

BELJONDE

Die göttliche Webseite
God's Own Website



Nibelungentreue

†HVBJZFH†††↑RÖ†

Ein Entwurf einer neuen ›Ring des Nibelungen‹ Oper – von Bertram Eljon Holubek, 2021 n.

Richard Wagners ›Der Ring des Nibelungen‹ kann man nur mit diesem Text recht verstehen. Das Libretto ›Nibelungentreue‹, das frei nach der Edda erdichtet wurde, stellt meine Fortsetzung vor, die vieles Rätselhafte in Wagners Saga erst erklärt. In meinem Vorwort geht es um die Wagners, die Musik und die Erlösung der Welt.



Inhaltsverzeichnis

1. Vorbemerkungen zu Richard Wagner und seiner Kunst

- 1.** Zuerst hatte Richard Wagner auch nur ein Libretto
- 2.** Wagner verwarf den jüdisch-christlichen Weg ins Unheil
- 3.** Der Heilsweg Gottes führte rechts an Hitler vorbei
- 4.** Bayreuth sonnte sich im Glanz der Religion Wotans
- 5.** Wagner riet seinen Kindern, Neues zu schaffen
- 6.** Es steckt viel Wahres drin in Wagners Walhall
- 7.** Richard Wagners Mythen verändern magisch unsere Welt
- 8.** Ohne Kult funktioniert Bayreuth nicht
- 9.** Wolfgang Wagner verkannte seine Welt als Gegenwelt
- 10.** Was bringt dir ein Stern der deinen Namen trägt?
- 11.** Wie wir Deutschen dem Bösen beikommen werden
- 12.** Die deutsche Kultur hat es schwerer weil sie besser ist
- 13.** Von Wundern und Sündern, Geistern und Gepeinigten
- 14.** Von der Unsicherheit des Publikums über Märchen
- 15.** Der Quantensprung von der Klassik zur Romantik
- 16.** Warum Wagner Wotans Walhall in Brand setzte
- 17.** Wollen wir Katharina Wagner statt Richard Wagner?
- 18.** In 2021 n. ertönte ein Notruf von den Wagner-Festspielen
- 19.** Nach dem Ende Wotans geht die Saga noch weiter
- 20.** Der post-apokalyptische Blick von Paulus auf Erda
- 21.** So ein Libretto nach Wagner ist schnell geschrieben
- 22.** Die Zielgruppe dieser pseudo-germanischen Fantasie

2. Zu den Personen und zur Handlung

- 1.** Die Einordnung der Oper ›Nibelungentreue‹ in die Saga vom ›Ring‹
- 2.** Ein kurzer Überblick über die Handlung von Wagners ›Ring‹
- 3.** Ein kurzer Überblick über die Handlung der Oper ›Nibelungentreue‹
- 4.** Die Personen mit Beinamen
- 5.** Die Orte der Handlung
- 6.** Stichwortverzeichnis

3. Das Libretto ›Nibelungentreue‹

1. Erster Auftritt – Wotans letzte Tage

Szenen: [1.1](#) [1.2](#) [1.3](#) [1.4](#) [1.5](#) [1.6](#) [1.7](#) [1.8](#) [1.9](#) [1.10](#)

2. Zweiter Auftritt – Die Hunnen kommen

Szenen: [2.1](#) [2.2](#) [2.3](#) [2.4](#) [2.5](#) [2.6](#) [2.7](#) [2.8](#) [2.9](#) [2.10](#) [2.11](#)

3. Dritter Auftritt – Der Tod im Garten Idun

Szenen: [3.1](#) [3.2](#) [3.3](#) [3.4](#) [3.5](#) [3.6](#) [3.7](#) [3.8](#) [3.9](#) [3.10](#) [3.11](#) [3.12](#)

Allgemeine Einführung in die Universale Tatsachen Religion – Kurzversion 22.

ALLGEMEINES UND IMPRESSUM

Verantwortlich: Bertram Eljon Holubek, Zuelpicher St. 300, 50937 Koeln, Deutschland, Ewas Planet, 2G12021 / 2021 – Der Internet-Text mit Bildern geringer Auflösung ist frei zur Weiterverbreitung. Er stammt von dem Gott der die schönen Models erschaffen hat. Die Rechte für die Aufführung, Vertonung und Verfilmung liegen auch bei der Erdgöttin.

1. Über die Wagners und mich

1.1 Zuerst hatte Richard Wagner auch nur ein Libretto

Richard Wagners vier ›Ring‹ Opern sind wohl das monumentalste Werk der Opern-Geschichte. Zwar hat Karlheinz Stockhausen mal sieben Opern auf einen Streich abgeliefert, aber es handelte sich dabei nur um atonale, serielle Katzenmusik. Manche bizarren Typen wollen alle Töne gleich behandeln. Das fördern starke böse Mächte im Himmel die unsere Musikkultur verderben wollen. Eine erstaunliche Folge war dass Stockhausen sich über den Stern Sirius höchst positiv äußerte. Wer dagegen schöne Kunst schaffen will, hat damit ungleich mehr Mühe. Es fiel selbst Richard Wagner seinerzeit nicht leicht seine monumentale ›Ring‹ Saga zu vollenden. Wagner hat sich die meiste Zeit seines Lebens damit beschäftigt. Am Anfang stand nur ein dichterischer Entwurf, den er unter dem Eindruck der gescheiterten bürgerlichen Revolution von 1848 verfasste. Diesen hat Wagner, ziemlich bald, zur vierten und düstersten ›Ring‹ Oper ›Götterdämmerung‹ umgearbeitet. Diese ergänzte er nacheinander durch drei zeitlich vorhergehende „Prequels“. Der gesamte ›Ring‹ wurde also – angeblich – von rückwärts nach vorne komponiert. Es hätte sicherlich nahe gelegen, den Sagenstoff auch bis zum Ende des Nibelungenliedes weiter zu behandeln. Doch hatte Wagner gleich zu Beginn die ›Götterdämmerung‹ tragisch enden lassen. Walhall stand in Flammen, an eine Fortsetzung war scheinbar nicht zu denken. Schon die Idee, drei bis vier sehr lange Opern zu einem Zyklus zu vereinigen, erschien Richard Wagner wohl als äußerst verwegen. Er hat dafür viele Jahre gebraucht und lange Pausen eingelegt. Erst durch den mutigen Beistand seines großen Gönners, des bayrischen „Märchenkönigs“ Ludwig-2, gelang es Richard Wagner schließlich, ab dem Jahr 1871 herum das »ewige Werk« zu vollenden. Doch schien er an eine rasch folgende Uraufführung zunächst selbst gar nicht zu denken. Erst im Jahre 1873 ergab sich für den alten Mann die Möglichkeit, das düstere Libretto der ›Götterdämmerung‹ in Berlin einem Kreis von Politikern und Mächtigen vorzulesen. Namen wie Moltke oder Prinz Georg waren damals wohl allen Deutschen bekannt, doch längst sind sie vergessen. Damals war noch immer die Musik der ›Götterdämmerung‹ nicht ganz vollendet. Man hörte sie also als gesprochenes Libretto. In einer ziemlich ähnlichen Lage befinde ich mich jetzt, da ich diesen Entwurf gerade verfasst habe. Auch ich stelle den Text einigen interessierten Lesern und Kulturschaffenden zunächst nur als Libretto vor, das erst in Zukunft eine Ausgestaltung als fünfte und vorletzte ›Ring‹ Oper erfahren soll. Es dürfte manche Leser irritieren dass statt glatten Versen, nach vorchristlicher nordischer Tradition, Stabreime erklingen. So eine Art Dichtung passt aber zum Stoff und ist auch leichter zu erlernen.

Richard Wagners ›Ring‹ Saga ist ja nicht frei erfunden, so wie ›Harry Potter‹ oder ›Krieg der Sterne‹. Sondern dahinter steckt unser heiliges nordisch-germanisches Kulturerbe! In der Edda finden sich viele Reste von Glaubensvorstellungen aus uralten Zeiten, die – behutsam und erhaltend interpretiert – den edleren Menschen noch heute Gottes Segen vermitteln können. Wer falsche Heilige im Himmel ansiedelt und abgöttisch anbetet, will davon möglicherweise nichts hören, und liest darüber eventuell nur um sich zu ärgern. Es kommt halt hier total darauf an, wie die Lage im Himmel wirklich ist. Und darüber gibt uns die Edda eine viel bessere Auskunft als die Bibel. Denn dort wo Juden und Christen ihren allmächtigen Gott ansiedeln, hausen in Wahrheit ferne, Schaden stiftende Untiere: riesige, kluge, tückische und verderbliche Mächte die die Edda als Thursen bezeichnet. Es hat Linken und Freidenkern seinerzeit gut gepasst, dass Wagner die germanischen Stoffe auf eine düstere, peinliche Weise interpretierte. Sein Wotan ist nicht ein Meister der Schöpfung, der die richtigen Leute heranzieht und zum Sieg geleitet, sondern ein Stümper; dessen aus Planlosigkeit, Geltungsstreben, Einfalt und Not geborene Pläne schon schlimm scheitern, als sich sein auserwählter Recke Siegmund mit der eigenen Schwester einlässt. Wagners Wälsungen-Geschichten sind nicht frei erfunden, sondern sie spiegeln die historische Not gerade dieser germanischen Sippe wieder. Was fehlt in der Saga vom ›Ring‹ ist der Verweis der Edda auf die fernen bösen Mächte, die heimlich dahinter stecken. Diesen wichtigen Rest der Geschichte liefern meine zwei Opern nach.

Derzeit ist in Deutschland noch die links-christliche bis multikulturelle Gleichmacherei aus dem unheilvollen 20ten christlichen Jahrhundert in Mode. Leuten die alle Leute (und Töne) als gleich missverstehen könnte es schon nicht passen, dass der Hauptschurke meiner zwei Opern ein negroider Araber ist. Doch schließt sich diese Handlung an die Edda an. Hier wie dort erscheint ein Schwarzer Mann (Schwart, von: Surt, russisch Чёрт, Teufel) als Anführer der Finsterlinge und siegreicher Feind der Götter in der Endzeit. Der Gegengott soll mit Hilfe von Kometen diese ganze Welt in Brand setzen. In der christlichen Bibel findet sich am bitteren Ende fast die selbe Geschichte. Nur sind es hier die bösen Engel der Christen, welche den Weltbrand verursachen. Meine Universale Tatsachen Religion lehrt dass auf 99 % der lebenden Planeten dieser Galaxis so ein Weltbrand die Leute ins Unglück stürzte. Doch werden wir Erdlinge großes Glück haben, weil unsere Erdgöttin den Weg verfolgt so ein Ragnarök zu vermeiden. Das geht indem wir die rassistisch minderwertigen Menschen, die diesen Planeten völlig übervölkern, aussterben lassen. Dies ist derzeit nur eine exotische Lehre eines scheinbar erfolglosen religiösen Außenseiters. Die öffentliche Meinung tendiert dahin, die natürlichen, gut sichtbaren Grenzen von Großrassen und Kulturen zu negieren. Kaum ein Vorwurf wird so heftig vorgebracht wie der des Rassismus. Wie tückisch schlau Gottes Gegner dabei vorgehen, das zeigt dieser Text aus einem Schlager:

Alle sagen sich: „Wir sind weit gekommen, wir sind alle gleich“. Trotzdem hör' ich die alten Sprüche die ganze Zeit: Rassistische Witze tun doch keinem weh.

In Wahrheit tut es sogar Negern weh wenn man über sie Witze macht, ha, ha. Doch sind Witze eben ein beliebtes und hilfreiches Mittel, um Themen zu behandeln die tabuisiert sind. Wer falsch denkt und rassistisch minderwertig ist muss sich negative Urteile gefallen lassen, auch wenn sie weh tun. Rassialismus bedeutet auf die vielen Bereiche in denen die Rassenfrage Sinn macht abzustellen, anstatt Witze mit Ausreden zu entschuldigen.

Kerstin Ott singt diese Zeilen. Man kennt diese bittere Linke wohl nur, weil sie mal mit Helene Fischer für die Schwulen sang. Der Titel ihres aktuellen Albums ›Mut zur Katastrophe‹ hört sich zynisch christlich an. Kerstin ist ein christlicher Frauename. Hey, die sieht wie ein Römer aus! Mit den Christen geht die Schöpfung schief, und das passt auch gewissen linken Bösewichten. Doch die sind offiziell derzeit beliebt. Wenn die Presse irgendwas zum Thema Rasse berichtet, dann handelt es sich dabei fast ausschließlich um die Hetze von Linken, die vor allem „gegen rechts“ sind, und dabei fünf gerade sein lassen. Das erinnert fatal an die Lage nach dem Sieg des Christentums, als die Christen Heiden verfolgt und deren Kulturen vernichtet haben. Sieger dieser Sorte verkannten die germanischen Götter generell als Teufel. So ist das falsche Bild zu erklären das die Edda des Christen Snorri von der Erdgöttin zeichnet. Der Name Ott verweist immerhin auf mehrere Heilande der Erdenallianz. Das deutet darauf hin dass diese linke Lesbe doch von den guten Mächten unterstützt wird, als eine Schachfigur im kosmischen Machtspiel.

1.2 Wagner verwarf den jüdisch-christlichen Weg ins Unheil

Hitler war ein großer Fan von Wagner gewesen. Das lag auch an der Unterstützung, die dieser Österreicher schon früh durch Winifred Wagner erfahren hatte, der Gattin von Siegfried Wagner, dem Sohn Richards. Richards Urenkel Gottfried enthüllte in seinem Skandal-Buch, dass Winifred Hitler sogar das Briefpapier gestiftet hatte, auf dem dieser verwegene Revoluzzer in der Zeit seiner Festungshaft sein programmatisches Buch ›Mein Kampf‹ verfasste! Auch noch lange nach dem Ende des „Dritten Reiches“ kam Winifred nicht ab von ihrer Sympathie für Hitler und seine Ära. Ihr Sohn Wolfgang bezeichnete, in seinen Memoiren, Hitler mal als »Kultur-Häuptling«. Wolfgang Wagner ließ zum Glück nicht unerwähnt, dass Wagners Werke vielen Parteigenossen Hitlers wenig zusagten. Zwar boten die Opern festlich brausende Märsche und durchkomponierte Stücke, welche die Nazis für ihre Paraden und Sendungen nutzten. Doch die Inhalte gerade der großen Festspielhaus-Opern von Wagner waren doch eher sperrig und teilweise düster unheilvoll. Insbesondere die ›Götterdämmerung‹, die letzte ›Ring‹ Oper Wagners, wirkt über weite Strecken hinweg düster und zäh. Das üble Ende kündigt sich in bitteren Stückchen an. Der Zuseher sehnt es nur deshalb herbei weil ihm der Sperrsitz in Stunden unbequem wird. Ein Ende mit Feuer und Tod war nicht das, was den siegesgläubigen Nazis gefallen konnte. Der eher links-jüdische Alfred Rosenberg, ein einflussreicher Nazi-Ideologe und der Chefredakteur der Nazi-Zeitung *Völkischer Beobachter*, bekannte einmal dass ihn an Wagner die Musik störe, und dass er »dem Ring« nicht

folgen könne. Was die Nazis wohl viel lieber gehabt hätten, das wären Siegesesen gewesen, die Deutschland und seine neuen, braun gekleideten Herren glorifizierten, ja sogar vergöttlichten. Als Hitler zum letzten Mal in Bayreuth erschien, wurden ihm »Ovationen unvorstellbaren Ausmaßes« dargebracht, wie Wolfgang Wagner es ausdrückte. Der Rausch der Popularität trug den Sieger im Blitzkrieg gegen den „Erbfeind Frankreich“ aus dem engen Kulturgarten von Bayreuth hinaus, so als ob er ein mythisches Adlergewand tragen würde. Was wirklich dahinter steckte, blieb jedoch allen Beteiligten noch Jahrzehnte lang verborgen. Dies verhinderte dieselbe Vorsehung, welche Hitler geschickt an die Spitze Deutschlands gelenkt hatte. Als wichtiges Instrument dazu diente die römisch-katholische Kirche, die vom ruhmlosen Ende des Faschismus am meisten profitierte. Unter dem Einfluss der Erziehung in Oberbayern wurde zum Beispiel aus Gottfried Wagner ein missratener Sohn anstelle eines würdigen Erben. Der brachte es sogar fertig auf Veranstaltungen der Rechtspartei NPD als Hitler verkleidet aufzutreten. Das war zwar als Provokation gemeint, aber solche Auftritte zeigten doch schon früh dass es dem Prügelknaben und linken Außenseiter nicht gelang, sich von den Schatten der Nazizeit zu befreien. Insofern ging es mit Gottfried genau wie mit seiner Mutter Winifred. Auf dem Umschlag seines Buches sieht man ihn nur als kleinen Buben mit seinem schwarzen Hund, tief unter den übermächtigen Gesichtern von Adolf Hitler und Richard Wagner. Unerwähnt blieb in Gottfrieds Buch so vieles was sein viel klügerer Vater Wolfgang nicht zu erwähnen vergaß. Zum Beispiel hatten die Nazis tatsächlich geplant, das enge provisorische Festspielhaus in Bayreuth durch einen überdimensionalen Palast zu ersetzen. Doch das geriet nur deswegen in Planung weil das Festspielhaus zuvor bei einem mysteriösen Unwetter schwer beschädigt worden war. Man hatte einen Kugelblitz gesehen, also ein echtes böses Omen.

Im Jahr 1997 erschien das Enthüllungs-Buch des „missratenen Sohnes“ Gottfried Wagner, über die angebliche Verstrickung des Wagner-Clans mit den Nazis. Das ziemlich tendenziöse Buch enthält krasse Fehler und Missdeutungen. Obwohl Gottfried merkte dass seine Großmutter im Alter den Nazi Streicher einmal mit dem Politiker Schleicher verwechselt hatte, nutzte er diesen Fehler um ihr »Geschichtsfälschung« vorzuwerfen! Wolfgang dagegen enthüllte, dass Winifred sich bei Hitler beschwert hatte; weil jener Julius Streicher, den Herausgeber des proletenhaften aber lustigen Witzblatts *Der Stürmer*, in Kreise der bildungsbeflissenen Wagnerianer eingeführt hatte. Vieles was Wolfgang Wagner an Indizien für die Vorbehalte seiner Familie gegen eine allzu enge Verstrickung mit den Nazis anführte, fehlt in Gottfrieds Buch. Der warf sogar seiner Mutter Ellen, einer ehemaligen Tänzerin und verhinderten Krankenschwester, vor dass sie im Bayreuther „braunen Sumpf“ der Nachkriegszeit stecken geblieben sei. Als Krönung fügte der Kölner Verlag *Kiepenheuer & Witsch* ein langes Vorwort des linken Juden Ralph Giordano bei. Dem ging es vor allem darum, eine historische Linie vom Antisemitismus Richard Wagners zu dem der Nazis heraus zu arbeiten. Doch im Jahre 1997 hatte sich durch mich alles geändert. Mit Schrecken werden linke Leser dieses Buches aufgenommen haben, was Giordano schrieb:

»*Antisemitismus und Bayreuth* – das kommt von ganz unten, aus der Höhle des „Gral“, kommt von Richard Wagner, dem Meister selbst ...«

Es war nach 1945 bei vielen Deutschen üblich, die eigene Verstrickung in die Nazizeit klein zu reden und zu verschweigen. Doch hatten die Wagners einfach unter den Nazis relativ viel Pech. Das lag auch daran dass sich die Opern Richard Wagners nur sehr wenig für die bei den Nazis so beliebte Zelebrierung des Machtrausches eigneten. Deswegen war besonders der »Ring« gleich zu Beginn nur wenig populär gewesen. Richard Wagner, der mit dem Bau seines Festspielhauses ein gewaltiges Risiko eingegangen war, rettete es nur dass seine Gralsoper »Parsifal« ein besonderer Erfolg wurde. Es gelang erst seiner zähen Witwe Cosima, dann nach und nach auch die anderen Opern Richard Wagners vor der Vergessenheit zu bewahren. Wolfgang sprach von Bayreuth als einem Tempel, in dem sie quasi residierte. Das passt gut zu diesem folkloristischen Kulturerbe. In Bayreuth wurde Adolf Hitler mit dem seltsamen Tarn-Namen „Onkel Wolf“ belegt. Dieser Name weckt bei Kennern Assoziationen an Fenrir und die bösen Wölfe aus der nordischen Mythologie.

Was ist nun dran am Vorwurf des alten Juden Ralph Giordano, der Antisemitismus käme »von ganz unten, aus dem Gral«? Damit ist die Erdgöttin gemeint, von der ich seit 1993 Offenbarungen verbreitete. Damals wurde für etliche Leute klar dass es so eine Person

wirklich gibt, von der sie religiöse Fantasie-Welten trennen. Unbestreitbar ist es jedoch dass es vor allem Winifred Wagner war, die dafür sorgte dass Hitler in Bayreuth eine kulturelle Heimat fand. Diese nun hatte eine ganz erstaunliche Biographie. Es handelte sich bei ihr nämlich um eine Waliserin, mit dem Geburtsnamen Winifred Williams! Die UTR hat mit den Jahren herausgearbeitet, wie wichtig die Waliser heimlich für uns sind. Das liegt daran dass die Waliser auf dem Nachbarplaneten Lar das dortige auserwählte Volk sind, so wie hier die Deutschen. Fred Willms heißt der heimliche Heiland von Lar. Es lag also nicht an unserer Erdgöttin, wenn hier die Juden plötzlich so zur Zielscheibe des Hasses der Deutschen wurden. Diese fraktalen Bezüge reichen ins Weltall hinaus.

Dass die Erdgöttin gute Gründe hatte, gerade die linken Juden abzulehnen und ihre Kultur weg zu drängen, das beweist der Fall des Juden Jacob Meyer-Beer. Dieser machte, als Komponist Giacomo Meyerbeer, in Frankreich eine glänzende Karriere. In seiner Oper ›Robert le Diable‹ erscheint ein Bertram als Oberteufel! Diese Oper behandelt, im Ergebnis noch schonend und halbwegs geglückt bis humorvoll, einen düsteren bis konfus verdrehten Sagenstoff, über einen französischen Minnesänger. Wenn sich diese christlich-jüdische Soße durchgesetzt hätte, dann hätte es mir passieren können dass ich meinen Namen hätte verleugnen müssen. Dann wäre es mir eventuell wie Lohengrin ergangen, dem durchaus realen Ritter der seiner Braut seinen Namen niemals offenbaren wollte. »Nie sollst du mich befragen«, das schärfte Lohengrin Elsa ein. Doch kann es der Erdgöttin nicht gefallen, wenn sich ihr Auserwählter mit irgendwelchen Frauen einlässt. Die Figur Lohengrins, des edelsten Ritters aus der Welt der Opern Wagners, beruht auf einer Sage vom Ritter Garin dem Lothringer. Dieser Name verweist fraktal auf eine lebende Welt der lokalen Gruppe Ga-31, Ga-Rinas und Jonathan Eckarts Erde (Ursa Maior 47).

Lange Zeit versuchte Gottfried als besonders widriger, provokanter Theatermann, sich in der Kultur-Szene irgend eine Art Stellung zu verschaffen. Als Tiefpunkt des Wirkens dieses „Anti-Wagner“ in Bayreuth kann wohl die ›Tannhäuser‹ Inszenierung von Götz Friedrich aus dem Jahre 1972 gelten. Der verwandelte das behutsame Drama Wagners in eine Art Nazi-Groteske. Gottfried setzte sich sehr dafür ein, den DDR-Regisseur mit Tyrannen-Manieren gewähren zu lassen. Die Zuschauer schrien am Ende ihren Hass hinaus. So was sagt derartigen Linken zu.

Viel Wahres kann im Stoff einer Richard-Wagner Oper stecken. Dahinter zeigt sich ein eigener, dunkler Erlösungsweg. Dieser Heilsweg Gottes eröffnet sich nur gebildeten und aufgeschlossenen hellen großen Köpfen. Er führte 1933 rechts an den Nazis vorbei, denn die waren einfach zu links und zu primitiv. Dass auch Gottfried Wagner diesen Weg irgendwie rechts von sich wahrnahm, zeigt sich an einer besonders üblen Äußerung dieses Kenners linker Stücke von Brecht und Weill:

»Der Seeräuber-Jenny-Song ist mir tausendmal lieber als die ganze verlogene bürgerliche Wagnersche Erlösungsscheiße.«

Diese zersetzende Richard-Wagner-Kritik des Urenkels und Judengenossen Gottfried zeigt auch, wie schwer es gerade Leuten aus dem Umfeld von Wagner fiel, zur eigentlichen Botschaft dieser genialen Opern vorzudringen. Das lag auch daran dass damals wie später Linke und Juden an den kargen Fundamenten und Bauten der deutschen Kultur bohrten und hämmerten. Die UTR erklärt dies mit den unablässigen Versuchen unserer kosmischen Feinde, die Juden dieser Welt, über fraktale Bindungen mit versklavten Welten wie der von Fe-Juda, an die Spitze der Weltkultur zu lenken. So wollten sie die Erde verderben, noch bevor der Heiland erwählt werden konnte. Es lag an den Nazis dass ihnen dies nicht glückte. Denn diese führte Hitler schicksalhaft ins Verderben. Das wäre wohl anders abgelaufen, wenn der wendige Politiker Hitler sich 1932 von seinem Hass auf die Juden abgewendet hätte. Wolfgang Wagner meinte einmal, dass der Antisemitismus der große Fehler Hitlers gewesen sei. Doch ein besserer, klügerer Hitler wäre für uns noch schlimmer geworden. Dass Hitler nicht besser war lag auch daran dass den Nazis aus den erhabenen Werken der deutschen Kultur sehr wenig Unterstützung zufloss. Das galt gerade für die heroischen Opern Richard Wagners, der Hitler mit dem ›Ring‹ nur eine Prophezeiung seines Untergangs hinterließ. Den Nazi-Räubern hätte eine schmissige Seeräuber-Oper im Stile des Juden Weill besser gepasst. Kosmische Bösewichte sorgen nämlich dafür dass sogar schöne Kunst vielfach schlechte Inhalte transportiert, und dass schaurige und düstere Klänge oft besser gefallen als schöne Klänge in Dur.

1.3 Der Heilsweg Gottes führte rechts an Hitler vorbei

In Erinnerung blieb Wolfgang Wagner ein Ausspruch Adolf Hitlers, in dem dieser die Norweger als „Heringesser und Heringköpfe“ verächtlich machte. Dramatisch hatte da die Vorsehung verhindert, dass Hitlers Nazis Norwegen kampflos erobern konnten. Ein Gerücht besagt, dass das Kriegsschiff Blücher eine an Bord befindliche Militärkapelle zum königlichen Schloss in Oslo befördern sollte, um dem König nett zur Übergabe der Macht aufzuspielen. Doch daraus wurde nichts, weil ein Artillerie-Kommandant ohne Befehl das Feuer eröffnete. Das Schiff ging unter. Es lag aber am Glauben Hitlers an die Vorsehung dass seine Soldaten so leichtfertig handelten. Der verlustreiche Krieg der Nazis gegen die Norweger zeigte dann der Welt, dass die Idee der Nazis nicht funktionierte, sich die Nordischen untertan zu machen. Unbestreitbar waren ja die Norweger natürlich nordischer als die römisch-katholischen Süddeutschen und Südländer, die eigentlich Hitlers Nazi-Partei den Rückhalt gaben. Tatsächlich muss sich Gott besonders auf die schon äußerlich sichtlich als helle gekennzeichneten Nordischen stützen. Das war nicht nur den Nazi aufgefallen, aber was das zu bedeuten hatte verstanden sie nicht. Und so wie Hitler sich das vorgestellt hatte klappte das eben nicht. Auf der Suche nach Verständnis für die Wege und Irrwege der Vorsehung hatte sich Hitler besonders auf Bayreuth und den dortigen Wagner-Kult stützen wollen. Doch von da war nur wenig bis nichts Erhellendes zur Spiritualität zu erfahren. Im Ursprung waren die nordischen Mythen, die Wagner für seine Saga vom ›Ring‹ nutzte, durch Norweger und Isländer überliefert worden. Doch das waren nur märchenhafte Reste einer alten und kruden heidnischen Religion. Dass die schön blonden Nordischen der Welt nichts Besseres zu erzählen hatten, auch das trug dazu bei ihr Ansehen bei anderen Völkern herab zu setzen. Kenner werden immerhin darauf hinweisen dass viele Norweger in Wahrheit besonders gerne Kabeljau essen, und sich vom Alkohol hart abgewandt haben. So eine Fischkost ist gesund und lecker, und wer sich so ernährt kann viel besser denken als ein Bayer, der sich von Braten und Brot, und Kaffee und Kuchen ernährt, und sich noch dazu turnusmäßig im Übermaß besäuft.

1.4 Bayreuth sonnte sich im Glanz der Religion Wotans

In der, kurzweilig fantastischen und deshalb gefälligen, ersten Ring-Oper ›Das Rheingold‹ schafft es der clevere und risikofreudige Wotan immerhin, sich mit der Hilfe des zwielichtigen Roten Loge eine herrliche Götterburg zu sichern. Es gäbe keinen besseren Platz als so ein von Riesen erbautes himmlisches Asgard, für die Aufführung von Wotans Macht-Spektakeln. Für die Freude die bei seinen Betrachtern der Götterburg aufkommen durfte, fand Richard Wagner große Worte:

»in der Götter neuem Glanze sonnt euch selig fortan.«

Auch der große Wolfgang Wagner zitierte diese Verse, als er die Wirren der Nachkriegszeit nach 1945 beschrieb. Die Familie stand jahrelang in dem Verdacht, zu den Drahtziehern der Bewegung der Nazis gehört zu haben. Über die Hintergründe mochte man im Bayreuth der Nachkriegsjahre kaum nachdenken. Da war nur die Rede von einer mysteriösen Engländerin, die sich damals für die Fortführung der Festspiele besonders einsetzte. Dass dahinter die Thule-Sekte steckte, eine von Engländern gezielt gegründete rechte Loge; die schon auf Adolf Hitler und Rudolf Hess, auf Heinrich Himmler und andere führende Nazis einen enormen Einfluss gehabt hatte, das war nur wenigen Kennern bekannt. Damals herrschte in Bayern der christlich-rechte Geist des „Klerikal-Faschisten“ Alois Hundhammer (CSU). Solche bayrisch-katholischen Machtmenschen waren für die Fortsetzung der Richard-Wagner Festspiele, aber doch in Abkehr von der früheren politischen und kulturellen Öffnung hin nach rechts. Doch genau dort rechts liegt der „Schlüssel von Asgard“ versteckt, der allein zum besseren Verständnis und zur besseren Akzeptanz von Richard Wagners ›Ring‹ führen kann. Das Wort Asgard ist heute in Vergessenheit geraten, es steht noch nicht mal drin im Wörterbuch des Textprogramms Apache, mit dem ich dieses Büchlein verfasst habe. Es ist bis heute typisch für das Denken der christlichen Rechten von CSU und katholischer Kirche, dass sie politisch dafür sorgen wollen dass echte Rechte ausgegrenzt und marginalisiert werden. „Rechts von uns darf es nichts geben“, erklärte einmal Franz Josef Strauß, der charismatische langjährige Chef der CSU. Das ist eine Strategie für eine Welt des „Kultur-Bolschewismus“, wo also die Massen nicht nur über die Politik entscheiden, sondern der Massengeschmack auch in der Welt der Kultur zum Maß der Dinge wird. Auch die Nazis pflegten zuvor so eine Massen-Kultur.

Die jüdisch-bolschewistische Weltverschwörung – das war so eine politische Idee der Nazis, mit der sie ihren Antisemitismus rechtfertigten. Die Idee dass es geheime jüdische Kreise gäbe, die auf die Welt viel Einfluss nähmen, war auf dem Nährboden des Ostchristentums gewachsen. In der Tat schien ja der Gott der Bibel die Juden zu so einer Schlüsselrolle auserwählt zu haben.

In seinen Memoiren hat Wolfgang Wagner den besonderen Skandal-Auftritt des Ost-Regisseurs Götz Friedrich bewusst herunter gespielt und so halb vertuscht. Man muss annehmen dass er in Wahrheit vor Wut schäumte, als die, frech mit Ledermänteln als Faschisten auftretenden, Mannen um Tannhäuser beim Publikum einen Buh-Sturm entfesselten. Er versäumte es nicht zu erwähnen dass in Ostberlin der DDR-Kulturminister Klaus Gysi diesen einmaligen Gastauftritt ermöglicht hatte. Die Gysis sind, nicht nur von der Rasse her, Ostjuden. Es jagt nicht nur Christen viel Angst ein, wenn solche Finsterlinge es immer wieder schaffen so mächtig zu werden; und das obwohl oder gerade weil sie in Deutschland schon äußerlich als fremde, asiatische Typen aus der Masse der normalen Deutschen hinaus fallen. Das steckte in Wahrheit hinter dem, insoweit begründeten, sogenannten Rassenwahn der Nazis Hitlers. Nur hatte Hitler eben die wahren Hintergründe der Rassenfrage nicht erkannt. Nach der Skandal-Premiere tourte Wolfgang Wagner demonstrativ mit Friedrich durch die Kneipen. Der Suff hat Deutschland mehr geschädigt als alle Juden der Welt.

Die Nazis Hitlers hatten in der Tat versucht, Wagners ›Ring‹ für ihre völlig übersteigerten Welteroberungspläne nutzbar zu machen. Das haben nach 1945 viele Kulturschaffende und Kulturfreunde in aller Welt so gesehen. Was ihnen jedoch entging war, dass gerade dieses düstere Werk, mit einem furchtbaren Weltbrand und noch einer Sintflut am Ende, sich dafür relativ wenig eignete. In der Nachkriegszeit mussten die „Enkel Wagners“ von Bayreuth fürchten, von den Besatzern völlig entmachteter zu werden. Anfangs wurde über eine Art Fremdherrschaft durch eine Art Staatskommissar diskutiert. Es lag nicht nur am Geschick von Wieland und Wolfgang Wagner, dass es dazu nicht kam. Den Enkeln half es auch dass einige Juden, die nun mächtig geworden waren, sich zuerst für eine neue kulturelle Linie in Bayreuth einsetzten. Manche datieren die Zeit der kulturellen Wende auf die ›Ring‹ Aufführungen von 1959. Später schrieben einige Sachkundige darüber:

»Wagner, der als „Nationalkomponist“ und „Nationalheld“ für die Nazis hatte erhalten müssen, konnte nur dann rehabilitiert werden, wenn ein Schlusstrich unter die pseudogermanisch-naturalistischen Interpretationen gezogen und mit Hilfe eines vollständig neuen Ansatzes sein Werk von dem ideologischen Beigeschmack gereinigt würde.« [Julia Coenen, Thorsten Oye in einer Festschrift zum Ring aus Münster, 2001]

Eine jüdische Anti-Interpretation der ›Ring‹ Opern zeichnete sich schon im Jahre 1948 ab. Damals wollte es die Vorsehung, welche Hitler ins Verderben gelenkt hatte, dass der von den Nazis vertriebene Jude Dr. Karl Würzberger flugs zurückkehrte, und daraufhin zum Kulturreferenten von Bayreuth wurde! Dieser Jude griff den Oberbürgermeister Dr. Oskar Meyer, der sich vorher intensiv mit der Zukunft des Festspielhauses befasst hatte, gleich spektakulär feindselig an. Und zwar ging es darum, was dort in Zukunft gespielt werden dürfe. Darüber lag ein altes Testament vor, das diesem deutschnamigen Juden scheinbar so heilig war wie das „Alte Testament“ in der Bibel. Er ließ darüber verlauten:

»Das Testament ist so eindeutig, daß ich nicht verstehe wie Dr. Meyer überhaupt an den Festspielen herum dilettieren konnte ... *immer* wird der Stand der Dinge so sein, daß im Festspielhaus in Erfüllung des Testaments Richard Wagners Werke und sonst nichts gespielt werden weil nach dem Testament nichts anderes gespielt werden darf.«

Dieses Testament stammte aber in Wahrheit nicht von Richard Wagner, sondern vor allem von Winifred, der besonderen Freundin und Vertrauten von Adolf Hitler, und ihrem früh verstorbenen Mann Siegfried. Viele einsichtige und nachdenkliche Deutsche hatten nach 1945 das Festspielhaus für einen Neustart der deutschen Kultur höchster Qualität nutzen wollen. Da hätte es sich besonders angeboten, zum Beispiel die Opern Siegfried Wagners dort aufzuführen, die musikalisch als sehr gelungen gelten können, soweit ich das kurz beurteilen kann. Doch dem schob der verbitterte Jude einen ewigen Riegel vor.

Es hatte schon seinen guten Sinn, als die Nazis Hitlers vorschrieben dass Juden kennzeichnende Zusätze zu ihren Namen tragen mussten, damit man sie leichter erkennen konnte. Auch viele der Kulturschaffenden welche Wagners Enkel später zu den Festspielen hinzu zogen waren ja Juden. Ernst Bloch gehörte dazu. Theodor Adorno, der wohl schlimmste Feind den die deutsche Kultur jemals hatte, kann als „Halbjude“ gelten. Diese Juden waren in Bayreuth noch weniger schlimm als andere, auch weil ihnen die große Mehrheit der Deutschen ablehnend bis feindselig gegenüber trat. Schlimmer waren die Franzosen Chéreau und Boulez, die wie studierte Wagnerianer in die heiligen Hallen traten ohne es wirklich zu sein. »Ich wollte Wagner vom Podest stürzen«, schrieb Patrice Chéreau seinerzeit (*Die Welt*, 01.08.76). Seine Inszenierung der ›Ring‹ Opern von 1976 schlug in der Tat im Festspielhaus ein wie die Fliegerbombe, die 1945 das Dach herunter geholt hatte. Dazu konnte der schon alte, und vom Alkohol schwer gezeichnete, Wolfgang nur erklären:

»Ich glaube, dass diese Bombe auf Wahnfried fallen musste ... Der ungeheure Sturm der Entrüstung und wütenden Ablehnung, der nach dem abendlichen „Rheingold“ im Zuschauerraum des Festspielhauses entfesselt tobte ... « gipfelte in Störaktionen mit Trillerpfeifen und zahlreichen Wut-Briefen, auch mit Morddrohungen. Der alte Wolfgang vernahm immerhin im „vielstimmigen Buh“ auch „das vereinzelte, heller getönte Bravo“.

War das nicht ein besonderer Erfolg für den missratenen Urenkel Gottfried, der später in Italien Katholik wurde und sich daraufhin Goffredo nennen ließ, von seinem adoptierten Siro-Kind? Gottfried war 1976 mit dabei, als Assistent von Chéreau; der sich aber auch dort, wie üblich für ihn, nicht halten konnte. So eisern wie die Deutschen Hitler, so hielt Wolfgang später Chéreau die Treue. Doch von Gottfried hatte der Patriarch scheinbar damals so dicke die Nase voll, dass er den lebenslang aus seinem Gesichtsfeld verbannte, und ihm noch viele Probleme bereitete.

Es waren also nicht „die Juden“, die Bayreuth so tief herunter gebracht haben, am Ende bis zum Ekel-Niveau von Katharina Wagner und ihrem „Blutkünstler“ – oder etwa doch? Schon früh hatte sich Gottfried besonders eng mit Juden eingelassen. Der Lutheraner in Bayern war in seiner unglücklichen, römisch-katholischen Schulzeit zum linksextremen Außenseiter geworden. So geriet er auch auf die Seite der Juden, und übernahm deren religiös verwurzelten falschen Hochmut. Die Juden vermessen die ganze Welt nach der „hebräischen Elle“, die auch die Elle von Alberich und Mime ist. In Bayreuth spürten sie eine ebensolche aber viel größere Elle auf, die germanische. Und diese missfiel ihnen schon körperlich, als so überdimensioniert wie die Riesen im ›Rheingold‹. Erst recht wendeten sie sich gegen den „Kult von Bayreuth“, weil sich in der Nazizeit scheinbar heraus gestellt hatte was für schlimme Folgen dieser „Kult“ haben konnte. Es ging den Juden, die sich für die Festspiele von Bayreuth engagierten, darum diesen „Kult“ nicht mehr hochkommen zu lassen. Das Mittel der Linken dazu war eine Verächtlichmachung und immer böserer Verhöhnung vor allem des ›Ring‹. Dem haben sich die Enkel Richard Wagners mehr oder weniger willig unterworfen. Denn einerseits spürten sie dass gerade in diesem grandiosen Werk doch etwas Ungeheures, und vielleicht Böses lauerte. Und andererseits spürten sie dass der ›Ring‹ den Ansprüchen nicht genügte die man an so einen Kult zu stellen hätte. Es ist ja nur ein von Richard Wagner erdichtetes Märchen, das zum Festspiel wurde. Schon 1953, im Jahr der ersten ›Ring‹ Inszenierung nach der Nazizeit, rückte vor allem der von der Bühnentechnik faszinierte Wolfgang Wagner von alten Traditionen ab. Wie nötig das war zeigte ein Erlebnis das nur Gottfried aufschrieb:

»April 1955 ... Ich flog mit meinen Eltern nach Barcelona, wo die Bayreuther Festspiele ... mit den „Parsifal“ und „Walküre“ Inszenierungen meines Onkel [Wieland] gastierten. Die ... „Kinder“ wurden überschwenglich mitgefeiert. Großmutter Winifred ... Begeistert erzählte sie von Hitler, pries ... den Caudillo ... Franco, und schwelgte in Erinnerungen an die „herrlichen Zeiten“ ... Ich begann mitzujubeln: „Franco-Hitler! Franco-Hitler!“.«

In Wahrheit war der spanische Diktator zu sehr ein Katholik gewesen um sich mit dem Hasardeur Hitler zu verbünden. Doch war und ist eben ein „Kult“ nicht nur bei Deutschen überaus populär. Richard Wagner hatte ihnen einen Kult komponiert, und dafür sogar eine extra Kultstätte gebaut.

1.5 Wagner riet seinen Kindern, Neues zu schaffen

In Wahrheit hatte Richard Wagner seinen Kindern nicht nur 150.000 Mark Schulden hinterlassen, eine Summe die nach heutigem Verständnis so schwer wog wie der reale Schatz der Nibelungen. Der geniale Richard hatte ihnen auch als Lebensweisheit mitgegeben: »Kinder, schafft Neues.« Sein Sohn Siegfried hatte das noch geschafft. Doch bei Wieland und Wolfgang reichte es später nur noch zu Neuinterpretationen der immer gleichen alten Werke des alten Meisters. Es konnte nicht ausbleiben dass sie dabei viel zu weit gingen, und das Werk Richards teilweise „modern“ verhunzten, anstatt es dem Sinn und dem dramatischen Rahmen gemäß behutsam zu behandeln. Hier finden wir die eigentlichen Dilettanten vor, die ihre Unfähigkeit zur Erschaffung von etwas Neuem dahinter verbargen, dass sie versuchten das Alte auf immer fiesere Weise zu verderben. Nach der Katastrophe der Nazi-Zeit war das nicht nur verständlich, sondern fast unvermeidlich!

Ich weiß noch genau wie enttäuscht und befremdet ich war, als ich den ›Ring‹ von Chéreau und Boulez zuerst im Fernsehen sah. Wenn ich mich recht erinnerte, so zeigte die erste Szene die drei Rheintöchter in einer ausgetrockneten Staustufe; anstatt in einer idyllischen Rhein-Szene, wie sie Richard Wagner einst entworfen hatte. Das Rheingold wurde nachher in durchsichtigen Plastiktüten heran geschleppt. Die Szene erinnerte an eine Müllhalde. Natürlich fiel es dem Betrachter arg schwer, nachzuvollziehen was denn da gerade auf der Bühne passieren sollte. Und anstatt dass man sich Gedanken über die Handlung machte, schweifte man schnell ab zu damals populären politischen Themen wie Umweltverschmutzung und Kapitalismuskritik. Diese Tendenz war sehr typisch für die jüngere Generation der sogenannten „Avantgardisten“, also der Vorhut der internationalistischen roten Genossen. Die Linken hatten in der Besatzungszeit in den Medien eine große Übermacht gewonnen. Was galten denen spärliche und rätselhafte Verse über Wotan und heidnische Götter aus alten Zeiten? Das war für die nur altes Zeug ohne guten Sinn. Statt alte Mythen und Märchen zu rezipieren, versuchte die linke Kultur-Schickeria auf alle möglichen Weisen das Volk für politische Fragen zu interessieren; auch mit Gewalt, so wie Hitlers Nazis und Stalins Sowjets ihnen das vorgemacht hatten. Der erfolgreiche moderne Regisseur jener Ära war einer, der gerade den alten Stoffen aus Oper und Schauspiel den Sinn raubte, und ihnen statt dessen einen neuen Sinn beilegte, einen der den Linken mehr zusagte.

Schon Richard Wagner hatte einst mit seinem Festspielhaus-Bau der Opernkultur seiner Zeit eine klare Absage erteilt. Auch er kann als Linker gelten, der zum Beispiel dem opulenten Prunk der Semper-Oper in Dresden abhold war. Statt auf die festliche Dekoration wurde in Bayreuth auf die Akustik besonders viel Wert gelegt, mit zweifelhaftem Erfolg. Das Orchester verschwand in der Tiefe der Unterwelt, so als Erda selbst es insgeheim dirigieren würde. So was kann man machen. Dann aber muss auf der Bühne zum Ausgleich besonders viel geboten werden, vor allem optisch, damit der Zuseher nicht einschläft. Wagner hatte die perfekte Illusion im Sinn gehabt! Deswegen war er von den damaligen Ergebnissen, die mit seinen begrenzten Finanzmitteln erreicht wurden, maßlos enttäuscht. Heutzutage hätte es für einen romantischen Perfektionisten wie Wagner nahe gelegen, alle Mittel des Films und der Bühnentechnik zu nutzen, um eine stimmige märchenhafte Atmosphäre zu erzeugen. Die perfekte Illusion hatte wohl auch ich erwartet, als ich damals zuerst den ›Ring‹ ansah. Ich erwartete damals ein Märchen von hohem Hollywood-Niveau, mit einer bis ins kleinste Detail erarbeiteten und überzeugenden Ausstattung. In Hollywood geben sie dafür Dollar-Millionen aus! Wenn das Ergebnis überzeugt, dann verdient man dort mit gut gemachten Märchen-Filmen Dollar-Milliarden. Doch das ist nicht die Welt der Werke von ARD & ZDF, wo man sich darauf versteht mit Euro-Milliarden oft besonders wenig anschauliche, seichte Werke zu produzieren. Die Zeitgeschichte erklärt dies. Es gilt vielen als Strafe für die Sünden der Nazizeit.

Nach dem zweiten Weltkrieg wollten viele von den als schuldig eingestuften Deutschen eine Art Bußübung sehen. Das war gemeint, als Wieland und Wolfgang sich zu einem „Aussagewandel“ der Opern Richard Wagners entschlossen. Durch „kritische Distanz“ wollte man eine „Wagner-Blindheit“ vermeiden. Dafür suchte man sich Autoren, welche mit den Nazis Probleme gehabt hatten, die also quasi ein antifaschistisches Ruhmesblatt vorzuweisen hatten. Doch das große Problem war dabei, dass man die Bedeutung gerade der mythologischen bis mystischen Opern Richard Wagners gar nicht erahnen konnte. Man verstand nicht was es zu bedeuten hatte, was da im ›Rheingold‹ vor sich ging. Dazu konnten auch Theologen wie Hans Küng nicht viel sagen,

die nun in Bayreuth mitreden sollten. Doch schon zuvor hatten viele echte Wagnerianer, wie der große Dirigent Hans Knappertsbusch, festgestellt dass der Geist Richard Wagners aus seinem Festspielhaus vertrieben worden war, scheinbar vor allem vom Enkel Wieland. Was jener unter der neuen „kritischen Linie“ verstand, das zeigte sich vor allem; als er die heilige Taube, die am Ende des „Bühnenweihfestspiels“ ›Parsifal‹ auf den Gral herab schwebte, verschwinden ließ; aber so tückisch und geschickt wie ein Loge, so dass das keinen Skandal auslöste. Man hat ihn dafür als Halunken beschimpft. Was steckte wirklich dahinter? Es ging darum dass die Christen das Symbol der Taube über dem Kelch als ihr Symbol betrachteten, und für so etwas generell auch weltlich die kulturelle Deutungshoheit beanspruchten. Der neue „kritische Stil“, der damals nach 1945 vor allem im katholischen alten Römerland aufkam, war oft der alte katholische Stil.

Erstaunlicher Weise gehörte die römisch-katholische Kirche nach 1945 zu den großen Gewinnern des Weltkriegs. Die Deutschen hatten sich von einer Art Germanentümelei verführen lassen, nun scharten sich in der BRD wieder viele reumütig in den Kirchen. In die Ära der letzten christlichen Machtaufwallung fiel die wohl besonders eindrucksvolle ›Ring‹ Inszenierung von Wolfgang Wagner. Der hatte 1959 auf der Bühne eine geniale Konstruktion installieren lassen, die seine ganz eigene Deutung des Kosmos der ›Ring‹ Opern eindrucksvoll zeigen sollte. Der künstlerische Weg der damals beschritten wurde führte also nicht zurück in die, durchaus nicht heile, germanische Märchenwelt Richard Wagners. Man wagte sich statt dessen voran in eine Welt der abstrakten Zukunft, wo dieses mysteriöse Märchen vielleicht einen neuen Sinn ergeben könnte, den noch nicht einmal Richard Wagner selbst geahnt hatte, als er sich dazu inspirieren ließ. Wolfgang Wagner beschrieb diese riesige Bühnenkonstruktion in seiner ›Lebensakte‹ ausführlich.

»Die symbolische Urform ... meines ›Ring‹ 1960 war die konkave [Welt-] Scheibe als Entsprechung der noch in sich ruhenden göttlichen Welt, als Abbild der göttlichen Sphäre, der die konvexe, abstoßende Form der Welt Alberichs gegenüber stand.«

Die Welt als Scheibe, das war in der Tat ein Weltmodell das auch in der nordischen Mythologie erschien. Die Scheibe ist, jedenfalls für die Klugen und gut Inspirierten, nicht so sehr identisch mit der Erde unter unseren Füßen. Sondern gemeint ist der mythische Heimkreis der Welt, der unser Sonnensystem symbolisieren soll. Sogar Richard Wagner erwähnte, erstaunlicher Weise, diesen mythischen Heimkreis in verdeutschter Form einmal kurz in seinem ›Rheingold‹. Für Christen war an sich die Idee dass unsere Welt eine göttliche Sphäre sein sollte, ein Sakrileg. Um so mehr lag ihnen das Denken nahe, die Unterwelt als Sphäre des Bösen zu verkennen. In dieser Unterwelt spielen ja wesentliche Teile der Oper ›Rheingold‹. Schon zu Beginn gewinnt Alberich „unten im Rhein“ das Rheingold, welches ihm Wotan und Loge später in noch weiterer Tiefe wieder abjagen. Die mythische Unterwelt Niflheim erscheint dabei als ein magischer Ort der Schätze und technologischen Wunderwerke, die von hämmernden Schmieden erschaffen werden. Doch scheint dort unten der Bösewicht Alberich zu herrschen, was gegen sie spricht. Die Erda, die man eigentlich dort unten als Totengöttin Hel vermutete, erscheint bei Wagner in ganz anderen Zusammenhängen. Ihr gelingt es sogar Wotan von falschen Plänen abzubringen.

Es liegt für Christen und Nichtchristen nahe, die mythische Unterwelt als eine Welt des Bösen zu betrachten. Dies führt dazu dass manche Interpretation der Oper ›Rheingold‹ schon den Rhein als grausige Sphäre der Tiefe verzeichnet. So was war wohl gemeint, als im Münsteraner ›Ring‹ die drei Rheintöchter als halbe Leichen dargestellt wurden. Für meine Titelbild-Collage habe ich das Bild verwendet, und dort hin gerückt wo es eigentlich gehört, nämlich in die Außenwelt Utgard (Ausgart), jenseits unseres Heimkreises. Seltsam aber gut war die Idee die Walküren mit Röcken aus Gaze auszustatten. Göttinnen lebender Welten leuchten in blaugrüner Farbe. Den Kampf der Göttinnen spiegeln die Waffen wieder, welche den Kosmos der ›Ring‹ Opern leider dominieren. Seltsam wirkt es, wenn Wotan und Loge beim Abstieg in die Unterwelt rhythmisch hämmernden Zwergen begegnen. Was das wirklich zu bedeuten hat, das kann nur die UTR erklären, welche ja jetzt alle göttlichen Geheimnisse offenbart. In Wahrheit existiert in der Unterwelt tatsächlich ein Niflheim, als eine konvexe, also heile Sphäre, eine Art Gral. Das Gehämmer, genauer gesagt das Summen das dieser Gral hervorbringt, wird durch seine rasende Rotation hervorgerufen. Daran sind die Roboter kaum beteiligt, die dort unten tatsächlich technologische Wunderwerke schaffen.

1.6 Es steckt viel Wahres drin in Wagners Walhall

An sich ist die Saga vom ›Ring des Nibelungen‹ ein Märchen, über germanische Götter und Helden. Richard Wagner hat die Handlung relativ eng an Mythen und Märchen aus nordischen Quellen angelehnt. Ähnliches taten US-amerikanische Autoren wie der Jude Stan Lee. Der ließ den nordischen Donnergott Thor in einem fiktiven Amerika als Comic-Superhelden Abenteuer erleben. Davon setzt sich Richard Wagners Saga vom ›Ring‹ immerhin durch ihre hohe künstlerische, vor allem ihre musikalische, Qualität ab. Es ist deswegen nicht falsch wenn man Wagner mit nordischen Sängern und Poeten wie Bragi vergleicht, welche ebenfalls germanische Mythen behandelten und eventuell neue erdichteten. Schon die legendäre Gefjon, die vermutlich als sächsische Kurtisane an den Hof des schwedischen Königs Gylfi geriet, müsste so eine vergleichbare Dichterin und Sängerin gewesen sein. Die Mythen welche solches fahrende Volk vortrug hinterließen manchmal einen so starken Eindruck, dass man ihre Urheber vergöttert hat. Aus Bragi und Gefjon wurden, in der späten altnordischen Religion, sogar zwei nordische Götter.

Wie sähe eine Götterburg aus welche Wagner sich vorstellte? Er beschrieb Walhall als „eine Burg mit blinkenden Zinnen auf einem Felsgipfel“. So kann man sich eine Burg gut vorstellen, welche mythische Riesen für erhabene Götter erbaut haben. Doch entspricht diese Vision Wagners dem mythischen Walhall der nordischen Mythologie nur entfernt. Jenes Walhall war eine Himmelsburg, zu der die Regenbogenbrücke führte. Erst Snorri Sturluson, der als Christ heidnische Mythen gerne euhemeristisch (also möglichst irdisch und realistisch) interpretierte, machte aus der Götterburg der Asen eine „Troja-Burg“ in der heutigen Türkei. Mythen von unserer Abstammung aus Troja war einst bei Römern wie Christen beliebt. Das Christentum stammt immerhin vom jüdischen Sektierer und (falschen) Apostel Paulus, der es bei Reisen in Kleinasien ersann. In Wahrheit aber gab es natürlich weder im Orient noch anderswo eine solche mythische Götterburg. Die Idee von einem Asgard bei Troja verweist vielmehr auf die Burg Cöle. Die gehörte einst Anna, der Mutter-Congera unserer Erdgöttin, deren Heimatland das Kleinasien ihres Planeten war. Davon wäre eine irdische fliegende Götterburg, wie sie Richard Wagner beschrieb, zu unterscheiden. Wir haben es aber bei Wagners Walhall nur mit einer Märchenburg zu tun. Immerhin soll hier in einigen hundert Jahren so eine blinkende Himmelsburg gebaut werden. Es handelt sich dabei um ein Hilfsprojekt der über 666 Erden der Humanoiden-Allianz. Zur Zeit besteht Asgard nur aus Tausenden von Raumschiffen und Satelliten, die sich in einer Entfernung von rund 35 Lichtjahren zur Erde befinden. Es stimmt also erstaunlich genau was Wagner sich ausdachte, dass nämlich riesenhafte Außerirdische den Göttern um Wotan eine Burg erbauen. Auch Christen kennen diese Burg, und zwar unter dem Namen himmlisches Jerusalem. Davon ist in der Bibel am Schluss ausführlich die Rede. Dort wird diese Himmelsstadt beschrieben als rechteckige, sehr weiträumige Anlage, die von $4 \times 66,6 \text{ km}^2$ Mauern umgeben ist. Edelsteine sollen sie schmücken, und Tag und Nacht soll dort künstliches Licht leuchten. Der Autor der Offenbarung stellte sich darin zwölf pseudo-israelitische Stadtviertel vor. Das sind Fantasien die hier auf der Erde besonders Evangelikale wie die „Zwölf Stämme“ ansprechen. Das ist die Sekte die Kinder sadistisch zu prügeln pflegt. Der böse Geist der sich darin zeigt ist aber nicht der Geist der friedfertigen Riesen, welche uns diese Himmelsstadt als Bausatz schicken. Ich gehe davon aus dass es nicht dazu kommen wird, dass dieses Geschenk des Himmels nach dem Geschmack und den Regeln der Baukunst der Christen erbaut werden wird, oder gar der Juden. Statt dessen wird es sich erweisen dass die humanoiden Riesen im Himmel ihren Robotern deutsche bis neo-germanische Baupläne übermitteln. Aus ihrer Sicht ist nämlich das deutsche Volk als einziges wahrhaft auserwählt. Auf die Juden trifft dagegen das zu was diese selbst glauben, dass „Völker-Engel“ diverse Völker in die Irre führen. Als falschen Engel der Juden kennt die UTR die elende Feken-Göttin Fe-Juda.

Was also haben Fantasien von einem „Himmelspalast“, die man in diversen Mythologien findet, mit Richard Wagners Walhall zu tun? Die dies bezüglichen Lehren der UTR können hierbei als Leitfaden dienen. Man kann sich diese himmlische Götterburg durchaus als pseudo-germanische, futuristische Himmelsstadt vorstellen. Als solche Himmelsburg erscheint Walhall zum Beispiel in den Filmen der US-Firma Marvel Studios/Disney, welche auf den Superhelden-Comics von Thor nach Stan Lee beruhen. Das ist, soweit ich das beurteilen mag, relativ gut gemachte Unterhaltung ohne viel religiösen Tiefgang. Die, etwas veralteten und arg düsteren, ›Ring‹ Opern von Bayreuth haben also in neuerer Zeit mit filmischen Fantasien aus der USA eine „gefährliche Konkurrenz“ bekommen. Das Hauptproblem dabei ist aber uralte, nämlich dass diese jüdische Unterhaltung sich um den Donnergott Thor rankt. Das ist kein Zufall. Thor (im ›Ring‹ Donner, germanisch Donar genannt) galt als Erzfeind der Midgardschlange, welche in der echten nordischen Mythologie in gewisser Hinsicht die Erdgöttin verkörperte. Diese latente Feindschaft der Juden gegenüber der guten Göttin der Erde ist eben eine Folge ihrer schicksalhaften Beziehung zur „Schweine-Göttin“ Fe-Juda. Auch Richard Wagner war nicht frei von solchen jüdisch-christlichen Vorurteilen. Doch gelang es ihm immerhin, ein viel besseres Bild seiner Erdgöttin zu entwerfen. „Erda“ schaffte es auch Richard Wagner mit seiner Tonkunst viel weiter zu führen als die Dramatiker und Dichter der modernen Superhelden-Filme Amerikas. Aus der Sicht der UTR zeigt der Künstlernamen Stan Lee (gesprochen: Li) schon an dass in der USA die Li-Cräybs heimlich zu viel Macht besitzen. In Deutschland dagegen schaffte es die Erdgöttin, mit dem ›Ring des Nibelungen‹ ein musikalisches Kunstwerk höchster Qualität mit zu erschaffen, das über derlei Unterhaltungs-Ware hinaus ragt.

Was hat das nun alles mit Richard Wagners ›Ring‹ zu tun, so wie er in Bayreuth immer noch oft gespielt wird? Wer diese schon so alten Bühnenwerke heute erfolgreich inszenieren will, ist gut beraten sie in den kulturellen Zusammenhang einer sich verändert habenden Welt zu stellen. Wie soll man zum Beispiel die Götterburg Wotans künstlerisch gestalten? Wieland Wagner hat sich nach 1945 gerne darauf beschränkt Bühnenbilder zu malen. Doch das ist heute nur wenig zeitgemäß. Erst recht besteht die Gefahr dass man mit Kulissen aus Pappe und Schleiern, so wie sie im Theater noch gerne verwendet werden, ein junges Publikum irritiert. Eine Götterburg die allzu pseudo-germanisch gerät würde unmodern erscheinen, und eine moderne Götterburg kennen junge Fans solcher Stoffe schon aus Marvel-Comics und Hollywood-Filmen. Die große Kunst der zeitgemäßen Inszenierung ist es, solche schwierigen Mythen auf eine Art und Weise zu gestalten welche wie höchste Kunst wirkt, und darum der hohen Tonkunst Richard Wagners angemessen ist. Wie ich persönlich meine, glückte dies manchmal Wolfgang Wagner mit seiner hydraulischen Bühne, auf der er den ›Ring‹ der Jahre von 1971 bis 1975 monumental bis karg inszenierte. Viel leichter ist es leider, so ein großes Werk „links-avantgardistisch“ zu verhunzen.

Gerade wenn es um den ›Ring‹ geht, war und ist Bayreuth auch viele Jahre nach Richard Wagner noch die Spielstätte an der sich Deutschland und die Welt orientieren. Ich erinnere mich noch gut wie begeistert und beglückt ich war, als ich den ›Ring‹ in Düsseldorf erstmals in der echten Oper sah. Das ist einfach das wahre weihevoll erlebnis, das die „Glötze“ nicht ersetzen kann. Ich war auf gut Glück in die Stadt gefahren, und hatte jedes Mal noch eine privat gehandelte oder eine Restkarte ergattern können. Die Inszenierung war relativ karg und düster. Man arbeitete viel mit wabernden, abstrakten Projektionen, die aber einen gut passenden Rahmen zur Musik darstellten.

»Fasolt: Die ihr durch Schönheit herrscht, schimmernd hehres Geschlecht, wie töricht strebt ihr nach Türmen von Stein, setzt um Burg und Saal, Weibes Wonne zum Pfand!«

Man kann dies, modern, den ultimativen Spruch zur Frage nach der Götterburg nennen. Was hülfte es dem Heiland wenn er die Götterburg jetzt gleich gewönne, und nähme doch Schaden an seinem Selbst? Es darf uns nicht darauf ankommen was vortreffliche Humanoiden auf ihren Planeten für Leuchttürme erschaffen, die sie uns gnädiger Weise als „Entwicklungshilfe“ vorbei schicken. Was für uns zählen muss, das sind unsere eigenen Kunstwerke, die Gott hier erschuf. Und das sind unsere schönsten Menschen! Immer wieder hab ich, vor allem beim Kunstgenuss des ›Rings‹, die Erfahrung gemacht dass das Auge schöne Menschen ganz vorne verlangt statt krasser Kulissen im Hintergrund. Eine attraktive Brünnhilde, die in gut verständlichem Deutsch ohne viel Tremolo singt, reißt die Zuseher am Ende zur Begeisterung hin. An ihre Seite gehört ein heldischer, stabiler Wagner-Tenor. Bei solchen künstlerischen Sorgen kann nur Erda helfen.

1.7 Richard Wagners Mythen verändern magisch unsere Welt

1876 trennte sich Wolfgang Wagner von seiner langjährigen, fast gleichaltrigen Frau Ellen. Statt ihrer heiratete er die 25 Jahre jüngere Gudrun Ammann, geschiedene Mack. Dies war ein für ältere Machtmänner gewiss typisches Lebensschicksal. Mit Gudrun hatte Wolfgang zuvor eng zusammen gearbeitet. Von Ellen hatte ihn vermutlich vor allem dessen Sohn Gottfried, damals immer noch das *enfant terrible* des Wagner-Clans, entfremdet. Unter dem Einfluss der Juden, welche die Kultur von Bayreuth doch unheimlich hart ablehnten, war es Gottfried nie gelungen sich mit der komplexen Tonsprache seines Urgroßvaters anzufreunden. Wagnerianer wird man weil man diese Musik liebt. Wer Wagner gerne hört, tendiert dazu vor allem die „Wiener Klassik“ vom Österreicher Haydn oder vom Juden Mendelssohn als zu gefällig und platt abzulehnen. In den immer gleichen simplen Harmonien, von der Tonika zur Dominante zur Subdominante, ist doch wenig musikalischer Reiz verborgen. Daran vor allem lag es dass Richard Wagner später seine beiden Frühwerke ›Die Feen‹ und ›Cola di Rienzi‹ aus seinem Festspielhaus verbannte. Dahinter versteckte sich auch viel Frust über Richards Verbannung aus seiner Heimat Sachsen.

Wolfgang Wagner hat also in 1876 einem Kollegen dessen junge Gattin weg geführt. Dabei kam ihm eine patriarchalische Autorität zu Hilfe, die sich bei älteren Machtmenschen oft schicksalhaft einfindet. Bei dieser doch skandalösen Geschichte denken Kenner der germanischen Geschichte natürlich an die halb legendäre Skandal-Geschichte von Siegfried und Gudrun! Was war damals eigentlich los, als sich Siegfried so schlimm benahm, dass ihn die Burgunder und Nibelungen in seinem Umfeld tückisch ermordeten? Ich hab vor einigen Jahren die wahre Geschichte Siegfrieds so rekonstruiert, dass Siegfried nach seiner Frau Kriemhild auch ihr gemeinsames Kind Gudrun „geheiratet“ hat. Er war also ein beispielloser Sittenstrolch geworden, ein deutscher Mohammed. So was geht im wüsten Arabien aber viel eher in Ordnung als im ordentlichen Deutschland. Und als aufkam dass der Prophet der Moslems seine kindliche Tochter beschief, da bekam er in seiner Heimatstadt Mekka so schwere Probleme dass er nachts fliehen musste. Damals geschah es dass Mohammed den Teufel verfluchte, der ihn so in die Irre geführt hatte. Auch Siegfried mag diesen Drang verflucht haben der von ihm Besitz ergriff, nachdem er sich vom Glauben seiner Vorväter an mächtige und sittenstrenge Göttinnen wie Fricka oder Helin, Wahr oder Erda abgewandt hatte. Nach der Wälsungen-Saga reichte Kriemhild der Gudrun selbst einen Vergessenheitstrank. Diese lag dann bei Siegfried im Bett als der erstochen wurde – das wird aus isländischen Sagas deutlich.

Wie war die Zeit der alten Germanen wirklich? Es war eine düstere Zeit, wo man es mit Göttern und jenseitigen Wesen zu tun hatte die man schlecht mögen konnte. Man findet grausliche und rätselhafte Geschichten in den alten Sagas, die sich nicht dafür eignen sie zu einer Heldensaga umzuarbeiten. Germanischer Realismus wäre es, wenn man die Nibelungen und Schildungen der alten Sagas als rücksichtslose Räuber und Eroberer darstellt, die sich am liebsten in ihren Hallen aufhielten, wo sie sich heillos zu berauschen pflegten und sich Götter- und Heldenlieder anhörten. Nach Siegfrieds Tod haben diese Burgunder offenbar auch dessen dreijährigen Sohn mit Gudrun umbringen lassen. Jung-Siegmond wurde vermutlich mit Bier vergiftet, und dann trug Hagen die Leiche in die Nacht hinaus. Wir verdanken es Richard Wagner dass wir nicht diese wahren Geschichten von bösen Burgundern erinnern müssen, sondern eine halbwegs anständige und kulturell sehr hochstehende Sage von Göttern und Helden der alten Germanen.

Die Geschichten Richard Wagners vom ›Ring des Nibelungen‹ sind, im Urgrund, nur alte Märchen; welche der Dichter künstlerisch gelungen aufbereitete, erklärte und verklärte. Gerade dadurch ist diese Saga zu einem zentralen Bestandteil der deutschen wie auch der germanischen bis europäischen Kultur geworden. Diese Saga enthält auch Mythen aus uralten Zeiten, welche auf die wahrhaft gute und einzig reale Erdgöttin verweisen! Es handelt sich also hier um das wohl wichtigste alte Kulturerbe schon der Germanen, die eben in alten Zeiten außer „alten Liedern“ nichts dergleichen besaßen, wie uns der große Römer Tacitus mitteilte. Dem Glück und dem Genie Richard Wagners verdanken wir es dass dieses Kulturerbe nicht in Vergessenheit geriet, sondern zur Grundlage für den ›Ring des Nibelungen‹ wurde, einen in seiner Kunstfertigkeit weltweit einmaligen Opernzyklus. Wer diese Kultur gemein verhunzt, weil sie ihm nicht gut genug oder zu deutsch erscheint, der gleich einem Frevler der im Berliner Dom in eine Ecke pinkelt.

Wagner in Bayreuth, das ist eben „Kult“. So ist es zu erklären dass man über die Schwächen des in die Jahre gekommenen Werks hinweg sieht. Dahinter stecken eben Mächte die man nicht kennt und die einem Respekt einflößen. Man kann so eine Wagner-Oper gut mit einem musikalischen christlichen Festgottesdienst vergleichen. Doch wenn man so weit denkt, dann kommt man in den Bereich der religiösen Probleme. Typisch für die Christen war und ist eben ihre totale, ängstliche Intoleranz gegenüber allen anderen Religionen. Sie wären selbst vielleicht gerne toleranter, aber das erlauben ihnen ihre Traditionen und Schriften nicht. Dahinter steckt der reale Höllenzwang überaus grausamer und böser Mächte aus der Außenwelt Utgard. Wer jedoch immer wieder nur die jammervollen Spektakel von der ärmlichen Geburt bis zum schmachvollen Ende des falschen Heilands Jesus konsumiert, der sehnt sich eventuell nach besseren, vor allem schöneren Göttern, wie sie die Opernbühne vorstellen kann. Die Schönheit der Gestalten der Wagner-Opern bot auch immer einen heiligen Weg, über die historische Schlechtigkeit der Welt hinweg zu kommen. Das Heil, das diese hohen Werke heute noch ausstrahlen, ist vielen Christen ein besonderes Ärgernis, und den rohen Linken erst recht verdammenswert. Nicht nur bei Christen war es deshalb üblich, die Kirche und ihre Kultur als Ort des Schönen darzustellen, wohingegen die weltliche Kultur der Ort des Unschönen, des Finsteren und Bizarren wurde. Es hat leider gerade in Bayreuth nicht an Versuchen gefehlt, die Werke Richard Wagners zu verfremden und zu verhunzen. Dahinter steckt nicht nur typische linke Charakterlosigkeit und Borniertheit. Sondern hier spielt wiederum die Religion eine wichtige Rolle. Das Christentum schien diese Zweiteilung der Welt in die „gute geistliche“ und die „schlechte weltliche“ Sphäre zu verlangen. Dieser Ungeist war es, der es nach 1945 so schwer machte in Bayreuth vor allem die großen ›Ring‹ Opern würdevoll zu inszenieren.

Mit der UTR, Gottes einzig wahrer Religion, kam 1993 überraschend eine kulturelle Wendezeit über Deutschland. Denn die UTR allein kennt die Mächte die wirklich hinter den Kulissen dieser Welt Theater spielen. Die höhere Sphäre ist streng geschieden, in himmlisch gute und göttlich höchst entwickelte Wesen, sowie in verdorbene und degenerierte Sklaven von halb kaputten Teufelswürmern. Wer sich damit nicht auskennt, der wird auch als sehr gut entwickelter Mensch schnell versagen, nicht zuletzt an eigenen Plänen. Gott kann nur von vortrefflichen Menschen erwarten dass diese die Willenskraft und die Geduld aufbringen, das zittrige Seil des Schicksals weiter zu weben; damit es nicht wie im ›Ring‹ zur Unzeit reißt, sondern uns alle zum Heil trägt.

Erst aus der Sicht der UTR bekommt vieles einen Sinn was in Bayreuth so vor ging. Es war kein Zufall dass Wolfgang 1976 an eine junge Gudrun geriet, im Banne von „Vergessenheitstränken“. Den heldischen Siegfried, den die Opernbühne immer wieder so eindrucksvoll beschwor, den gab es ja gar nicht in Wirklichkeit. Weil sich aber alle Kunst schicksalshaft mit Realem verwebt, war Wolfgang Wagner im Alter zu einer echten Heldengestalt geworden. Da passte es den höheren Mächten ihn mit seiner Gudrun zusammen zu führen, um so an Siegfrieds historische Schande zu erinnern. Auch weil das Schicksal immer wieder Reales und Fiktives verbindet, ist schöne Kunst so wichtig. Schon Schopenhauer lehrte richtig dass Wille und Vorstellung unsere Realität formen.

1.8 Ohne Kult funktioniert Bayreuth nicht

Für Wolfgang Wagner und sein privates Leben wurde das Jahr 1976 zum Schicksalsjahr. Der große alte Dramaturg hatte mutig gegen die typischen Widrigkeiten des Alltags eines Künstlers gekämpft, die man im Volksmund gern als „Künstlerpech“ zusammen zu fassen pflegt. Denn es ist nicht nur Aufgabe eines großen Künstlers das Große künstlerisch zu gestalten, das ihm als Vision schnell und gerne vorschwebt. Er muss sich im Kleinen bewähren, und den ärgerlichen und hinderlichen Alltag bewältigen, inklusive der Beziehungsprobleme die ihm Verwandte und Bekannte, Fans und Lästige noch aufdrücken wollen. Die große Show von Bayreuth muss vor allem finanziert werden, sonst findet sie nicht statt. Und da war es eine Hiobs-Botschaft, als es Gertrud, der Witwe von Wieland, plötzlich einfiel dass sie ein Ferienhaus auf Sylt noch höchst kostspielig umgestalten wollte, mit Geldern die dann im Etat der Festspiele fehlten. War die Alte nicht krank im Kopf wenn sie so was machte, für die paar Jahre die ihr für solche Lustbarkeiten blieben! Auch auf eine andere Gertrud kriegte der alte Wolfgang, seltsamer Weise, einen harten Hass. Wie kommt es dass gerade dieser Name so ein besonderer Unglücksname für Bayreuth geworden ist? Ich rechne hier, zweifellos, fraktale Beziehungen zu Lar mit ein; über die ich aber zu wenig weiß. Offenbar gibt es auch dort ein Festspielhaus, im Umfeld der dortigen Hauptstadt

Nürnberg. Dort soll eine Gertrud geherrscht haben. Ja mei, die Weiberherrschaft eben! Zu den Lasten und heimlichen Aufgaben vieler unserer Kulturschaffenden gehört es eben sich mit den N-Strahlen abzuplagen, welche sie stundenweise besonders bedrücken. Wer es dann so falsch macht dass er seinen Weltschmerz mit Wein bekämpft, der verfolgt keine stärkende Strategie. Denn wenn der alte Chef bei Wein und Bier versackt, dann fischen die bösen Cräybs und Greys ringsum nach Gelegenheiten seine Umwelt zu verschlechtern. So ist es zu erklären dass einst die Negerin Grace Bumpry plötzlich die Rolle der Venus im ›Tannhäuser‹ erhielt. Das lag daran dass deren Name sich, auf englisch, genau so anhörte wie der der Greys. Um diese gräulichen „Aliens“ war damals gerade in der USA viel Aufregung entbrannt. Ein Neger hatte sie genährt. Nicht nur der Alkohol, sondern auch die „sexuelle Befreiung“ sorgte magisch für Schwächen bei den Leistungsträgern. Viele Fans werden sich erinnern an die Turbulenzen um den Heldentenor Reiner Goldberg. Der konnte super singen, aber er wurde einfach nicht stabil genug. In der Wiki steht er sogar noch drin, aber nur mit wenigen Zeilen, als Träger des Nationalpreises der DDR dritter Klasse aus dem Jahr 1985. So was ist echt traurig für alle echten Wagnerianer. Es zeigt aber eine verhängnisvolle Schwäche der Gottheit auf, die solche besonders belasteten Leute besonders stützen muss. Dazu hat die Erdgöttin in Bayreuth etwas mehr Möglichkeiten, wegen des durchaus guten Bildes das der ›Ring‹ von ihr entwirft. Doch in den „bleiernen Jahren“ des letzten Jahrhunderts waren die Möglichkeiten Ewas leider begrenzt. Im Himmel lauerte alles auf ihre Wahl des Heilands. Ihre heimliche Hilfe sah oft so aus dass, zum Beispiel für einen starken Chef; dessen Helfer, Frau und Kinder leiden mussten. Das war Wolfgang Wagners Schicksal.

Am Ende seines Wirkens schrieb sich Wolfgang Wagner auch seine Frustrationen über Probleme mit der musikalischen Besetzung von der Seele. Oft diskutiert werden in der (halbwegs) seriösen Presse ja die Leistungen der Sängerinnen und Sänger. Wie sehr diese aber eventuell auch von den Dirigenten abhängen, kann nur ein Kenner ermessen der jahrelang Opern-Partien einstudiert hat. Erstaunt muss man lesen dass manche berühmten Dirigenten rücksichtslos aufs Tempo drückten und ihre musikalische Konzeption durchzogen, und dabei viel zu wenig Sensibilität für die doch sehr schwierigen Gesangspartien bewiesen. Besonders der berühmte Arturo Toscanini erwies sich in Bayreuth als erstaunlich unfähig. Der Italiener sprach kaum deutsch und stellte sich deshalb als strenger frankophoner Zuchtmeister auf. Manchmal machte er Maria Müller dermaßen herunter, dass sie einmal weinend von der Bühne lief. So war es um 1930, als die Italiener zum Faschismus konvertiert waren, und sich einmal mehr als römische Herrenmenschen Europas und des ganzen Weltkreises verstanden. Wolfgang berichtete dass, auch in der Zeit der Weimarer Republik, in der Schule vor allem vom römischen Imperialismus die Rede war. Dafür sorgten die Lehrer die mit Latein zugleich Religion unterrichteten. So eine Tendenz, hin zum antiken bis christlichen Rom, hat Hitler geprägt; und sie war auch nach 1945 noch in der BRD weithin üblich. Es lag dann auch am mangelndem Verständnis der linken bis gebildeten „Eliten“ für die anders geartete deutsche Kultur und Mentalität, wenn man den Deutschen eine nationale Kultur nie wieder gönnen wollte.

Für dieses Erbe büßten dann auch Deutsche die gar keine sein wollten. Gottfried lebte jahrelang als Verbannter, der in New York keinen Fuß auf den Boden bekam, und dort befreundeten älteren Exil-Juden zur Last fallen musste. Es war dann bezeichnend dass ihm die Juden nie auch nur eine beachtliche Stelle in der Kulturszene besorgten. Er galt eben auch in der USA vor allem als ein deutscher Wagner von den Wagners, der scheinbar immer noch im Gespräch war für die künftige Leitung von Bayreuth. Doch dass daraus nichts wurde, dafür hat das Schicksal selbst gesorgt. Aus Gottfried war nämlich der größte Fän und wissenschaftliche Erforscher des Komponisten Kurt Weill geworden. Jener Jude hatte, gemeinsam mit dem linksradikalen Bert Brecht, zur Weimarer Zeit einige schmissige Werke komponiert. Da ging zum Beispiel so zu dass sich diese Genossen besoffen, und dann mit dem Finger auf den rotierenden Globus tippten. Wenn das Finger-Orakel auf Benares (heute Varanasi) fiel, dann wurde schnell ein ›Benares Song‹ daraus. Mit seinem zeittypisch grellen Stil wurde Weill als jüdischer Emigrant in der USA mäßig erfolgreich. Warum aber gelang es Gottfried Wagner nie, etwas derart Gefälliges zu komponieren? Das musikalische Talent seiner Vorfäter war in ihm nie geweckt worden, könnte man meinen. Erst als konvertierter italienischer Katholik und Familienmann schien Goffredo, zeitweise, richtig glücklich geworden zu sein. Natürlich spielt die Religion auch bei der Frage nach dem Kunststil eine zentrale Rolle.

Wolfgang erklärte die „Urenkel“ für unfähig, das Erbe der Wagners in Bayreuth fort zu führen. Wolf-S. machte zwar schon mal gegenüber der Presse große Töne, aber es lag ihm nicht von der Pike auf die praktische Erfahrung und Ausbildung zu erlernen, die man als Tonkünstler von höchstem Rang eben braucht. Allen den Urenkeln fehlte scheinbar der Sinn vor allem für das Mystische, welches die Werke des Vaters doch beseelte. Es ging um das Jenseitige! Wer für den Mythos vom Gral oder den vom Ring, oder für den ergrünten Stock oder den Schwan, für das Bild des Holländers oder Siegfrieds Schwert keinen siebten Sinn entwickelte; dem erschien die Kunst des größten deutschen Opern-Komponisten unserer Geschichte allzu schnell als verstaubt und nicht zugänglich genug.

Man kann die Bayreuther Wagner-Festspiele gut mit der Bühnenshow- und Musical-Szene vieler Länder und Regionen vergleichen. Doch sind sie eben viel älter und musikalisch qualitativvoller. Natürlich macht auch das Spirituelle ihren Reiz aus. Wenn nicht der Gral so lange ein Geheimnis geblieben wäre, gäbe es Bayreuth als höchstrangige Spielstätte Deutschlands längst nicht mehr. Was uns Richard Wagner geschenkt hat, waren und sind nicht nur für die deutsche Kultur zentral wichtige Mythen. Es geht da auch menschlich darum wie sich edle Männer und Frauen im Leben bewähren, zum Beispiel wenn man eine Frau liebt die man nicht haben kann. Es war durchaus gut und richtig, dass Winifred Wagner schon früh Adolf Hitler einlud, doch die Kultur von Wagners Bayreuth kennen zu lernen. Wie es sich leider ergab, mochte der überzeugte Gewaltherrscher von Wagners Opernhelden keine Erlösungs-Botschaften hören. Die Nazis gingen nach Bayreuth wie in einen alten Kult, wo man wunderliche Märchen und uralte Bräuche antraf, die einem modernen Menschen wenig bis nichts sagen konnten. Das ähnelte dem was Christen in der Kirche antrafen.

Nach 1945 haben die großen Enkel Wagners den Kult um Wagners Mythen energisch zurückgedrängt. Das verlangten nicht nur deutschfeindliche Linke und Juden, die schon zuvor dieses Kulturerbe, als Kern des Deutschtums, unterschwellig hart abgelehnt und verbissen bekämpft hatten. Man schob die Schuld an der Tragik des Nazi-Reiches nun einer pseudo-germanischen bis altnordischen Kultur zu; welche zur Grundlage der Saga vom ›Ring‹ geworden war. Wieland und Wolfgang bekämpften lebenslang diesen „Kult“, und fühlten sich dabei durch die Geschichte gerechtfertigt. Doch wenn ihnen im Alter die Generation der Urenkel, windelweich bis bitter trotzig, die Gefolgschaft versagte; so lag das genau an dieser Abkehr von der Spiritualität. Ohne Kult funktioniert Bayreuth nicht.

1.9 Wolfgang Wagner verkannte seine Welt als Gegenwelt

Mit harten Worten hat Wolfgang in seinem Memoiren über diese Welt geurteilt. Er pflegte von der verdorbenen Welt Alberichs zu reden, als dem Gegenstück zur höheren Welt der Götter um Wotan. Zu dieser niedrigen, schlechten Welt zählte er sogar das Bayreuth Richard Wagners!

»Im Bewusstsein unserer vollen Verantwortung [für die Entwicklung welche die Kultur des Festspielhauses nach 1945 nahm] erwarteten wir [Enkel] die Bestätigung durch ein internationales Publikum, welches von vornherein jeden Verdacht ad absurdum führte, Bayreuth könne erneut als nationaler „Hort“, im Sinne Alberichs, etabliert werden.«

Wolfgang urteilte hart über diese, vom Christentum dominierte und dämonisierte, Welt. Erst jetzt kann ich dem widersprechen. Als Heiland dieser Welt, und Gemahl der Rechtsgöttin (Wahr, also Ewa) bin ich auch der Anwalt ihrer weltlichen Anliegen. Ich bestreite den Christen das Recht die Weltraumstadt als ihr Totenreich auszugeben, und darauf gestützt diese Welt in den kosmischen Mülleimer zu treten. Diese Erde ist nicht optimal entwickelt, vor allem weil es zu viele Menschen von rassisch minderwertiger Qualität gibt. Dennoch ist Gaia im galaktischen Vergleich gelungen. Wichtig ist es dass wir den Heilsweg bewältigen können und nicht den Greys unterworfen sind.

Die Vorstellung von zwei Welten, einer guten und einer bösen, die miteinander verbunden sind, findet sich nicht nur als Leitmotiv in den ›Ring‹ Inszenierungen von Wolfgang Wagner. Auch in Wirklichkeit gibt es diese zwei Welten, die im Himmel streng getrennt sind. Für unsere Welt ist es entscheidend den Erlösungs-Weg zu wählen, der zu den Heils-Welten der Lichtalben führt. Doch ist es schon sehr schwer überhaupt zu erkennen dass es dort oben viele teuflische Aliens gibt, die als mächtige Bösewichte wie Alberich und zugleich als grausige Würmer erscheinen.

Typisch für die alte nordische Weltsicht war ebenfalls eine Zerteilung der Welt. Im alten Norden kannte man den Heimkreis unserer drei Welten, mit der oberen Welt Asgard, der Menschenwelt Midgard, und der Unterwelt Nebelheim. Dem entgegen stand Utgard, die Außenwelt, wo man tückische Riesen wie Utgard-Loki, aber auch Heilswelten vermutete. Für unsere Welt sah die Seherin der Völuspa den Untergang voraus, doch sollte es in der Ferne paradisische Welten wie Andlang oder Gimlé geben, die weiter leben würden. In einem Schöpfungsmythos ist von Zwergen die Rede die zugleich Würmer sind. Als böse Mächte aus der Ferne verstand man grässliche Wölfe, Monster wie Fenrir; und Schurken wie Surt, von denen man erwartete dass sie unsere Welt mit Feuer verbrennen würden.

Wolfgang Wagner sprach oft von der Welt Alberichs als der bösen Welt. Das bezog sich auf die eindrucksvollen Szenen aus der Oper ›Rheingold‹, wo Alberich liebestoll den drei Rheintöchtern nachstellt, die aber für so ein »schwarzes, schwieliges Schwefelgezwerg« nicht zu haben sind. Weil der Bösewicht von seiner Wut und Lust manisch angetrieben wird, aber diese doch nicht befriedigen kann, manifestiert sich bei Alberich als Übersprungverhalten spontan die Gier nach dem Rheingold. Mit diesem dann gelingt es dem finsternen Alben angeblich, sich zum Herrscher der Nebelwelt Niflheim zu machen. Diese konnte man sich, nach Richard Wagners Gestaltung, durchaus in der Tiefe der Erde vorstellen. Doch solche Zwerge wie der hässliche Alberich sind im Grunde nicht von dieser Welt, sondern Kreaturen der vielen verdorbenen Welten von Utgard. Es passt zu ihrer Tücke wenn sie auf unserer Weltbühne sogar als Geist von Jesus auftreten. Wolfgang Wagner stellte dieser düsteren Gegenwelt der Bösewichte bewusst eine hellere Welt der Götter und Menschen gegenüber. Eindrucksvoll wirkt zum Beispiel ein Bühnenbild welches Siegfried vorn einem gewaltigen grünen Baum zeigt. Aber auch diese obere Welt hat ihre üblen Seiten. Man müsste sie streng in die Fantasiewelt der Götter und die reale Menschenwelt teilen, und noch die vielen Welten Utgards abtrennen. So weit kam der Wagner-Enkel einst nicht. Was ihn dabei störte war das christliche Erbe. So verkannte und verkehrte er gute und böse Welten. Für besonders hilfreich halte ich hier einen Seitenblick auf die Oper ›Der Mond‹ von Carl Orff. In diesem fantastischen Stück spielen vier Brüder die Hauptrollen, welche uns den Mond stehlen! Sie stammen aus einer Gegenwelt, die hier als nachtdunkles Land erscheint. Unser Mond dient dann dieser Gegenwelt als nächtliche Leuchte. Die Burschen werden alt und grau, und nehmen im Tod den uns geklauten Mond sogar mit in die Unterwelt, wo der Mond noch dafür sorgt dass alle Tote wieder auferstehen. Endlich nimmt man in „himmlischen Höhen“ davon Notiz. Petrus, den katholische Römer als ihren Herrn des Himmels verehren, bringt der Welt der Mond zurück. Fatal erinnert Orffs Märchen an die nordischen Sagen von den Wölfen, die den Mond fressen.

Eine spirituelle Deutung dieses Kunstmärchens ist besonders schwierig. Man weiß nämlich nicht welche realen Mächte hier schattenhaft vorkommen. Doch passen die Beschreibungen der Räuber des Mondes gut auf die bösen Greys, welche unsere Erde und Lar wie Gefangene umringt haben. Die leblosen, vereisten Welten der Greys haben oft keine Monde die unserem Erdmond gleichen. Die Greys versklaven Göttinnen, mit der Drohung ihre Welten zu ruinieren. So einer Göttin wird ihre Identität geraubt, sie kommt in ihrer Welt allenfalls als böse Macht vor. Auf vielen lebenden Planeten erkennt man so eine lokale Göttin nur nebulös, wie etwa als zweiten Mond in der Tiefe.

Aus Richard Wagners Mythologie vom ›Ring‹ entnahm nicht nur Wolfgang Wagner eine Zweiteilung der Welten, in „unsere Welt der Götter und Menschen“ und eine düstere bis böse „Welt Alberichs“. In der Zeit nach 1945 schien diese Zweiteilung der Welten auch die Weltpolitik zu dominieren. Im Ostblock hatte sich damals Walter Ulbricht als Chef der DDR und der Linkspartei SED (heute DL) etabliert. Dem traute man im Westen zu was Wagners Wotan einmal zu dieser Welt und Alberich einfiel: »Nur eines will ich noch, das Ende. Und für das Ende sorgt Alberich.« Es passiert oft dass sich mächtige Fantasien in unserer Wirklichkeit irgendwo widerspiegeln. Die UTR lehrt, mit ihrem Weitblick, dass in der Märchenfigur des Bösewichts Alberich diverse echte kosmische Feinde erscheinen. Auf den ruinierten Welten der Cräybs und anderer gibt es nur noch degenerierte Wichte, die in Höhlen leben und magisch mächtig sind. Von all diesen bösen Außenwelten muss unsere Welt spirituell streng abgegrenzt werden. Wer sich so einer spirituellen Deutung nicht nur der ›Ring‹ Opern verweigert, wird aber leicht unsere Welt als böse verkennen.

Carl Orff war ein bedeutender Komponist des frühen 20ten Jahrhunderts. Aber das war keine gute Zeit für die Tonkunst gewesen. Nach der Zeit der subtilen, schönen Melodien der großen letzten Romantiker – wie Anton Bruckner, der frühe Richard Strauss, wie vor allem Richard Wagner und Claude Debussy – schwenkte der Stil plötzlich um auf grelle, platte bis bizarre Neue Musik. Dafür sorgte vor allem der Einfluss der Negermusik. Carl Orff und Kurt Weill gehörten zu jenen, die diese linke, primitive Kunst besonders gefällig und gut komponierten. Da tönnte es oft nur laut oder leise, harte Rhythmen hämmerten. Für Orff wurde die mythische römische Göttin Fortuna zur Glücksgöttin, die als launisch und lasterhaft galt, weil sie scheinbar willkürlich Leute erhöhte oder ins Unglück stürzte.

Es versteht sich für Chefs der deutschen Kulturszene von selbst, dass platte bis miese Werke des Expressionismus, und der linken bis fremden geistlosen Multikultur und Unkultur, dem Publikum nahe gebracht und aufgedrängt werden, auch durch eine wohlwollende, realistische Inszenierung. Man würde es nie wagen, Werke wie ›Die Dreigroschenoper‹ von Kurt Weill durch eine widrige Inszenierung zu verhunzen. Man hat es mit jüdischer Gegenkultur zu tun, die fast als heilig gilt. Aber was wirklich heilig ist an dieser Welt, das lernt man mit solcher Gegenkultur gerade nicht. Der besonders schlechte „Neutöner“ Paul Hindemith durfte sogar einmal in Bayreuth dirigieren! Das lag natürlich auch daran dass er mit Opern wie ›Sancta Susanna‹ dem römisch-katholischen Zeitgeist der Zeit nach 1945 huldigte. Die UTR erklärt Susanna als Wort für Sau (lateinisch: *sus*).

Richard Wagner gelang es die deutsche Tonkunst zu einem schwierigen Höchstniveau zu entwickeln. Als Rache für die Naziära, und wegen typischer proletenhafter Primitivität, haben nach 1945 viele Linke die deutsche schöne Tonkunst besonders niedrig gedrückt. Dahinter steckt viel mehr spirituelles Kalkül als man meint. Eine hohe deutsche weltliche Kunst macht sich schnell viele niedrige, geringer entwickelte Menschen zu Feinden; weil diese dahinter unheimliche spirituelle Tendenzen erahnen. Die platten aber eingängigen Harmonien moderner Musik der „leichten Muse“ machen es den Hörern leicht, aber mit so einem Ticket gelingt die Abgrenzung zwischen „guter und böser Welt“ kaum oder gar nicht. Dafür kann das musikalische Werk von Carl Orff als Beispiel dienen. Nur wer sich über gefällige, ja schöne und dennoch platte Singspiele von Carl Orff oder Kurt Weill bis hin zu Andrew Lloyd Webber hinaus entwickelt, wird auch befähigt seine Welt besser zu verstehen, und das Böse aus ihr hinaus zu verweisen. Das unterschwellige Böse zeigt sich bei Wagner personifiziert als Bösewicht Alberich. Anderswo aber manifestiert sich das Böse als verdummendes Element in der Handlung, die Gut und Böse absichtsvoll durcheinander wirft. Im biblischen Mythos vom Paradies trifft der Mensch auf eine weise, nichtmenschliche Göttin im irdischen Garten Eden, die ihm anbietet und aufträgt Gut und Böse richtiger zu unterscheiden. Dazu bedarf es der hohen Kunst. Was die Oper betrifft, muss dies eine Kunst sein die nicht nur von der Botschaft her sondern auch musikalisch und bildlich hohe Ansprüche stellt, und auf gute Weise bessere Menschen hervor bringt.

Mich persönlich verbindet der Name Carl Orff mit Orpheus, dem berühmten Dichter und Sänger der griechischen Mythologie. Orpheus ist einer der Helden meiner ersten Oper ›Medewa‹, welche die Argonauten-Sage behandelt. Als ich vor Jahren diese märchenhafte Oper komponierte, stellte ich überrascht fest dass sich dadurch die Vergangenheit konkretisierte. Es kamen mir über Jason und die Argonauten genaue Daten und viele Informationen zu. Jason war in Wahrheit nicht, wie die Sage behauptete, ein Grieche; sondern ein kleinasiatischer Seefahrer der Zeit des minoischen Großreiches (um 1720 v.). Der berühmte Sänger Orpheus, den die Sage als Argonauten darstellte, hat natürlich Jasons Schiff Argo niemals betreten. Dass es aber Orpheus wirklich gab, bezeugt die Tatsache dass sein ferner Nachkomme Carl Orff für die deutsche Tonkunst so bedeutsam wurde. Ich kann also davon ausgehen, dass dasselbe passiert wenn ich jetzt demnächst diese erste meiner zwei geplanten Opern über die germanische Mythologie und das Schicksal der Burgunder in Ton setze. Die magischen Wirkungen die meine Schöpfungen insoweit hervorbringen, sind gewiss auf dieser Erde einmalig. Aber auch von anderen Komponisten und Künstlern kann man erwarten dass sie durch ihre Schöpfungen die Wirklichkeit verändern, und faktisch Gottes Werk ergänzen.

1.10 Was bringt dir ein Stern der deinen Namen trägt?

In Hollywood gilt es als größte Ehre wenn man einen Stern mit dem eigenen Namen bekommt, auf einem Bürgersteig dort. Ein Schlager, der namensgleiche Sterne beschwört, gilt längst als deutscher Klassiker. Gerade hörte ich im Radio Sandro von einer „sternenklaren Nacht“ singen. Sandro sieht wirklich edel aus, mit blonden Haaren (gefärbt) und einer hohen, offenen Stirn. Mit seinem purpurnen Sakko wirkt er allerdings etwas wie ein Lügenpriester der Luxusklasse. Der Text seines Liedes steht nicht im Internet, und das hat Gründe. Denn gewiss lügt Sandro, wenn er fantasiert dass er in einer sternenklaren Nacht einen Engel traf, der ihm allerlei Neuigkeiten offenbarte. Nicht nur die UTR lehrt dass es im Himmel gute Engel gibt. Kenner der UTR wissen aber dass es im Weltall auch furchtbare Teufels-Monster gibt die, besonders von den Sternen der Cräybs aus mit deren Pulsaren, hier mit Geschwätz und Lüsternheit Energie absaugen. Da draußen ist es so schlimm dass Heilande als Teufel gelten müssen. Alex heißt einer von ihnen. Solche Lehren sind nun nicht leicht zu glauben. Doch ist es leicht zu erkennen und zu glauben dass es böse und dämonische Mächte gibt; welche verdummende, bizarre und schlechte Kunst unter den Menschen verbreiten. Der bessere Einfluss Gottes ist schöner und anspruchsvoller. Aber immerhin sagt mir die Erdgöttin, dass sich Sandro gut betragen habe als er ihr zum ersten Mal »begegnete«. Die fernen Cräybs haben ihre Bemühungen hier nur schlecht unter Kontrolle. Manchmal passiert es dass sie hier für böse Pläne sorgen wollen, und wegen der Listen Gottes ungewollt Gutes bewirken. Doch gewöhnlich ist es jeden Tag so, dass die Cräybs uns mit ihren N-Strahlen Schmerzen und schlechte Ideen eingeben. Wenn deutsche Schlager penetrant die Sterne beschwören, verstärkt das die Macht dieser Teufel. Alex Engel heißt übrigens ein junger Gewinner des „Ballermann Awards“. Auch von dem stammt ein aktuelles nettes Sternen-Lied. Aber echt beängstigend ist das Lied ›Sarah‹ des Österreichers Adolf A. Meyer alias Andy Borg:

Sterne fallen vom Himmel ich bin so verliebt

Andy Borg ist dicklich und alt. Er machte vor der Kamera einen so fahrigen Eindruck, dass man schon über eine Demenz spekulierte. In vielen apokalyptischen Texten, von der Bibel über den Heliand und die Muspilli bis hin zu Edda, wird das Weltende beschrieben als Zeit wo die Sterne vom Himmel fallen. Der Schall den sie dabei erzeugen wird gerne Engeln mit Blasinstrumenten zugeschrieben. Die UTR lehrt dass kosmische Bösewichte hart versuchen diese Erde auf diese Weise zu ruinieren. Der Name Borg verweist auf die Berks, der Name Sara auf die Cräybs. Die Edda sagt einen Dreifachen Winter (Fimbulwinter) voraus, also eine plötzliche Eiszeit. Die Bibel prophezeit dass Christen diese Super-Katastrophen als Gottes gerechtes Werk preisen würden.

Mist, schon wieder ging meine Arbeitszeit viel zu rasch vorbei! Eine halbe Stunde habe ich zuerst damit vergeudet mein Windows 10 zu „apdäyten“. Als ich die neue Version herunter laden wollte war sie nicht zu finden! Die Firma Microsoft hat sich mit der Zeit schlechte Manieren angewöhnt. Das allerneueste Windows 11 soll noch schlimmer werden, und zwar wegen der »völlig absurd anmutenden Hardwareanforderungen« (c't 2021 Heft 22, S. 22). Wie es heißt soll dieses neueste Windows nur auf Computern mit neuesten speziellen Sicherheits-Chips laufen. Wer die nicht hat kann seinen Windows-Computer voraussichtlich nicht mehr lange als „sicher“ betrachten. Schon aus Gründen der ökologischen Vernunft ist es jedoch nicht sinnvoll, auf diese Weise Milliarden von Tonnen von, etwas älteren aber noch funktionsfähigen, Computern und Geräten in Elektro-Schrott zu verwandeln! Dahinter steckt natürlich das kalkulierte Interesse nicht nur dieser US-amerikanischen Computer-Firma, welcher nur neue Computer eben neue Einnahmen einbringen.

Komponist, bleib bei deinen Noten! Als ich neulich versuchte das beliebte Notensatz-Programm *Muse Score*, das in Deutschland der Staat finanziell fördert, herunter zu laden; warnte mich der Virenschoner *Avast* zum Glück rechtzeitig vor einer tückisch gefälschten Webseite. Unter dem Logo der beliebten bayrischen Computerzeitschrift *Chip* hatten Händer einen böartigen Virus installieren wollen, auf meinem alten Computer. Der läuft noch sehr gut und stabil mit Windows XP (5), doch dafür stellt Microsoft schon lange keine „Sicherheit“ mehr bereit. Die böse Händer-Webseite wurde übrigens, so wie oft, von der US-Firma Google als „sicher“ markiert; mit einem kleinen Schloßchen. Dabei wird scheinbar nur überprüft ob die Webseite verschlüsselt ist – ein gefährlicher Hohn ist das! Weil meine Webseite *Beljon.de* auf eine Verschlüsselung verzichtet, gilt sie laut *Google* als „nicht sicher“. Das ist aber ein übler Fehler dieses Internet-Giganten aus der USA, weil *Beljon.de* keine vertraulichen Daten abfragt, wo sich eine Verschlüsselung lohnt.

In US-Filmen lösen auch Götter, wie der mächtige Superheld Thor, ihre Probleme gern schnell mal mit der Waffe. Anders als Wagners Siegfried hat der Ami-Gott immer Glück. Die US-amerikanische Kultur hat die ganze Welt entscheidend voran gebracht, nicht nur mit modernen „Musicäls“ und Film „Soundtracks“ sondern auch mit Unterhaltungs-Musik. Solche Werke klingen häufig schön harmonisch, aber nicht zu simpel. Leider wird diese Kultur zu leicht tückisch geistlos und unrealistisch, charakterlos und brutal. Gott hat auf die USA einfach zu wenig Einfluss. Noch schwerer hat es Gott in Ländern wie Brasilien. Der mangelnde Einfluss Gottes zeigt sich an einer Landesfahne mit zu vielen Sternen.

Ach, eben war die Bildschirmseite mit dem Update wieder da! Der Computer war eingekickt, und als ich ihn aufweckte zeigte er ein großes Foto von einem „Update-Berg“, mit zwei Links. Wenn man diese Update-Links anklickt, führen sie aber nicht zum gesuchten Update. Sondern dann ruft man einen speziellen Microsoft-Browser auf, der eine Microsoft-Webseite mit Infos über Updates zeigt. So viel Zeit hab ich eigentlich nie, um mir das noch alles durchzulesen. Der Browser trägt den englischen Namen *Edge*, was sich auf Deutsch wohl nicht zufällig wie Ätsch anhört. Gemeint ist mit Edge aber wahrscheinlich der Rand der Welt, also der sogenannte Pazifische Ring (pacific rim). So wie ich diese Firma einschätze, bedeutet der seltsame Berg dass ich davor stehen bleiben muss, weil sich mein Datenvolumen nicht dazu eignet ein komplettes Betriebssystem herunter zu laden. So was wird oft nur in den Computerzeitschriften erklärt, Microsoft schweigt gern darüber. Weil Microsoft-Browser außerdem einen schlechten Ruf als Schnüffel-Werkzeuge haben, nutze ich den norwegischen Opera-Browser. Schon dieser Name klingt für mich wie ein gutes Omen. Der Microsoft Update-Berg soll sicherlich auch all die Luser ansprechen, welche viele Gigabytes Updates angezeigt bekommen, weil sie für längere Zeit keine Updates „herunter“ geladen haben. Der Glaube der Christen lehrt ja dass „oben“ eine Art Gottesreich existiert. Wahrer und besser ist die germanisch-nordische Lehre vom Heimkreis (Heimskringl), der außen von Ausgart (Utgard) umgeben wird, der Stätte von Monster-Wölfen wie Fenrir oder bösen Thursen wie Utgard-Loki. Im Zentrum des Heimkreises ist die Stätte der Germanen. Schon am Rand der Welt ist es einfach weniger gut, weil Gott dort weniger Macht hat. Das ist der Grund für viele Schwächen Amerikas.

Der besondere Sperr-Bildschirm, mit dem Update-Berg von Microsoft, ist also als eine Art Strafe für Update-Bummler gedacht. Dies erinnert seltsam an den Schicksalsberg aus dem berühmten Werk ›Göttliche Komödie‹ von Dante Alighieri. Aus der Sicht der UTR verdankte dieser Italiener seine sehr bizarre Inspiration vor allem seinem Ali-Namen. Ein Ali war der Mohammed unserer Nachbarerde Lar. Dante verfasste an sich nur ein Märchen über eine Reise ins Totenreich. Der Stoff war aber so beliebt, dass er bis heute den Glauben vieler Christen beeinflusst oder sogar prägt. Durch die höllische Unterwelt gelangte Dante angeblich zum Schicksalsberg in Amerika. Über den konnte man angeblich in den Himmel aufsteigen, aber die Peinigungen die man dabei aushalten musste erinnern eher an grausige altamerikanische religiöse Bräuche. Bis heute ziert Dantes Bild sogar eine italienische Euro-Münze. Merkwürdig ist dass Franz Liszt, eigentlich ein Ungar, mit der lautmalerschen ›Dante Sinfonie‹ sein berühmtestes Werk ablieferte. Der war der Vater von Cosima, der Frau Richard Wagners. Typisch ist dass die dramatische, düstere Musik der Höllenfahrt eigentlich viel interessanter klingt als die himmlisch zarten Klänge zum Schluss.

Dantes ›Göttliche Komödie‹ ist nur eine Fantasie über Himmel, Hölle und Amerika; doch kann sie in ihrer Wirkung auf die Christen kaum unterschätzt werden. Ähnlich mächtig ist auch die Wirkung welche die Saga vom ›Ring‹ auf die deutsche Kultur ausgeübt hat. Es ist ein großes Rätsel geblieben, warum aus Dantes Märchen nie ein bedeutsames Werk des Musiktheaters wurde. Das lag aus der Sicht der UTR daran, dass die Erdgöttin den Künstlern Kreativität zukommen lässt oder nicht, wobei sie das nutzt was ich erschaffe. Dante trifft auf seiner Fantasie-Reise in den Himmel am Ende Jesus, Maria und die tote Beatrice. Diese Lehren über das Jenseits lassen viele Christen glauben, das sie sich im Leben nicht viel Mühe geben müssten, weil es doch nach dem Tode viel besser würde. In Wahrheit aber leben Aliens im Himmel, die Tote schlecht schauspielern. Vor allem die Cräybs nutzen die Ahnungslosigkeit vieler Menschen aus. Führend sind dort Bösewichte wie Alberich. Je mehr man sich den Sternen zuwendet um so mehr Macht gewinnen die.

Auch mein letztes Sicherheits-Update von Google auf dem Handy hängt schon lange fest, ohne dass das erklärt wird. Eigentlich müssten diese Geräte doch längst total sicher geworden sein. Wer Computerzeitschriften öfters liest, der kennt aber das ewige Jammern über die Tricks der Hæcker, denen doch die Computer-Ordnungshüter nicht im Ansatz gewachsen sind. Divisionen von Hæckern arbeiten für tyrannische Regimes wie die von Russland oder Rotchina. Und aus Israel hat mir sogar der Geheimdienst *Shin Beth* mal eine infizierte Google-Datei geschickt, die das Datenvolumen meines Surf-Sticks rasch erschöpfte. Ewa erzählte mir dies erst neulich. Das ist noch wesentlich gemeiner als der Ärger den Microsoft sich oft einfallen lässt. Auf der Suche nach einer Erklärung für mein Windows-Update Problem las ich im oben zitierten Artikel der c't:

»Ein neues Icon [in Windows 11] öffnet einen „Widgets“ genannten Info-Feed ... In der Praxis funktioniert die Themenauswahl kaum. Wählen wir als „Interessen“ zum Beispiel ausschließlich Auto-News aus, wird der Feed trotzdem mit Politik- und Wirtschafts-news, Promiklatsch und Horoskopfen [!] zugepflastert.«

So was geht doch im Prinzip gar nicht – außer man heißt Microsoft oder Google und kann sich mit Deutschen so ziemlich alles erlauben. Wer jetzt auf die Idee kommt nächstens zu Karneval in Köln mal einen von den hiesigen Microsoft-Typen zu „verbellen“, der sollte sich warnen lassen. Nicht nur die UTR warnt ja davor wie leicht man realen, unheimlich starken und bösen Mächten in die kosmischen Spinnennetze geraten kann. Wenn etwas auf diesem Krisenplaneten so wichtig und mächtig wird wie Microsoft-Windows oder Google-Android, dann gerät dies auch unter den Einfluss der kosmischen Hæcker von der Planeten der Cräybs. Es liegt dann am Geschick und an der Gutwilligkeit nicht nur Gottes, sondern auch der Menschen, wenn sich die Probleme welche uns kosmische Bösewichte und Terror-Würmer machen halbwegs streuen und bewältigen lassen.

Oft hat man Probleme mit Handy und Computer, und schimpft dann auf die Leute die so was programmiert haben. Aber auch die Admins sind weniger Herr der Lage als sie gern denken, vor allem dann nicht wenn sie traditionell links-überheblich denken. Denn hinter dieser Welt wirken höchst entwickelte Congeras, welche die Realität subtil manipulieren können. Das kann so aussehen dass sich ein Programmierer, der sich selbst zu schlecht unter Kontrolle hat, wundert dass er den Windows-Lusern statt der bestellten Auto-News Horoskope in den „News-Feed“ schickt. Wer zum Teufel hat dafür gesorgt? Böse Sterne sind sehr mächtig, und sie bringen sich und ihre Weltsicht neuerdings offenbar auf diese Weisen in unsere Welt ein. Dass Horoskope übler Unsinn sind ist ja nicht zu bezweifeln. Das folgt schon daraus dass parsische Sterndeuter einst Jesus als Heiland verkannten.

1.11 Wer zu gut wird, bekommt schneller Probleme mit dem Bösen

Gerade hab ich noch mal ins saarländische „Schlagerparadies“ hinein gehört, weil nervige böse Stimmen mich nicht in Ruhe ließen. Von dort aus wollte man mich jedoch, am helllichten Tag, in die Sternen-Nacht entführen. Und zwar sang eine unbekannte Interpretin ein Lied aus dem Jahr 1985: „Ich hab den Mond berührt“. Dieser Song beschreibt die Flugträume eines Typen der sich von den Sternen wie mit [Pazuzus] Flügeln berührt, und dazu verführt fühlt, mit ihnen zu ziehen. Der Mond jedoch scheint ihm den Weg zurück zur schlafenden Erde zu leuchten. Mich erinnert das Lied an die berühmte Vision des Propheten Mohammed. Der sah sich im Traum mal nach Jerusalem getragen, wo ein Engel ihn an der Himmelfahrt hinderte. Die Schlechtigkeit typischer Moslems ist auch eine Folge davon, dass in Arabien die Sterne nachts auffälliger leuchten. Aus der Sicht der UTR fällt auf dass der deutsche Liedtext von einem Thomas Kurzhals stammt. Die UTR kennt den Namen Thomas als einen den die sehr nahe Grey Ga-Toma bevorzugt benutzt. Solche fremden Flugträume kosten viel Energie und Lebenskraft, vor allem wenn sie mit Erotik verbunden sind. Das war schon der Grund warum Hexen, die sich solchen Visionen hingaben, und eventuell dabei mit Besen masturbierten, oft schnell körperlich und geistig herunter kamen. Dasselbe war an Spätfolgen scheinbar typisch für die Fälle von Abduktionen durch grauhäutige kleine Aliens (Little Greys), die in der USA vor einigen Jahrzehnten oft Leute in ihren Träumen störten. Typisch für solche bösen Aliens der „Welt Alberichs“ ist tatsächlich ihr Zwergenwuchs. Manche werden wegen ihrer Namen auserwählt, weil Greys in der Nähe zufällig ähnlich heißen. Als stärkste nächste Grey kann Ga-Dora gelten, auf die Wörter wie *dork* oder *durak* (englisch / russisch: Dummer) verweisen. Tückisch verdummend wirkt insbesondere die christliche Kultur.

Wer einen Grey-Namen trägt kann vom Bösen stärker belastet sein. Ein Fall auf den dies zutraf war der von Theodor Heuss, dem ersten Präsidenten der BRD. Von dem teilte Wolfgang Wagner mit, dass er die Bayreuther Wagner-Kultur nicht mochte. Ebenfalls einen Dor-Namen trug ein Dr. Martin Doerry. Das war ein *Spiegel* Autor des Jahres 1992, über dessen angeblich unseriöse und böswillige Schreibe sich Wolfgang Wagner besonders empörte. Und dabei trug Wolfgang doch selbst einen ähnlichen Namen! Mit seinem drittem Vornamen hieß Wolfgang nämlich auch noch Martin. Man hatte ihn nach Martin Luther so benannt. Kenner der UTR wissen längst wie es kam dass Wolfgang Martin seine späte Tochter Katharina nannte. Es gab auf Lar eine Parsin namens Katharina. Deren Sohn Martin wird dort bis heute als ein Jesus ähnlicher Heilandgott verehrt. Zu dieser religiösen Strömung, welche auf Lar so mächtig ist wie hier das Christentum, gehört noch der Reformator Laffer. Und diesem Umstand haben wir es zu verdanken, dass es überhaupt noch ein Festspielhaus in Bayreuth gibt. Es war nämlich ein Bodo Lafferentz, welcher vor allem dafür sorgte dass die Wagner-Festspiele von Bayreuth mit einer Stiftung in ihrer Existenz finanziell und organisatorisch langfristig gesichert werden konnten. An den Parsen von Lar lag es ja schon dass es Wagner überhaupt gelang, sich mit seinen schwierigen musikalischen und dichterischen Ideen zu etablieren. Dazu verhalf ihm vor allem die Gralsoper ›Parsifal‹, welche anfangs die beliebteste Oper der Festspiele war. In dem Maße jedoch wie die Menschen ab 1993 die Wahrheit über diese Mythen erfuhren, und hören mussten dass die Parsen von Lar unseren Juden entsprechen, hat sich der geheimnisvolle Reiz dieser Oper etwas verflüchtigt. Der Gral enthält ja in Wahrheit nicht das Blut von Jesus, wie christliche Gralssucher es glaubten, sondern das Blut unserer Erdgöttin Ewa.

Träumer können schnell dazu kommen, die Sterne verführerisch zu finden. Ein Kenner der wahren Mächte und Verhältnisse im Kosmos stößt jedoch immer wieder auf Spuren der Kulturen fremder Welten, vor allem unserer nächsten Nachbarwelt Lar (bei Sirius C). Die Welt Ga-Letas wird vom Martinismus so sehr dominiert, dass sich auf unserer Welt immer wieder fraktale Ähnlichkeiten ergeben. Nicht nur Wolfgang verwahrte sich immer wieder in scharfer Form gegen die Sicht von Leuten, welche Richard Wagner angeblich zum Religionsstifter „herabwürdigten wollten“. In der Tat hat Wagner in seinen Opern nur beliebte und wichtige Mythen künstlerisch verarbeitet, und ohne daraus eine Religion zu formen. Aber so wie in den reichlichen Trümmern des griechisch-römischen Heidentums oft mehr als nur ein Hauch der alten Kulte spürbar ist, so wurde auch Richard Wagners Festspielhaus in Bayreuth zu mehr als nur einer Bühne. Es ist eine Art Kultstätte, wo der Geist alter Zeiten präsenter ist als anderswo. Dort spürt man einen Geist den nicht nur viele Sucher nach Spiritualität intuitiv wertschätzten! Auch unsere Erdgöttin und deren hilfsbedürftige Schwester Leta Ewa profitieren davon, dass der von den Semiten so stur verbreitete religiöse Unsinn es nicht schaffte; die Erinnerungen von vielen Generationen guter Leute, die in vorchristlichen Zeiten im rauen Mitteleuropa lebten, an ihre Erdgöttin und diverse andere Götter und Mythen ganz auszulöschen, oder ins Böse zu verdrehen.

Am Ende seines Wirkens schrieb Wolfgang Wagner einmal stolz: »Ich denke es ist gelungen, das Sektiererische in und um Bayreuth gründlich auszutreiben«. Doch wer das eigene religiöse Erbe glatt ausschlägt, der kann schnell ein anderes bekommen das ihm und Gott noch weniger passen sollte. Zu den aktivsten Sektierern dieser Welt gehören bis heute die Scientologen der von Lafayette Ron Hubbard gegründeten Kirche. Es handelt sich dabei, aus der Sicht der UTR, um noch eine Bewegung die ihre Existenz einem Mann mit einem Laffer Namen verdankt. Es ist typisch gerade für solche Einweihungs- und Hochgrad-Kulte, dass sie versuchen Anhänger in geheime Weisheiten einzuführen, und geistig höher zu bilden. Genau so ein Kult war es schon, mit dem die Thule-Bewegung im München von 1919 den Geheimdienstler Adolf Hitler anlockte. Man lernt dort scheinbar ganz erstaunliche Dinge, nämlich echte Wunder zu tun! Und gewisse hochgradig informierte Chargen scheinen sogar dazu befähigt zu sein, Geister zu beschwören. So etwa könnte auch der Kult um den Gral des Parsifal ausgesehen haben, dessen Heimat ich in der Gegend von Zeugma am oberen Euphrat vermute. Heute kennen wir solche kurdischen bis jüdischen Typen immerhin besser als einst, und können sie realistischer einschätzen. Aber nur mit der Hilfe der UTR wird es in Zukunft gelingen, böse Sterne und deren irre Bösewichte daran zu hindern, die Menschheit mit Gaukeleien zu verdummen und ins Unglück zu verführen.

1.12 Die deutsche Kultur hat es schwerer weil sie besser ist

Schon zur Römerzeit passte den Mächtigen im Westen die harte germanisch-deutsche Kultur nicht. Das galt vor allem für die keltischen Typen, welche bis heute Südwest-Deutschland auch rassisch dominieren. Keltische Typen sind oft von Natur aus die Kleineren und Dunkleren. Die wehrten sich gegen die brutale Lebensart, die unter den größeren und edleren Germanen der anderen Rheinseite sehr beliebt war. Dort pflegte man alle Streitigkeiten schnell mit Waffen auszugetragen, und schnell mal Nachbarn zu überfallen. Das Ende dieser germanischen Sitten kam mit der Zeit der Völkerwanderung. Durch die christliche Kultur wurden die Deutschen friedlicher. Jahrhunderte zuvor jedoch fanden die Römer die Germanen so schlimm, dass manche Führer und Faschos aus Rom sie gerne ganz einfach ausgerottet oder romanisiert hätten. Man ärgerte sich unter Römern darüber dass sich die Masse der Germanen der Romanisierung widersetze, welche in vielen anderen Regionen des römischen Großreichs mit Gewalt durchgesetzt worden war. Das nicht nur klimatisch raue Germanien war oft einfach zu kalt für die römische Mode der Toga-Träger, und den mediterranen Landhaus-Stil den die reichen Römer in all ihren Provinzen einführten. Deutsche Kultur bedeutet natürlich auch Anpassung der Deutschen an das Land der Deutschen, nicht nur was die Mode betrifft. Die Kultur sollte zur Rasse der Deutschen passen! Die echten Germanen beschrieb schon Tacitus als rau, groß und blauäugig, mit hellen Haaren. Es liegt an der Rasse wenn kühle Bäder den Deutschen gut tun, während Hitze sie fertig macht. In Jahrtausenden erschuf Gott für die Deutschen eine Kultur, die ihnen besonders gut tun sollte.

Nicht ohne Grund haben Deutsche gegen den linken multikulturellen Internationalismus oft Vorbehalte. Fremde Sitten führen schleichend zu einer Verschlechterung ihrer Kultur.

Heute morgen brachte der Kölner halbstaatliche Sender WDR (ARD&ZDF) einen kurzen Bericht über ›Lysistrata‹, ein aktuelles Theaterstück. Das ist an sich ein klassischer griechischer Stoff: Frauen organisieren einen Sex-Streik, um politische und ideelle Ziele durchzusetzen. Genau so handelt derzeit Gott, der sexuelle Energie spart um die Überbevölkerung der Erde zu bekämpfen. Kaum hatte ich aber zugehört, da nutzte der linke Radioautor Martin B. die Gelegenheit zu einer antideutschen Volte. Martin wollte offenbar in jenem Stück unbedingt die erwünschte Tendenz „gegen rechts“ vorfinden. Ich schreibe das schnell mal so auf wie ich es noch in Erinnerung hab:

Im aktuellen Bühnenstück *Lysistrata* geht es unter anderem darum, ob Frauen nachts zu Hause bleiben müssen, weil es auf der Straße zu unsicher ist. Darüber beschwerten sich die rebellischen Frauen, dass man ihnen wegen solcher angeblichen Gefahren zur Nachtzeit den Ausgang auf die Straßen nicht erlaubt. Dies sei diskriminierende Politik.

Der Radioautor deutete dies als Vorwurf gegen „populistische Parteien“, welche oft behaupten dass Fremde die Straßen unsicher machen. Dass es in Köln Probleme mit nächtlicher Gewalt gibt, davon kündeten die *reclaim the nights* Sticker. Frauen sollen also „die Nacht zurück fordern“, die sich wegen angeblicher Gefahren nachts nicht mehr auf die Straße trauen. Laut dem BKA sind vor allem Migranten im Bereich Organisierte Kriminalität weit mehr aktiv als es ihrem Anteil an der Bevölkerung entspricht. Leicht kann es passieren dass junge Frauen auf geschulte Finsterlinge treffen, die sie mit Drogen zur Prostitution bewegen wollen. Immer wieder kommt es zu Attacken von Moslems, die glauben dass Allah sie belohnt wenn sie „Ungläubige“ töten. Doch ein Block von etablierten Altparteien spielt solche Probleme gern herunter. Die sind traditionell für Fremde und „gegen rechts“. Kulturelle Werke, die nicht diese offizielle Linie der herrschenden Parteien des Blocks „gegen rechts“ einhalten, haben keine Chance auf Subventionen und wohlwollende Kritik in den, von diesen christlichen bis linken Parteien dominierten, Medien. Wenn sich in Köln die pro-deutsche „populistische“ Partei AfD mal zu tagen traut, dann organisiert ein Bündnis der etablierten Parteien einen Mob, der die AfD herausfordert. Diese Täter bekämpfen die Polizei, sie werfen mit Steinen auf Friedliche, sie greifen Autos und Läden an. Was Linke schon in früheren Zeiten auf solche Art erreichten war, dass die Germanen nicht friedlich blieben, und ihre Kultur immer härter wurde. Man kann nicht in Frieden leben wenn es dem bösen Nachbarn nicht gefällt. Für Kriminalität ist der links-katholische politische Klüngel in Köln besonders berüchtigt. Aber stecken da Drogen-Gangster mit drin? Verbindungen zum organisierten Verbrechen sind vielfach typisch für katholische Politiker. Diese belegte für Bayern Wilhelm Schlötterer. Schwer wiegt es dass der langjährige CSU-Chef und Bundesverteidigungsminister Franz-Josef Strauß offenbar mit

internationalen Gangstern, wie Monzer al-Kasser, einträgliche Geschäfte machte. Jener arabische Waffen- und Drogen-Händler galt als ein „Pate des Terrors“. Es kam in vergangenen Jahrzehnten vor dass zum Beispiel Geheimdienste wie die CIA Drogen- und Waffen-Geschäfte machten, um politische Ziele finanzieren zu können. Solches schmutzige Geld hatte FJS offenbar kofferweise im Ausland deponiert. Nach seinem Tod fiel das Geld den Erben zu, zu denen Monika Hohlmeier gehört. Hat diese Europa-Abgeordnete der CSU ihren Wahlkampf mit Drogengeldern finanziert? Trotz sehr guter Beweise dafür dass es diese Gelder gibt verlor Schlötterer in Köln einen Prozess gegen einen Erben von FJS, der ihm dies als Verleumdung untersagen wollte. Das Gericht zeigte sich offiziell nicht völlig überzeugt von dieser Behauptung. Intern kann man aber vermuten dass da wieder mal die Katholiken alle zusammen hielten. Die Spur dieser politischen Seilschaft führt bis nach Türkheim, zum Komponisten Klaus Ammann. Der Deutsche mit dem arabischen Namen komponierte in 1999 das Musical ›2000 Jahre Jesus‹. Nicht viel später wurde er wegen typisch katholischer Delikte angezeigt, also wegen Kinderschändung. Er soll als Musiklehrer viele Jahre lang Mädchen missbraucht haben. Man fand bei ihm selbst gedrehte kinderpornografische Videos und andere Beweismittel. Aber obwohl 1900 Zeugenaussagen vorlagen, stellten die Behörden der bayrischen Obrigkeit das Verfahren ein!! Steckte Edmund S. (CSU) dahinter, für den Klaus auch mal eine Lobeshymne gedichtet hatte? In Wahrheit haben diese Leute es mit höheren Mächten zu tun von denen sie nichts ahnen konnten, bevor ihnen die UTR einen Spalt weit die Augen öffnete. Wer Jesus anhimmt gerät eben an Greys und Cräybs, und kann schnell böse verdorben werden.

Aus der Sicht der Freunde der Wagner-Kultur von Bayreuth darf man nicht vergessen, dass Bayern aus dem Umfeld der CSU maßgeblich hinten diesen Festspielen stecken. Mit einer Stiftung sorgten sie dafür dass sie stattfinden können. Ohne viele Förderer der Kunst Wagners würde eine Eintrittskarte 400 € statt 40 € kosten müssen. Viele Fans der Festspiele wünschen sich wohl derzeit bessere Leistungen. Aber das hängt eben nicht nur von den Akteuren ab, sondern auch von den Politikern, und den höheren Mächten.

Mehr als andere Völker unterscheiden die Deutschen „ernste“ und bloß „unterhaltende“ Musik. Ich sehe hier eher eine Trennlinie zwischen simpler „Mozart-Musik“ und „Wagner-Musik“ mit anspruchsvollen Harmonien, wie sie zum Beispiel die Szene ›Waldweben‹ so schön erklingen lässt. Diese Unterscheidung ist leider zu schwierig für viele Linke. Deren Problem ist es dass sie eher simple Kultur bevorzugen, und deswegen die höhere Kultur der Deutschen als elitär und faschistisch bekämpfen. Linke sind von Natur aus oft böser und streitsüchtiger als biedere Menschen. Im politischen Kampf gegen die Deutschen neigt der herrschende „Block gegen rechts“ dazu, deutsche Kultur unfair in den Bereich Unterhaltung abzuschieben. Dies liegt nicht nur an der Nazizeit, sondern das Problem ist schon älter. So wie die alten Römer unter Germanicus oder Bonifaz, so wollen viele Fremdenfreunde heute den Deutschen ihre Identität abgewöhnen. Man will Deutsche in multikulturelle, links-liberale „Weltbürger“ umerziehen. So ein Mix von Kulturen ist aber scheinbar nur dann erreichbar, wenn man das deutsche Element besonders unterdrückt. Das ist nicht eigentlich ein Ziel heutiger Kulturpolitiker, aber das Ziel vieler böser Aliens.

1.13 Von Wundern und Sündern, Geistern und Gepeinigten

Um mal wieder etwas deutscher zu werden, hab ich in den letzten Tagen öfters mal ein neues Schlager-Radio angestellt. Im Schlagerparadies herrscht besonders bemüht heitere Stimmung. So was passt zu den Jubelpreisen, die in Werbesendungen ausgerufen werden. Natürlich sind viele Geschäftsleute nicht böse wenn begeisterte Kunden über ihre Preise jubeln. Solche Typen leben in schönen Vorstädten, und dort in der Nachbarschaft stehen auch ihre Einkaufszentren. Es kann sie nicht traurig stimmen wenn die Innenstädte immer mehr herunter kommen, gerade wegen der zynischen bis deutschfeindlichen Kultur die dort in den Theatern nur stattfinden darf. In ihren schmucken Wohnzimmern findet solche Linkskultur nicht statt. Wo ist hier das Problem zu Hause? Das Problem besteht darin dass höhere Mächte auf diese Welt einwirken, auf deren spezifische Methoden und Ziele hier niemand gefasst ist. Vom Himmel hoch kommen sie quasi als Geister zu uns, und sie sind furchtbar stark und teuflisch böse. Davon kündete im Ansatz ein deutscher Schlager, den ich heute morgen hörte. Das Stück der Bänd *Fantasy* ging etwa so:

Ich liege noch zur Geisterstunde wach. Gespenster der Nacht übernehmen die Macht.

Na ja, das sind halt so volkstümliche Fantasien, die von Liedern rezipiert werden. Aber auch der große Schlesier Gerhard Hauptmann, ein Bühnenautor aus der Zeit als es noch eine deutsche Kultur geben durfte, berichtete freimütig vom Geist Rübezahl. Den hatte er ans Fenster klopfen hören, als er im Riesengebirge wanderte. Linke veraltete Experten werden vor Zeugen nur ihren windelweichen Glauben bekennen, dass es solche Phänomene nicht geben könne – weshalb sie sich oft nicht mal die Mühe machen die zahlreiche Literatur zur Para-Wissenschaft zu erforschen.

Wunder und übernatürliche Phänomene gibt es aber doch. Das erkennen viele Leute wenn sie so was nur einmal bewusst selbst erlebt haben. Der besondere Reiz den die Opern von Richard Wagner entfalten beruht auch darauf, dass Wagner solche Geschichten behandelte. Vor allem eindrucksvoll ist bis heute seine Märchenoper ›Der Fliegende Holländer‹ geblieben. Darin wird geschildert wie die junge Senta sich mit einem schaurigen Untoten einlässt, auf den sie ein Bild gebracht hat. Der „Fliegende Holländer“ scheint daraufhin tatsächlich zum Leben zu erwachen, und reist sogar persönlich an! Senta tändelt furchtsam mit ihm herum. Doch subtil treibt sie die Magie in den Selbstmord. Sogleich endet der Spuk, den die Greys nur für sie inszeniert hatten.

Der „missratene Urenkel“ Gottfried Wagner schrieb mal, dass ihm gerade das Ende dieser Oper unverständlich blieb. Offenbar hatte Gottfried nie einen Sinn für die Magie entwickelt, die auch in der beliebtesten deutschen Märchenoper ›Der Freischütz‹ von Carl M. von Weber eine zentrale Rolle spielte. Dort beschwört der Freischütz Dämonen! Er gerät an einen Samiel, doch das endet übel. Die US-Uni Stanford stellte diesen deutschen Text immerhin ins Internet. Von Institutionen in Deutschland darf man einen derartigen Einsatz für die deutsche Kultur derzeit nicht erwarten. Statt dessen wird vor allem jüdische, aber auch christliche Kultur aufwändig im Web präsentiert.

Meine Nacht, zum Montag, war übrigens besonders schwer. Ich träumte lebhaft, so wie Balder. Jemand zeigte mir ein altes Fotoalbum, das angeblich von einem Mickey stammte. Das Album enthielt grässliche Szenen von vergewaltigten und zu Tode gefolterten Frauen. Es waren wohl Vietnamesinnen. Am Vorabend hatte ich mir Fotos aus Vietnam angeschaut, dort tragen Frauen seidige bodenlange Roben. Gibt es denn eine „Szene der Totschänder“, von der mir Stimmen nachts erzählten? Der Vietnam-Krieg hat manche Amis unheimlich verdorben. Aber wer steckte dahinter? Es ist stimmig dass in dem Film ›Apocalypse Now‹ der ›Ritt der Walküren‹ gespielt wird, als Hubschrauber ein Dorf mit Zivilisten beschossen. Die gute Erdgöttin muss den Greys ständig was Böses anbieten, damit sie nichts Böseres anrichten. Die neun Walküren der ›Ring‹ Saga können auch als Verkörperungen von neun führenden Greys der lokalen Gruppe gelten.

Vor Jahren hab ich auf dem Klavier gerne Wagner und Puccini gespielt, und auch alte deutsche Schlager, wie etwa ›So schön wie heut', so müsst es bleiben‹, von Heinz Müller. In diesen alten Liedern kamen Sterne immer gut weg, und der Himmel galt als schön. Schon die Nazis konnten solchem süßen Sang schwer widerstehen, und wurden so auf ihre verderblichen Wege gelockt. Im Vergleich zu solchen luftig-leichten Songs sind die Melodien von Richard Wagner viel schwerer zu spielen und weniger leicht zugänglich. Aber Wagners Kunst ist spirituell viel besser in unserer Welt verankert, in der wir nun mal zurecht kommen müssen. Wie kann man es als Gott erreichen, dass die Kreaturen lernen sich vor diesen mächtigen, verderblichen, grausamen Stimmen aus dem Sternenhimmel zu hüten? Das ist den Deutschen noch eher zu vermitteln als finsternen Fremden.

Eine interessante Geschichte aus Bayreuth, die Wolfgang Wagner noch erzählte, taucht die SS quasi in Schwarzlicht. Es gab dort nämlich einen Neger, der zu angenehm auffiel. Die Sängerin Germaine Lubin hatte ihn aus Frankreich als Chauffeur mitgebracht. Wenn der Neger frei hatte besuchte er Tanzveranstaltungen, und dort wurde er zum Schwarm der anwesenden Damen. Die SS-Leute, die es dort auch gab, waren im Vergleich nicht so gefragt. Bald beschwerten sich Bayreuther Bayern bei Winifred Wagner. Doch obwohl diese Waliserin als totale Anhängerin der Nazis Hitlers galt, widersetzte sie sich dem Bestreben diesen Neger vom Tanze zu verbannen. Genau wie die Nazi-Filmemacherin Leni Riefenstahl war gewiss auch Winifred Wagner von der erotischen schwarzen Magie quasi berührt worden. Und von dieser so mächtigen Magie wusste Hitler scheinbar nichts! Erst die UTR macht die Greys dingfest welche sich oft einen Schwarzen Mann suchen. Um gegen diese Mächte des Grauens zu bestehen, waren auch die besten SS-Leute viel zu unterentwickelt. Nur ein starker Gott kann seine Welt vor den Greys beschützen.

Gerade hab ich mal im Internet nach Richard Wagners ›Ring‹ gesucht. Auf der Wikipedia findet man eine sehr lange Inhaltsangabe, sogar mit Zwischentexten. Diese entwickeln die Handlung sogar kreativ weiter, in dem Bemühen sie besser zu erklären. Immerhin merkt man dass diese Autoren sich sehr mit der märchenhaften Saga beschäftigt haben. Nicht nur für viele Deutsche ist diese Saga faszinierend und rätselhaft. Und anders als die spätere ›Herr der Ringe‹ Saga ist Wagners ›Ring‹ eben nicht nur angloamerikanische irrealer Fäntasy, sondern ein tief wurzelnder Bestandteil unserer klassischen Hochkultur. Wagner hat sich seine Ideen nicht aus den Fingern gesogen, sondern er interpretierte geschickt die höchst schwierige ›Wälungen Saga‹. Jeder der diese Überlieferung kennt wird sich ja fragen, wieso denn gerade diese Sippe so viel Leiden und Irrungen ertragen musste. Ich halte dies auch für eine Folge meiner großen ›Wälse‹ Saga. Manchmal sind es kreative Bemühungen, welche Menschen schicksalhafte Lasten auferlegen. Wenn die dann so viel leiden müssen, fragen zeitgenössische Normalos gern Priester nach der Ursache. Leicht kommt man dann auf die Idee dass die Leidtragenden sich durch Sünden den Zorn der Götter zugezogen hätten. Diese Idee liegt der Handlung der ›Walküre‹ zugrunde. Doch ahnte Richard Wagner dass Siegfried und Sieglinde eigentlich schuldlos an den Verwicklungen sind, die dazu führen dass sie Inzest begehen. Wer hat die Fäden des Schicksals derart gemein und schlimm verknotet? So was machen die bösen Mächte im Himmel oft mit Leuten die ihnen ständig in die Quere kommen. Und das kann sich bei besonders klugen Köpfen leicht ergeben.

»Karglas repariert, Karglas tauscht aus«

Weiß ich doch längst! Dies teilte mir aber, nur zur Erinnerung, wieder mal das Schlagerparadies mit. Der Hörer bekommt derzeit jede Stunde dieses Lied vorgesungen. Diese Werbebesänge sind derart eingängig dass ich manche noch nach Jahrzehnten auswendig kann. Eigentlich sollte eine Ehrenregel Werbe-Fritzen daran hindern die Leute mit Liedern zu nerven. Die Germanen nahmen solche Ehrenregeln sehr ernst. Mit dem Sieg des Christentums verlor sich leider viel von diesem Ehrgefühl. Natürlich lag das vor allem daran dass die Bibel die gute Erdgöttin gemein verteufelt. Das steht, als fantastisches Schöpfungs-Märchen, in den Büchern von Moses. Laut der UTR war dies ein Name von diversen jüdischen Propheten, der auch der nahen Grey Ga-Musa zusagte. Aus den bösen Bereichen des Kosmos stammt auch die jüdische Idee, dass man sich nur an biblische Gebote ganz genau halten müsse, damit man von schlimmem Schicksal verschont bleibt. Semiten sind leider rassistisch und regional so benachteiligt, dass sie leichter auf solchen Unsinn rein fallen.

»Die Interpretationen seines Hauptwerkes gehen dabei in alle möglichen Richtungen: Manche sehen darin eine Allegorie des Kapitalismus, andere eine Auseinandersetzung mit der Industrialisierung und der Zerstörung der menschlichen Lebenswelt.«

Auch auf einer Webseite von ARD & ZDF findet sich eine Inhaltsangabe der ›Ring‹ Saga von Richard Wagner. Doch die liest sich so als ob ein Fauler aus der Wikipedia schnell mal ein paar Zeilen zusammengefasst hat. Dazu passt die obige Deutung der Webseite ›Planet Wissen‹. Bei diesen pseudo-öffentlichen Rundfunkanstalten, aus der Ära der Besatzungsmächte, stehen sich also Positionen von orthodoxen alten Linken und Links-Grünen gegenüber. Vielen Linken dürfte missfallen dass der Block von Parteien und Meinungsgruppen „gegen rechts“ die ideologische Geschlossenheit vermissen lässt, wie sie im Ostblock üblich war. Wen es aber schmerzt dass er solche Typen mit Zwangsbeiträgen finanzieren muss, der sollte am Besten die AfD wählen.

Abgesehen von den Sternen-Liedern spielt das Schlagerparadies vorwiegend Lieder über Paarung und Partnersuche. Das scheint vor allem das Thema zu sein an das Frauen die ganze Zeit denken. Auch das nervt mich, weil ich doch die Übervölkerung der Erde radikal reduzieren muss. Lieber höre ich also wieder klassische Musik. Auf WDR 3 (ARD & ZDF) wird immerhin auch mal die sehr schöne Suite aus der Oper ›Dornröschen‹ von Engelbert Humperdinck gespielt. Die klingt so sehr nach Richard Wagner dass man meinen könnte der Meister hätte sie heimlich verfasst. Nicht nur die Leute von der Münchner Schule haben eben von Wagners Opern viel gelernt. Leider hört man diese harmonisch schöne, anspruchsvolle Musik auch im beliebten Klassikradio nur einmal unter hundert einfachen Stücken von Mozart-Musik. Natürlich liegt das erneut auch an Ga-Musa. Manchmal werde ich von N-Strahlen plötzlich angegriffen. Dann hilft es mir Radio zu hören. Das hat jedoch Nebenwirkungen, weil dadurch die Erdgöttin mit ihrer Kraft mehr gefordert wird. Zu solchen schlechten Zeiten höre ich öfter schlechte Nachrichten, oder Musik die mir nicht gefällt.

1.14 Von der Unsicherheit des Publikums über Märchen

Nicht selten gab es ja in Bayreuth nach Wagner-Opern Buhs und sogar Proteste, statt Freude und Beifall. Hierbei zeigen sich grundsätzliche Differenzen, zwischen den Kunstauffassungen einiger linker bis widriger Regisseure und der Masse der normalen Besucher. Wer in eine doch recht alte Wagner-Oper geht, der erwartet dort eine Vorstellung nach den künstlerischen Vorstellungen der Spätromantik. Man wünscht sich also bei den ›Meistersingern von Nürnberg‹ eine nette Szenerie, die einem mittelalterlichen bis romantischen Nürnberg entspricht. Man will eine biedere, schöne süddeutsche Stadt sehen. Genau deswegen sind heute auch Städte wie Rothenburg ob der Tauber als Ausflugsorte beliebt, weil es dort wegen der erhaltenen mittelalterlichen Bauten so altmodisch aussieht. Zu so einem schönen Bühnenbild passen natürlich Akteure in passenden Trachten und Kostümen. Man erwartet hier nicht das fürs Mittelalter typische Elend der vielen Armen, sondern eine Art Märchenlandschaft, wie man sie sich nicht nur zu Richard Wagners Zeiten ausmalte. In die Oper gehen viele Leute die Märchen mögen, und sich mal aus der Realität entfernen möchten. Genau das missfällt aber den widrigen Linken, welche Fantasien und schöne Szenarien generell kritisch betrachten. Der typische widrige Linke ist hässlich, auch von innen heraus, und sucht das Hässliche. Wenn linke Avantgardisten und Modernisten eine biedere deutsche Oper inszenieren sollen, dann kommt es ihnen leicht in den Sinn daraus ein widriges Stück zu formen, das den Sinn des originalen Werkes verzerrt, karikiert, verdirbt oder ins Böse hinein verdreht. Gerade wenn es um den ›Ring des Nibelungen‹ geht, liegt es ja für viele Kulturschaffende und deren Kritiker und Zensoren in Behörden und Medien nahe, nicht den Besuchern zu servieren was die sich wünschen würden; nämlich eine märchenhafte germanische Szenerie. Sondern da gilt es seit der Nazi-Zeit Hitlers als modern, die Zuschauer zu irritieren und zu provozieren. Zum Beispiel trägt der Wotan so einer bizarren neumodischen Oper moderne Kleidung statt einer passenden Robe, und er agiert vor einem Hintergrund der wenig von dem zeigt wovon er leidenschaftlich singt. Natürlich fällt es Zuschauern solcher ärgerlicher Szenen dann besonders schwer, noch geistig zur Handlung der Oper Richard Wagners zu finden. Viele fühlen sich abgelenkt und gefoppt, und das entspricht oft auch der Absicht der linken bis widrigen Dramaturgen. Wäre nicht allen gedient, wenn man auch die Opern Richard Wagners wieder in seinem Kunstsinne aufführt, genau wie man die Musicals von Andrew Lloyd Webber im Sinne des Komponisten aufführt? Man war sich in Bayreuth viele Jahrzehnte lang einig dass das wohl nicht ginge. Im Gegenteil, der weltweite Trend ging leider in der letzten Zeit dahin, gerade die ›Ring‹ Opern immer mehr zu verhunzen. Das betraf vor allem die Walküren, also die Damen die die beliebteste Szene dieser vier Opern singen. Die stellte man neuerdings oft als fiese und grässlich geschminkte und gekleidete Weiber dar. Im Grunde ist das eine christliche Sicht, die davon ausgeht dass solche Weiber Hexen sind, die böse wirken müssen. Die Lust der linken und widrigen Theaterleute die Zuschauer zu beleidigen, die gibt es natürlich schon sehr lange. Schon Goethe wunderte sich aber, dass die Zuschauer sich das oft gefallen lassen. In manchen seiner Sprüche schob er nicht wenig Schuld daran auch dem Publikum zu:

Das Publikum beklagt sich lieber unaufhörlich, übel bedient worden zu sein, als dass es sich bemühte, besser bedient zu werden. Tief und ernstlich denkende Menschen haben gegen das Publikum einen bösen Stand. Die Lust der Deutschen am Unsichern in den Künsten kommt aus der Pfuscherei her, denn wer pfuscht darf das Rechte nicht gelten lassen, sonst wäre er gar nichts [Goethe, Maximen und Reflexionen].

Man muss sich also wundern, wenn wieder mal die platte bis bösartige Verhunzung eines großen alten, oder netten neuen, Bühnenstücks von vielen Medien doch irgendwie als passend, gelungen und modern gewürdigt wird; ja als avantgardistisch, was bedeutet: „Das kommt jetzt auf uns zu!“ Was diesen linken Leuten aus der Kommandoebene der Kulturszene dann eventuell nicht behagt ist ein Stück, das den konservativen feinen Geschmack der typischen Operngänger besser bedient und von ihnen gefälliger aufgenommen wird. Die Linken und Bizarren, Verächter und Verhunzer können in der Tat das Gelungene oft wenig gut ertragen, weil es ihnen quasi den Wind aus den Segeln nimmt, wenn es an ihnen vorbei rauscht. Da hilft, vor allem in Bayreuth, dann oft nur das „Totschlags-Argument“, dass es sich um Kunst handelt die Hitler mochte (aber nicht verstand).

Wenn Linke und Widrige wieder mal ein an sich schönes Stück Kultur übel verhunzen, und Wagner in Schund und Schmäh verwandeln, empört sich das bürgerliche Publikum gern in einem Buh-Sturm. Doch danach passiert nicht viel. Anstatt dass Demokraten für eine bessere Kultur sorgen, setzen sich schnell überall wieder die Widrigen, Linken und Banausen durch. Die denken oft dass Deutsche eben von Natur aus dumm und schlecht wären, und es wegen der Nazizeit verdient hätten dass man ihnen ihre schönste Kultur verleidet. Solche Typen denken aber falsch. Viele große Geister spüren, dass sich hinter linker Gegen-Kultur sehr mächtige und böse Mächte verbergen. Man kann das Böse das diese Teufel bewirken nicht aus unserer Welt hinaus drängen, sondern man muss damit zurecht kommen. Deswegen werden Linke, Widrige und avantgardistische Regisseure heimlich zu Werkzeugen böser Mächte. So lenkt Gott böse Bemühungen auf Felder wo diese noch halbwegs zu ertragen sind. Besser ist es wenn eine kulturelle Veranstaltung so richtig gemein schief geht, als wenn zuvor eine politische Konferenz Unheil bewirkte.

Heute hab ich noch mal das Schlagerparadies aufgesucht. Prompt kam wieder so ein Sterne-Ssong. Zu betont rockiger Musik erklärte der Barde seiner Blöden, dass er sich als Sterndeuter der Superklasse profilieren wolle. Ja, er gelobte ihr die Sterne vom Himmel zu holen! Wer auf solche Typen rein fällt könnte es lebenslang bereuen. Ich kann es derzeit kaum wagen diesen Sender einzuschalten, weil sich das Programm verzerrt, während gute und böse Mächte darum ringen. Im Vergleich dazu wirkt der Kultursender WDR 3 eine Klasse besser. Heute zitierte man da sogar Richard Wagner. Der hatte Mendelssohn mal als „Landschaftsmaler“ bezeichnet. Statt Wagner wurde dann der Jude Mendelssohn gespielt. Anschließend folgte man den Spuren des Juden Daniel Barenboim. Auch das ist eine klassische Taktik der böse Mächte. Es gibt, gerade aus der Zeit der Spätromantik, viele kaum bekannte deutsche musikalische Schätze. Richard Wagner fand mit seiner Tonsprache viele Epigonen, die es auch gerne „wagnern“ ließen. Doch die werden noch nicht mal in Bayreuth gespielt, und allenfalls das bayrische Klassikradio sendet mal ein paar Schnipsel davon. Statt dessen fördert die links-christliche Kulturszene offensiv den grellen, banalen bis dissonanten Expressionismus der Zeit nach dem *fin de siècle* (um 1900 n.). Wer das nicht mag der bekommt oft Klassik vorgesetzt welche eher simplen Leuten gefällt, mit Mozarts besonders platten Harmonien als dem Dreh- und Angelpunkt. Mozarts Musik soll sogar Wunder bewirken. Die UTR verbindet dies mit dem Einfluss der Grey Ga-Musa von Procyon B. Die steckte auch hinter dem Moses der Bibel, aber weil sie zu den gierigsten Totessern gehört.

Man ist sich, wie Goethe bemerkte, unsicher über die Kunst. Das betrifft besonders die ›Ring‹ Opern Wagners. Die behandeln das große Thema aller Philosophie und Religion, nämlich das Einwirken höherer Mächte auf unsere Wirklichkeit. Wotan hegt große Pläne für die Menschheit. Er will einen Übermenschen entwickeln, um den Untergang der Welt abzuwenden. Doch sein Plan scheitert, in einem einfältigen Eifersuchts-Drama. Siegfried, dieser hervorragende Waffenschmied, konnte einfach dem Superweib nicht treu bleiben welches das Schicksal für ihn auserwählt hatte. Das bewirkte ein Trank des Vergessens.

Ist der ›Ring‹ nicht bloß pseudo-religiöser Schwachsinn? Das werden auch viele Wagnerianer mal andenken, wenn sie dazu kommen darüber nachzudenken. Ich denke es hilft sich die Vorzüge und Schwächen dieses Kunstmärchens zu verdeutlichen. Viele andere Künstler machten Mythen und Märchen zum Thema ihrer Kunstwerke. Darin begegnen Menschen oft wundersamen Wesen, oder sie erleben Schauerliches. Wagners ›Ring‹ gehört zu den wenigen Werken welche mythische Begebenheiten auch aus der Sicht der Jenseitigen schildern. Darin kommt nicht nur menschliches Schicksal vor, sondern die Götterwelt selbst wird gezeigt die dahinter agiert. Natürlich kann das nicht wahr sein was da gezeigt wird, dass drei Nornen die, Telefonkabel langen, Strippen ziehen welche unsere Schicksale festlegen. Doch hinter solchen eindrucksvollen mythologischen Bildern lauert die geheime göttliche Weisheit. Die drei Nornen der ›Götterdämmerung‹ symbolisieren die drei Göttinnen der lokalen Gruppe der Ga-Congeras. Es handelt sich dabei um Congeras, Fische oder Lindwürmer deren Leiber mit Millionen von Kabeln vernetzt sind. Die wissen auch wie man ein Schwert anfertigt das einen Amboss wie Butter zerhauen kann! Doch solche kruden Kerls wie Siegfried sollten solche Erfindungen gar nicht für möglich halten, denn denen ist nicht zu trauen.

Märchenhafte Stoffe wie Richard Wagners ›Ring‹ enthalten Spuren von Geheimnissen, für welche die herkömmliche, gering entwickelte Menschheit nicht bereit war und ist. Die Congeras sind so mächtig, dass sie Menschen von Tag zu Tag vergessen lassen was die im Leben noch alles für große Pläne hatten, die sie davon abhalten sollten den Tag zu vertun. Weder der vergöttlichte Zaubersänger Wotan, noch Donar als personifizierter Geist des Donners lenkten die Schicksale der Germanen bis zur Völkerwanderungszeit. Wenn Mythen den Menschen menschenähnliche, fehlbare Götter, Riesen, Elfen, Hexen, Oger und Zwerge als höhere Wesen anbieten, dann weil die Leute für die Wahrheit nicht bereit waren. Es bestand ja immer eine große Unsicherheit, ob man es bei Göttern wie Wotan nicht mit tückischen Dämonen zu tun hatte, so wie die Christen es behaupteten. Die Unsicherheit über die germanische Religion manifestierte sich als Unsicherheit über die Kunst Wagners, der es gewagt hatte Heidengötter auf die Bühne zu holen. Mancher Fän von Richard Wagner war mehr als nur ein Fän Wotans und der germanischen bis nordischen Götter! Erst mit den wahren Offenbarungen der UTR wurde vielen bewusst, dass die Congeras ganz anders sind als die falschen Götter der Semiten oder Römer, oder gar der Perser und sonstiger historischer Völker. Die Handlung der Oper ›Parsifal‹ rankt sich wie ein Weihefest um den Gral, doch den entzauberte die UTR. Einst war der ›Parsifal‹ auch wegen der Parsen von Lar ein Erfolgsstück. Nun fällt die Wahl schwer ob man sich in Bayreuth nicht lieber im schönen Opernhaus Hesses ›Artaserse‹ anschaut, wo der Schurke Artabanus (Drachentöter) heißt, was nicht zufällig an Siegfried erinnert. Auch das erklärt den besonderen Kult um den Dirigenten Christian Thielemann. Parsifal ist weniger interessant geworden, also achtet der Opern-Fän mehr auf Leute von heute.

Wotan muss sterben! Die große Erklärung der UTR trifft mythologische Spuk-Gestalten ins Herz. Meine Intention, ja meine Berufung ist es dafür zu sorgen, dass Wagners ›Ring des Nibelungen‹ von der zu erwartenden Enttäuschung der Zuschauer etwas verschont bleibt. Denn in diesem Märchen steckt nicht nur ein selten gutes Bild der Erdgöttin drin. Es handelt sich hier auch um den kostbaren, fruchtbaren, ja heiligen Urgrund der Kultur der Deutschen. Der Ring ist zwar nur ein mythisches Musiktheater-Requisit. Aber wenn man ihn dem rechten Recken anvertraut, der ihn allein tragen kann und soll, dann wird er diesem zum magischen Ehering, der ihn ewig glücklich an seine Göttergattin bindet.

1.15 Der Quantensprung von der Klassik zur Romantik

Mein Radio ist kaputt! Ich hatte statt Klassikradio das Schlagerparadies eingestellt. Am folgenden Morgen mochte es keinen Ton mehr von sich geben. Schon vorher hatte das billige China-Radio aus dem Lidl Supermarkt schwere Ausfälle gehabt. Ich hab es vom Stromnetz getrennt und werd es anderntags neu starten, an einem besseren Tag. Die Tagwählerei hat mir bei Elektronikgeräten oft geholfen (so auch diesmal). Dennoch scheint es mir so zu sein, dass Geräte aus Fernost nicht mehr so zuverlässig und brauchbar sind wie in früheren Jahren. Das passt zur Sicht der UTR auf Fernost. Wir müssen mal los kommen von der prekären Abhängigkeit zu einer Region in der die Verhältnisse uns nicht passen dürfen, weil die dortigen Rassigen sichtlich genetisch entartet sind.

Mit einem anderen Radio hab ich, zum Trotz, gleich wieder das Schlagerparadies angestellt. Da kam aber gleich wieder so ein Sternen-Lied, und zwar von Jürgen Drews. Der wurde sogar kurz vorgestellt, er ist ja der deutsche Party-König der Ballermann-Meile von Mallorca. In jenem Lied geht es darum dass er sich neu verliebt, und dies mit apokalyptischen Anspielungen beschreibt:

Dann sind alle Gefühle wieder frei ... Das ist der Moment wenn der Himmel brennt ...
wenn sich alles dreht ... wenn man Sterne sieht ...

Auf Bildern wirkt Herr Drews ziemlich rockig, eher wie ein Musiker der Metal Szene. Sein Stil ist harmonisch jedoch eher konventionell, man könnte ihn neo-klassisch nennen. Die Harmonien seiner Lieder finden sich so ähnlich auch in der klassischen Musik, bei Mozart oder Beethoven. Es war dann vor allem Richard Wagner der den Deutschen eine anspruchsvollere Tonsprache vermittelte, die man als spätromantisch bezeichnet. Die meisten Musikliebhaber bevorzugen bis heute jedoch eher simple Harmonien, also konventionelle Melodieführungen von der Tonika zur

Dominante, zur Subdominante und zurück. Simple klassische Harmonik findet sich auch in den Werken Wagners. Doch gerade die gewagten Passagen gefallen echten Wagnerianern besser.

Von Jürgen Drews erzählte der Moderator eine ziemliche Skandalgeschichte. Und zwar war der von reichen Leuten eingeladen worden, an einer Party teilzunehmen. Dort verlangten die von ihm dass er sich aufs Klo setzen sollte, offenbar um von dort aus zu singen. Hinter diesem Partyscherz steckte gewiss ein verborgenes erotisches Interesse. Manche Männer aus dem Showgeschäft sind deswegen beliebt, weil weibliche Fäns und sogar Männer von ihnen erotisch fantasieren. Das geht besser bei Leuten die sexuell aktiv sind, zum Beispiel indem sie masturbieren. Jürgen hat bei dem doch blöden Partyscherz kaum mit gemacht, aber schwerer dürfte es ihm fallen sich sexuell mehr zurück zu halten. Das wird für viele Betroffene notwendig, weil ein starkes Triebleben leicht zu einer Sucht werden kann, die Leute stresst und auslaugt. Doch wer sich deshalb so wie Casanova vom Sexuellen verabschieden muss, der könnte an Entzugserscheinungen leiden, und muss mit einem Karriere-Knick rechnen. Gerade derzeit ist der Entzug erotischer Energie eine unbedingte Forderung Gottes an die Menschen. Nur so kann Gott es erreichen dass die Mongos und andere Rassige, welche diese Welt in gefährlichem Übermaß bevölkern, sich bald nicht mehr vermehren. Die Gefahr die Jürgen thematisiert, dass der Himmel brennt und wir zur Unzeit die Sterne sehen, wenn sich die Menschen nur immer neu verlieben und vermehren, diese Gefahr ist furchtbar real!

Die Übervölkerung steckte ja schon dahinter als die Deutschen plötzlich die Weltkriege anfangen. Mit der Gründung des Deutschen Reiches hatte sich die Bevölkerung stark vermehrt. Phosphat- und Nitrat-Düngung vervielfältigten die Ernte-Erträge. Das brachte dann die erotische Kamarilla um Kaiser Wilhelm-2 auf die schurkische Idee, für das gewaltig angewachsene deutsche Volk mit Gewalt mehr Lebensraum zu erobern. Das war der Plan als die Deutschen im Ersten Weltkrieg in Belgien einfielen, und Hitlers Nazis haben diesen Plan nur neu aufgegriffen. In jenen Zeiten war ein Menschenleben wenig wert. Das zeigte sich auch als Wolfgang Wagner als deutscher Landser Polen erobern sollte. Den Wicht schickten sie zum Angriff auf ein MG-Nest. Dabei hat man ihm beide Achselhöhlen durchgeschossen! Es darf als ein echtes Wunder gelten, dass der wichtige Erbe von Bayreuth keinen tödlichen Treffer abbekam. Solche Wunder ergeben sich oft rückwirkend, wenn jemand im späteren Leben viel Glück braucht, und Gott ihn besonders beschützen muss. Es kann gerade populären Musikern leicht passieren dass sich die Greys mit ihren Angriffen auf sie konzentrieren. Die bösen Mächte aus dem fernen Weltall machen gerade guten deutschen Promis und funktionalen Künstlern einen enormen Druck. Das kann sich zum Beispiel so auswirken dass man als Pianist immer die gleiche Stelle nicht beherrscht, und auch nicht recht üben kann! Es gibt dann in jedem Stück eine Schwachstelle, und wenn man die bewältigt geht anderswo was schief.

Typische deutsche Schlager klingen musikalisch bewusst seicht. Simple Harmonien à la Mozart scheinen bei der Masse der musikalisch ungebildeten Hörer besser anzukommen. Doch gerade die Spitzenreiterin der Szene, Helene Fischer, hat Erfolg mit anspruchsvolleren Harmonien und sperrigen Texten. Die Erdgöttin wird einmal den Namen Helene tragen. Solange es sie aber als Frau noch nicht gibt, fließt die starke Magie dieses Namens auch dieser oder jener Helene zu.

Gott ist keine bloße Idee! Das merken vor allem Künstler, die Gottes Hilfe bei der Kunst benötigen. Gerade auch mit Hilfe der Kunst versucht Gott diese Welt (und dazu Lar) zu verbessern. Das kann sich so auswirken, dass nur manche edlere Menschen, mit einer guten musikalischen Bildung, lernen komplexe und schöne Melodien und Harmonien zu gebrauchen und wert zu schätzen. Die Masse der Normalos führt zwar in Demokratien gern das große Wort; aber nicht nur kulturell drängt Gott sie zurück; und beschränkt sie auf traditionelle Kulturen und Gedankengänge, die oft so halb falsch sind. Einige Werke höchster Qualität, wie zum Beispiel Ravels ›Meine Mutter Gans‹, zeigen einen Bezug zur Weißen Göttin. Diese schöne Zeit der Spätromantik verging nicht ganz. Filmmusik-Werke führen diese Linie fort, doch sie bevorzugen oft Moll und düstere Klänge. In Zukunft will Gott „Klingsors schwarzem Ton“ eine lichte, komplexe, schöne Harmonik und Melodik in Dur entgegen setzen. Diese soll den Asen, den Menschen der zukünftigen Spezies homo superior, Herzensbildung vermitteln; die Gott jetzt in ganz kurzer Zeit entwickeln muss.

1.16 Warum Wagner Wotans Walhall in Brand setzte

Wotan zu Brünnhilde (aus: Die Walküre, dritter Aufzug):

Du folgst selig der Liebe Macht! Folge nun dem den du lieben musst!

Nach der Katastrophe der Nazi-Zeit, die im Zweiten Weltkrieg abbrannte, machte man sich auf die Suche nach den Ursachen und Schuldigen. Es konnte nicht ausbleiben dass damals gerade Richard Wagners vermutlich beste Oper ›Die Walküre‹ den Nazijägern besonders unangenehm auffiel. Die erregende Musik der Szene vom Walkürenritt war zuvor von den Nazis oft im Radio gespielt worden. So sollte der Durchhaltewillen des Volkes gestärkt werden. Doch gerade diese morbide, düstere Szene in Moll eignete sich im Grunde wenig als Stütze für die Nazi-Ideologie. In der Szene vom Walkürenritt geht es ja darum dass die Walküren tote Helden nach Walhall tragen. Dort sollen diese Einherier (Herrier, Harrier) mit den Göttern leben, bis sie zum Kampf gegen Surt (Schwart) und andere Mächte des Bösen einberufen werden. Wagner hat diese Szene fast zynisch und widrig ausgestaltet. Bei ihm reiten die toten Helden nicht stolz mit ihren Wunschmädchen ein ins nordische Himmelreich. Sondern der Hass von Sintolt und Wittig brennt noch nach ihrem Tode so stark, dass er den Frauen die Pferde scheu macht. Auffällig ist dass Richard Wagner den Wittig, gerade den der den Namen des berühmtesten norddeutschen Helden trägt, in ein besonders schlechtes Licht rückte. Wittigs mythischer Widersacher Sintolt dagegen ist keine bekannte Gestalt der germanischen Mythologie, aber dieser Name klingt auf englisch deutlich unangenehm nach Sünder (englisch *sin*, Sünde). Die Walküren sind an sich Wotan froh zu Diensten. Aber Brünnhilde zerstört die gute Laune im Himmel, weil sie mit ihrem liebevollen Mitleid für die sterblichen Menschen die Machtpläne Wotans in Unordnung brachte. Als Strafe quasi legt ihr Wotan auf, dass das Superweib einem Menschen in Liebe gehören soll. Das ist genau das Schicksal nicht nur unserer Erdgöttin. Jede Congera die sich einen lebenden Planeten erschuf, und die den Kampf gegen das Böse gewinnen will; muss sich auf Gedeih und Verderb einem Heiland anvertrauen. Auf den meisten lebenden Planeten hat ein Heiland keine Chance, weil die bösen Greys viel zu zahlreich und zu mächtig sind. Diese pflanzen den Leuten gern einen solchen Hass ein, dass der tatsächlich noch dem Tode wie ein Kraftfeld weiter wirkt.

Es lag nicht so sehr an den Nazis, wenn die Szene vom Ritt der Walküren den Durchhaltewillen des deutschen Volkes angesichts des grausamen totalen Krieges tatsächlich stärkte. Viele Hörer haben diese Schlüsselszene der ›Ring‹ Opern gewiss in einem pantheistischen Sinne verstanden. Die Botschaft dieser Szene entspricht ja nicht nur der heidnischen nordischen Religion, wo toten Helden ein seliges Leben in Walhall versprochen wird. Genau dies glauben bis heute die letzten Christen, dass Gott ihnen Opfer, Leiden, Verdienste und Heldentum nach dem Tode mit Ehren im Himmel vergilt. So ein tief im christlichen Glauben wurzelndes Ehrgefühl hat auch Adolf Hitler sehr stark motiviert. Eine Art christlicher Kreuzzugs-Eifer leitete Hitler dazu an den Kampf gegen die Sowjets zu wagen, anstatt vorsichtig und ideologisch wie Stalin zu agieren. Schon in der Zeit seiner ideologischen und politischen Prägung in München hatte sich Hitler als treuer Vasall der römisch-katholischen Kirche gezeigt, und sich über die atheistischen Gräueltaten der Sowjets empört. Auch Richard Wagner war keineswegs ein „pseudo-germanischer“ Neuheide, sondern ein lauer Christ seiner Zeit. Also ließ er mit seinen ›Ring‹ Opern am Ende Wotan und Walhall untergehen. Solche Szenen mussten sächsischen und süddeutschen Pfaffen besser gefallen als den Adligen der Kaiserzeit. Wilhelm-2, der beliebte König von Württemberg, hatte einer seiner Yachten sogar den nordischen Namen Skidbladnir gegeben. Es lag nahe für solche adligen Romantiker, sich aus der verlogenen bis grausigen christlichen Geisteswelt in die edlere Welt der nordischen Sagen zurück zu ziehen. Doch diesen Ausweg verlegte ihnen Richard Wagner mit den sperrigen ›Ring‹ Opern.

Aus dem guten Teil des Himmels herab erhielt und erhält unsere Erdgöttin klare Vorgaben. Die mächtigen Congeras der Erden-Allianz kann man als himmlische Walküren oder Engel sehen. Für Ewas Welt, die von den Greys und Cräybs derzeit extrem hart angegriffen wird, haben die Experten der Erden-Allianz einen schwer zu bewältigenden aber sicheren Heilsweg erarbeitet. Der sieht es vor dass hinderliche Machtstrukturen und irrige Glaubenslehren beseitigt werden.

Richard Wagner hat den ›Ring des Nibelungen‹ als Abgesang auf das germanische bis nordische Heidentum gestaltet, das gerade zu seiner Zeit durch Übersetzungen wieder neu bekannt gemacht wurde, und wegen der deutschen Vereinigung wieder Sympathien

fand. Der geniale Dichter und Querdenker hatte das vielleicht gar nicht so beabsichtigt. Aber weil er Jahrzehnte auf die sorgfältige Gestaltung seines Hauptwerkes verwendete, und sowohl die Dichtung als auch die Tonsprache so aufregend neu komponierte, kam ihm von der wahren Gottheit der Welt außergewöhnlich viel Unterstützung zu. Es lag an der inspirierenden Göttin dass in der Saga vom ›Ring‹ viel von ihrer Geschichte vorkam. Nachdem sich der zu erwartende Großangriff der Greys und Cräybs in den Weltkriegen erschöpft hatte; zeigte sich dass der Untergang von Walhall, den Wagner vorgezeichnet hatte, ein echtes Omen gewesen war. Sowohl dem preußisch-protestantischen als auch dem süddeutsch-katholischen Dünkel und Machtanspruch hatte die Erdgöttin, als Erda oder Norne verkleidet, eine klare Absage beschieden und den Untergang vorhergesagt. Wagner hat sowohl dem halb legendären Wotan als auch Hagen, Kaiser Wilhelm-2 und Hitler den Weg zum katastrophalen Untergang mit gebahnt. Das fanden viele Deutsche natürlich ungerecht. Nach 1945 kam auch deswegen die Zeit, wo ein neues Deutschland sich distanzieren wollte von der Saga vom scheinbar unheilvollen ›Ring‹. Mit dem Ring war es ja scheinbar so dass er nur allen Leuten Unheil brachte die ihn an sich brachten. Doch war es eben so dass der Ring noch wartete auf den Heiland, der allein als würdig gilt ihn zu tragen. Diesem wahren Gottmenschen allein steht es zu den Ring zu tragen, der ihn als auserwählten Heiland und ewigen Gemahl der ihn liebenden Erdgöttin zeigt. Mit mir ist dieser Heiland gekommen, und auch die Zeit für eine neue Sicht auf den Ring. Wir sollten erkennen dass sich „die Sterne“ schon lange sehr stark in Angelegenheiten dieser Welt einmischen. Die Sternkunde faszinierte schon Germanicus, jenen römischen Kommandeur der die Germanen massenhaft ausrottete. Die germanische Religion stellt, anders als schädliches jüdisches Glaubensgut, hiesige Helden gegen ferne Feinde auf.

Nach 1945 folgte konsequent das was man als „neuen Bayreuther Stil“ bezeichnet hat. Diesen hatte vor allem Wieland Wagner begründet. In seinem Buch ›Richard Wagner‹ bezeichnete ihn Hans Mayer als »expressiv, nicht realistisch«. Der jüdische Emigrant und spätere (angebliche) Wagner-Kenner fand diesen Stil natürlich gut, und wehrte sich mit typischer Leidenschaft gegen Wagner als vermeintlichen »Wegbereiter deutschümelnden Irrsinns«. Was Juden nicht glauben mögen ist, dass hinter dem Drang der Deutschen hin zur „Erlösung“ der Welt eben eine schwer zu bewältigende interstellare Aufgabe steckt, die ihnen schicksalhaft auferlegt wurde. Der Jude Mayer warf in der Nachkriegszeit Richard Wagner vor, dessen Meisterwerk habe sich »aus der Negation entwickelt und aus der Destruktion«. Das traf für ›Die Götterdämmerung‹ wahrlich zu! Doch der Sinn der mythischen Zerstörung von Wotans Walhall lag nicht darin, einem aus Angst vor Gott zittrigen semitischen Ungeist den Weg zu bereiten; der mit der Unterwerfung Europas durch die Christen und der kulturellen Verjudung nicht Einhalt fand; sondern der derzeit Horden von finsternen Moslems zur Eroberung formiert. Wagners Brandstiftung in Wotans Walhall sollte den Weg frei machen für die bürgerliche Revolution, für den demokratischen Wandel der letzten Jahrhunderte. Zeit seines Lebens setzte sich der Revolutionär Wagner für die Volksmacht ein! Gott ist eben im Kampf gegen die Greys sehr auf selbstbewusste, kluge Deutsche angewiesen.

Die künstlerische Abstraktion, ja die Destruktion des ›Rings‹ von Richard Wagner, welche zuerst Wieland Wagner in Bayreuth durchsetzte, finde sich als fantastische Idee bereits in der englischen Saga vom ›Herrn der Ringe‹ (LOTR). Der schwule J. R. R. Tolkien formte aus Wagners Alberich seinen Bösewicht Gollum. Der erscheint hier als eigentlich schicksalhaft auserwählter Ringträger, während allen anderen Charakteren der Saga von LOTR der Ring nicht gebührt und nicht gut tut. Deswegen erhält ein Hobbit die Aufgabe den Ring zu zerstören. Ich sehe hier realistische Bezüge zu den, leider viel zu zahlreichen, Welten der Berks. Diese durchweg elenden Spinnenleute kann man sich vorstellen wie Gollum; nämlich als degenerierte, tückische, schwachsinnige, gräuliche Wichte. In realen Träumen erscheinen solche Berks den Menschen eventuell als „Kleine Greys“. Durch die Magie der Greys, der kaputten bösen Congeras ohne lebende Welten, gelingt es ihnen dabei zeitweise ihre große Bosheit zu verbergen. Die Bosheit dieser Aliens zeigt sich dann wenn sie Menschen in Träumen quälen und sexuell stimulieren, und dies als Experimente maskieren. Wer auf seiner Welt keinen guten Heiland haben mag, der erleichtert kaputten Zwerg-Heilanden der Welten der Berks, Cräybs, Mantoiden, Asselods und anderer den Zugriff auf die eigene Welt.

Nach 1945 suchte man zu Recht nicht nur die künstlerische, sondern auch die spirituelle Distanz zu Richard Wagners ›Ring‹ und seinem Wotan. Linke und Widrige hatten für die fantastische Saga sowieso keinen Sinn. Klügere Köpfe aber fürchteten sich vor Wotans Macht über den deutschen Geist. Mit mir, Bertram Eljon, als einzig wahren Weltheiland; kommt endlich die Zeit wo man sich an dieses Märchen wieder näher heran wagen darf.

Wer vorher noch rätselte, ob solche falschen Gottheiten wie Wotan tatsächlich irgendwo im Jenseits als Geister existieren, und also unsere Geschicke lenken; der erfährt durch die UTR was für Wesen wirklich hinter den Phänomenen des Übernatürlichen stecken. Viele Menschen, vor allem Frauen, erleben echte Wunder und rätselhafte Phänomene. Da verschwinden zum Beispiel Sachen, als ob Hobbits sie klauen würden. Doofmänner machen sich vor dass sie sich irren würden, aber kluge Menschen merken dass sich so eine rätselhafte, tückische Magie manifestiert. Diese Magie beruht nicht auf Göttern wie Wotan, sondern auf Bösewichten die sie vom Himmel herab wirken. Das wird durch die UTR endlich klar. Also nimmt Gottes Religion der Wahrheit Rätseln und Mythen viel von ihrem Zauber. Aber was übrig bleibt ist, im Fall der ›Ring‹ Opern, eine faszinierende und vor allem musikalisch sehr gelungene Saga, die es verdient auf würdige, ja kongeniale Weise aufgeführt zu werden. Man mag sich einen ›Siegfried‹ von Richard Wagner lieber ansehen; wenn der Held nicht nur jung und schön, groß und blond, stimmungsgewaltig und sprachbegabt ist; sondern wenn er ein zum Schwert passendes Schwertgehörk trägt, und in einer Kulisse auftritt die zu seiner Zeit passt. Bislang spielte leider die Furcht vor der Magie dieser Saga eine wichtige Rolle, wenn man sich entschloss sie zu verhunzen, oder sogar mit einer falschen, modernisierten Botschaft zu übertünchen. Jetzt endlich ist die Zeit gekommen wo sich das anspruchsvolle Publikum von Bayreuth so etwas nicht mehr bieten lassen muss und sollte. Da hinten in Bayern geht es natürlich auch um das Christentum, das sich unter dem Einfluss von Christen und Schurken jüngst noch einmal besonders verfestigt hat. Den ›Ring‹ müsste man auch deswegen auf eine gefällige, gut zur Saga und zur Geschichte passende, Weise aufführen; um so das Christentum in die Schranken zu weisen. Denn genau so wenig wie Wotan oben in Walhall sitzt, so sitzt ja Jesus oben im Himmel auf einem Wolkenthron. Wotans Walhall abbrennen zu lassen bedeutet deswegen auch, Jesus zu stürzen. Wer diese künstlerische Aufgabe bewältigt der tut Gutes, für Gott und die Welt. Viele falsche Götter müssen eben jetzt abtreten, mit ihren falschen Fantasie-Welten. So schafft Gott Platz für den eigenen Machtanspruch.

1.17 Wollen wir Katharina Wagner statt Richard Wagner?

Wer weit ins ländliche Bayern nach Bayreuth fährt, um dort die Wagner-Festspiele zu besuchen, tut dies eigentlich um sich Opern von Richard Wagner anzusehen. Doch nicht nur im Jahr 2021 mochten manche Wagners den Gästen lieber was Neues servieren. Blut und Innereien ala Nitsch mit dem Eimer ausgeschüttet, das war im Jahr 2021 die Spezialität des Hauses. Chefin derange war Katharina Wagner, die verspätete Urenkelin aus der skandalösen Ehe Wolfgangs mit Gudrun.

An sich war eine ganz normale Aufführung der ›Ring‹ Opern geplant gewesen. Dafür war schon ein relativ normaler Regisseur engagiert worden. Doch wegen der Corona-Pandemie, und der überaus ängstlichen Politik der alten Kanzlerin Angela Merkel, konnten die Festspiele 2021 nur behelfsmäßig, unter übertriebenen medizinischen Auflagen, stattfinden. In dieser Notlage war es der uralte Aktionskünstler Hermann Nitsch, der wie einst Adolf Hitler aus Österreich vorbei kam, und der Chefin schon wegen seiner besonderen Manieren scheinbar besonders zusagte. Der Aktionskünstler war schon zuvor berühmter gewesen als alle Wagner-Urenkel zusammen. Christian Saehrendt und Steen T. Kittl erklären wie er das schaffte (*Das kann ich auch*, S. 134):

»72 Stunden dauert das *Orgien-Mysterien Theater* von Hermann Nitsch, ein Schlachtfest mit Musik das er seit Jahrzehnten zelebriert. Hatte der Künstler in jungen Jahren kein Problem damit, stundenlang Rinder auszuweiden, Rotwein zu kippen und sich in Tierblut zu wälzen, legt er heute [2007] zwischendurch schon mal ein kleines Nickerchen ein, um frisch gestärkt seine Schweinereien fortzusetzen.«

Also, diese Kritik kann so nicht stehenbleiben. Ausdrücklich ist hier von Rindern die Rede, nicht von Schweinen! Ewa flüstert mir zu dass Hermann Nitsch arabisches Blut besitzt. Auch bei Adolf Hitler haben Forscher ja seltene orientalische Gene festgestellt. Und kann es sein dass damit diese Tendenz hin zur Freude an blutigen Szenen und Handlungen zusammenhängt? Wahre Freude am auseinander Zerren von blutigen Innereien ist ja nicht wirklich schweinish, sondern raubtierhaft.

Was hatte aber so was nun mit der Oper ›Walküre‹ von Richard Wagner zu tun? Dazu fiel dem Künstler eigentlich nichts ein. Der fette, verkommene, versoffene Alte tat nur das was er immer getan hatte in seinem Künstlerleben, er zelebrierte freiberuflich seinen blutigen Kunst-Unsinn. Dass andere Leute auf der Bühne zeitgleich eine Wagner-Oper aufführten, so halb konzertant, das schien ihn nicht zu betreffen. Nitsch mag es eher als Aff-Frong eingeschätzt haben, dass seine Bluttausch-Show in Bayreuth, statt mit Blut und Gekröse, nur mit Farbe stattfinden durfte.

Siegfried war an sich ein gesetzloser Guter, der solche scheußlichen Typen wie Hermann Nitsch schnell mal um den entscheidenden Kopf kürzer machte. Sein großer Fehler war es jedoch dass er das Fürchten nicht gelernt hatte. Dasselbe scheint auch für die Leute zu gelten, die sich heutzutage gelassen solchen Horror ansehen. Schon zu Hitlers Zeiten hatten die meisten Deutschen doch von den Gräueltaten gehört die gerade die SS – also der rassistisch edelsten Leute der Nazis – verübte. Auch als britische Bomber ihre Städte in flammende Höllen verwandelten, blieb die Angst die sich hätte einstellen müssen häufig einfach aus. Damals wie heute ließ man sich von realem Horror nicht gern etwas sagen. Die Akzeptanz des Horrors war den Christen mit der christlichen Erziehung beigebracht worden. Und wenn sie hörten dass Hitler die Juden und linke Ungläubige in den Lagern misshandeln und umbringen ließ, war das ja nur das was Jesus sowieso mit denen nach dem Tode machen würde. Ganz erstaunlich ist es deswegen das die Juden es nach 1945 peinlich vermieden, die Ursachen des Judenhasses der Nazis im Christentum zu suchen. Statt dessen schürten linke Juden und Bösewichte generell Emotionen „gegen rechts“. National-romantische Rechte hatten eigentlich mit den Juden kaum Probleme. Im ›Ring‹ kommen keine Juden vor. Aber schon mit den markigen Sprüchen von Kaiser Wilhelm-2 zur besonderen Rolle der Deutschen erkannten viele Juden, dass die Deutschen dabei waren ihnen die (falsche) religiöse Sonderrolle als auserwähltes Volk streitig zu machen. Um das zu schaffen mussten sich die Deutschen über die Bibel hinweg setzen. Das war es was besonders Adolf Hitler dazu bewegte, sich um die Kultur Richard Wagners so zu bemühen. Nicht der erhebliche Antisemitismus der Christen wurde in der Nazizeit sehr zum Problem, sondern der politisch-religiöse Drang welcher die Deutschen nach vorne führte. Dem sogenannten deutschen Größenwahn stellten sich die Juden besonders hart entgegen, aber als auserwähltes Volk des Himmels, das die Menschheit laut der Bibel in die Verderbnis führen sollte. Die Nazizeit dann machte beide auserwählte Völker zu den großen Verlierern, die von oben herab auserwählten Juden ebenso wie Gottes Deutsche.

Nicht erstaunlich ist also, dass es am Ende des grausigen Spektakels von Nitsch in Bayreuth, mit Musik von Richard Wagner, neben lauten Buh-Rufen auch Applaus gab. Aufmerksam stellte Jens Hinrichsen vom *Monopol Magazin* fest dass der Jubel „von anderen Teilen des Publikums“ kam. Einem anderen Kommentator fiel sogar ein dass die Farbe, die bei der Kreuzigungsszene benutzt wurde, verdächtig nach Blut aussah. Das erscheint mir derzeit unglaubwürdig. Oft gezeigt wurde ein Bild auf dem ein Typ bei einer Kreuzigung einen Statisten mit verbundenen Augen mit Farbe bespritzt. Der halbnackte Statist hält eine Monstranz hoch, also ein christliches Reliquien-Gefäß.

Hey, seit wann kommen Kreuzigungen in der Oper ›Die Walküre‹ vor? Das Problem von Nitsch und Frau Wagner ist in Wahrheit ein katholisches. Mit der UTR hat sich viel geklärt, was früher grausig und mysteriös gewesen war. Dies lässt keinen Platz mehr für Orgien-Mysterien Spiele, denn es gibt dabei kein Mysterium mehr! Hermann Nitsch und Katharina Wagner sind einfach ganz erheblich vom bösen Geist besessen. Der treibt so manche lasterhaften Leute dazu an, sich typisch süddeutsch bis romtreu am grauenhaften Ende der Jesus-Geschichte aufzugeilen, anstatt sich für die ›Ring‹ Opern und die doch edlere germanische Geisteswelt zu interessieren.

Der Träsh-Künstler Nitsch kann immerhin erinnern an manches Schlachtfest aus alten Zeiten, wo der Schlachter mal große Sprüche klopfen und blutige Bissen verteilen durfte. Aber solche Shows der alten Zeiten sind doch aus gutem Grund mittlerweile total aus der Mode gekommen. Gerade im Bayreuth der Wagners muss der Weg weg führen von einem allzu harten Realismus. Die wahren Nibelungen-Geschichten handeln eben von gesetzlosen, triebhaften, gewaltbereiten Germanen. Deren kurze Karrieren waren scheinbar am Zenit, wenn sie sich gemeinsam in der Halle versammelten, wo die gerade geraubten Sklavinnen schon zur Unzucht bereit lagen, und frisch gebräutes Bier und Met in den Kufen schäumte, während junge Sänger alte Lieder über nebulöse Götter und Helden anstimmten. Das heimtückische Böse lauerte gern im Hintergrund dieser Hallen. Heimtückisch heißt ja dass man es zu Hause schwerer hat als überall sonst! Das ist eine der typischen Folgen der kosmischen Angriffe mit N-Strahlen. Sogar die schöne Sklavin die man liebevoll geschändet hatte, konnte dort in kurzer Zeit in ein lasterhaftes Luder mutieren, von dem man befürchten musste dass es einem den Rauschtrunk mit üblen Kräutern vergiftete. Was tun? Eine alte Saga riet den Recken nicht vom Trunke ab, selbst wenn die Gefahr bestand dass dieser vergiftet sein könnte. Statt dessen sollten man das Bier durch den Bart seihen, also durch die Haare quasi filtern. Wäre so was nicht eine Szene für die nächste unmysteriöse Orgie von Bayreuth? Angeblich hat Katharina Wagner den Nitsch schon für die nächste Saison wieder ans Regiepult berufen. Wenn der sich da halten kann, könnte ›Die Götterdämmerung‹ noch mal so beliebt und bizarr werden wie die ›Rocky Horror Picture Show‹. Aber da sei Gott vor, soag I.

1.18 In 2021 n. ertönte ein Notruf von den Wagner-Festspielen

Ohne das Edle in der Kunst gleiten die Nibelungen schnell ab in barbarisch-schurkische Verdorbenheit. Das Edle war deshalb doch stilbildend in den ›Ring‹ Inszenierungen von Wieland und Wolfgang Wagner. Schon die Nibelungen-Filme von Fritz Lang entwarfen ähnlich karge stilisierte Bilder von Siegfried und den Seinen, von Hagen und vom Dekor. Zu ritterlichen Helden und reizvollen hohen Frauen passen stattliche, edle Gesichter und Körper; für die Gottes Gunst sorgen kann. In neueren Zeiten jedoch, wo Linke, Widrige und Bösewichte so gerne mit Schund und Schmutz ärgern, ist uns das wichtige Edle aus dem Blick geraten. Es hilft über die Schwächen und Längen der ›Ring‹ Opern hinweg, wenn man die Bühne mit schönen und markanten Gestalten und Bildern ausstattet. Das kann auch helfen gegen die Tendenz unter Rechten, primitiv und böse zu werden. Unter Katharina Wagners Ägide haben die Richard-Wagner Festspiele gewiss einen traurigen, ja ätzenden Tiefpunkt erreicht. Höchste Zeit wäre es also für eine Wende hin zum Edlen. Doch für die nächste Zeit hat die Urenkelin Katharina Wagner offenbar ihre sterbliche Seele der Szene der schrillen bis schlechten Kunst verschrieben. Dieser Niedergang der Festspiel-Kultur war gewiss alles andere als das was ihr dominanter alter Vater von ihr erwartet hatte. In seinen Lebensakten äußerte sich Wolfgang Wagner sehr wohlwollend über seine Tochter Katharina. Als Kind und junge Göre schon bewies sie großes Interesse für die Arbeit ihres Vaters und den „grünen Hügel“ des Festspielhauses. Wolfgang schilderte Katharina als eine Tochter die ihm die richtigen Fragen stellte, und auch das schwere Klavierüben ergebnisnehmend auf sich nahm. Bis spät in die Nacht war sie manchmal mit dabei wenn geprobt wurde. Das ist auch etwas das den Druck zeigt der auf vielen Kulturschaffenden liegt, und ihnen oft geschickt den nächtlichen Schlaf und die gesunde Selbstdisziplin raubt. An sich war Katharina gut geeignet für die Rolle einer Chefin von Bayreuth. Doch was dann geschah, damit hat dort niemand gerechnet. Mit dem Jahr 1993 kam plötzlich Bewegung in die seit Jahrtausenden festgefahrene Szene der Religionskultur. Ich hatte schon mit meinen frühen Offenbarungen schnell deutlich gemacht, dass eine gute Göttin tatsächlich in der Erde existiert. Damit war das größte Menschheitsrätsel aller Zeiten aufgelöst worden. Als Folge ergab sich für Bayreuth, dass die Mythen welche zur Grundlage der großen Opern Wagners geworden waren vielfach ihr Geheimnis verloren. Man verstand nun schnell, so wie der kluge Jude Ralph Giordano es alsbald bezeugte, dass mit dem Gral nicht ein Kelch mit dem Blut Jesu gemeint war, sondern die innerste neunte Schale der Betyle der Erdgöttin. Diese Göttin kommt ja auch als Erda in den ›Ring‹ Opern vor. Nun konnte man nicht nur diese Gestalt vieler Mythen besser verstehen, sondern man erlebte zugleich einen schmerzlichen Verlust der Märchenwelt Richard Wagners. Damals mag sich mancher vorgekommen sein wie einer der in Wotans Götterburg Walhall trotzig und ergeben ausharrte, während das Gebälk schon brannte.

Das Ende der alten Mysterien traf vor allem die etablierten Religionen hart. Das „Geheimnis des Glaubens“, das die katholischen Priester in jeder Messe beschworen, war plötzlich keines mehr. Da erging es christlichen Lügenpriestern genau wie dem Blutkünstler Nitsch: Der blutige Unsinn den sie immer zelebrierten verlor viel von seinem reizvollen Schrecken. Ganz ähnlich muss auch Katharina Wagner unter dem Geheimnisverrat Gottes gelitten haben. Sie mag damals auf die gute Erdgöttin hinab gestarrt haben, wie die Veranstalterin einer Zaubershow auf die Schurkin welche ihre Tricks und Geheimnisse offenbar machte. Katharina machte nun nicht einfach weiter, so wie viele Christen einfach weiter machten was sie machten. Katharina zeigte sich erschüttert! Indem sie die ererbte Festspiel-Stätte jüngst mit Schmutz und Schund der übelsten Sorte besudeln ließ, zeigte sie der Welt ihre Frustration. Da fehlte nur noch der Feuerzauber für all die alten Kulissen.

Kann es denn, in der neuen Ära der religiösen Wahrheit, für das Festspielhaus Wagners überhaupt noch eine Zukunft geben? Wer jetzt plötzlich die Hintergründe kennen lernt, für den sind gerade die überlangen und düsteren ›Ring‹ Opern nicht leichter zu ertragen. Der Reiz des religiösen Geheimnisses verliert sich schleichend, weil der Zusammenhalt der Fän-Gemeinde schleichend schwindet. Viele werden immer älter und bleiben weg. Die letzten Getreuen die dort noch hinfahren merken plötzlich was auch die letzten alten Kirchgänger merken, dass die alte Show doch schon immer viele leidige Mängel hatte.

»Abgehalten werden die Festspiele 2021 unter strikten Hygiene- und Registrierungsregeln ... In den Saal darf nur die Hälfte des Publikums. Das ist zwar immer noch eng, je länger es dauert, aber nicht mehr ganz so sagenumwoben stickig und schlimm für den Rücken, und wem da was fehlte vom Mythos Bayreuth, konnte sich ja mit der zugelassenen Zuschauerzahl von 911 trösten, das ist auch so eine sagenumwobene deutsche Zahl.«

Auf der Webseite der FAZ zerrte Tobias Rütger gekonnt »die Innereien vom Bayreuth« der Ära von Katharina Wagner auseinander. Dabei erwies es sich schnell, dass dreiste Klamauk-Aktionen wie „virtuelles Drachentöten für alle“ die ernsthafte Beschäftigung mit dem doch heiligen Kulturerbe des vorchristlichen Deutschlands nicht ersetzen können. Es hätte also Bayreuth doch sehr gut getan, wenn Adolf Hitler dort ein repräsentatives Festspielhaus hätte errichten lassen, anstatt mehr Panzer bauen zu lassen. Doch ist es unter Dumm-Deutschen ein Tabu zuzugeben dass die Nazis mit irgendwas recht hatten. So wie Richard Wagner es seinen Nachfahren richtig empfohlen hatte, wollte Katharina etwas Neues schaffen. Doch geriet sie dabei auf den falschen Weg, auf dem man leicht in den Sumpf der Banalität hinein irrt, welche eben auch eine „Banalität des Bösen“ ist. Das reale Böse ist aber nicht nur verdammt einfach zu erklären, sondern auch verflucht stark und mächtig. Das erleben derzeit vor allem viele Frauen, dass sie einer Macht die sie mit Schmerzen und plötzlichen Bedrückungen gekonnt plagt nicht gewachsen sind. Die *Bild* Zeitung ist deswegen derzeit voll von großen Anzeigen; in denen Leute aus der Ärzte-, Psycho- und Pillendreher-Szene ihre Mittelchen anpreisen. Aber es helfen keine Pillen gegen die Doofheit der herkömmlichen Deutschen, und erst recht anderer Völker. Genau deswegen machte sich Wotan daran, mit Siegfried den ersten neuen Menschen zu erschaffen. Dieser Übermensch sollte, mit seiner göttlichen Braut, der Welt das Heil bringen. Auch das ist eine Botschaft der neo-germanischen Mythologie Wagners, die es verdient nicht in Vergessenheit zu geraten – indem man sie würdig in Szene setzt. Das alte Gebäude von Bayreuth aber, das Richard Wagner super billig bauen ließ, verdient es vielleicht dass es bald mal einer anzündet. Das könnte so ausgehen wie im Roman ›Die Säulen der Erde‹ von Ken Follette, dass sich dann die Mächtigen dazu gezwungen sehen rasch ein neues, viel schöneres und prächtigeres Festspielhaus zu spendieren. Man kann insofern die „magische Zahl 911“ auch als einen Notruf aus Bayreuth deuten.

Die Wagner-Festspiele sind an einem Tiefpunkt angelangt. Dies ist ein Vorzeichen eines historischen kulturellen Niedergangs. Aber der trifft nicht, wie Spengler einst meinte, das Abendland; sondern vor allem die irrigen, überheblichen Religionen der Vergangenheit.

Oder geht es im Festspielhaus noch schlimmer weiter? Das könnte passieren wenn sich die Stimmen in unseren Köpfen durchsetzen welche aus unserer deutschen Kultur einen bunten bis gemein fremden, multikulturellen Mischmasch formen wollen. Schon mahnen Linke und Fremdenfreunde an dass auch Bayreuth sich nebulösen englischen Prinzipien wie *Diversity* unterwerfen sollte. Katharina Wagner ist vermutlich nicht die Persönlichkeit von Charakter und Format, welche sich diesem Drängen widersetzen wird – oder etwa doch? Man kann die extrem perverse Show von Nitsch, welche die Oper ›Die Walküre‹ wie ein Bewurf mit faulen Eiern traf, auch als einen Protest gegen diesen multikulturellen Trend deuten. Die Botschaft dieses Notprogramms könnte lauten: Solcher multikulturelle bis teuflische Müll ist keine Alternative zu Wagners Opern. Diese üble Endzeit-Botschaft könnte der alte Hermann Nitsch nächstens noch mal härter formulieren, zum Beispiel so:

Hagen, sein Schwert ziehend, vor der Leiche Siegfrieds (Götterdämmerung, 3. Akt):

Des Alben Erbe fordert sein Sohn. Her den Ring! ... Waas!

Er greift nach Siegfrieds Hand. Doch da erscheint der blutüberströmte gekreuzigte Jesus auf der Bühne. Dieser erweckt Siegfried flugs zum Leben. Siegfried richtet sich auf, und erlebt es dass Hagen ihm den Ring von der Hand zerren will. Daraufhin steckt Siegfried den Ringfinger in den Mund und verschluckt den Ring. Rasend vor Wut ersticht daraufhin Hagen Siegfried ein weiteres Mal. Dann zerteilt er die Leiche mit Schwerthieben und reißt, auf der Suche nach dem Ring, die Innereien der Leiche auseinander. Vom Blutausch erfasst, wälzt er sich dann im Blut und trinkt davon, weil er hofft dass er so unsterblich werden könne. Brünnhilde kommt es beim Anblick des Orgien-Mysterien Spektakels in den Sinn Siegfrieds Leiche das männliche Glied abzuschneiden. Dieses schleudert sie auf Gutrune zu, und wendet sich dann anklagend gegen alle Anwesenden.

Brünnhilde (dramatisch):

War es nicht Wollust, was all ihr Wilden nur wolltet, vom Wälungen Siegfried?

1.19 Nach dem Ende Wotans geht die Saga noch weiter

Wagners vier, ja vier ›Ring‹ Opern erzählen eine düstere Geschichte, vom Aufstieg und Ende des göttlichen Reiches der germanischen Götter. Am Ende verharrt Wotan mit seinen Getreuen in seiner brennenden Götterburg. Aus einer Andeutung Richard Wagners über „das Faustische“ könnte man entnehmen, dass er sich bei diesem höllischen Ende von christlichen Mythen leiten ließ; die ja alle Sterblichen, Unsterblichen und Untoten welche Paulus und den Kirchenvätern nicht passten in Jesu Fantasie-Hölle verbannten. Die Frage was aus der Welt werden soll, nach dem Ende dieser Götter von gestern, die lässt der ›Ring‹ offen. Die Fortsetzung der Tragödie wird langwierig nicht nur vom Epos ›Nibelungennot‹, sondern auch von klassischen nordischen Sagas erzählt. Richard Wagner kam nicht mehr dazu diese Geschichte zu einer weiteren Oper zu formen. Aber schon deswegen weil es eine Fortsetzung der Geschichte eben gibt, kommt am Ende der ›Götterdämmerung‹ beim Zuschauer das Gefühl auf, dass die Saga vom ›Ring‹ doch so nicht enden kann. Wie eine fünfte ›Ring‹ Oper Richard Wagners hätte werden können, das zeigt ›Kriemhilds Rache‹, der zweite große Nibelungen-Film von Fritz Lang. Der düstere Film behandelt das weitere Schicksal von Gudruns Mutter Kriemhild, die bei Wagner ein wenig zur Walküre Brünnhilde geworden ist. Das originale Filmplakat zeigt die Nibelungen als trotzige Truppe, die über eine Brücke reitet die einen feurigen Abgrund überspannt. Dieses Bild beruht auf dem Mythos von der Gjallerbru, der gellenden Brücke die Tote ins Totenreich der Hel trägt.

Wolfgang Wagner erwähnte die Totengöttin Hel in seinen Lebensakten (S. 266) nur ein einziges Mal. Und zwar beschrieb er eine Archivarin, die ihn besonders genervt hatte, als „Gertrud Strobel die wie Hel in Niflheim saß“. Er ordnete damit Hel ein in die Unterwelt, die laut Richard Wagner auch Alberich beherbergte. Tatsächlich erinnert die mythische nordische Totengöttin in mancher Beziehung verblüffend an die wahre Erdgöttin Ewa, die dereinst auch den Namen Helene tragen wird. Als Hlin, die Göttin der Menschenfreundlichkeit, war Helene nordischen Heiden bekannt.

Besonders interessant ist dass Wolfgang Wagner sogar einmal plante, die ›Götterdämmerung‹ mit Siegfrieds Tod nicht enden zu lassen. Die Idee kam dem Technik-Spezialisten als er sich mit den Möglichkeiten seiner hydraulischen Bühne beschäftigte, die er als Weltscheibe deutete (S. 208):

»Am Ende der „Götterdämmerung“ schloss sich die Weltscheibe wieder zu ihrer anfangs angedeuteten Unverletztheit. Meine Absicht, während der allerletzten Takte der „Götterdämmerung“ ein nacktes junges Paar auf dieser Scheibe zu zeigen, war zur kühn für die Zeit [um 1959] und musste daher Absicht bleiben.«

Diese Passage aus den Memoiren des großen Festspiel-Machers ist nun nicht leicht zu deuten. Sein Pärchen hätte natürlich Kleider tragen können. Daran hätten die bayrischen Sittenwächter keinen Anstoß genommen, und dem Publikum hätte dies gewiss gefallen. Doch war und ist es schwer die Hemmnisse im Denken zu überwinden, welche einem solchen neuen Anfang nach dem Ende der Saga vom ›Ring‹ im Wege stehen. In jenen Fünfzigern war nicht nur Bayern ein zutiefst katholisches Land. In dieser Geisteswelt war einfach kein Platz für einen Neubeginn der heidnisch-germanischen Kultur, nach dem feurigen Ende von Siegfried, Wotan und Brünnhilde.

Erstaunlicher Weise hat sich auch Gottfried Wagner, Wolfgangs missratener Sohn aus erster Ehe, mit solchen Gedankenspielen beschäftigt. Am Ende der ›Götterdämmerung‹ ist scheinbar für die Menschen die Endzeit angebrochen. Scheiterhaufen und eine Überschwemmung rauben ihnen die Zukunft. Doch in der Musik erstrahlt gerade jetzt erneut das Leitmotiv der Liebe. Ich kann mich daran erinnern wie tröstlich und erfreulich ich diesen musikalischen Schluss empfand, wenn ich den ›Ring‹ bis zum bitteren Ende in der Oper abgesehen hatte. Am Ende gewann doch die Liebe.

Im Bayreuth der Nachkriegszeit galt Wieland als der krassere der beiden Wagner-Enkel. Seine ›Götterdämmerung‹ ließ er 1965 mit einer Projektion eines Atompilzes enden. Dies fand sogar Gottfried Wagner ziemlich verstörend, und zwar wegen der Musik, »die keineswegs im Nichts endet«. Das Verständnis für die komplexen Harmonien von Richard Wagner kommt oft erst mit einer gewissen musikalischen Gehörbildung und Früherziehung auf. Aber hinzu kommen muss auch der Sinn für die Liebe, damit man Richard Wagners bitteres Ende der Saga akzeptiert. Der Sinn für das Gefühl war bei Gottfried, bei aller Gegnerschaft gegen das Bayreuth seines Vaters, doch vorhanden. Besonders die Musik zum ›Tristan‹ beeindruckte ihn sehr. Doch warum waren all diese Werke so düster und hoffnungslos? Erst mit dem guten Glauben an die gute Erdgöttin, ja mit der Liebe zu dieser „Macht der Liebe“, kann wohl ein Tonkünstler und Dramaturg sich frei machen von der Düsternis; welche aus den zertrümmerten Welten der kosmischen Bösewichte subtil über ihn kommen will. Das konnte Richard Wagner natürlich zu seiner Zeit nicht schaffen.

Längst bedrohen linke bis multikulturelle Tendenzen unsere gewachsene deutsche Bildungs- und Sprachkultur. Statt Richard Wagner als Nationaldichter auch nur zu erwähnen, geht zum Beispiel das Deutschbuch ›Texte, Thesen und Strukturen‹ vom Cornelsen Verlag ausführlich auf Juden wie Buber oder Kafka ein. Wer solches Zeug nicht beherrscht und bejaht, hat beim Zentralabitur im Staate Nordrhein-Westfalen vermutlich nur geringe Chancen; und mag auf den Islam hoffen. In diesem Berliner Verlag, der von den Besatzern gegründet wurde, haben scheinbar atheistische Holländer das Sagen. Das ist gewiss ein Erbe aus der Zeit als Norddeutschland von Reformierten beherrscht wurde, die sich dann im Kulturkampf gegen die Papisten mit den Linken verbündeten.

Vom demagogischen linken Ungeist blieb schon 1968 auch Bayreuth nicht verschont. Wolfgang Wagner verstand es immer wieder, die krausen Ideen der Raucher von „Schwarzer Krauser“ oder gar Marihuana mit Motiven aus seiner Lebenswelt zu verbinden. Gottfried zitierte zum Beispiel aus einem Programmheft zum ›Ring‹ aus dem Jahr 1970, das sein Vater gemeinsam mit Dietrich Mack [der Typ dem Wolfgang später die Frau ausspannte] verfasst hatte. In diesem Text mit dem Namen „Das Trauerspiel der Macht“ geht es darum was diese Saga uns am Ende beibringen will:

»Handelt es sich demnach [am Ende der Götterdämmerung] um eine Apotheose, eine Welterlösung, eine Heilsgewissheit; oder um eine Apokalypse, eine totale Vernichtung, um eine optimistische Tragödie oder um Pantragismus? ... [Es ist] kein Weiterreichen des Erbes, kein kontinuierlicher Übergang von einer Generation zur anderen, sondern radikaler Bruch, tabula rasa, rauchende Trümmer. Also ... Apokalypse? Ja, aber als Beispiel [Lektion], nicht als Selbstzweck; denn zwei Dinge kommen hinzu. Menschen, die ... demagogisch mit Alkohol und Drogen zu einer stumpfen und blöden Masse missbraucht waren, erleben dieses Inferno. Jammer und Schrecken überfällt sie. Die Aufklärung muss brutal sein, die Welt muss an allen Ecken und Enden brennen. Ein

Scheiterhaufen allein genügt nicht, um kathartisch zu wirken. Das Wissen um dieses furchtbare Ende aber muss bezeugt und die Erkenntnis muss weitergegeben werden, dass ein Weg vielleicht aus diesem Nichts heraus führen kann.«

Wenn ein Vater sich dominant zeigt und zum eigenen Blut hin orientiert, wird sein Sohn oft links und extrovertiert geprägt. Das ist eines der Entwicklungs-Gesetze des Berk-OS, eines kosmischen Betriebssystems welches auch für unsere Erde von Bedeutung ist. Das Berk-OS erschwert so die bruchlose Tradierung von Machtstrukturen und Ideologien von einer Generation auf die nächste. Gottfried Wagner, ein Urenkel der nicht nur in Bayreuth immer wieder Streit suchte, bezog den obigen Text seines Vaters vor allem auf sich selbst. Er sicherte sich begehrte Karten und maulte dann über die „stickige Loge“, anstatt sich dafür einzusetzen dass das überfüllte Haus mal besser belüftet wurde. Die Wagnerianer beschimpfte er als präpotent, und das Festspielhaus als braunen Sumpf. Beim Thema Antisemitismus lief ihm der große Mund über, und als er mal was schreiben sollte zur Frage wie es nach dem Ende der ›Götterdämmerung‹ weiter gehen könnte, da kam ihm nur dieses leidige Thema erneut in den Sinn. Bei dieser letzten großen Frage, die sein Vater und dessen kluger Mitstreiter stellten, fehlte dem linken Judenfreund der Sinn für die feinen religiösen Bezüge, welche die Saga vom ›Ring‹ so wichtig machen. Ist denn mit dem Brand Walhalls und Siegfrieds Tod alles zu Ende? Musste die Welt untergehen, oder wurde sie im Gegenteil zu einer besseren Welt, weil Feuer und Wasser verkrustete und irreleitende Strukturen beseitigt haben? In Wahrheit passierte nach dem Ende der germanischen Religion Wotans nicht das, was Wieland Wagner sich in der Zeit des Kalten Krieges ausgemalt hatte; nämlich Ragnarök, der Weltbrand.

Zu bösen christlichen Zeiten sahen viele Christen den künftigen Weltuntergang nicht nur als unvermeidlich an; sondern auch als gerechtfertigt, weil von Gottes Willen getragen. Im Kalten Krieg erwarteten viele dass Gott diese Welt in ein Inferno verwandeln würde, also in eine Hölle. Manche erklärten dies damit dass die Menschheit stumpf und blöde sei, herunter gekommen durch Volksverhetzung und Laster. Manche hofften dass eine Hölle auf Erden die Leute bessern würde, weshalb religiöse Rechtfertigungen dieser Not erzählt werden müssten. Doch die Wahrheit, so wie sie der wahre Gott seiner Welt jetzt offenbart, ist ungleich banaler als dieses mythisch überhöhte Schreckens-Szenario. Die bösen Aliens, welche diese Welt bedrohen, wollen sie mit Sternen bombardieren und so ruinieren, um sie besser beherrschen zu können. Das ist die Unheils-Geschichte welche die jüdisch-christliche Bibel am Ende ausführlich erzählt, und die später zur Grundlage des nordischen Mythos von Ragnarök, dem Weltbrand, wurde. Doch unterschätzte man dabei unter Christen die Wirkungen eines solchen Weltbrandes. Wenn es bei uns dazu käme dass ein Kataklysmus die Erde ruinierte, dann würde dies den Einfluss der bösen Mächte im Himmel bedeutend vergrößern. Zu erwarten wäre dass Reste der Menschheit bis zur Kultur von Steinzeitmenschen hinab sanken, und dazu noch übel degenerierten. Dann wären tatsächlich Bösewichte wie Alberich typische überlebende Bewohner von unterirdischen Kavernen, wo sie wenig Abwehrkräfte gegen böse Eingebungen hätten.

1.20 Der post-apokalyptische Blick von Paulus auf Erda

Ganz erstaunt war ich, als ich neulich im Münchner Klassikradio einen kurzen Wortbeitrag von Katharina Wagner zu hören bekam. Diese erzählte munter von einer Veranstaltung am Rande der verunglückten Festspiele in Bayreuth 2021. Und zwar hatte man ein Puppenspiel mit Musik aufgeführt, nicht im Festspielhaus, sondern am und im örtlichen Teich! Verantwortlich für diese Mini-Oper mit drei Puppen war ein gewisser Gordon Kampe. Das Libretto stammte von Paulus Hochgatterer – einem österreichischen Psychiater! Katharina war einfach nicht in der Lage den Hörern eine zentrale Botschaft dieses Pickelhering-Stücks vorzuenthalten. Sie sprach etwa so: „Ganz erstaunt wird man sein über Erda. Es handelt sich dabei um eine sehr lasterhafte Frau.“ Nanu! Dafür wäre ein Festsaal in Sankt Pauli vielleicht die bessere Premiere-Location gewesen. Im Internet las ich, dass dieses Stück ›Immer noch Loge‹ heißt. Nach dem Ende der Saga vom ›Ring‹ fängt alles mit einem ›Rheingold Version 2.0‹ wieder von vorne an. Neben Loge kommt in dem Stück noch Erda vor. Und wenn man Loge als üblen Schöpfergeist begreift und Erda als neue alte Erdgöttin, dann müsste die dritte Person ihren Heiland verkörpern, Odin statt Wotan.

Die Universale Tatsachen Religion kennt nur drei Gottheiten dieser Welt: die Erdgöttin, ihren ewigen Heiland und Vatergott, sowie den Geist der Menschheit. Man kann diese drei Gottheiten schon im Nebel der heidnischen germanischen Mythologie vorfinden. In der ›Germania‹ zum Beispiel erscheint der Schöpfergeist als Tuisto, was sich auf einen Wirbelwind bezieht. In späteren nordischen Sagen erscheint der Geist auch als Rig oder Heimdall. Unter keltischem Einfluss sah man jedoch in Südgermanien in dem Heros Lug einen feurigen Schöpfergeist. Aus diesem Gott wurde dann der nordische Gott Loki, den Richard Wagner als Vorbild nahm für seinen Loge. Problematisch dabei ist vor allem die schwierige Abgrenzung zwischen dem guten Geist der Schöpfung und den vielen bösen Geistern, welche die bösen Aliens oft bündeln. Heldennamen wie Lukas, Lug oder Luke sind bei den elenden Feken besonders gängig, weil deren führende Grey Fe-Luka heißt.

Und so soll Wagners ›Ring‹ Saga also weitergehen? Da müsste man sich ja die Erdgöttin Erda als völlig verwandeltes Wesen denken. Die Erda die in Richard Wagners ›Ring‹ Opern vorkommt ist nämlich alles andere als eine supergeile Venus vom Zauberberg. Erda ist eine funktionale, gute Figur der Saga vom ›Ring‹. Als weise Seherin, Herrin der Nornen und des Schicksals entspricht Erda der griechischen Schicksalsgöttin Ate (Edda). Im nordischen Lied von Skirnir (Skírnismál) erscheint die Erdgöttin als Gerd (ein Ga-Reta Name). Diese schöne, sitzsame Jungfrau wird mit mörderischen Drohungen dazu gezwungen, die Braut des Gottes Frey (Froh) zu werden. Gerade dieses Lied beweist, dass die Erdgöttin sich gegenüber Männern gern als zurückhaltend darstellte.

Andererseits gibt es Phasen, in denen die Erdgöttin ihre wahre Natur verbergen muss. So eine Phase kam über Ewa, als die falsche Religion Wotans und seiner Sippe nicht mehr haltbar war. Von den Strategen der Humanoiden war entschieden worden, dass sowohl unsere Erdgöttin als auch ihre nächsten Schwestern Leta und Rina sich verbergen sollten, bis zu der Zeit wo diese drei Göttinnen durch ihre Heilande neue Macht gewinnen würden. So kam Ewa dazu sich oft als Jungfrau Maria zu zeigen. Rina vom „Kroko-Stern“ UMa 47 nannte sich Veronica. Katharina lautete nun der falsche Name der Göttin Leta von Lar. Daran liegt es dass der Name Katharina auf unserer Erde noch heute ein besonderer Problemname ist. Während Ewa lange abtauchen musste hat sie höllisch gelitten, und verlor viel an Gewicht und Gesundheit. Die Juden vor allem wurden von den Greys und deren elenden bis bösen Zwergen als Werkzeuge missbraucht, um die arme Erdgöttin zu bedrohen und zu schwächen. Wer das nicht weiß oder akzeptieren kann, der kann den Antisemitismus der immer wieder bei den Deutschen aufkam nicht recht erklären.

In ihrer Notzeit wurde das Festspielhaus von Bayreuth für die Erdgöttin einer der wenigen Orte wo sie Geduld, Kraft und Hoffnung schöpfen konnte. Mit und bei Richard Wagner hat sie so viel erreicht, weil dieser vermutlich aus der sächsischen Kultur stammte aus der schon der historische Wotan erwachsen war. Der historische Wotan war anfangs ein Priester des Gottes Lug gewesen, der jedoch unter dem Einfluss seiner Frau Fricka dazu gekommen war sich selbst als Vatergott zu verstehen. Wichtige Kleinode aus Wotans Eigentum, wie der Armreif Andwarinaut, das Vorbild von Wagners Ring, befanden sich zur Zeit der Völkerwanderung wohl im Besitz der Burgunder. Mir geht es darum, mit meiner Version der fünften und sechsten Ring-Opern ›Nibelungentreue‹ und ›Nibelungennot‹ den Deutschen wieder ein Gespür dafür zu vermitteln, dass nicht nur solche goldenen Schätze, sondern auch die germanisch-nordische Kultur zu den wichtigen und heiligen Erbstücken zählen, welche uns unsere germanischen bis keltischen Vorfahren hinterlassen haben.

Ich vermute stark dass sich Paulus der Psycho auch von christlichen Ideen leiten ließ, als er die Erdgöttin als „sehr lasterhaft“ darstellte. Paulus bedeutet ja übersetzt etwa: Wicht. Auf Wichte wie Alberich wäre die Erdgöttin angewiesen, und auf weniger böse Greys, wenn Himmelskörper ihre Erde verwüsten würden. Doch sah Ewa zu Recht voraus dass ihr Heiland zur heutigen Zeit den Heilsweg beschreitet, von dem schon Wolfgang Wagner und Dietrich Mack erahnten dass er am totalen Untergang der Menschheit vorbei führen müsste, trotz vieler lokaler Katastrophen. In Füssen führt gerade der uralte Ralph Siegel das Musical ›Zeppelin‹ auf. Der durchaus fähige Jude erzählt den Deutschen das was sie angeblich dauernd hören müssen, von der Nazizeit die in einem grandiosen Feuer verging. Richard Wagners ›Ring‹ hätte ein besseres Ende verdient; und auch eine bessere neue Spielstätte, die die moderne Konkurrenz durch „das Festspielhaus“ (ach wie frech) nicht zu fürchten bräuchte. Gewinnen könnte Bayreuth aber nur mit mehr Herz.

1.21 So ein Libretto nach Wagner ist schnell geschrieben

Mit diesem Text stelle ich, Bertram Eljon, mein Libretto der Oper ›Nibelungentreue‹ vor. Ich habe diesen Opern-Text in enger spiritueller Zusammenarbeit mit der Erdgöttin Ewa verfasst. Unsere Göttin ist ihrer Welt offiziell noch nicht bekannt, aber nicht nur Künstler wissen doch wie sehr man auf so eine Quelle der Inspiration angewiesen ist. Zusammen mit der finalen Oper ›Nibelungennot‹ soll diese Oper die Saga vom ›Ring‹ beschließen. Auch Paulus der Psycho verfasste eine Fortsetzung des ›Ring‹, aber als Puppenspiel. Vermutlich wurde diese, für Christen typische, post-apokalyptische Saga vom Himmel stark inspiriert. Die Erwartung der Christen, dass Paulus aus der Luft versorgt wird, hat sie offenbar mal wieder getrogen. Seine Erda hat mit Wagners Erda wenig gemeinsam.

Wer sich die vier ›Ring‹ Opern bis zum Schluss der ›Götterdämmerung‹ angehört hat, findet sie oft etwas zu zäh und auch zu langweilig. Auf der Bühne passiert zeitweise zu wenig. Wenn nur Geschehenes noch einmal nacherzählt wird, dann schweift der Geist des Zuhörers schnell ab. Kritiker lästern deshalb leider zu recht über die „geschwätzigten Götter und redseligen Riesen“. Für eine Gesamtauführung aller Opern empfehlen sich deswegen zeitsparende Kürzungen, in allen Opern, und eine behutsame Modernisierung von Wagners Sprache. Mein temporeiches Libretto löst Wagners Versprechen ein. Man merkt auf wenn Hagen in der ›Götterdämmerung‹ die Mannen zu den Waffen ruft. Doch dann passiert nichts! Die dramatische Spannung, welche Richard Wagner da aufbaute; die entlädt sich nun, im zweiten Akt der Oper ›Nibelungentreue‹. Die Sieges-Szenen mit Walküren lösen auch ein Versprechen ein welches die Oper ›Walküre‹ gab. Die Aufgabe von Walküren ist es nicht Tote zu bergen, sondern Kriegern Glück zu bringen.

Zum Inhalt dieser erweiterten Saga vom ›Ring‹ will ich noch nicht viel erzählen. Ich hab sie noch nicht mal fertig geschrieben. Auch mir stellte sich das Problem, dass Richard Wagner an sich mit seiner faktisch vierten ›Ring‹ Oper, der ›Götterdämmerung‹, sein Werk enden ließ. Da brennt im Hintergrund am Himmel schon Walhall ab, und da sitzen alle Götter wie benommen drin. Damit ist jedoch die sagenhafte Geschichte der Nibelungen noch längst nicht zu Ende. Vor allem das mittelalterliche ›Lied von der Nibelungen Not‹ erzählt wie es diesen Recken nach Siegfrieds Tod weiter erging. Diese tragische Geschichte ist auch das zentrale Thema altnordischer Lieder, die in Island aufgeschrieben wurden. Aus denen hätte Richard Wagner gewiss geschöpft, wenn er dazu gekommen wäre die Saga vom ›Ring‹ zu beenden. Es fehlte ihm aber dazu eine ehrliche Quelle. Die wahre Geschichte von der Vernichtung der Nibelungen unter Hagen durch den Hunnenkönig Attila (Etzel) wurde nämlich von den Christen vertuscht, absichtsvoll entstellt und verdreht. Zum Glück verfasste der griechische Kirchenschriftsteller Sokrates eine kaum bekannte Beschreibung der Ereignisse. Dessen Geschichte habe ich zur Grundlage der Handlung meiner Opern gemacht. Danach begab es sich dass die Nibelungen sich zum Christentum bekehrten, und sich durch einen Sieg über Octar darin bestärkt fühlten, was sich aber übel auswirken sollte. Insoweit hält sich die Handlung meiner Erweiterung von Richard Wagners ›Ring‹ sogar eher an historische Tatsachen als das lange ›Lied von der Nibelungennot‹, welches ein unbekannter Ösi im Mittelalter verfasste.

Auch die fiktive Geschichte der Götter um Wotan ließ Richard Wagner am Ende unvollendet. Es wäre ihm wohl noch wesentlich schwerer gefallen, auch Wotan und seine Getreuen getreu den alten germanisch-nordischen Mythen sterben zu lassen. Doch so fehlt Wotans mythisches Ende eben leider, wenn die ›Götterdämmerung‹ zu Ende geht. Diese Geschichte vor allem erzählt die neue fünfte ›Ring‹ Oper ›Nibelungentreue‹ bis zum bitteren Ende. Detailliert wird nämlich in der Völuspá und der Edda Snorris geschildert, wie Wotan (Odin) am Ende dem Monster-Wolf Fenrir im Kampf unterliegt. Auch die anderen nordischen Hauptgötter Froh (Frey), Donner (Thor) und Zio (Tyr) finden in diesem Endzeit-Krieg ihr Ende. Die Endzeit-Zweikämpfe schildert der lange dritte Akt der Oper ›Nibelungentreue‹ in epischer Breite. Als mythischer Gegner der Götter hat sich der Schwarze Mann Schwart (Surt) aufgestellt. Doch auch der kann sich nicht lange halten, weil die Getreuen Wotans in Wieder Christ einen fähigen neuen Anführer finden; dem es gelingt die böse Macht Fenrirs zurück zu drängen. Das mythische Ende der Götter bedeutet also nicht das Ende der Welt, über welche nach wie vor Erda wacht. Im Verlauf der tragischen Ereignisse stellt sich heraus dass die gute Erdgöttin gute Gründe hatte Wotan in den Untergang zu lenken. Indem Gott Wotans Scharen sterben lässt, erlaubt er der Welt eine kulturelle Höherentwicklung.

So ein Libretto ist schnell geschrieben, aber viel schwerer ist es daraus ein bühnenreifes Werk zu machen, das die unverkennbare Tonsprache von Wagners ›Ring‹ noch spricht, und sie doch behutsam in die moderne Zeit hinein fort entwickelt. Anders als Richard Wagner es war bin ich kein Dirigent und ausgebildeter Komponist. Ich gehöre nicht zur Szene der klassischen Musik, die in unserer Endzeit teilweise eine Szene der verstörend atonalen Provokation geworden ist. Im krassen, ja für diese links-avantgardistische Szene unerträglichen Gegensatz dazu müsste die wagnerianische Musik klingen die ich mir vorstelle. Das klingt für die etablierten Leute des Kulturbetriebs nicht nur deutsch, sondern sogar rechts, und so was geht heutzutage „gar nicht“.

Ich schrieb dieses Libretto äußerst sorgfältig, zeitweise unter kaum zu bewältigenden Schmerzen, vom späten Sommer 2021 bis fast zu Mittwinter. Im Winter zuvor hatte ich die Edda noch einmal durchgelesen. Doch die Idee zu dieser Saga kam mir relativ spontan. Die Erdgöttin riet mir relativ unvermittelt zu, damit zu beginnen. Sogleich verfasste ich einen ersten Entwurf. Dabei erwies es sich relativ rasch, dass einige wichtige Lieder aus nordischen Quellen mir als Wegmarken dienen konnten, an denen der Weg der Handlung entlang führt. Zunächst war das Problem zu lösen, dass Brünnhilde sich am Ende der ›Götterdämmerung‹ bereits auf dem Scheiterhaufen befand. Diese wurde aber noch gebraucht. Hier bot sich mir der Ausweg an, Brünnhilde auf den Helweg reiten zu lassen, so ähnlich wie das Lied von Brünnhildes Helfahrt (Helreið Brynhildar) dies schildert. Die nächste Szene führt in Eckes (Ägirs) Halle, auf der mythischen Insel Hellsay (Helsey). Dort hat sich Wotans Schar einquartiert, nachdem ihre Götterburg abgebrannt war. Dort entwickelt die Oper ›Nibelungentreue‹ die Handlung des Liedes von Loges (Lokis) Schimpfe (Lokasenna). Dies erklärt warum sich Loge im weiteren Verlauf der Handlung auf die Seite des Weltfeindes und Antiheilands Schwart (Surt) schlägt, welcher mit seinen finsternen Mispelssöhnen den Garten Idun erobert hat. Dort versichert sich Schwart nicht nur Loges und Alberichs Hilfe, sondern mit dem Ring will er seine Macht über die ganze Welt ausdehnen. Doch scheitert Schwart, obwohl er auch Froh (Frey) als Bundesgenossen gewinnen konnte, und zwar indem er als dessen Brautwerber die Erdgöttin für sich zu gewinnen versucht, so ähnlich wie es das Skirnir-Lied (Skírnismól) erzählt.

Besonders schwierig war es für mich, der historischen Tatsache Raum zu geben, dass zur Zeit der Handlung die Burgunder und Nibelungen bereits getaufte Christen geworden waren. In der germanischen Götterwelt, die die Saga vom ›Ring‹ abbildet, ist an sich kein Platz für die Götter und Heiligen der Christen. Doch entschied ich mich dafür Jesus wenigstens einmal erscheinen zu lassen, damit die Bekehrung Hagens zum Christentum einen festen Halt in den Ereignissen findet. Hierzu nutzte ich einen Mythos den Richard Wagner zuvor ausführlich entwickelt hatte.

Die Oper ›Nibelungentreue‹ gibt es derzeit nur als Entwurf eines Librettos. Sie soll die Handlung der vier ›Ring‹ Opern von Richard Wagner fortführen. Die Geschichte lehrt dass es lange dauern kann bis aus manchem Libretto mal eine Oper erwächst. Richard Wagner brauchte Jahrzehnte um sein Hauptwerk zu vollenden. Das lag bei ihm auch an seiner prekären finanziellen Situation, die sich sogar dann kaum besserte als er den bayrischen König Ludwig-2 als Gönner gewonnen hatte. Richard Wagner war viele Jahre lang auf der Flucht vor seinen Gläubigern. Das lag daran dass er unrealistische Pläne hegte was die Aufführungen seiner Opern betraf. Er wollte sein Festspielhaus in Bayreuth auch für arme Leute öffnen, und erhoffte sich dass das Kaiserhaus diesen die Karten bezahlen würde. Aber es lag gewiss auch am düsteren, schwer zugänglichen Inhalt der Saga vom ›Ring‹, dass aus den Hoffnungen Wagners auf die hochmütigen Preußen in Berlin nichts wurde. Meine Hoffnungen sehen so aus, dass meine zwei ›Ring‹ Opern einmal dort aufgeführt werden, wo zuvor der gesamte ›Ring‹ aufgeführt wurde, und zwar weil ich das Geld dafür besorgen kann.

Mit dem schmählichen Strohtod Siegfrieds, und dem Übertritt der Nibelungen zum Christentum, ging die Ära des germanischen Heidentums in Deutschland dramatisch zu Ende. Aus deutscher Sicht war das eine Katastrophe. Es hätte aber damals sogar noch schlimmer kommen können! Der historische Wotan war zwar ein guter Sänger, aber nur ein falscher Gott, von dem man sich unrühmliche wahre Geschichten erzählte. Nach dem Ende dieser falschen Religion hätte es für Germanen nahe gelegen, üble Kulte wieder zu stärken, insbesondere den zentralen Kult der Semnonen. Dahinter steckten oft Greys wie Ga-Sama (Soma, Samhain) und Ga-Dora (Dorla). Deswegen musste die Erdgöttin das Christentum akzeptieren. Der Rückblick auf unser Mythen-Erbe kann jetzt helfen verderbliche Kulte zu überwinden, gerade auch mit Blick auf den Islam.

1.22 Die Zielgruppe dieser pseudo-germanischen Fantasie

Hier in Köln wurde jetzt den Moslems offiziell erlaubt, ihre Gebets-Gesänge laut zu verbreiten. Die den Grünen nahe Oberbürgermeisterin Henriette R. begab sich gleich, mit Kopftuch, in die örtliche Groß-Moschee. Es war ihr vielleicht nicht bewusst wie schnell man als Muslima gelten kann wenn man da nur mal mitmacht, und dass es lebensgefährlich ist wenn man vom Islam abfällt. Der Islam ist eine uralte Religion, mit tyrannischen und bösen Regeln welche eigentlich einer Akzeptanz in westlichen Ländern entgegen stehen. Aber derzeit sind viele politisch Linke so sehr im Kampf „gegen rechts“ engagiert dass sie quasi blind sind für die Gefahren des Islam. Die *Bild* Zeitung (08.11.21) teilte mit dass fremde Bandenkriminelle vor allem aus den Ländern Türkei, Libanon, Syrien, Irak, Albanien und Kosovo zu uns einwandern. Es fiel den Redakteuren jedoch nicht ein zu bemerken, dass all diese Länder vom Islam dominiert werden. 42,2 % der fremden Verdächtigen im Bereich Organisierte Kriminalität hatten in 2020 laut dem BKA nur den Status als Geduldeter ohne Asylrecht. Wenn gefährliche Moslems in Scharen zu uns kommen, wäre es eher gerechtfertigt die Haager Landkriegsordnung anzuwenden als die Asylgesetze.

In dieser Situation einer wachsenden Bedrohung durch einfallende Fremde läge es nahe dass sich die Deutschen darüber Sorgen machen, und näher zusammen rücken. Doch genau wie zur Zeit als die Hunnen einfielen, befinden sich die Deutschen gerade jetzt in einer religiösen und identitären Krise. So lange hatten alle Christen sein müssen! Doch plötzlich gelingt es selbst den Aktiven in den Kirchen kaum mehr, das dumme Märchen zu glauben dass Jesus in den Himmel geflogen sei. Auf christliche Feste sind viele regionale Kalender hin ausgerichtet, große Werke der Musik wie die ›Matthäuspension‹ von Johann S. Bach wurden ihretwegen erschaffen. Dieses Brauchtum war und ist zentral wichtig für die Christen. Doch was kommt demnächst, wenn das Christentum als widerlegt gelten muss, zum Beispiel weil die UTR lebende außerirdische Planeten entdeckt hat?

Die Zeit ist nahe wo jüngere Deutsche die christliche Kultur ihrer Ahnen plötzlich werden ablegen müssen. Wer dann auf die US-amerikanische Unterhaltungs-Kultur hofft, sollte berücksichtigen dass diese noch mehr als unsere im Judentum und Christentum wurzelt. Die drei großen semitischen Religionen sind jedoch potentiell feindselig gegenüber der Schöpfung und ihrer Schöpfergottheit eingestellt. Außerdem ist ihr Inhalt höchst veraltet. Wer so was glaubt wird dumm, was alle Bereiche des Lebens betrifft. Viele jungen Leute verlangt es statt dessen nach einer Kultur die sie spirituell in Einklang bringt mit der Welt in der sie leben, und die ihnen als Basis für vernünftiges Denken in allen Lebenslagen dienen kann. Gerade zur Zeit der Nibelungen hat das Christentum es geschafft, frühere vielfältigere germanische Traditionen allesamt zu verdrängen. Es ist unvermeidlich dass mit dem Ende des Christentums viele versuchen werden, an vorchristliche germanische Traditionen wieder anzuknüpfen. Es macht deswegen Sinn, wenn man versucht so eine geistig-kulturelle Entwicklung vorzubereiten und in die richtigen Bahnen zu lenken. Doch ist auch zu erwarten dass Veraltete, Widrige und Bösewichte dagegen hart opponieren.

Merkwürdig war eine Demo die jetzt in Leipzig stattfand. Rund 3.000 Querdenker protestierten gegen die offizielle Corona-Politik. Die Polizei ließ sie trotz der Kälte nicht loslaufen, und so gab es leider schwere Ausschreitungen. Viele Rechte waren darunter, manche trugen einen Juden-Stern mit der Aufschrift „ungeimpft“. Das war kein Antisemitismus, wie der US-Jude Remko L. meinte, sondern das Gegenteil: die Behauptung dass Ungeimpfte benachteiligt werden wie die Juden in der Nazizeit (*Bild a.a.O.*). Leute vom „Block der antifaschistischen Parteien“ verkennen jegliche Rechte schnell als Nazis. Diese Rechten machten immerhin in der Heldenstadt Leipzig deutlich, dass hinter Verfolgungen von Juden, und Maßnahmen gegen Ungeimpfte, der selbe böse Geist zu wirken scheint. Die UTR allein kann diesen bösen Geist erklären. Doch kann die UTR leider aus herkömmlichen Rechten keine neuen Menschen zaubern. Die werden jedoch gebraucht, wenn es gilt den starken Angriffen des bösen Geistes standzuhalten. Leute aus der rechtsextremen Szene oder rechte Hooligans eignen sich weniger für die Zeit der neuen Kultur wie wir sie brauchen. Man schiebt sie deswegen gerne ab in Fußballstadien, und selbst wenn sie mal recht haben dann will man ihnen das nicht gönnen. Pech hat oft wer nicht gut genug ist. Das Pech der Deutschen aber häuft sich an, wenn solche Vorläufer auf dem schwierigen Weg zur Wahrheit nur wenige Rechte sind, während das Volk sich von den Linken irre führen lässt.

In Bonn findet gerade eine Ausstellung über die Germanen statt. Der Eintritt ist billig, aber ohne einen Impfpass oder ein ärztliches Zeugnis über die „Genesung“ wird es eventuell teurer, denn dann braucht man einen tagesaktuellen Virus-Test. Nur der Test gibt aber wirklich Aufschluss darüber ob jemand gerade mit dem Corona-Virus zu tun hat! Das kann auch bei Geimpften und angeblich Genesenen der Fall sein! Wer nicht an Gott glaubt glaubt oft an eine Wundermedizin. Hinter dem Streit um diese Krankheit steckt der Unwille vieler Älterer die Erdgöttin zu erkennen. Linken fällt es typischer Weise schwerer an Gott und höhere Mächte auch nur zu denken, weil Gott sich tatsächlich mehr auf die Rechten stützt, und genetisch schlechtere Linke weniger lieb hat. Der böse Geist hat es deswegen leichter bei Linken und verursacht mit ihnen mehr Unsinn.

Erstaunlich sind die Materialien die die veranstaltende Behörde begleitend zur Ausstellung heraus gibt. Ein Haupttext stammt aus dem roten Berlin. Symboltier des Berliner Museums für Vor- und Frühgeschichte ist aber eine Art amerikanischer Weißkopf-Seeadler. Der extreme Kurztext dieser linken Oberlehrer wendet sich an Lehrer und Schüler der gymnasialen Oberstufe. Darin lesen wir:

»Symbole und Codes der extremen Rechten als Vereinnahmungen „der“ Germanen«

Es geht also wieder mal vor allem „gegen rechts“, wie üblich. Wer sich den Germanen verbunden fühlt gilt als schnell als rechts. Man wirft so welchen leichthin falsche, schlechte Sichtweisen vor. Begleittexte machen aus der Ausstellung eine linke Volksschule, unter dem Leitmotiv dass es die Germanen als Volk eigentlich gar nicht gegeben habe: »Die Ausstellung macht deutlich, dass es keine einheitliche germanische Welt gab, sondern eine Vielzahl unterschiedlicher Kulturen.« Archäologische Funde scheinen in der Tat zu belegen, dass unter dem Begriff „Germanen“ sehr unterschiedliche Völker zusammen gefasst wurden. Doch schon bei ihrem ersten Auftreten in der römischen Geschichte gruppieren sich die Gaisaten (Ger-Kämpfer), wie die Germanen damals zuerst genannt wurden, als ein von den Galliern verschiedenes Volk. Den Archäologen fällt es nur schwerer als den Althistorikern ihre Gemeinsamkeiten zu erkennen. Linke sind nicht wirklich an den Germanen interessiert, sondern sie sind vor allem „gegen rechts“. Wenn es linke politische bis polemische Ziele erfordern dass man die Germanen als kulturell divers beschreibt, dann biegt man sich die Funde eben so zurecht. Der linke Vordenker Friedrich Engels meinte sogar dass die ersten Deutschen um 300 v. als Einwanderer aus dem Osten gerade erst den Rhein erreicht hätten, trotz der »Abwesenheit aller Kunde von ihrer Ankunft«. Wenn die Germanen also ganz spät erst ihre spätere Heimat besiedelt hätten, läge es nahe zu denken dass sie kulturell und rassisch noch ganz vielfältig gewesen wären. Die UTR jedoch lehrt dass ein germanisches Kernvolk seit vielen Jahrtausenden durch das Berk-OS und durch Gott zu einem besonders edlen Volk geformt wurde. So eine Lehre vom auserwählten Volk billigen die linken Deutschfeinde jedoch nur den Juden zu.

Wer die Germanen wirklich waren, das ergibt sich nur bedingt aus der ›Germania‹ des Tacitus. Archäologische Spuren scheinen darauf hinzuweisen dass im Norden die Germanen für lange Zeiten friedlich in kleinen Dörfern lebten. Aus Cäsars Aufzeichnungen dagegen ergibt sich dass die Sueben im Süden nationale Sozialisten waren, zahlreich und kriegerisch. Im Norden hatten die Chauken den Ruf, gerecht zu sein. Wandernde Stämme aber waren teilweise grausam, was dem allgemeinen Ehrgefühl widersprach. Es gab damals einige eher nordische, rassisch edlere Stämme; aber auch finstere und südländische Stämme; was sich einst auf die jeweilige Kultur genau so stark auswirkte wie heute. Doch gab es allgemeine Ehrenregeln an die man sich hielt. Germanen galten als gastfreundlich. Höchstes Lob gewährte Tacitus vor allem ihrer Sittlichkeit.

Der typische Germane hatte aber doch etwas was ihn von anderen Völkern unterschied: Er sprach nämlich germanisch. Eine gemeinsame Sprache muss es gegeben haben, das zeigen zum Beispiel Untersuchungen von germanischen Namen. Noch viel später, als die Deutschen sich zu einem Reich vereinigten, galt die Sprache als das was aus Deutschen eigentlich Deutsche machte. Die Sprache wurde durch Lieder gefestigt, und diese waren Lieder von Göttern und Helden, wie Tuisto und Mannus. Man glaubte an die Götter der Germanen oder nicht, die scheinbar deutlich anders waren als die Götter anderer Völker. Auf diese nationalen Götter berief sich Arminius. Richard Wagner unternahm es quasi sie neu zu erfinden. An sich ist sein ›Ring‹ nur ein pseudo-germanisches Märchen. Doch ist es ein Naturgesetz dass solche mächtigen Fantasien die Vergangenheit mit ausgestalten.

Gerade hat der oberste Geheimdienstler Thomas Haldenwang (SPD) einen Bericht abgegeben. So wie immer warnte er vor dem Rechtsextremismus als der größten Gefahr. Er trage dies „wie ein Mantra“ vor sich her, erklärte der dickliche, leicht dement wirkende Senior. Ein Mantra ist ein buddhistischer Spruch den man gerne geistlos vor sich hin murmelt. Man kann so was machen um zu vermeiden dass kosmische Geister den eigenen überlagern, und mit dem eigenen Mund reden wollen. Der alte Thomas machte also gleich klar dass bei ihm Reden vergeblich sind, weil er mit über 60 von seinem linken Mantra natürlich nicht mehr ablassen wird. Diskutiert wurden rechtsextreme Gruppen, die für den Fall eines Untergangs der BRD mit Waffen für eine neue Ordnung sorgen wollten. Hier spielen neben Wut über schlechte Politiker auch diffuse Ängste vor einem Weltuntergang eine Rolle. Einige Politiker und Medienleute gelten extremistischen Rechten als Volksverräter, teilweise zu recht. Die realen Ängste vieler normaler Bürger jedoch richten sich gegen die Massen von schlechten Fremden, welche uns vor allem die chaotischen Grünen näher bringen wollen. Die UTR lehrt dass sogar Gott hier bewusst Gefahren duldet, um kosmische Angriffe gegen Lar aufzufangen. Doch der „gegen rechts“ Machtblock findet es nicht der Rede wert, dass es immer wieder ganz normale Moslems sind die plötzlich so böse werden. Je älter, kaputter und fremder diese Leute sind, um so weniger sind sie dem Bösen gewachsen.

Die Oper ›Nibelungentreue‹ macht da weiter wo der ›Ring‹ Richard Wagners endet, mit dem Untergang der Götter um Wotan. Sie entwickelt das Untergangs-Drama der Edda. Denn mit dem Tod der Götter um Wotan ist nicht alles verloren. Die Erdgöttin Erda lebt weiter, und sie hilft. Hinter Erdas fantastischer Bühnenfigur kann man die reale Göttin der Erde erkennen; ebenso wie sich hinter Alberich, Loki, Schwart und Fenrir die realen kosmischen bösen Feinde abzeichnen. Dieses Werk kann Rechten falsche Feindbilder und falschen Hochmut ausreden. Kosmische Teufel sind nicht leicht zu besiegen. Der Kampf gegen das Böse ist ein Kampf um gute Entwicklung und Selbstkontrolle. Dieser kann nicht mit Waffen gewonnen werden, und schon gar nicht mit einer Wundermedizin. Leichtfertig lassen sich vor allem Grüne mit dem Islam ein, ohne zu bedenken wie hart und schlecht sich der Islam als Ordnung in vielen fremden Ländern tatsächlich darstellt. Die christlich-jüdische Erziehung hat viele Deutsche äußerlich wie innerlich verfinstert, und dazu gebracht die Kulturen und alten Überlieferungen der Semiten als Gottes Werk zu verkennen. Ein Hauptanliegen der Oper ›Nibelungentreue‹ ist es deswegen, den Deutschen einen Sinn für den hohen Wert ihrer eigenen alten Überlieferungen wieder zu vermitteln. Was die germanischen Heiden einst glaubten, das war nicht rechtes böses Zeug, sondern da steckte viel Wahres und Gutes drin. Da tut sich ein Weg zur Erlösung auf, den Linke deswegen schnell „scheiße finden“ weil dieser vor allem für Rechte taugt. Diese Oper ist zentral auch eine Warnung vor dem Ansturm von finsternen Fremden auf unsere Heimat. Sie zeigt auf wie es werden würde, wenn Finsterlinge über den Garten Idun herrschen würden. Sie warnt davor, vor einem Schwarzen Mann zu kapitulieren.

Die alten nordischen Lieder und Sagen von Göttern und Helden sind äußerst rätselhaft. Das Bild das die Edda des Christen Snorri davon zeichnet hat viele Fehler. Hiernach ist Wotan immerhin ein mächtiger Gott, der mit den Asen in seiner himmlischen Burg thront. Doch wer diesem fantastischen Gott in alten Zeiten nachforschte, der geriet schnell auch an unrühmliche Geschichten, welche im alten Norden nicht vergessen wurden: Danach stellte sich der historische Wotan ziemlich irdisch dar, wie vor allem Saxo überliefert hat. Der hatte nämlich in Wahrheit einen Tempel, wo er residierte. Diese realen Geschichten zeichnen das Bild eines ziemlich irdischen Zauberers, der manchmal großes Pech hatte. Leicht konnte man seinen Glauben verlieren, wenn man Wotan als bloßen Menschen verstand. Hinter ihm jedoch zeichnete sich schattenhaft eine zukünftige, göttlich große Welt ab. In dieser Welt der Zukunft sehe ich mich selbst als Odin, der vieles wahr macht was man von Wotan fälschlich glaubte. Ich sehe mich thronen in einer fliegenden Burg, vor einer Runde von Unsterblichen. Ich trage den Ring der Nibelungen an meinem Arm, ich fand ihn unter Attilas Schätzen. Mit Ewa Helene, der schönsten Frau aller Zeiten, an meiner Seite, besuche ich alle Länder; um aus dieser Erde einen göttlich guten Garten zu machen, zur Freude aller Menschen, und begleitet von der Musik auch dieser Oper.

2. Zu den Personen und zur Handlung

2.1 Die Einordnung der Oper ›Nibelungentreue‹ in die Saga vom ›Ring‹

Die Oper ›Nibelungentreue‹ wurde als fünfte Oper des Werks ›Der Ring des Nibelungen‹ von Richard Wagner entworfen. Die Ausgangssituation ist also die der letzten Szenen der ›Ring‹ Oper ›Götterdämmerung‹. Die Konzeption sieht vor dass der gesamte ›Ring‹ zuvor aufgeführt wurde. Viele der Charaktere dieser vier Opern treten in der fünften (und der sechsten) ›Ring‹ Oper einfach noch einmal auf. Vor allem die Walküren, welche in der beliebtesten Szene von Wagners ›Ring‹ auftreten, kommen in der ›Nibelungentreue‹ noch einmal ausführlich vor. Einige neue Charaktere führt die ›Nibelungentreue‹ jedoch ein. Dabei handelt es sich um bekannte germanisch-nordische Götter oder historische Gestalten. Etzel (Attila) und Helgi sind auch Hauptpersonen der Oper ›Nibelungennot‹. Eine neue Schlüsselfigur ist der alte Himmelsgott Zio, der einst den Wolf Fenrir fesselte. Es wäre sehr sinnvoll wenn das Ende der ›Götterdämmerung‹ schon die folgende ›Ring‹ Oper ›Nibelungentreue‹ vorbereitet. Die Götter sollten das brennende Walhall fluchtartig verlassen. In einer weiteren, sechsten ›Ring‹ Oper mit dem Namen ›Nibelungennot‹ (in Vorbereitung) folgt die Geschichte vom Ende der Nibelungen. Vorgesehen ist dass darin Brünnhilde den neuen Hunnenkönig Etzel tötet, und außerdem ihr Glück mit Helgi findet. Obwohl die Opern vor allem das Ende der Götter um Wotan zum Thema haben, wurde keine post-apokalyptische Saga daraus, wie sie Christen oft ersinnen. Meine Erdgöttin ist nicht den grauenhaften Launen ihrer Feinde unterworfen, sondern sie bahnt den Weg zur Erlösung vom Bösen, gerade indem sie Wotan und seine Götter untergehen lässt. Das Christentum hat von der Erdgöttin wie auch vom Herrn der Welt, dem Heiland, eine völlig negative Meinung. Den Mächten der Finsternis stehen sie im Wege, beim Versuch unsere Welt zu vernichten. Christen sind hierbei „nützliche Idioten“. Die Bibel weist sie an es als Gottes gute Tat zu bejubeln, wenn Posaunen-Engel die Erde zerstören. Doch was wird sein wenn ihnen klar wird dass Jesus nicht im Himmel lebt, sondern von dort aus Bösewichte und teuflische graue Biester Jesus nur schauspielern? Dann eröffnet sich den Christen der Weg zur Verehrung dieser Mächte der Sterne. Doch einige, deren Geister nicht ganz versauert und einfältig sind, werden dann neue Wege des Glaubens und der Kultur suchen. Dann kann die Beschäftigung mit dem Kulturerbe der Germanen, und dem was Wagner daraus machte, der Weg hin zu einem besseren Glauben werden. Ich stifte, auch mit diesen Opern, den Glauben dass es doch eine gute göttliche Macht gibt; eine Göttin so weise wie Erda, die ihrer Erde durch ihren Heiland das Heil bringt.

2.2 Ein kurzer Überblick über die Handlung von Wagners ›Ring‹

Mein neuer ›Ring des Nibelungen‹ basiert auf Wagners vier ›Ring‹ Opern. Wer diese nicht gut kennt sollte sich erst mit deren Inhalt vertraut machen. Hier ist eine ganz kurze Inhaltsangabe:

Zu Beginn raubt der Nibelung (hier: Zwerg) Alberich den drei Rheintöchtern ›das Rheingold‹. Dafür entsagt er der Liebe. Der Zwerg Mime schmiedet ihm daraus den Ring der Macht und den Tarnhelm. Der Göttervater Wotan hat sich von den Riesen Fafner und Fasolt seine Burg Walhall bauen lassen, und ihnen als Gegenleistung die Göttin Freya überlassen. Doch die wird gebraucht, um die Götter mit den Äpfeln aus dem Garten von Idun jung zu erhalten. Deswegen macht sich Wotan mit Loge nach Nibelheim (Niflheim) auf, wo er Alberichs geraubtes Gold zurück raubt. Alberich verflucht den Ring, was scheinbar dafür sorgt dass das Rheingold Unglück bringt. Die weise Erdgöttin Erda erscheint Wotan und rät ihm dringend, den Ring nicht selbst zu benutzen. Fafner tötet im Streit seinen Bruder und nimmt das Rheingold als Ablösesumme für Freya an. ›Die Walküre‹ Brünnhilde ist Wotan Tochter mit Erda. Siegmund der Wälsung, ein Flüchtling, gerät zufällig ins Haus seiner Schwester Sieglinde, die unglücklich verheiratet ist. Wotan spielte Siegmund ein Zauberschwert zu. Doch die zwei Geschwister verlieben sich ineinander. Diese unsittliche Beziehung verurteilt Fricka, der Frau Wotans. Sie zwingt Wotan dazu, Siegmund den Tod zu wünschen. Eigenmächtig entschließt sich Brünnhilde dazu, das Liebespaar zu beschützen.

Dennoch stirbt Siegmund, als Wotan sein Schwert zerbricht. Wotan zürnt Brünnhilde. Er nimmt ihr, nach einem Treffen mit anderen Walküren, ihre Superkräfte, und schließt sie in einen Ring aus Feuer ein. Daraus soll sie nur Siegfried erlösen können, der Sohn Sieglindes von Siegmund. ›Siegfried‹ wird Lehrling des Schmiedes und Nibelungen Mime. Es gelingt ihm das zerbrochene Zauberschwert neu zu schmieden. Zusammen mit Mime spürt er dem Drachen hinterher, in den sich Fafner mit Hilfe des Tarnhelms verwandelt hat. Siegfried tötet den Drachen und dann auch den verräterischen Zwerg. Ein Vogel gibt ihm Ratschläge. Als Träger des Ringes ist Siegfried so stark dass er Wotan den Speer zerschlägt. Er dringt zu Brünnhilde in den Ring aus Feuer vor, was nur der stärkste Held schaffen konnte. Er erweckt sie, und die Beiden verlieben sich ineinander. Später ist Siegfried allein unterwegs. Am Oberrhein gerät er in König Gunthers Halle. Dort gibt ihm Hagen einen Trank, der ihn Brünnhilde vergessen lässt. Siegfried nimmt daraufhin Gunthers Schwester Gutrune zur Frau. Gunther will jetzt Brünnhilde gewinnen. Siegfried verkleidet sich als Gunther und überwältigt Brünnhilde. Doch die merkt bald dass sie getäuscht wurde. Aus Wut verrät sie Hagen Siegfrieds schwache Stelle. Tückisch ersticht Hagen Siegfried. Sterbend gewinnt dieser seine Liebe zu Brünnhilde zurück. Der Brand von Walhall gilt als ›die Götterdämmerung‹.

2.3 Ein kurzer Überblick über die Handlung der Oper ›Nibelungentreue‹

Der erste Auftritt beginnt, im Sommer 431 am Rhein, mit der Rettung Brünnhildes. Am Hellweg begegnet Brünnhilde nicht wie erhofft dem Geist Siegfrieds. Die Totengöttin Helle erklärt ihr, zu den Klängen des Harfmers, dass es für sie mit Siegfried kein Leben nach dem Tode geben würde. Brünnhilde wird von den Rheintöchtern gerettet und erhält den Ring zurück. Alberich erreicht es dass Helle auch Hagen am Leben erhält, wobei Alberich in Verkleidung als sein Retter auftritt. Nach dem Brand Walhalls haben sich die Götter in Eckes Halle versammelt. Loge kommt auch zu ihnen hinein und zankt sich mit allen. Erst vor Donners drohendem Zorn entweicht er. Danach spürt er Alberich auf und nimmt ihm den Tarnhelm ab. Die beiden Bösewichte beschließen zum Feindgott Schwart überzugehen, dem der Sieg prophezeit wurde. Die Burgunden lassen sich nun christlich taufen, Brünnhilde jedoch nicht. Die Rheintöchter warnen vor Hagens Machtstreben.

Im zweiten Auftritt begegnet der christlich gewordene Hagen dem Hunnen-Fürsten Etzel (Attila). Der ist auf der Suche nach Bräuten, und verguckt sich in Gutrune. Helgi soll Brünnhilde für den hunnischen Heerwart Octar gewinnen. Er überwindet Brünnhilde, was dazu führt dass sie sich in ihn verliebt. Als Hagen Brünnhilde beim Bade die Kleider wegnimmt, schenkt Alberich ihr ein Schwanengewand. Damit reist Brünnhilde nach Idun. Dort trifft sie Freya an. Aber der Feindgott Schwart hat diesen paradiesischen Garten erobert. Er, Alberich und Loge versuchen Brünnhilde listig den Ring abzugewinnen. Die lässt sich weder täuschen noch vergewaltigen. Nun entführt der alte Zio Freya; und auch Brünnhilde fliegt davon. Sie ruft die acht Walküren zum Streit, die sich zögernd um sie scharen. Nach einem Plan Hagens wollen seine Burgunden Octar überfallen. Diesen Plan lässt Brünnhilde mit den Walküren aus der Luft glücken. Helgi tötet am Ende Octar.

Im dritten Auftritt stiehlt Alberich Brünnhilde den Ring. Doch dessen Macht ist der Bösewicht nicht gewachsen. Im Garten Idun beraten die Gegengötter über ihre Pläne, auch Froh hat sich zu ihnen gesellt. Froh schloss mit Schwart Frieden und überließ ihm deswegen sein Schwert. Weil der Garten welk geworden ist will Schwart für ihn eine Pflegerin gewinnen. Sie kommen überein dass Froh die Erdgöttin Erda heiraten soll, die er schon lange begehrt. Mit einer List Loges und Drohungen will Schwart Erda in eine Ehe mit Froh zwingen. Diese sagt ihm Unheil voraus. Erda erscheint dann dem doch noch guten Froh, um ihn zur Treue zum Lager der Götter zu mahnen. Als sich daraufhin Froh gegen Schwart auflehnt, sticht dieser ihn tödlich nieder. Von ferne zieht Donner mit acht Walküren und einem Gewitter heran. Loge hat sich in einen feurigen Drachen verwandelt und wird, unter dem Einfluss des Rings, zum Brandstifter. Erda bekämpft nun Loge und vertreibt ihn aus Idun. Doch als Donner sich ihr nähert verkennt er sie als Meeresungeheuer, von Alberich mit dem Ring irre geleitet. Donner schlägt Erda scheinbar tot. Die Blitze die er dabei an sich zieht töten ihn aber selbst. Alberich entfesselt dann den Monster-Wolf Fenrir und reißt einen Riss in den Himmel. Unvermutet tritt Wotan auf. Er entreißt Alberich den Ring. Trotz Erdas Warnung stirbt er im Kampf gegen Fenrir. Fenrir befiehlt Alberich den Ring zu zerstören.

2.4 Die Personen mit Beinamen

Erda (Edda), Erdgöttin; Helle, Ellah (Hel, Allah), Totengöttin; Hellin (Hlin), gute Göttin; Wahr (Wår), Rechtsgöttin; Jewa (Jhwh), Göttin ihres erwählten Volks; Wala, Weisheit; Gerda (Gerd) Wotan (Odin), Wanderer, Walvater, Räuber des Rheingolds (Hropt), Nicker (Hnikar), vergreist Fricka (Frigg) Wotans Frau, Göttin der Ehe

Donner (Thor), Donnergott, ergraut

Froh (Frey), Gott des Friedens und Heils, ergraut

Freya (Freyja), Göttin der Jugend und des göttlichen Gartens Idun, goldblond

Loge (Loki), Feuergott, Feindgott, ein Roter, vergreist

Zio (Tyr), alter Himmelsgott, Entführer Freyas (Thjazi), noch recht jung

Ecke (Ägir), Meeresgott auf der Insel Hellsay, der Harfner (Eggdir), sehr groß

Schwart (Surt), Schwarzer, Kerner (Skirnir), Schlinger, Höllenhund (Garm), Feindgott, Sabäer

Brünnhilde, von Wotan verstoßene Walküre, dunkelhaarig, blauäugig

Die acht Walküren

Die drei Rheintöchter

Gutrune, adlige Dame der Burgunden, groß, blond

Hagen, Führer der Burgunden, nunmehr römischer Christ, schwarzhaarig, bärtig

Alberich, Bösewicht mit magischen Kräften

Etzel (Attila), Hunnenfürst, mit Stammesnarben im Gesicht, leicht dunkelhäutig

Helgi, edler Gotenführer, arianischer Christ

Mannen und Frauen: Gefolgsleute Wotans, Burgunden Hagens, Chor

Backes (Byggvir), Gott der berauschenden Getränke, füllig, stumme Rolle

Bienlein (Beyla), Backes' Frau, Göttin des Mets, finster, stumme Rolle

Ganna (Gna), Dienerin Frickas, stumme Rolle

Sief (Sif), Donners Frau, schön, stumme Rolle

Tuisto (Heimdall, Rig), Wächtergott, Schöpfergeist, stumme Rolle

Wieder Christ (Widar), arabisch: Khidr; Wotans Sohn, Heilandgott, Antichrist, stumme Rolle

Böse Engel und Mispelssöhne, ein Kaplan und Kleriker, der Hunnenkönig Octar und Hunnen

2.5 Die Orte der Handlung

Im Anschluss an eine Regie-Konzeption Wolfgang Wagners könnte man die Opernbühne in je zwei Bereiche teilen: die reale Welt der Menschen und die fantastische Welt der germanischen Götter. In jedem Aufzug wechselt dann die Handlung vom einen in den anderen Bereich. Der Himmel (Ausgart) ist zweigeteilt, in den guten oberen der Walküren und den niederen Fenrirs.

Der erste Aufzug beginnt an einem Baum in dem Hochwasser führenden Rhein. Dann geht es zu den Göttern, die in Eckes Halle untergekommen sind, und zurück ans Rheinufer der Burgunden. Der zweite Aufzug führt vom Rheinufer der Burgunden in den paradiesischen Garten Idun, dann durch die Lüfte zur Felsenhöhe der Walküren, unterhalb dessen Hagens Heer die Hunnen besiegt. Der dritte Aufzug beginnt in der Schlafkammer Brünnhildes, und führt erneut in den Garten Idun.

2.6 Stichwortverzeichnis

Alben – Elfen (Außerirdische) Lichtalben sind gut, Nachtalben und Schwarzalben rassig bis böse

Ausgart – Utgard (der Himmel, das äußere Weltall) oben leben Lichtalben, südlich böse Mächte

Balder – toter Lichtgott, dessen Tod Loge angeblich verschuldete, soll in Nebelheim weiterleben

Belraste – Bifröst, Bilröst, mythische Brücke nach Walhall (zukünftiges Bauwerk)

Belis Töter – Belbani, Schwert des Frey, mit dem er Belrastes Erbauer, den Riesen Beli, tötete
Binder der Macht, Helyas – Gelgja, die Fessel mit der Fenrir für immer gefesselt wird (der Ring)
Danper – Danpr (einst gotisch, heute der Fluss Dnjepr in der Ukraine)
Fenrir – Fenris-Wolf, mythischer böser Wolf (Symboltier der bösen Mächte des unteren Ausgart)
Friedel – Verlobter
gellende Brücke – Gjallebrü, mythische Brücke ins Totenreich (Streben in der Betyle)
Gesippe – Angehöriger der Sippe, Großfamilie
Heerwart – Hjörward, Heermeister, Patrizius (in der Spätantike eine Art römischer Vizekaiser)
Helyas – Elias, frühchristlicher Name des Heilands (Heliands) als Gegner des Surt (Satan)
Hellsay – Hellesey, mythische Insel Eckes (angeblich die dänische Insel Lässö)
Hellweg – Helweg, der mythische Weg der toten Seelen ins Reich der Totengöttin Helle (Hel)
Himleh – Gimlé, ein paradiesischer Himmel im oberen Ausgart (die Erden der Erdenallianz)
Heimkreis – Heimskringl, der Machtbereich der Götter dieser Welt (das Sonnensystem)
Herrier – Einherier, von Wotan nach Walhall berufene im Kampf Gefallene (historisch: Harier)
Idun – Eden, ein paradiesischer mythischer Garten (historisch: die Nebelküste bei Aden)
Knirpse – Skrällinger (hier: dunkelhäutige „Farbige“ geringer Körpergröße, Hunnen, Indianer)
Logi von Ausgart – Utgard-Loki, mythischer Feindgott aus Ausgart (die Grey Fe-Luka)
Mage – Gefolgsmann, wörtlich: Großer (Magnus)
Mispelheim – Land der bitteren Mispeln (Muspilli) und finsternen Mispelssöhne (in Mittelasien)
Nebelheim – Niflheim, mythischer Wohnort der Totengöttin Helle (die Betyle in der Erde)
Neidhock – Nidhögg, mythischer Thurse, Drache der die (Seelen der) Toten endgültig verzehrt
Neiding – Neider, Ränkeschmied, jemand der neidisches, beneidetes Gut begehrt
Nibelungen – Niflungen, Kinder des Nebels (Fantasiegeschöpfe, auch: entwurzelte Menschen)
Nornen – mythische Schicksalsjungfrauen (Geschöpfe Erdas und des guten oder bösen Himmels)
Ran – Wassergöttin (die gute Ga-Rina), Gemahlin Eckes (nach Rinas Heiland Jonathan Eckart)
Rheintöchter – mythische Wasserjungfrauen (Fantasiegeschöpfe Erdas und des guten Himmels)
Riesen – hier: hilfreiche aber habgierige Erbauer der Götterburg (Humanoiden der Erdenallianz)
Schlinge der Schmach – Gleipnir, Fessel mit der Zio den Wolf Fenrir fesselte (Seidenstrumpf)
Siedewerk – Seidwerk, Seiðr, die gefürchtete Kunst des Siedens von Zaubertränken
Thursen – schädliche, hasserfüllte, riesenhafte Feindmächte aus Ausgart (teuflische Greys)
Totenstrand – Nastrond, Orte wo die Seelen der Toten verzehrt werden (Planeten der Greys)
Urfehde – die Beendigung eines Streits, einer Fehde
Vielfacher Winter – Fimbulwinter, Super-Eiszeit (nach dem Einschlag eines Himmelskörpers)
Walhall – Götterburg Wotans, von Riesen erbaut (in der himmlischen Stadt Asgard der Asen)
Walküren – mythische Jungfrauen die Kriegern helfen und Gefallene nach Walhall tragen (gut)
Weltbaum – Yggdrasil (die Energiebahnen der Erdgöttin aus der Betyle)
Wichte – hier: üble aber nützliche Nibelungen, Schmiede in Nebelheim (Roboter in der Betyle)
Wehgarten – Wigrid, mythisches Schlachtfeld der Endzeit mit unklarer Lage (Region im Orient)
Wölund – Teufel, Feindgott in Menschengestalt
Wala – weiblicher Walfisch, personifizierte göttliche Weisheit
Wölwe – Völva, Dichterin der Wöluspa in der Edda, auch: prophetische germanische Seherin

3. Das Libretto ›Nibelungentreue‹

Die Handlung schließt direkt an die letzte Szene der letzten ›Ring‹ Oper ›Götterdämmerung‹ an. Brünnhilde hat gerade Siegfrieds Scheiterhaufen bestiegen. Dieser ging in Flammen auf. Sofort brannte auch die Götterburg Walhall auf, wie von den Flammen von Siegfrieds Scheiterhaufen erfasst. Als bald trat jedoch der Rhein über seine Ufer. Das Hochwasser löschte den Brandstoß. Im Rhein harren die drei Rheintöchter. Sie haben den Ring der Macht in ihren Besitz gebracht, den Brünnhilde zuletzt trug. Hagen springt ins Wasser, in einem wahnhaften Versuch den Ring zu gewinnen. Die Rheintöchter tauchen ihn unter. Das Leitmotiv des Liebeszaubers klingt aus.

Erster Auftritt – Wotans letzte Tage

Das Vorspiel beginnt mit den dumpfen, christlich klingenden Klängen einer Holzorgel. Aber es wird unvermittelt düster und dramatisch, als das Orchester einsetzt. Die Leitmotive von Walhall und Wotan erklingen düster, werden brüchig und gehen in die Feuerzauber-Melodik über. Die Motive Hagens, Helgis und das wilde Hunnen-Motiv branden auf. Loges Streitmotiv führt zum orientalischen Motiv von Schwart und dem gräulichen Wolfsmotiv. Zum Schluss kündigen sich mit den Melodien der Rheintöchter, mit denen auch der erste Auftritt beginnt, bessere Zeiten an.

3.1.1 Erste Szene (Am Baum im Rhein): Brünnhilde

Die Szene zeigt den Rhein im Nebel bei Hochwasser. Im trüben Licht ragt ein einzelner Baum aus den Fluten heraus. An diesen klammert sich Brünnhilde, die nicht auf dem Scheiterhaufen verbrannte. Zur erwachenden Musik reckt sie sich an Ästen und ordnet ihre nassen Kleider.

Brünnhilde (erschöpft):

Oh seligste Liebe! Edelster Held!
Siegfried! Lass uns im Tode nun treu sein!
Was dir im Leben nicht glückte –
die treueste Liebe, nicht zu verraten, die ich für dich lebte –
fordre ich nun, nach deinem furchtbaren Ende, im Tode von dir.

Siegfried! Hör mich dich rufen, und rufe auch du,
die Helle zur Zeugin, die Göttin des Heils aller Toten!

Ich will nun sterben mit dir, als dein Weib,
doch weil ich zu leben erstrebe und bei dir sein will,
in jenem Jenseits das Jedem der starb,
zum Walten und Weilen angeblich erscheint.

Brünnhilde verharrt geschwächt. Walhalls Leitmotiv erklingt, danach das Feuerzauber-Motiv. Sie wendet den Blick suchend in den nebligen Himmel, und gewinnt erneut an Leidenschaft.

Wotan, hör! Fricka auch ruf ich, dein weidliches Weib!
Siegfried fiel, dein herrlichster Held und edelster Erbe.
Sein Tod wies als bald einem Weltbrand nach Walhall den Weg,
hoch zu der herrlichsten Burg,
dem Hochsitz der göttlichen Herrschaft von Wotans Geschlecht.
Da sah ich zuerst, das zornige Ende sich nahen!
Während die Zeit uns verrinnt, verzehrt sie erst Walhall, dann diese Welt.

Man sieht für Momente am Himmel durch den Nebel die brennende Götterburg. Brünnhilde will das nicht sehen, sie wendet sich ab.

(klagend und mutlos)

Die Endzeit kenn aus Erzählungen ich.
In Ausgart weiß ich, dem äußersten Weltall,
Fenrir, den furchtbarsten Wolf,
ein teuflisches Untier, in Tücke vernarrt!

Zio der Alte, zäumte ihn einst, mit einer Fessel.
Doch in der Endzeit zerreißt dieser Zauber.
Biester wie dieses, dürften in Bälde
mit feurigem Eifer, unsere Erde verheeren.
Brünnhilde bedeckt ihre Augen mit ihrer Hand.
Schaurunen schrieb ich, Streitrunen las ich!
Schlimm steht das Schicksal uns allen geschrieben,
wenn nicht in drei wertvollen Welten, Wunder geschehen.
Schwertzeit, Beilzeit, das schaurige Ende bricht an,
wo Eide brechen und Bande der Sippen versagen.
Wappne dich Wotan, sammle die würdigen Deinen!
Nun ist nicht Zeit, um Rache zu nehmen,
an Recken die treulos dem Tode erlagen.

3.1.2 Zweite Szene: Brünnhilde, Helle (Erda)

Brünnhilde schweigt und lauscht. Lockend klingen Siegfrieds Motive an, das Schwertmotiv und das Waldvogelmotiv. Erdas Leitmotiv klingt kurz an, verschlungen mit dem Ring-Motiv. Dann geht Erdas Motiv über in das traurige Motiv der Totengöttin Helle. Brünnhilde sieht dass sich seitlich ein düsterer Weg öffnet, der durch den Nebel in die Tiefe führt. Dort zeichnet sich der leuchtende Schatten der Totengöttin Helle (Erda) ab. Der Anblick behagt Brünnhilde wenig.

Brünnhilde (erschüttert):

Was leuchtet denn da für ein Irrlicht?
Das wird der verhrmtte Hellweg wohl sein!
Denn ich seh Helle, die Göttin, welche dort waltet.
Einzig scheint unten in Nebelheim Licht das sie strahlt.
Wohl weiß ich dass Siegfried der Hellin verfiel.
Er starb nicht als kühner Streiter im Kampfe;
so wie die Herrier, welche zu Wotan eingehen.
Siegfried? Seh ich dich wieder, da unter dem Wasser?
Schickst du mir Grane, dein Ross, um mich zu dir zu tragen?
Brünnhilde zögert. Dann reckt sie sich und schaut, wenig froh, den düsteren Hellweg entlang.
Bald wendet sie sich wieder nach oben. Hilfe suchend reckt sie den Arm gegen den Himmel.
Wotan, mein Vater, was blieb mir erhalten,
von deinem Versprechen, mir Heil zu verschaffen,
als du in den feurigen Bannkreis mich fesseltest?
Nur einem Sieger, sollte und soll ich im Frieden gehören.
Soll ich nun unselig suchen, nach Siegfried Seele;
der mich im Leben nicht gut genug liebte?
Weil diese Endzeit ihn zeugte, in der es an göttlicher Zucht ihm gebrach –
die doch gebraucht wird um Schwre zu schtzen und Treue zu halten –
hielt selbst dieser Stärkste dem tückischen Triebdruck nicht stand.
Grell erklingt Brünnhildes anklagendes Verratsmotiv.
Wahrlich, dies sind wirre Zeiten!
Schwach ward ich Weib, und schlimm war mein Wirken.
Schlimmeres könnte schnell kommen.
Flucht mir jetzt nicht, Freya und Wahr!
Sprecht nicht von meiner nur menschlichen Schuld,
die doch in Wahrheit das Schicksal über mich warf,
wie einen irre lenkenden Zügel, und eine verleitende leidige Last.
Brünnhilde reckt sich hin zum düsteren Hellweg. Fragend wendet sie sich an die Göttin Helle.

Riesin, Wächterin, lass rasch mich wissen:
Sahst du den Geist von Siegfried hier gehen, an dir vorbei?

Erda (als Totengöttin Helle, milde):

Über die gellende Brücke zur Helle ritt Siegfrieds,
des Zornigen, Reuigen, Geist; rasch vor geraumer Zeit.

Brünnhilde (schuldbewusst):

Dass er mir zürnt, muss ich auch denken.
Doch such ich im Tod mich mit ihm zu vertragen.
Jetzt denk ich daran, dass er am Ende doch ernstlich mich liebte,
als die Verwirrung der Welt von ihm wich.
Erhell mir den Hellweg, waltende Weise!
Weis mir den Weg, zum düsteren Ort wo sein Schatten schon weilt.

Erda (als Totengöttin Helle, ernst):

Wählst du den Hellweg, so lass mich dich warnen.
Noch kehrte kein Geist auf der gellenden Brücke zurück.
Nicht tummeln in Nebelheims nachtdunklen Tiefen,
dort wo ich wohne, sich Scharen von Schatten von Toten.
Sterblich sind Seelen. Das Schicksal verzehrt sie zu nichts.
Tröstliches plappern die Priester gern über die Toten,
doch dir Walküre, verrät ich die furchtbare Wahrheit:
Schaurige Würmer wie Neidhock vernichten die nebligen Seelen im Nu!
Sie hausen in Ausgart, am Totenstrand, der meinen Heimkreis umringt.

Brünnhilde (aufgeregt):

Dies kann doch für Siegfried, den Großen, nicht gelten!
Er starb keinen Strohtod! Ein Speer fällte ihn.
Gewiss hat doch Wotan den seligen Helden erwählt,
auf dass er die Schar seiner Streiter in Walhall verstärke.
Hinweg mit dem Hellweg, den will ich nicht wagen!
Zeig mir doch zülig, wo Wotan jetzt wohnt in der Welt.
Er wirkt keinen Zauber in Walhall, gegen das grässliche Feuer;
doch dass er noch irgendwo weilt, das spürt die Walküre.
Wenn Wotan sich Siegfried im Tod nicht erwählte,
will ich ihn jetzt dazu drängen, dass er dies nachher noch tut.

3.1.3 Dritte Szene: Brünnhilde, Helle (Erda), der Harfner (Ecke)

Der Hellweg verblasst etwas. Seitlich davon erscheint ein zweiter, hellerer Weg, an dessen Ende ein Herd schwach leuchtet. Zu diesem Weg hin reckt sich Brünnhilde. Doch da erscheint ihr rasch ein sitzender Schatten, der ihr bekannt vorkommt. Sie erschrickt und zieht sich zurück.

Gunther, bist du das? Ich kann es nicht glauben.
Du blökender Bock, bleib mir im Tode bloß fern!
Ehrlos errangst du durch Siegfrieds Betrug dir dein Eheweib,
das dieser edelste Wälsunge ehrenhaft erst an sich band.
Als nichtig vom Anbeginn gilt mir, vor Wahr, am Ende die Ehe mit dir.
Glattweg dann starbst du, schändlicher Gibichen-Spross.
Ich darf mich letztlich, ledige Maid wieder nennen.

Brünnhilde streckt sich, und späht an diesem Schatten vorbei tiefer in den zweiten Weg hinein.
Ihr Götter, gewährt mir die Gunst des Gehörs!
Mein Glück in der Liebe, es währte im Leben nur kurz.

Wollt ihr mir jetzt selbst im Tode verwehren,
des Liebsten Gunst, erneut zu gewinnen,
die ich als mein Glück mir im Unglück erwarb,
durch Wotans Geschicklichkeit, und durch der Göttinnen Gnade?

Zunächst geschieht nichts. Doch in dem sich erhellenden zweiten Weg sieht Brünnhilde dann dass der Schatten, den sie für Gunther hielt, eine große Pedal-Harfe an sich zieht. Es ist der Gott Ecke, der in seiner Halle sanft zu spielen beginnt. Brünnhilde verkennt ihn immer noch.

Gunter spielt Harfe jetzt! Kaum zu glauben.
Er wirkt wie ein Lichtgott aus Himleh, dem obersten Himmel des Heils.
Doch was der noch anstellt will ich nicht bestaunen.

Brünnhilde wendet sich bitter erneut hinab zum Hellweg.

Ich ruf nun erneut, heraus aus der Unterwelt,
Helle, die gnädige Göttin der Toten.
Brünnhilde bin ich, die wünschende Wunschmaid.

Wiederum verstärkt sich der leuchtende Umriss der Totengöttin.

Erda (als Totengöttin Helle, freundlich):

Und Helle bin ich, auch Helene genannt;
die einzige, mildeste Göttin, gnädig den Menschen;
barmherzig, verzeihend, doch niemals verzagend.
Ja Erda selbst bin ich, die Mutter der Erde!

Brünnhilde (drängend):

Dies sei mir gleich, wenn du mir gibst was ich will!
Lass mir doch den den ich liebte, und deshalb ertrug;
auch wenn ich Siegfried verwarf. Ich war von Sinnen vor Wut.
Dies soll nun nicht länger mehr zwischen uns sein.

Hilf mir, du weißliche Göttin der Welt,
wenn du für Liebende, noch einen Sinn hast.
Denk an die Siege, zu denen Siegfried dem Volke verhalf!
Denk an den Glauben, den er den Göttern selbst gab!
Ohne sein Heil, hält Walhall dem wütenden Feuer nicht stand!

Erda (als Totengöttin Helle, düster):

Brünnhilde, untröstliche Tochter!
Du suchst vergeblich den Geist deines Gatten.
Hegst du im Sinn, Siegfried nach Walhall zu holen?
Schau doch! Schon frisst das Feuer die herrliche Feste am irdischen Himmel.

Erschrocken schaut Brünnhilde erneut in den Himmel. Sie sieht dass die brennende, rauchende Götterburg gerade in Trümmern in die Tiefe stürzt. Brünnhilde wendet sich erschüttert ab.

Brünnhilde (hoch dramatisch):

Walhall zerbrach! Oh weh, was für Zeiten!
Die mächtige Götterburg nützt uns nichts mehr.
Ich mag mir nicht denken was Wotan nun macht.
Nichtig erscheint mir die eigene Not im Vergleich.
Und Siegfried, wo blieb er, mein Sieger?
Ein Sitz in Walhall, steht diesem Wälsungen jetzt nicht mehr frei.

Brünnhilde wird schlaff und droht sich in die Fluten des Rheins fallen zu lassen. Da hilft ihr Erda mit einem leuchtenden Netz von Magie sich wieder aufzurichten und weiter festzuhalten.

Erda (als Totengöttin Helle, milde):

Siegfried – er ging dir voraus, auf dem Weg aller Wesen.
Lebte er noch, nicht gut käm er auf dich zu sprechen.
Doch er ist tot. Fürderhin fehlt ihm die Gabe der Rede.

Brünnhilde (heftig, beschwörend):

Schweigen denn muss er, so wie du oft schweigst!
Ich aber lebe. Ich will für ihn reden.

Gib mir den Gatten heraus, große Helle!
Mutter des Lebens, lass meine Liebe dich rühren.

Erda (kühl):

Leblos lag doch Siegfrieds Leib,
auf seinem Brandstoß, bis er verbrannte.
Er hat sein Leben dem Siegen gewidmet.
Jugendlich drangvoll begehrte er mehr, als nur eine einzige Frau zu erobern.
Glücklich gewann er Guttrune, nach dir als Nächste.
Herrlicher schien ihm die Holde zu sein als du Dunkle.
Rückhalt und Rang unter Edlen, brachte die doppelte Ehe ihm ein;
was er bei dir, einer seltsamen Frau ohne Sippe, nicht fand.

Siegfried war nicht, der erste der Männer,
der seiner rechtmäßigen Gattin den Rücken zu kehrte,
weil kunstvoll ein Zauber den Kopf ihm verdrehte, zu einer Buhlerin hin.

Bei diesen Worten steigt Wut in Brünnhilde auf. Sie nähert sich Helle (Erda) fast bedrohlich.

Brünnhilde (heftig, fordernd):

Er büßte Verrat, mit seinem Tod.
So sei seine Schuld, damit getilgt.
Nun gib ihn mir frei, für das Leben der Toten,
die zu den Göttern gesellt werden sollen.

Erda (bedächtig, abweisend):

Wie kannst du denn glauben dass er dich noch wollte?
Du hast ihm viel Schaden und Schande gebracht.
Siegfried – er müsste im Tode dir treuer noch werden,
als er im Leben je jemandem war.
Tot ist er nur noch, nicht treu kann er sein.

Brünnhilde verweist auf den scheinbaren Schatten Gunthers, der weiterhin die Harfe spielt:

Brünnhilde (verzweifelt, wehleidig):

Er könnte sich ändern!
Dort seh ich doch Gunther, im Tode als göttlichen Schatten.
Zeichen und Wunder geschehen, das zeigt er gerade.
Die Harfe jetzt spielt er, was in seiner Halle ihm niemals gelang.
Flink mit den Füßen sogar, ist er zugange!

Die beiden starken Frauen schauen auf Gunthers angeblichen Schatten. Doch als Erda einen Lichtschein in den zweiten Weg hinein weist, sieht man dass es nicht Gunther ist der dort heiter die Harfe spielt, sondern der große Meeresherr Eck. Dieser spielt jetzt ein Lied für Brünnhilde.

Eckes Lied (leise, traurig):

Seherin, suchst du nach Siegfried im Nebel,
unter den schwindenden Schatten?
Du wirst den Helden, in Hellas Brunnen nicht finden.

Brünnhild, du suchst deiner Brünne Zerbrecher.
Willst du wie Balder ihn bergen?
Selbst deinen Göttern, ward diese Macht nicht gegeben.

Walküre, willst auf des Wieherers Kruppe,
du Siegfried zu Wotan befördern?
Kurz wär die Zeit nur, die ihm als Herrier bliebe.

Jungfrau, such bei den Toten kein Leben!
Nebelhaft sind sie doch nur,
Schatten mit denen die Götter und Feindgötter spielen.

Brünnhilde erschrickt und wendet sich ab vom Harfner und dem zweiten Weg.

Brünnhilde (erschrocken, weinerlich):

Die Stimme kenn ich, aus stärkeren Zeiten.
Dies ist ein Gott und nicht Gunther!
Ich ließ mich täuschen vom Meeresecke.

Erda (milde):

Ja Ecke sitzt dort, als Wächter der Wässer, der riesige Gatte der Ran.
Von ihm hör ich gerne, auch leidige Lieder vom Ende der Götter.

Brünnhilde (erschrocken, staunend):

Lieder vom Ende der Götter ... dann ist es wahr,
dass es nun gar keine Hoffnung mehr gibt,
weder für Siegfrieds Seele, noch für sein Weib?
Alles ja weißt du, erhellende Erda, auch dieses.

Erda (leidenschaftlich):

Siegfried ist tot. Du jedoch lebst!
Weißt du was war? Du wirst es kaum glauben.
Der Ring trieb dich fast in den feurigen Tod!
Treue verlangt auch von Treulosen er.
Jetzt bist du ihn los, und kannst besser leben.
Brünnhilde, Tochter, rette dein Leben!
Bring dich in Sicherheit, bei den Burgunden.
Du magst im Leben die Liebe zum zweiten Mal finden.

(plötzlich härter und düster):

Und Wunschmaid, meide die Macht dieses Rings!
Er würde alles leicht fügen, was du nur verlangst.
Doch würde zu wankend und wild dann die Welt,
die einmal mit mir, mein einziger Heiland zum Erbe erhält.

3.1.4 Vierte Szene: Brünnhilde, Helle (Erda), die Rheintöchter

Der zweite Weg schließt sich. Helle (Erda) beschwört nun, gegen den hoch flutenden Rhein gewandt, die Rheintöchter herbei. Die Musik wird bewegend, und der Rhein beginnt zu wogen.

Helle (Erda):

Töchter des Rheins! Euch Rettende ruf ich!
Wogt zu der helfenden Hellen herbei.
Nehmt euch zusammen, ihr Nicker.
Retten, sollt ihr Brünnhilde, die noch gebraucht wird.
Ihr maßt das Schicksal noch Schwereres zu,
als ob der Liebe zu einem zu sterben, der sie im Leben nicht lieb genug hatte.

Die drei Rheintöchter (aufgeregt):

Waga, Walla, Wagalarina, Wagalaleta, Walagajewa, Wagalagah!

Wellgunde:

Erda, die ewige Helle, ruft uns zur Rettung!
Ihr Bann hält am Baume, Brünnhilde fest.

Flosshilde:

Die gab uns den Ring, den Siegfried ihr ließ,
der ihr die Brünne zerbrach und das Herz.

Woglinde (mitfühlend):

Sie sehnt sich nach Siegfrieds nebliger Seele.
Brünnhilde liebte den Lebenden leidlich.

Flosshilde (kalt):

Doch jetzt ist er tot. Treulos war Siegfried,
welchen Brünnhilde, bekämpfte wie keinen.

Die drei Rheintöchter (klagend):

Wagalaweh! Wallalaleh!

Flosshilde (beschwörend):

Wogt weg ihr Wellen von dieser Walküre!
Schwestern, steht denn ihr Schutz, in unserer Macht?

Woglinde (ängstlich):

Helfen, könnte der herrliche Ring,
der aber nur, dem Heiland der Helle gut passt.

Flosshilde hebt den Ring in die Höhe. Doch sie wirkt verstört, und reicht ihn schnell weiter. Von einer Rheintochter zur anderen wandert rasch der Ring, weil keine ihn so recht festhalten mag.

Flosshilde (besorgt):

Dazu ist der Ring, vermutlich verflucht!
So manchen Menschensohn doch, verlockte er schon.

Woglinde (zappelig):

Uns aber juckt er jetzt, der rettende Ring.
Er flutscht uns hinweg, aus unseren Händen.

Wellgunde (düster):

Siegreich war Siegfried im Kampf mit dem Drachen.
Den Ring, konnte der Kühne dann keineswegs meistern.

Der Ring landet wieder bei Flosshilde, die ihn nun zu Brünnhilde hin hält. Diese reagiert nicht.

Flosshilde (dramatisch):

So gab er ihn Brünnhilde bald, bevor er zur Buhle sich kehrte.
Doch strebte der Ring zu dem Recken zurück!
Der raubte ihn wieder, von seinem Weibe,
dem er zuvor, das Zeichen der Zuneigung angelegt hatte.

Füglich verdarb ihn der rächende Ring.
Leichtfertig furchtlos, ließ er ihn werden.
Nach Siegfrieds Tod, zog es den Ring, dann zu Brünnhilde zurück.

Die drei Rheintöchter (tragisch):

Weia, wagalaleh, wallalaleia, weh und oh je!

Woglinde (warnend):

Der Goldring, bringt selbst den Göttern kein Glück,
noch den Walküren, oder uns Weibern der Wässer.

Wellgunde (aufmunternd):

Redliche, tüchtige Töchter des Rheins!
Lasst uns Brünnhilde, aus ihrer misslichen Lage befreien.

Flosshilde (widerstrebend):

Und geben wir diesen Gewinn ihr zurück.
Er duldet es nicht, der redlichste Ring, dass man ihn raubt.

Die Rheintöchter ergreifen Brünnhilde und tragen sie rasch ans nahe Ufer. Dort geben sie ihr zögernd den Ring zurück. Brünnhilde umklammert sie müde. Doch die Rheintöchter flutschen zurück in den Rhein, als Leute am Ufer Brünnhilde bemerken. Man hilft ihr auf und führt sie fort.

3.1.5 Fünfte Szene: Die Rheintöchter, Hagen, Alberich

Der Hellweg schließt sich. Die Rheintöchter beginnen das Hochwasser hinweg zu beschwören.

Die drei Rheintöchter (lieblich):

Walla, Walla, Wagalaweia! Wallalaleh! Ohe!
Walle, Woge, auf Woge und Woge!
Wasser des Flusses, fließ fort und vergeh!

Hagen nähert sich schwimmend. Er will das Ufer erreichen. Doch die Rheintöchter entdecken und umschwimmen ihn, bis dass er sich am selben Baum festhalten muss wo Brünnhilde vorher ausharrte. Alberich erscheint im Ufergebüsch. Er beobachtet Hagen besorgt und beschwört ihn.

Alberich (beschwörend zu Hagen):

Hagen, höre, mein Sohn, deinen Vater!
Rette den Ring, der mächtig mich macht,
weil aus dem glitzernden Golde geschmiedet er ist,
das ich einst gewann, für mich und für dich!
Greif dir die fischigen Glatten damit sie sich fügen!

Hagen schwimmt mühsam in Richtung auf die flink schwimmenden Rheintöchter. Diese lachen und umschwimmen Hagen neckisch, der sich nicht weit vom Baum weg wagt. Die Rheintöchter tauchen ihn unter, und lachen als er hektisch und laut prustend wieder zum Baum schwimmt.

Die drei Rheintöchter (neckisch):

Walla, wallalaweia, heijajahei und uffla! Oh wei!

Hagen (gurgelnd zu den Rheintöchtern):

Uah! Prfft!
Gebt mir den Ring! Ihr habt ihn! Ich sah es!
Wer von euch raubte, mir meinen Reif?
Siegfried ist tot, der vormals ihn trug.
Jetzt darf der Stärkste ich sein.
Dieses Stück Beute sei mein!

Wellgunde (mädchenhaft neckisch):

Schaut doch, Schwestern,
Hagen schwimmt hier, mit Habsucht im Herzen.

Flosshilde (damenhaft hochnäsigt):

Schmutzig und kalt ist das wogende Wasser,
genau so wie Hagen, der troische Schurke!

Woglinde (scheinbar hilfreich):

Hagen du finsterer Hasser, zügle den Zorn!
Schon deinem Gönner, dem garstigen Wicht,
Alberich steht er nicht gut zu Gesicht.

Wellgunde (lustig):

Hört er uns nicht?
Er will uns erhaschen, das Ringlein erhalten, als ob er's verdiene!

Woglinde (empört):

Das tut er nicht, das zeigt er doch freilich,
mit seiner finsternen römischen Miene.

Flosshilde (drohend):

Gefährlich, greift Vater Rhein, nach seinen Ufern und ihm!
Erneut wagt Hagen in einem Wutanfall den Versuch die Rheintöchter zu erhaschen. Wiederum
tunken diese ihn unter, und jauchzen freudig als er wieder hoch kommt.

Die drei Rheintöchter:

Wagalaweh! Hagen gibt acht!
Schnell zieht dich der Rhein in die strudelnde Mitte, mit seiner Macht.
Wagalalei, heja, oha, juchei!

Hagen (gurgelnd, wutentbrannt):

Waah! Pfuhh! Wartet ich krieg euch!
Fischersleut hab ich, mit Nachen und Netzen!
Die Fischweiber schneiden euch später in Fetzen.

Flosshilde (scheinbar hilfreich):

Kühlt dir der Rhein nicht den hitzigen Mut?
Das Bad tut dir Rauschebart gut.

Wellgunde (mädchenhaft lustig):

Fang mich doch Hagen! Ich hab den Ring!
Hasch mich dann sollst du ihn haben!

Flosshilde (damenhaft verführerisch):

Nein schau doch ich hab ihn!
Sei doch mal lieb, dann lass ich mich bitten.

Hagen verharrt düster und erschöpft am Baum. Die Musik wird langsam ernster, bedrohlich
erklingen Hörner. Die Rheintöchter rücken näher an ihn heran und zupfen an seinen Kleidern.

Die drei Rheintöchter (fröhlich aber mit warnenden Tönen):

Heia und weia, wagalaweia, he und oh weh!

Woglinde:

Onkel, spar mit dem Odem des Lebens!
Schnell fließt der Fluss, und viele verschlang schon sein Fluten.

Hagen (wütend, gurgelnd):

Ihr Glitschigen, ihr seid gemein!
Das Spiel in den Wellen kann ich nicht gewinnen.
Gebt mir erst recht meinen Ring,
der mir, so mein ich, als Mächtigster hier,
nach der Natur, gesetzlich gebührt!
Ich geb euch dafür, auch etwas zurück:
All eure Bosheiten zahl ich euch heim!

3.1.6 Sechste Szene: Helle (Erda), die Rheintöchter, Hagen, Alberich

Die drei Rheintöchter umschwimmen Hagen enger und zupfen ihn an Haaren und Kleidern. Hagen droht zu ertrinken. Da wird Alberich unruhig der ihn vom Ufer aus beobachtet. Der Zwerg wendet sich beschwörend Helle (Erda) zu, deren Hellweg sich an Hagens Seite wieder auftut.

Alberich (aufgeregt):

Erda du Helle, Göttin des Heils, all deiner Geschöpfe!
Lass mir am Leben den Mann den ich liebe, Hagen den Helden.
So wie du Brünnhild dir bargst, so hilf mir bei Hagen.
Wahrlich mein Herz, das zuckt mir und hüpfet,
unter den schütterten Schultern, für meinen Ziehsohn.
Lass ihn nicht schmutziges Rheinwasser schlucken und sterben!

Erda (kühl abweisend):

Wenig Freude, brachte der finstere Tronjer,
sich und den Seinen, all den Burgunden bislang.
Warum denn sollte ich jetzt, noch viel für ihn tun?

Alberich (beschwörend, scheinbar lieb):

Ich hab ihn lieb und verlass mich auf ihn.
Hagen, soll mich beerben, der beinharte Held.
Mein war das Rheingold, das ich gewann,
weil ich der Liebe entsagte – außer für ihn.

Erda (kühl abweisend):

Wenig Gewinn, brachte mir alles was bislang ich tat,
für garstige Gnomen wie Alberich, dich.

Alberich (bedrohlich):

Göttin, ich warn dich! Zügle die Zunge.
Mächtig bin ich, wenngleich ein Wicht der dich anwidert, mit seinem Angesicht.
Komische Kräfte und Kniffe, kommen mir zu.

Alberich macht gegen Erda eine kneifende Bewegung. Erda duckt sich ein wenig. Daraufhin gerät Alberich momentan ins Schwanken und schüttelt heftig den Kopf.

Erda (kalt):

Du lässt mich zucken, doch zwingt mich das nicht.
Mutig bin ich und auch mächtig genug, um deinen Schwachkopf zu schütteln.

Alberich (bedrohlich, tückisch böse):

Leg dich mit meinem, streitbaren Schwachkopf nicht an!
Mut macht mir jetzt Wotans Machtlosigkeit.
Das Ende von Walhall, es lockt von weither, die Weltfeinde her:
Würmer des Grauens, tief aus den traurigsten Grüften von Ausgart.

Das unheilvolle Thema von Fenrir erklingt. Ein Hauch seines Schattens zeigt sich tief im Nebel.

Erda (düster, besorgt):

Wahrlich, ob Wotans Wahn bin ich bang.
Er will das Ende der Welt mit dem seinen.
Die Weltesche, die ich zur Weltbeschau nutzte,
hat dieser Blödmann zu Brennholz gehauen;
um für den Vielfachen Winter zu rüsten,
der mit dem Einschlag von kosmischen Körpern, über uns käme.
Nun hat mit dem Holz, ein Holzkopf ihm Walhall verheizt.

Alberich (scheinbar nett):

Erda, nicht schön hört dein Schicksal sich an!
Hilfe, hol dir von Alberich, in deine Höhle.
Doch dazu beruf ich, Hagen als Helfer.
Des Sohnes Leben verlang ich von dir.
Dann wirk ich ein Wunder, das Hagen bekehrt,
zu einem der Wotan als Vater nicht ehrt,
weil er an sein eigenes Gottesreich glaubte!
So schwächen wir Wotan, den Schwachkopf.
Ich lernte von Loge, so listig zu sein, hi, hi, hi!
Lern nun auch du, dazu, und rette den Leib,
von Alberichs Sohn und dir selbst.

Erda zögert, während die Rheintöchter Hagen bedrängen. Dann hebt sie langsam die Arme.

Erda (zu den Rheintöchtern):

Ihr Töchter im Rhein, haltet ein!
Rettet den finsternen Feind aus der Flut.
Ihm wurde ein schlimmeres Schicksal gewoben, als schon zu ertrinken.
Nicht wage ich weltliche Weisheit, diesem zu wehren.
Die Rheintöchter lassen ab von Hagen. Alberich aber streift sich nun den Tarnhelm über. Als Jesus Christus maskiert er sich, der vom Ufer aus mit Gesten Hagen bedeutet sich zu retten.

Hagen (gurgelnd, erstaunt):

Uach je, das ist Jesus! Das muss er sein!
Angeblich lässt dieser Laffe, keinen allein.
Hagen rafft seine letzten Kräfte zusammen, und rettet sich schwimmend und prustend ans Ufer.

3.1.7 Siebte Szene (In Eckes Halle): Ecke, Wotan, Fricka, Froh, Zio, Freya, Wahr (Erda), Loge, Gefolgsleute (Chor)

Die Szene wechselt zu Eckes Halle auf der heiligen Insel Hellsay. Die grau gewordenen Götter und ihre Gefolgsleute stehen, sitzen und trinken. Wotan und Froh sitzen auf zwei Hochstühlen. Die Stimmung ist gedrückt. Ecke spielt Harfe. Er unterbricht sich als Loge vorsichtig eintritt.

Loge (lässig zu Ecke):

Heil Ecke! Sieh an!
Da sitzen sie alle, auf Hellsay herum,
die runzligen Rater, die ratlos und ruhelos,
Wotan aus Walhall hinaus geführt hat.
Einer nur scheint hier zu fehlen als Gast.

Ecke (unfreundlich):

Wahrlich, Loge, Donner fehlt hier.
Er fuhr in die Ferne, um feindliche Thursen zu töten.

Zio (bedrohlich zu Loge):

Denk dir den Schwinger des Hammers herbei!
In schrecklicher Laune, stell dir das Schwergewicht vor.
Und denk dir dazu, dass er dich hier fände.
Loge du Lügner, nicht gut, erging es dir dann.

Ecke spielt dazu einige bedrohliche Klänge auf seiner Harfe. Loge duckt sich. Als daraufhin die Stimmung unter den Göttern düster wird, spielt Ecke wieder sanftere Melodien.

Loge (etwas verzweifelt):

Nochmals, Heil Ecke!
Ist hier kein Ratssitz mehr frei für den Listigen,
der euch zuvor doch so manches Mal,
mit nötigen Mitteln, half aus der heillosen Not?

(da Ecke schweigt)

Sage mir eines, ehrlicher Ecke, du Recke:
Wie reden hier drinnen die Rater von mir,
in deinem düsteren Met-Saal am Meer?

Ecke (feindselig):

Hier wird von den Göttern und ihrem Gefolge, kein gutes Wort dir gegönnt!
Den Grund dafür brauche ich dir nicht zu nennen.
Walhall verbrannte, die wehrhafte Feste.
Himmelhoch lag sie, und war nicht zu löschen.

Das Gefolge (Chor):

Ja Walhall verbrannte, die Burg in den Wolken.
Walhall das Schöne, Walhall das Stolze, Wotans herrlichste Stätte ...

Zio (dazwischen, feindselig):

Und Loge, schiebt man die Schuld daran zu,
weil er der feurigen Lohe obwaltet!

Die Stimmung wird kämpferisch. Waffen werden im Saal gezogen und Fäuste erhoben gegen Loge. Wotan hebt die Hand und gebietet Ruhe. Die Empörung legt sich. Wehmut kommt auf.

Das Gefolge (Chor):

Nun sind wir vertrieben, sind wir verwegen,
Wotans wildes Gefolge sind wir.
Wir verwehen im jähen Schatten der Wolken,
wir ziehen wütend dahin in der Nacht,
bis uns der Nebel verschluckt.

Loge (mutiger zu Wotan):

Heil ruf ich nun Wotan. Ich merke wohl,
dass er der guten Hilfe gedenkt die ich gab,
als einst die Riesen sich Freya bemächtigten.

Wotan (betrunken murmelnd):

Wieder, mein Sohn, erhebe dich für Loge.

Mit einer wackligen Handbewegung weist Wotan den Wieder an, vorne im Saal für Loge Platz zu machen. Daraufhin heißt auch Ecke, der Hausherr, Loge widerwillig als Gast willkommen.

Ecke (zu Loge)

Ich grüß dich als Gast, in Eckes Gemächern,
wie unter Freien es Fug und Recht fordern.
Doch rate ich dir: Reit nicht zum Angriff hier!
Zügle die Zunge, wie deinen Zelter!
Wenig nur will man von dir hier noch hören.

Das Gefolge (Chor):

Ja, schweig doch Loge, du Lügner, du Schuft!
Nichts wollen die Götter und Herrier hier von dir hören,
schon weil du schuld warst am Tode von Balder.

Froh (traurig):

Und Brandstiftung raubte uns Göttern die Burg!
Der Feuergott schürte, so heißt es, die Flammen.

Freya (bitter):

Die Last seiner Schuld, krümmt Loge die graue Gestalt.
Doch keiner hat Mitgefühl mehr, mit seinem Missgeschick.
Loge krümmt sich betroffen. Da steht Wieder endlich auf und räumt für Loge seinen vorderen
Platz. Dieser setzt sich und lässt das Herdfeuer mit einer Geste hell auflodern. Er wirkt wütend.

Loge (um so frecher, zu den Gefolgsleuten):

Schweigen soll lieber das Schmuddel-Gesindel,
wenn sich die Großen beim Gastmahl beraten.
Ihr müden Helden, jetzt fehlt euch die Heimstatt,
wo ihr auf kostbare Kissen euch legtet;
vor euch die Kelche aus edlem Kristall,
um euch mit Rheinwein die Rachen zu füllen.
Nun müsst ihr das nordische Bitter-Bier mögen,
und einen Strohsack als Lager hoch schätzen!

Das Gefolge (Chor):

Schweig endlich Loge, elender Schwätzer!
Sonst setzt sich Ecke mit dir auseinander.
Der Herr aller Meere ist nicht als barmherzig bekannt.

Ecke (bedrückt):

Wenig würde mir Milde noch nützen,
da schon das Ende der Erde sich naht.
Sicher erscheint mir bald nur noch die See,
wo Ran, meine Gattin, sich Sagaland baute.
Wotan trinkt dort auch gern seinen Wein.

Zio (zornig herausfordernd):

Zorn sollte Wotan nun zeigen,
anstatt im Seegrund von Saga, sich zu besaufen.
Doch raubte ihm Siegfried, dafür den Sinn,
als Wotan dem unreifen Menschlein viel Macht überließ.

(bemüht leutselig):

Nötig wär jetzt mal ein Neuer, als unser Führer.
Ich könnte dies werden, wie ich es einstmals schon war.
Zio schaut sich Beifall heischend um. Doch nur Wenige unterstützen ihn mit Lärm und Gesten.

Loge (lauernd):

Rasch zürnt ja Zio, doch zaudert auch er,
statt stürmisch den Alten ins Abseits zu schieben.

Zio (rebellisch gegen Wotan):

Bald hat er Ruhe, der Räuber des Rheingolds.
Seht ihn doch an!
Kummer und Gicht, krümmen den Greis.
Ein Schimmer der Schwäche erhellt ihm sein Haupt.

Wotan ist unterdessen plötzlich eingenickt. Wotans Haupt wird im Schlummer von einer Aura erhellt. Fricka wischt ihm mit einem feuchten Tuch den Kopf ab. Davon schreckt Wotan auf.

Wotan (benommen, schwerfällig):

Einst sah ich Lichtglanz um Siegfrieds Haupt leuchten.
Als Vorzeichen tat ich es ab – für seinen Feuertod.
Doch stark genug war er, den Speer mir zu spalten,
den ich ihm prüfend entgegen dann hielt.

Wahr (Erda in Verkleidung, nüchtern):

Der Strahlenglanz raubte einst Siegfried die Sinne,
weil er des Wassers Erfrischung oft scheute!
Das kommt auch davon wenn man Frischobst verschmägt,
und zu viel süffigen Seim zu sich nimmt,
den Met welchen Wotan sein Bienlein gern mischt.

Loge (höhnisch gegen Wahr):

Viel kannst du nur reden, Rechtsgöttin Wahr!
Oft schenkte doch Wotan den Schlechten den Sieg,
außer wenn er, vom Wein überwältigt,
auch mal die Schurken und Schädlinge strafte.

(verächtlich gegen Backes und Bienlein)

Ein Trinker ist Wotan geworden, so wie es Brauvater Backes gefällt,
der träge die Tage beim Trunke vertut, an seines Bienleins Busen gebettet.
Dunkel wie Mist ist die mickrige Magd, die ihn in trunkenen Träumen betört.
Backes winkt Loge ab. Wotan muss aufstoßen, und trinkt rasch noch mehr aus seinem großen
Horn. Fricka schickt ihre Dienerin Ganna zu Backes. Die lässt sich ein großes Horn voller Bier
einschenken und reicht es Loge an. Dieser nimmt es zögernd entgegen und nippt am Schaum.

Fricka (zu Loge):

Den Haustrank gab Ganna, die gnädige Helferin, dir!
Du gib uns Ruhe, du früherer Roter, dafür.
Hier waltet Fricka mit Wotan in Frieden.
Der Herrinnen Gunst hat oft Hader geschlichtet.

Loge (streitlustig, auftrumpfend):

Sprichst du von jenen, schmählichen Zeiten,
als du mit Wotans zwei Brüdern gebuhlt hast?
Fort war dein Wotan auf Wanderschaft.
Gleich schwelgten die Schwager in seinen Gemächern,
Willi und Weh, frech in der Gunst seiner göttlichen Gattin.

Freya (gegen Loge):

Sei ruhig, du Neiding! Nimm guten Rat an.
Aufführen soll man doch Altes nicht mehr.
Anständig war doch die Stimmung in Walhall.
Das hab ich, mit herziger Frauenmacht, gern so gefügt.

Loge (netter, aber gleich wieder garstig):

Sittsam und sorgsam bist du, das ist wahr;
Freya, du schöne, erfreuliche Frau.
Doch kenn ich den Toren mit dem du es treibst.
Zio, der Zuchtlose, hieß er zu Zeiten.

Zio (rasch empört):

So nennst du mich, Frechling? Sieh dich bloß vor!
Es drängt mich dazu, dir deinen Hochmut, hart zu vergelten!

Loge (höhnisch):

Hart warst du nicht als der Wolf sich einst nahte.
Der biss dich gemein in dein männliches Glied!

Zio (wegwerfend):

Meine List glückte, und mehrt meinen Ruhm,
denn mir gelang es den Fenrir zu fesseln.
Zustimmung kommt im Saal auf.

Das Gefolge (Chor):

Ja Heil sei Zio, dem Herren der Lüfte.
Höllische Wölfe, wehrt ständig er ab,
der alte Himmels-gott, Heervater Wotans Getreuer.

Loge (gegen Zio):

Doch heimlich wagt Zio sich nun, auf holprige Wege!
Dies raunten die Nornen sich zu, die solches wohl wissen.
Nicht wird er vergeblich um Freyas Hand werben.
Und dann ist es aus mit den Früchten der Jugend, für uns.
Freya verbirgt ihr Gesicht. Erhebliche Unruhe entsteht im Saal.

Froh (streng begütigend):

Was schwafelst du jetzt, von meiner Schwester?
Du roter Streithahn, nur schmäbliche Reden,
bringst du hier vor, in Eckes Halle beim Bier.
Besser steht es uns sterblichen Göttern doch an,
friedlich und froh und freundlich zu sein.

Fricka (mütterlich zu Loge):

Sei doch recht freundlich zu Freya, Loge,
damit sie dich besser mit leckeren Birnen bedenkt.

Loge (verächtlich):

Spart euch das Faseln, da denk ich an Fasolt.
Schwach ward die Schöne im Reiche der Riesen.
Ich mag nun nicht, dem zuckrigen Zauber verfallen,
den dieses Weibsbild zu wirken versteht.
Da glaub ich lieber an List und Gewalt.

So hat sich einst Wotan, Walhall erworben.

Wotan (düster, betrunken):

Wahrlich, Loge, als einst ich dich fand,
hast du dich nützlich zu machen verstanden.
Doch wo blieb das Rheingold das wir uns gewannen?
Alberich barg es am Ende – dem Ende der Götter.

Das Gefolge (Chor, düster raunend):

Wo blieb das Rheingold, wo blieb Wotans Macht?
Stärkere Mächte als Götter und Menschen,
wanden sie Wotan, dem Greis, aus seinem Griff.

Loge (verächtlich gegen Wotan):

Schaut ihn euch an, euren schwächlichen Alten.
Wo blieb sein Speer, das Symbol seiner Macht?
Ein Stärkerer schlug ihn dem Schwachen in Stücke!
Wem ließ er den Ring, aus Rheingold geschmiedet?
Die Walküre trägt ihn, die Wotan verbannte!
Ein Auge gab Wotan für göttliche Weisheit einst hin.
Nun schaut er halb blind, mit betrübtem Blick, in den Hellweg hinein.
Loge beugt sich zu Wotans Hochstuhl. Er reißt einen Beutel hoch der dort hängt.
Und dann seht den Beutel, den Wotan hier birgt!
Mimes, des Mickrigen, miefiger Kopf steckt darin.
Zu ihm geifert Wotan, wenn Wut und Weh ihn ergreifen!
Was mag ihm der Rest jenes Bösewichts raten?

Freya (elend zu Froh):

Wehe, mein Bruder, nichts Gutes hat Wotan im Blick.
Wenn dies so endet, wie es wohl muss,
herrschen bald gräuliche Thursen und Wichte in unserer Welt,
statt uns, ihren stattlichen Göttern.

Froh (düster gegen Loge):

Wahrlich das Ende, wählte uns Wotan,
als er im Anfang dem Roten vertraute.
Das zeigte sich doch, als dessen Lohe,
letztlich an Walhalls Wandbalken leckte.

Loge (zornig, verzweifelt):

Nicht jedes Feuerchen ist meine Fügung!
Wahrlich, im Himmel wirkt einer nicht nur,
der stärker als ich, das Schicksal der Erde gestaltet:
Der Logi von Ausgart, ein Meister der Täuschung des Auges, zum Beispiel;
und allerlei widrige Würmer und Wichte, lauern da draußen;
um diese Welt zu verwüsten, mit Feuer und Wasser.
Zu seiner Stunde soll Schwart, der Schurke, dies schaffen!
Daran bin ich nicht beteiligt – noch nicht!

3.1.8 Achte Szene: Die Vorigen und Donner

Unterdessen öffnet sich erneut die Tür. Donner tritt ein, stürmisch bewegt, mit seinem Paar von Dienern, die seine Sachen tragen. Freude kommt auf. Die Musik lebt auf und wird machtvoll.

Das Gefolge (Chor, froh drängend):

Heil sei dir, Donner!
Du bist der Stärkste der Streiter, in Eckes Wohnstatt.
Not tut uns nun deine stürmische Stärke.

Fricka:

Heil sei dir Donner, herrlichster Diener!
Not tut uns nun deine tätliche Nähe,
da Wotan mein Gatte nur grübelt, und zaudert und zagt.

Sofort trägt man für Donner den dritten Hochstuhl nach vorn, neben die anderen. Seine Frau Sief reicht ihm eine Waschschüssel. Doch er nimmt sie nicht, er bleibt stehen und ereifert sich.

Donner (polterig):

Mach mich nicht schwach jetzt, Sief, mit deiner Schönheit.

Höret ihr Herren und Herrier, und seid gewarnt.
Schlimmes muss ich euch Starken nun melden.
Frevelnde Scharen von finsternen Streitern,
sammeln im Osten bedrohlich sich an.

Froh:

Hunnen, nennt man die unholden Wichte.
Kein Gott redet gern über sie.

Donner (zu Froh und allen):

Hört was ich hörte.
Ein Ungeist beseelt diese Horden des Unheils!
Ein schwärzlicher Schurke scheint sie zu führen,
seit jenem Tag als die Brücke Belraste zerbrach,
die diese mittlere Welt, mit Walhall verband.

Stille tritt ein. Alle schauen wie gebannt auf Wotan, doch dieser bleibt stumm. Seine Hand will nach seinem Speer greifen, doch den besitzt er nicht mehr.

Das Gefolge (Chor, düster raunend):

Wo, bleibt nun die Macht, die Macht dieser Welt?
Stärkere Mächte als unsere Macht,
sogen sie Wotan, aus seinem Sinn.

Loge (grell):

So hört mich nun an.
Ich bin noch Herr meiner Sinne.
Östlich harrt Schwart, der Schwarze, mit seinen Horden.
Schwarz wird der Erdkreis, von seinen Scharen,
schwarz wie die Nacht in der schädliche Sterne ihm leuchten.
Sein schwarzer Stern lodert, schlimm wie ein Wildfeuer auf!

(plötzlich grinsend)

Lasst euch vom schwärzlichen Unhold erleuchten.
Gönnt ihm die Macht welche Wotan gebricht.
Solchen entsetzlichen Rat, geb ich euch Göttern.
Besser wär das als das Ende das Wotan besorgt.

Auf bestürzte Stille folgt ein Aufbrodeln der Erregung. Viele Gefolgsleute springen wütend auf und reden durcheinander. Auch die Götter erheben sich, nur Wotan bleibt wie gelähmt sitzen.

Donner (drohend gegen Loge):

Loge, wie kannst du so reden!
Widriger Wicht, willst du mit Wölfen bald speisen?
Hüte dich wohl, sonst trifft dich mein Donnerschlag, der sie erlegt.

Loge (verhalten wütend, höhnisch):

Garstig grollt doch, der Donnergott gern.
Ich soll mich hüten, sonst haut er mich um!
Ich weiß du schlägst schnell, auf Schwächere ein.
Doch magst du schon bald deine Stärke beweisen,
im Kampf gegen Schwart, den Kühnsten der Schwarzen.
Dein Sieg ist den Nornen in Nah und Fern, nicht ersichtlich.

Wieder erregen sich die Gefolgsleute. Donner erzeugt mit seinem Hammer ein Donnerrollen in der Halle, die daraufhin wackelt und staubt. Das dämpft sofort die Erregung der Gefolgsleute.

Donner (drohend gegen Loge):

Loge, du heilloser Fratz, heb dich fort!
Ich röte dir sonst deine restlichen Haare,
mit deinem bösen, eigenen Blut.
Keiner mag hier dein Gekrächze gern hören.

Loge (gespielt ängstlich, störrisch):

Also gehorch ich. Ich weiß du schlägst zu!
Doch vorher soll Wotan, sein Machtwort noch sprechen.
Was wollt ihr dem Feindgott, ernstlich erwidern,
wenn Schwart von euch fordert die Waffen zu strecken?

Das Gefolge (Chor, düster raunend):

Ja wo bleibt die Macht, die Macht Wotans?
Stärkere Mächte als unsere Macht,
schenkten sie Schwart, dem Schwarzen Mann.

Zio (kämpferisch):

Ja, was will Wotan, wenn seine Macht ihm entgleitet?
Loge rät uns, dem Feind sie zu lassen.
Das wär ein schmachliches Ende für unsere Herrschaft.

Wotan (schreckt auf):

Das Ende, das war's was ich wollte.

Fricka (scheltend):

Wotan, hör her! Räuber, jetzt tu was, um uns zu retten!
Wieder mal wagt, scheinbar nur Loge noch listig und schlau, an unsere Rettung zu denken.
Stille tritt ein. Alle schauen wiederum wie gebannt auf Wotan, doch dieser bleibt stumm. Wotan greift schließlich fahrig nach dem Beutel mit Mimes Kopf, und murmelt mit diesem. Daraufhin zieht Froh sein Schwert. Froh macht spielerisch Anstalten damit den erschrockenen Loge zu zerhauen. Doch dann reicht er traurig das Schwert Loge hin, verhüllt und mit dem Griff voraus.

Froh (gezwungen heiter):

Loge, bring jenem Schwarzen Manne mein Schwert.
Den Frieden der Götter entbiete ich ihm, so wie euch allen.
Ich bin ein Gott dem, nicht feige, der Frieden gefällt.
Dies soll Belis Töter dem Schwarzen verdeutlichen.
Heiß diesen Fremdling willkommen, wenn du ihn findest.

Donner (rauh gegen Froh):

Schweig besser, Froh! Das kann ich nicht finden!
Feig und verräterisch nenne ich dies!
Weichlich verhältst du dich jetzt wie ein Weib!

Fricka (energisch):

Und dennoch ist dies, auch Wotans Willen und meiner.
Walvater würde, anders nichts fügen, wenn er den Willen nur fände.
Alle schauen Wotan an. Dieser hebt den Kopf und schaut betrunken Fricka an. Misstrauisch nimmt Loge das Schwert an, das Froh ihm vorstreckt. Ecke vertritt nun Loge den Rückweg.

Ecke (zornig gegen Loge):

Doch Eines, lass dir noch sagen, Loge du Lästere:
Ich mag deine Hetze, fürderhin hier nicht mehr hören.
Wage es nicht noch ein mal, mein Heim zu betreten!
Nicht länger als Gast und als Gott, darfst du in Zukunft hier gelten.

Loge (mit spontaner Wut):

So werde ich euch, zum Wölund wohl werden ...

Tjach!

Loge seufzt grell, während er unstet aus Eckes Saal läuft. Die Gefolgsleute lärmen bedrohlich. An der Tür begegnet Loge dem Wächter-Gott Tuisto, der gerade eintritt, besorgt über den Lärm. Loge begrüßt den froststarrten Tuisto übertrieben herzlich.

Tuisto! Du Frierender fehltest hier noch!

Setz dich dazu und sauf mit.

Wo bleibst du bei Nacht, mit nassem Buckel?

Belraste brach, die Brücke nach Walhall, in Stücke;
so wie einst Beli der Riese, welcher mit dir sie erbaute;
als Froh ihn erschlug, jenen Schwätzer, mit diesem Schwert.

Tuisto! Ledig des leidigen Wächter-Amtes bist du,
bis nachmals ein neuer Gevatter, sich Brücke und Burg neu erbaut.

Loge entweicht. Düstere Töne und Donners verhaltenes Donnerröllen beenden die Szene.

3.1.9 Neunte Szene (Am Rheinufer): Loge, Alberich

Die Szene wechselt erneut zum Rheinufer. Loge ist mit dem Schwert Frohs unterwegs. Da sieht er etwas das sich im Gebüsch verbirgt. Es ist ein Schwein. Er springt darauf zu und packt es.

Loge (scheinbar froh):

Hehe, hoho! Schau an, ein Schwein, fing ich am Bein!

Das stech ich mir ab, gleich mit diesem Schwert!

An Spänen gebraten, darf es als Speise mir dienen!

Da jammert das Schwein lauthals mit einer menschlichen Stimme los.

Alberich (in Todesangst):

Loge, erkenn mich! Loge, und lass mich!

Dein fügsamer Diener, der Alben-Fürst bin ich,

und nicht was ich schein, nur ein Schwein!

Loge (garstig, nicht überrascht):

Haha, hoho, mein siebenter Sinn trog mich nicht!

Alberich bist du, der widrigste Wicht!

Wusst ich doch dass ich dich finde, du Ferkel;

am lauschigen Ufer, wo gerne du lauerst und gaffst,
lüstern auf tändelnde Töchter des Rheins.
Zwar hattest du einst, der Liebe entsagt;
doch greift sich die Wollust, gegen den Willen,
gern manchen Wicht, und lässt ihn wanken und wackeln,
bis dass er zappelt, und es ihm zuckt.

Alberich wackelt und zappelt vergeblich. Er legt schließlich den Tarnhelm ab und verwandelt sich zurück in einen Zwerg. Loge lässt ihn nicht los und bedroht ihn mit Frohs Schwert.

Alberich (ängstlich, garstig):

Holla, Loge, nun lass mich mal los!
Ich tat doch nichts Böses, von dem du was weißt.

Loge (fordernd bedroht er Alberich mit dem Schwert):

Du raubtest den Hort, das Rheingold, gesteh es!
Dann bargst du das glitzernde Gut erneut,
aus dem Grund, wo Siegfried es seinerzeit liegen nur ließ.

Gib mir nun davon, etwas heraus.
Den Tarnhelm begehrt ich, den du jetzt trägst.
So könntest du Lüstling und Kriecher dich lösen.

Alberich (jammernd):

Mein schönstes Geschmeide, willst du gewinnen?
Ich müsste mich hüten, es dir zu lassen,
gäbst du mir nicht bessere Gaben dafür.

Loge (grimmig):

Dann schau dieses Schwert an, vor deinem Tod.
Schärfer noch ist es als Siegfrieds Schwert,
das neidliche Nothung, das Mime zerteilte.
Froh trug den Töter Belis mir an, zu treuen Händen,
auf dass ich ihn Schwart, dem Schwärzlichen, brächte.
Zum Freund, will Froh sich den Freundlosen machen.
Doch kam ich auf klügere Pläne.

Alberich (neugierig):

Sag mir davon mehr. Vielleicht kann ich helfen.
Ein Freund, würd ich dir wiederum werden.

Loge (zögernd):

Du kannst mir kaum nützen. Doch hör was ich weiß.
Wotan ist alt und gebrechlich geworden.
Nun spielt Froh sich auf, und Donner tut stark.
Eifrig zankt Zio, und Ecke wird unwirsch.
Mich jedoch ächten sie, diese hochnäsigen Herren.
Ich werd ihnen geben, was mein Geschick mir noch einbringt.
Überzugehen zu Schwart, das tät mir Graukopf gefallen.

Alberich:

Und dafür, brauchst du den Tarnhelm?

Loge (wild):

Mit seiner Hilfe, werd ich zum feurigen Drachen!

Wenn ich den Göttern gefährlich und widrig erscheine,
sollen sie lernen, mich nach Gebühr zu erleiden.
Mit meiner Macht wird auch Schwart stärker werden.

Alberich (servil, beeindruckt):

Listig spricht Loge, so wie ich ihn kenne.
Dein Plan hört sich gut an und leuchtet mir ein.
Höre, ich lasse dir dieses Geschmeide,
wenn du mir hilfst, mein Ziel zu erreichen.
Denn etwas vom Hort jenes Drachens, das fehlt mir zur Zeit.

Loge (plötzlich freundlich):

Dann sag was du willst. Doch warte, ich weiß es.
Du suchst nach dem Ring, obgleich du ihn damals verflucht hast, du Dummkopf.

Alberich (tut listig):

Längst weiß ich, wer ihn nun hat.
Brünnhild die Blöde, die Siegfried verriet,
trägt jetzt mein Ringlein am traulichen Finger.
Doch weiß sie die Macht, nicht wirksam zu nutzen.

Das wär bei mir anders!
Trüg ich erst den Treuepfand,
müsste selbst Schwart, der Schlimmste der Götter, mich fürchten.

Schwarts Leitmotiv erklingt drohend. Die beiden kleinen Männer wirken nun bedrückt. Fenrirs Leitmotiv überlagert schleichend die Klänge von Schwart. Schatten wabern am Südhimmel.

Loge (düster):

Was jener Unhold an Bösem vermag, das möcht ich ungern erfahren.
Doch deshalb sucht Froh ihn zum Freund sich zu machen.

Alberich (tückisch):

Das könnten wir beide auch wagen, wenn du das willst.
Gewiss sind dem Gegengott wir als Gefährten, eher willkommen.
Nach dem was ich hörte, entsprechen wir seiner Natur.
Fürchterlich stark ist das feindliche Böse in Schwart.

Loge (düster):

Das kann uns kaum passen.
Nach dem was ich hörte, beeindruckt nur Stärke den schwärzlichen Schuft.

Alberich (sehndend):

Die Stärke hätt ich, hätt ich nur den Ring!

Loge (überzeugt):

Wahrlich, du Bösewicht. Das will ich glauben.
Also, schlag einen Handel ich vor.
Du gibst mir den Tarnhelm und ich, verhelf dir zum Ring.
Mir fällt auch gerade ein wie das ging.
Listig werd ich, Brünnhilde betören.

Alberich:

Abgemacht, Loge. Der Handel gilt.
Soll ich ihn eidlich beschwören?

Loge (verächtlich):

Wer gibt was auf Eide, von so einem Wicht?
Gib mir was mir zusteht nach unserem Handel.
Dann erst, tu ich dir trauen.
Doch wenn du denkst, mich zu betrügen,
dann denkt auch daran, dass ich zu finden dich weiß.
Loge gibt Alberich frei. Dieser reicht ihm widerwillig den Tarnhelm.

Alberich (heftig):

Da hast du den Häupter verhehlenden Helm!
Und ich, das Raubein, finde den Ring!
Gierig verlangt es mich nach seinem Glanz.
Lange schon lauere Brünnhild ich auf,
um ihr zum Tausch etwas Tolles zu bieten.
Mit einem Mantel, mach ich sie mächtig!
Ich geb ihr ein Zaubergewand, von Zwergen gewirkt,
wie jenes Falkenkleid, welches die Freya gern trägt.
So könnte die Kühle, wieder zur Walküre werden.

Loge (missmutig):

Brünnhilde will wieder fliegen? Das träfe sich gut.
Die wilden Walküren zur Demut zu ducken, das schwebt Schwart vor.
Ein Schänder von Frauen, ist dieser Schuft aus der Fremde.
Der Finsterling will Freyas Garten gewinnen.
Schwart wünscht, als Hochgott, die Welt mit dem Schwanz zu beherrschen.
Zeig mir das Zaubergewand, alter Freund.
Das passt zu dem Plan, der den Ring dir verschafft!

3.1.10 Zehnte Szene: Brünnhilde, Guttrune, Hagen, Rheintöchter, Burgunden

Alberich und Loge hören Leute kommen und gehen ab. Kurz darauf kommt Hagen mit etlichen Burgunden herbei, die einen Altar aufbauen. Einige lassen sich taufen oder erheben die Hände, offen hoch, zum Gebet. Ein kleiner Kaplan tritt mit Klerikern auf; sowie Brünnhilde, Hagen und Guttrune mit edlen Gefolgsleuten. Orgel-Klänge ertönen. Der Kaplan segnet die Täuflinge und Betenden, bis Hagen ihm bedeutet aufzuhören. Der hoch behelmte Führer reckt sich und hebt den Arm grüßend gegen den Himmel. Man hört Anklänge an das Leitmotiv der Walküren, sowie das düstere Leitmotiv Fenrirs. Tief am Horizont zeichnen sich wabernde dunkle Schatten ab.

Hagen (forsch):

Ihr Mannen, die Messe, habt ihr gehört.
Nun hört noch was Hagen, euch dazu erklärt.
Wohl wisst ihr: Den Wotan verehrte ich viel,
mehr als den Froh, und Zio dazu!
Dem Donner auch spendete reichlich ich Dank.
Für Tuisto und Wieder, für Freya und Wahr,
den Treuen um Wotan, und Loge dem Trotzigen,
blutige Gaben – blindlings, bot ich sie dar!

(plötzlich bitter):

Und dennoch traf mich das tückische Unheil!
Schon schlug mir schwer, der reißende Rhein,
über mein Haupt und die Zier meines Helms.
Ich flehte zum Flussgott! Die vielweise Erda rief ich da an!
Doch schien mir ein neuer Herr einzig zu helfen,

ein Gott welcher einst auf dem Wasser, wandelte:
Ich schaute Jesus, den Christus der rettet!

Die Gefolgsleute (furchtsam):

Hagen sah Jesus. Sein Heil soll uns helfen.
Doch was, wird Wotan in Walhall nun denken?

Brünnhilde (halblaut):

Auch der hilft Halunken wie Hagen schon mal.

Hagen (wiederum stolz und froh):

Ich änderte mich, und meine Meinung,
was alte germanische Götter angeht.
Wotan ward weich, und Walhall verging ihm.

Christus erwies sich in Wahrheit als Kaiser,
wenn uns der Kaplan, darob nicht belügt!
Sein Tod soll zum Sieg, uns fürderhin führen.

Der Kaplan erschrickt, und klappert mit dem Altargeschirr. Hagen lässt sich nicht beirren.

(gegen Brünnhilde gerichtet):

Ich nahm nun die Taufe, so wie ihr Getreuen.
Nur eine stand abseits, als Stolze, zuletzt.
Brünnhild! Ich werd deinen Willen bald brechen.
Beugen, muss sich das Weib vor dem Manne,
wie vor dem Schelm der die Weiber verschmähte.
Wohl weiß ich dass du noch die Erdgöttin ehrst.
Das stärkt jene Macht, die der magische Ring dir verleiht.
Den gib mir jetzt her! Gehorche mir, Maid!
Sonst dulden wir Christen nicht länger dein Dasein!

Brünnhilde steht abseits. Verlangend erhebt Hagen die Hand nach dem Ring. Man hört Alberichs Leitmotiv. Als Hagen sich aber Brünnhilde nähert, weist diese ihn mit der sich manifestierenden Macht des Ringes ab. Wie geblendet taumelt Hagen zurück.

Brünnhilde (hart):

Halt ein vor dem Ring, ruchloser Hagen!
Fürchte den Fluch den ein Feind auf ihn legte!
Die Macht dieses Ringes darf dir niemals dienen.
Heil soll er bringen statt uns zu verderben.
Dem redlichsten Recken nur steht dieser Ring, gut zu Gesicht.

Die Gefolgsleute (leise, furchtsam):

Das Heil des Ringes, soll helfen und retten.

Gutrune (düster):

Doch welche Macht, manifestiert sich darin?

Hagen (drohend, wütend):

Ich bin jetzt der Führer, von dieser Schar.
Viele Burgunden, und Langobarden, Sachsen und Thüringer, Schwaben und Bojer,
Schildungen noch, und sonst alle Mannen,
zehn mal zehntausend Zänker und Räuber, führe ich an.
Und diesen traust du dich zu trotzen, Brünnhilde?
Wahrlich, du bist doch nichts weiter, als eine düstere Witwe!

Brünnhilde (bitter):

Denk dir die düstere Seele von Siegfried, an meine Seite.
Der Stärkste der Streiter, trotze dir selbst noch im Tode!
Noch ist die heilige Stärke nicht hin die ihn stahlte.

Hagen (bedächtig gegen Brünnhilde):

Hier unter Christen, kann diese heidnische Macht, dir lang nicht mehr dienen.
Den besseren Beistand von Rom, hat uns der Klerus beschert.
Der Hofkaplan hier, der sagte voraus, dass sein Christus zu Siegen uns führt,
so wie den Kaiser, den Konstantin, der einst das Kreuz sah.

(zum Kaplan)

Ist das nicht so? Sag uns noch mal, was uns bevorsteht, du Betbruder du.

Hagen zieht den Kaplan am Ärmel zu sich, und legt ihm schwer den Arm um die Schultern. Der kleine Mann wagt es kaum den Blick zu heben, und er bleibt stumm. Mit zittrigen zwei Fingern deutet er auf seinen Altar. Dazu nickt auch Guttrune, die sich nun neben Hagen stellt. Sie packt das aufgestellte Kreuz und hebt es hoch über die Gefolgsleute.

Gutrune (hell):

Im Zeichen des Todes hat Siegfried gesiegt.
So wie er siegte, so siegen auch wir, wenn es dem untoten Jesus gefällt.

Die Gefolgsleute (Chor):

Sie zeigt uns das Kreuz, des großen Konstantins Zeichen.
Im Zeichen des Kreuzes, sollen wir kämpfen –
das sagt uns der kleine Kaplan.

Hagen (triumphierend):

Groß werden wir später im Weltraum geehrt,
wo Jesus, wie Wotan, sein Walhall bewohnt.

Gutrune (kämpferisch gegen Brünnhilde):

Dies haben wir alle im Taufbad bekräftigt, bis auf Brünnhilde.

Brünnhilde (lau):

Ich fand eine Macht die mir stärker erscheint, als jene ferne der Sterne.

Gutrune (giftig, unstet):

Du meinst gewiss die Gewalt, des Gottes der Welt!
Doch hüte dich vor diesem Schwarzen Mann!

Hagen (unsicher):

Über uns Christen, hat dieser Mohr keine Macht, weil Christus ihm über ist.

Brünnhilde (trotzig):

Von einem neulichen Weltall-Gott weiß ich nichts.
Es heißt nur von Wieder, dem schweigsamen Wilden,
dass er, als Christus, einst käm um zu siegen,
statt voller Wehmut im Sterben die Welt zu verwerfen.
Auch heißt es vom Ring, dass ein Erlöser ihn später beherrscht.
Was ich jedoch, schmerzlich jetzt spüre,
ist dass mir Wotans Macht, wie mit den Winden verweht!

Hagen (hämisch):

Ja, mit des zaudernden Zauberers Macht,
verweht jetzt auch deine; Brünnhilde, blauäugiges Biest!

Gutrune (heftig zu Hagen):

Frag sie noch nach Siegfrieds Gold!

Hagen (eifernd zu Brünnhild):

Ja wo ist das Rheingold, das Fafner der Drache verlor?
Es ist Siegfrieds Erbe, und steht seiner Ehefrau zu.
Und die war Gutrune, nach kirchlichem römischem Recht, das einzig hier gilt!
Du schuldest ihr deshalb den goldenen Ring!

Brünnhilde (rau):

Das Rheingold reizte mich nie ...

Ha!

Erneut ertönt Orgelmusik. Der kleine Kaplan macht vor Brünnhilde das Kreuzzeichen und will ihr den Ring von der Hand ziehen. Doch diese wendet sich verächtlich lachend ab, und hebt die Ringhand hoch, aus seiner Reichweite. Man hört vom Rhein her leise klagend die Rheintöchter.

Die Rheintöchter (im Chor):

Wagalaweia, Wagalaweh! Wallaleh, und Adé!

Flosshilde:

Rheingold, reines Gold! Es ging uns verloren, es wurde geraubt.
Alberich hat diesen Frevel verübt.
Nun reckt sich sein Sohn nach dem Ring, der daraus entstand;
doch ihm fehlt die göttliche Gunst, ihn zu Gutem zu nutzen:
den Binder der Macht, welche die Welt, heimlich beherrscht.

Wellgunde:

Brünnhilde! Du Schöne! Walküre warst du!

Die Rheintöchter (im Chor):

Wahres wissen wir dir, von der ...
Wallaleia, Wagalaweia, Leialaleh? Oh nee!

Woglinde:

Sei bass gewarnt vor Hagens Wahn: dass er der Herr dieser Welt werden könne.
Sei bass gewarnt, Brünnhild, von der ...

Die Rheintöchter (im Chor):

Wagalaweia, Wallaga, Wallala, Wala Ga-Jewa!

Flosshilde:

Die Göttin der Erde, des einstigen ewigen Heilands goldener Schatz;

Wellgunde:

die mit ihm zugleich, im Siege erst, göttlich erglänzen erst darf;

Woglinde:

damit man zuvor ihr den Sieg nicht raubt –

Die Rheintöchter (im Chor):

so wie das Rheingold.

Zweiter Auftritt – Die Hunnen kommen

3.2.1 Erste Szene: Brünnhilde, Guttrune, Hagen, Etzel, Helgi, Gefolgsleute

Die Szene führt ans Rheinufer der Burgunden. Die Gefolgsleute beobachten eine finstere Schar die auftritt. Zu den wilden Klängen der Motive der Hunnen erscheinen der narbige kleine Etzel und seine Hunnen, sowie der schöne Gote Helgi, der Gesandte des Hunnen-Königs Octar. Den Hunnen und ihren Bundesgenossen tritt Hagen mit lauernder Geringschätzung entgegen.

Hagen (kalt):

Nun endlich zu Etzel, dem Fürsten der Fremden.
Du harter Hunne kamst zu uns geritten,
um uns mit deinem zernarbten Gesicht, Zeugnis zu geben von deiner Natur.
Sag uns nun was du zu suchen hier hast!

Etzel zögert und räuspert sich laut. Er hat Hagen offenbar nur schlecht verstanden.

Etzel (herrisch):

Häm!
Ich suche Streit, mit allen, die stören auf unseren Wegen.
Stark sind wir Hunnen und herrisch wie Hengste der Steppe!
Und weitaus stärker wird unsere Schar nun noch werden,
wenn unser König Octar in Bälde, auch euch Burgunden befehligt.

Hagen (erregt):

Das darf wohl nicht wahr sein!

Die Gefolgsleute (Chor, empört):

Wie kann dieser Kleine es wagen, hier in der Fremde,
vor Hagen dem Führer so frech, sich aufzuführen?

Hagen (barsch):

Weil seine Reiter so zahlreich sind, und so gut schießen.
Die Mannen raunen aufgeregt. Etzel wendet sich an Helgi und lässt sich flüsternd übersetzen.
Der Gote hebt begütigend die Hände.

Helgi (milde):

Die Hunnen, suchen doch Hilfe bei euch!
Fortwährend ist Etzels Volk auf der Suche nach Frauen,
für Octar den Heerwart und all seine Herren.
Wir fahnden nach Frauen, nach besseren Bräuten,
als man in den Horden der Hunnen sie findet.

Hagen (hin zu Brünnhilde):

Wohlfeile Bräute, hätten wir wahrlich zu bieten.
Etzel nickt zufrieden. Rasch zeigt er jedoch mit dem Finger auf Guttrune.

Etzel (verlangend):

Da diese Lange! Wie lautet ihr Name?

Hagen (unwillig):

Gutrune heißt diese goldige Dame.
Ein Kind König Gunters ist sie,
aus Urmutter Utes, uralter heiliger Sippe.
Ihr Mann war Siegfried, doch der ist nicht mehr.

Bei der Erwähnung von Siegfrieds Namen kommt leise Unruhe auf unter den Burgunden.

Die Gefolgsleute (Chor, raunend):

Ja Hagen erstach ihn, Siegfried den Stärksten.
Das war weil Gutrune den Geist ihm verwirrte.
Ungetreu ward er, durch ihren tückischen Trank.
Siedewerk nennt man die hitzige Kunst dieser Hexe.

Etzel hört nicht zu. Er reckt sich und beschaut Gutrune frech. Dann wirkt er zufrieden und froh.

Etzel (freudig):

So ist sie zu haben! Herrlich, ich nehm sie.

Helgi (zu Gutrune):

Etzel der Edelmann, wird dich begeistert begatten.

Etzel reicht Hagen seine Hand, und erwartet wohl dass dieser einschlägt, um den Handel zu bekräftigen. Doch dagegen protestiert Gutrune mit entsetzter Stimme.

Gutrune (entsetzt, flattrig zu Hagen):

Hagen, reich nicht die Hand diesem hässlichen Hunnen.
Der Knirps ist doch einen Kopf kleiner als ich!

Hagen (zerstreut):

So dünkt es dir klüger, des Königs Gemahlin zu werden?
Das könnt ich verstehen.

Helgi (humorvoll):

Octar der Heerwart ist auch nicht viel größer.
Außerdem gilt er als schön wie ein Schwein –
äh Schwan wollt ich sagen.
Gutrune schaut auf Etzel mit Widerwillen herab.

Gutrune (tapfer):

Ich stelle mir vor dass ich Kinder krieg, von so einem Kerlchen.
Widrige Wesen, unwert der weiblichen Wonne, wären sie mir.
Eine Pause ergibt sich. Brünnhildes Motive erklingen, da Hagen hilfeschend zu ihr schaut.

Brünnhilde (kalt):

Kalt würden Etzel die Glieder wohl werden,
wenn er Gutrune ins Schlafgemach schleppte.

Helgi (zu Brünnhilde):

Darob seid unbesorgt, ihr beiden Damen.
Etzel hat etliche Weiber zum Wärmen,
Frauen und Luder aus vielerlei Ländern;
nur Octar der Heerwart, hält sich noch mehr.

Gutrune (entsetzt):

Hach!

Gutrune jammert entsetzt auf. Gelächter kommt auf bei den Gefolgsleuten.

Die Gefolgsleute (Chor, heiter):

Oho, hört an, ha ha ha ha!

Spontan gibt Etzel Gutrune einen Klaps auf den Hintern.

Etzel (zu Hagen):

Befiehl dass sie sanfter bellt, Siegfrieds Süße.
Mich kitzelt der Klang wenn sie kläfft.

Hagen reagiert nicht. Doch nun tritt Brünnhilde kämpferisch zwischen Etzel und Gutrune.

Brünnhilde:

Siegfrieds Gattin war eigentlich ich.
Ich, Brünnhilde, hab seinen Tod zu beklagen.

Die Gefolgsleute (Chor, raunend):

Ja Siegfried war, zuerst doch ihr Mann.
Im Totenbett noch, hat er sich zu ihr bekannt.
Etzel wirkt kurz irritiert. Doch energisch nickt er.

Etzel (befehlsgelehrt zu Hagen):

So hatte der Held, also zwei Frauen.
Das soll mir recht sein. Ich nehm sie beide:
die Herrische für meinen König, die Hündin für mich.

Gutrune (entsetzt):

Oh heiliger Vater im Himmel, hilf!
Gutrune bekreuzigt sich bei diesen Worten und schaut nach oben. Da erklingt Zios Leitmotiv.
Brünnhilde hebt die Hand mit dem Ring gegen Etzel. Etzels gute Laune verdüstert sich sofort.

Brünnhilde (herrisch gegen Etzel):

Willst du um mich freien? Dann komm und kämpfe.
Ich geb dem Stärksten allein mich geschlagen.
Diese Gunst hat mir Wotan gewährt.

Etzel (etwas erschüttert):

Ein Greifvogel flog mir heut morgen voran.
Das gilt mir als Zeichen von Zio,
wie hier der Himmelsgott heißt.
Uns Hunnen verheißt dieser Herrgott den Sieg.

Brünnhilde:

Dann kämpfe um mich wie ein Bussard, um seine Beute.
Brünnhilde benutzt die Macht des Ringes um Etzel zu bannen. Etzel weicht erschrocken zurück.
Wie zuvor berät er sich leise mit Helgi. Dann befiehlt er ihm laut:

Etzel (zu Helgi):

Helgi vom Danper, du mit der glattesten Zunge des Heeres!
In meiner Horde bist du König Octars oberster Bote.
Der schickte als Brautwerber dich in die Welt.
Du darfst für den König ins Kampfgeviert treten.
Gote, wirf ihm das herrische Weib hier zu Füßen.

Die Gefolgsleute und die Hunnen summen aufgeregt. Man reicht Helgi Helm, Speer und Schild.
Auch Brünnhilde wird gewappnet. Helgi scheint dies wenig zu gefallen. Er kreuzt mit Brünnhilde
kurz die Speere. Doch dann weicht er vor ihr zurück, benommen von der Magie des Rings.

Helgi (weichlich):

Eigentlich fechte ich Edelmann nicht gegen Frauen.

Brünnhilde (verächtlich):

Der Beste nur kann mich besiegen.

Helgi:

Eigentlich ist, wenn ich ehrlich sein soll,
Herr Walter das bessere Hauschwert im hunnischen Heer.

Er dreht sich um zu seiner Schar. Dazu lachen die Gefolgsleute und auch die Hunnen. Schnell gerät daraufhin Helgi in milde Wut.

Die Gefolgsleute (Chor):

Jetzt zieht er den Schwanz ein, dieser Schönling.
Ein Hund der Hunnen, ist er doch nur.

Helgi (leicht wütend):

Ich töte den Hundesohn, der mich verbellt!

Mit einem schnellen Angriff springt Helgi gegen Brünnhilde vor. Er schlägt Brünnhildes Speer zur Seite, und zerrt ihren Schild nieder. Dann lässt er seine Waffen fallen und umarmt sie fest. Brünnhilde lässt ihre Waffen ebenfalls fallen. Für einen Moment starren sie sich in die Augen. Als Helgi sie schüchtern loslässt, wendet sie sich düster ab. Die Gefolgsleute reden aufgereggt.

Etzel (erleichtert):

Da hat diese herrische Hexe, wohl ihre Kampfkraft, weit überschätzt.

Hagen (verächtlich):

Ganz aus der Übung ist Brünnhild, und nicht mehr die Jüngste.

Brünnhild (klagend):

Mir geht die Macht ab die Wotan, weiland mir wirkte.
Zwar kann ich der Kampfkraft des Ringes gebieten,
den mir einst Siegfried als Siegespfand gab;
nur gehorcht die Magie mir nicht gut.

Helgi (verlegen):

Doch steht dir Prinzessin der Goldring, gut zu Gesicht.

Brünnhild (scheu):

Ich denk dass der Goldring, Gutes bewirkt –
aber auf wilde, gefährliche Weisen.
Feinde und Biester begehrt er zu binden, sie magisch zu fesseln,
sie zu beschäftigen und zu zerstreuen.
Böses erregt und verdreht und verteilt dieser Ring,
um zu verhindern dass Unheil zur Unzeit sich häuft.
Ein Fluch liegt auf ihm, und der lässt uns irren und leiden.
Doch bringt dieser Ring uns den göttlichen Geist.
Aus ihm spricht die sanftere Stimme der Macht.
Durch ihn wirkt der göttliche Zauber der Liebe.

Mächtig ertönt das Motiv des Liebeszaubers. Helgi und Brünnhilde wenden sich einander zu.

Helgi (gläubig):

Eigentlich ist doch die Liebe die mächtigste Macht!
Helyas, der Heiland, besiegt selbst den Schwart, den Satan, mit ihr.
Hell leuchtet das Licht seiner Weisheit, in seine Welt.
Doch wirft Gottes Licht leider schreckliche Schatten voraus.

Brünnhild (zögernd):

Der Zauber der Liebe, ließ mich den Zweikampf verlieren.
Einzig an Erda die Hellin, konnte ich eben nur denken.
Der Goldring, scheint ihren goldenen Gott zu vertreten,
der einmal von ihr der Erlöser genannt werden darf.
Doch kommt mir von diesem die Kunde nicht zu.
Nicht wag ich so weit in die Zukunft zu sehen,
mit meiner Zauberkraft, bis er sich zeigt –
weit nach der Endzeit die nahe jetzt ist,
da Fenrir der Werwolf, Wotan sich fängt und zerbeißt.

(bitter):

Eine von Wotans Walküren war ich. Ich war ihm zu weich.
Aufgrund seiner Wut, bin ich nun sterblich und schwächlich geworden.

Helgi (schmeichelnd):

Dennoch wärst du eine Gattin nach meinem Geschmack.
Sag mir nicht dass du die Liebe nicht liebst,
die dich erweicht hat, nach dem Willen des Schöpfers der Welt.
Gib mir nun Frieden, mächtige Frau!
Die Urfehde heisch ich von dir, mit deiner Hand.

Brünnhild (verwirrt):

Um meine Hand hältst du an?

Helgi reicht Brünnhilde die Hand zur Beendigung des Streits. Zögernd nimmt sie diese an. Dann sinkt sie ihm langsam in die Arme. Zu den Klängen des Liebeszauber-Motivs küsst Helgi sie verlangend, vergeblich von hunnischen Klängen und dem Etzel-Motiv gestört. Daraufhin wird Brünnhilde heftig erregt. Sie reißt sich los aus Helgis Griff, und hebt beschämt ihre Waffen auf.

3.2.2 Zweite Szene: Brünnhilde, Hagen, Alberich

Brünnhilde ist erhitzt allein unterwegs. An einer stillen Stelle am Rheinufer legt sie ihr Gewand und die Waffen ab, geht ins Wasser und badet. Hinzu kommt Hagen. Der nimmt Brünnhildes Kleid fort, beschlichen von Alberich aus dem Gebüsch. Brünnhilde stellt ihn empört zur Rede.

Brünnhilde:

Hagen! Was tust du? Schämst du dich nicht?

Hagen (rau):

Du solltest dich schämen, heidnische Hexe!
Wie blöde du mit diesem Goten anbandelst!
Mag er auch galant sein und stark wie ein Greif,
Helgi ist doch deiner Hexerei, nicht gewachsen.

Brünnhilde (herrisch):

Es wirkte auf uns, der Liebe Magie.
Octars Gesandter erlag ihr im Siege.
Doch davon nichts weiter.

Was weißt du von Liebe und Wonne, du Wilder?
Kalt wie ein Gletscher auf Island bist du.
Gib mir jetzt meine Gewänder zurück!

Hagen (kalt):

Das tu ich, sobald du dich taufen nur lässt!

Schlimm fällt es auf dass du Schlange dich windest,
und dich vor unserem Klerus nicht krümmst.
Wenn du noch Heidin zu bleiben gedenkst,
dann geh doch nackt, wie einst die Germanen.
Du fändest so rascher den richtigen Freier,
wenn dir der König der Hunnen nicht passt ...

Hagen verhält plötzlich und lauscht. Alberich raunt ihm aus dem Gebüsch her etwas zu.

Alberich:

Hagen, mein Sohn! Lass mich dir helfen.
Streng schaut dein Vater vom Himmel herab, auf dich;
und seine Stimme, die spreche ich.
Stell dieser Frau, doch forsch deine drängenden Fragen.
Kundig ist Brünnhild in magischen Künsten.
Hagen wird heftig erregt. Er windet sich, und nickt dann.

Hagen (erregt zu Brünnhilde):

Doch warte ein Weilchen. Lass mich bedenken.
Tunlich, rate mir Tröstliches, weise Walküre.
Ein völkisches Heer will ich führen, gegen die Hunnen!
Was meinen die Götter des Volkes, die mächtig doch sind?

Brünnhilde (kalt):

Frag doch die römischen Männlein, die du so magst.

Hagen (vertraulich):

Den Klerikern traue ich kaum.
Zu sehr bin ich Schuft in Blutschuld verstrickt, so wie du auch.
Vergiss nicht, dass wir verschworen einst waren!
Wir beide, hassten doch Siegfried, bis auf den Tod!

Brünnhilde (wehmütig):

Im Tod erst erkannte er, dass er mich liebte.
Erst als es zu spät war, starb da mein Hass.

Hagen (drängend, verstohlen):

Jetzt hast du noch mehr Grund, Ootar den Hunnen zu hassen.
Gebrauch diesen Ring, gegen den Geilen!
Er bringt das Verderben das Ootar verdient!

Brünnhilde (zögerlich):

Das ist nicht so einfach, mit diesem Ring.
Kümmertlich wirkte ich doch, als ich kämpfte.

Hagen (wegwerfend):

Kämpfer genug hab ich in meinem Heer.
Wenn Tausende fielen tät mir das gut passen,
denn knapp ist die Kost längst geworden.
Ich könnte Ootar, den König, mit Arglist angreifen.
Dazu riet heimlich mir Etzel, der Harte.
Gutrune kriegt er, als dreizehnte Gattin.
Schon sieht er sich selbst, als hunnischen Heerwart.
Seherin, sag mir dazu was du siehst.

Brünnhilde (zögerlich):

Ich sehe zu wenig, von wichtigen Sachen.
Streitrunen müsste ich schneiden zuvor.
Mancherlei Sorge plagt meinen Sinn.
Viel deutet auf furchtbares Unheil mir hin,
das in Arabia felix der Schwart, ein Feindgott, bewirkt.
Wotan jedoch, kann mir mit Rat kaum noch helfen.
Gönne mir Zeit für die Antwort!

Hagen (barsch, dann verlockend):

Die Zeit sollst du haben – während du badest.
Sag mir den Sieg gegen Octar voraus, und sorg selbst dafür!
Dann kriegst du die Kleider zurück, und reichlich neue dazu,
und aus des Königs Schatz, noch schöne Kleinodien,
kostbarer als deine kleidsamen Spangen.

3.2.3 Dritte Szene: Brünnhilde, Alberich

Hagen geht abrupt mit Brünnhildes Kleid und den beiden bunten Schulterfibeln ab. Alsbald tritt Alberich geduckt aus dem Gebüsch hervor. Er entfaltet ein Gewand und zeigt es der badenden Brünnhilde. Es ist ein schimmerndes langes weißes Schwanen-Gewand mit Flügelarmen.

Alberich (bemüht nett):

Wen schaut da mein Blick? Brünnhild, die Schreckliche,
die ihren Helden und Herrn, an Hagen verriet.
Bist du in Bedrängnis, und musst deinen Busen verbergen?
Helfen, könnte dir Nebelheims Herr.
Schau das Gewand hier! Ich ließ es wirken,
von meinen Könnern, den Meistern der Kunst.
Dies Schwanenkleid würd ich dir schenken.

Brünnhilde (verwirrt):

Nicht unschön, schaut es ja aus.
Doch was für Haken verheimlichst du mir?

Alberich (süßlich):

Trau mir du Treue!
Ich weiß ja warum du viel badest.
So suchst du dich zu verjüngen,
für diesen herrlichen Goten, Helgi den Geilen!
Da soll dir die schwankende Brust doch schön stehen.

Brünnhilde (empört):

Was weißt denn du Wicht, von meinen Wünschen?
Unehrenhaft ist es, heimlich im Holze nach Frauen zu forschen.

Alberich (gönnerhaft):

Helfen, will ich dir abgestürzten Walküre,
weil ich euch schätze, ihr himmlischen Schätzchen.
Mit meinem Fluggewand, könntest du kühn wieder fliegen!
Störrische Dame, stell dir das vor.
Frei mit den Schwänen, flögst du davon,
immer sobald, der Sommer vergeht.

Brünnhilde (sinnierend):

Gern würd ich noch einmal fliegen. Doch wo flög ich hin?

Alberich (scheinbar entsetzt):

Was ist das für eine Frage!

Im Garten von Idun wirst Freya du finden,
welche die Früchte der Jugend vergibt.

All die Äpfel und Birnen, Zwetschgen und Datteln, Marillen und Kirschen,
machen dich frisch wie ein Mädchen.

Brünnhilde (widerwillig):

Das leuchtet mir ein wie der Vollmond bei Nacht.

Angenehm ist es in Idun wie nirgendwo anders.

Doch kenn ich euch Tröpfe, und trau euch nicht recht.

Brünnhilde reckt den Arm mit dem Ring aus dem Wasser. Dessen Magie manifestiert sich.

(herrisch, zauberisch):

Schau her, du Schleicher im Unterholz!

Sag jetzt die Wahrheit, widriger Wicht!

Ich zwing dich dazu, mit meiner Magie.

Hellyas heiß ich den hehrsten der Ringe!

Er holt Gottes Weisheit hinein in die Welt.

Auf einen günstigen Handel hoffst du gewiss.

Du gierst nach dem goldenen Ring.

Niemals, denke ich, darfst du ihn haben!

Alberich (verwirrt, zappelig):

Ach ja, ich mein mein – äh, wie gemein!

Was doch euch edlen Fräulein so einfällt!

Schlimm redest du, ich mein schlau!

Brünnhild, glaube mir mal und vertrau!

Brünnhilde (verärgert):

Sag ehrlich: Du bist ein ehrloser Wicht.

Selten nur trügt mich mein sehender Sinn.

Alberich hält sich den Mund zu, um nicht die Wahrheit sagen zu müssen. Doch er muss atmen.

Alberich (in Nöten):

Hmmja, ha, ha, ha, ich sag dir die Wahrheit!

Ein Gott gewann mich als Mittler.

Ihm sollst du helfen, im heiligen Idun.

Froh leiste ich diesen freundlichen Dienst.

Uns geht es darum diese Welt zu gewinnen.

Brünnhilde (erstaunt):

Du meinst gewiss Loge, den listigsten Gott.

Alberich (unstet, plapperig):

Aber nein, ich mein ja, denn auch Loge hilft Froh, dem gütigsten Gott!

Uns geht es darum, das Böse zu bändigen,
welches die Welt mit Verderben bedroht.

Brünnhilde:

Jetzt meinst du Schwart, den mächtigen Feindgott?

Alberich (unstet, plapperig):

Nein und nun ja. Ich rede von Fenrir,
dem furchtbaren Werwolf, aus Ausgarts Weiten.
Lange bemühten die goldenen Götter ihr Glück,
um aus der Ferne, Fenrir zu fesseln.
Keinem gelang es, bis Zio ihn dazu verführte,
sich in der Schlinge der Schmach zu verstricken.

Brünnhilde (düster):

Das weiß ich wohl.
Doch sah eine Wölwe, dass in der Endzeit,
Fenrir los käm, aus letzterer Fessel.
Das Ende der Welt, wird dann der Werwolf bewirken.

Alberich (drängend):

So ist es, bei Wahr!
Das darf den Göttern, und uns Niflungen, niemals gefallen.
Doch mangelt es Wotan an Weitsicht und Macht.
Deshalb will Froh jetzt um Erda selbst werben!
Sie gilt doch als überaus übel – überlegen mein ich.
Froh sah sie vom Hochsitz aus, und muss sie haben.
Doch fehlt ihm die Macht sie sich fügsam zu machen.
Die Helle zur Hilfe uns allen zu holen, dabei hilf du, dem friedسامen Froh.
Den Ring, benötigt der redliche Recke von dir.

Brünnhilde (verwirrt):

Die Märe soll wahr sein?
Ich mag es kaum glauben.
Drängend warnt vor Gefahren, mich mein Gefühl.
Leise aber bedrohlich erklingt das Wolfsmotiv. Schatten und Sterne wabern tief am Südhimmel.

Alberich (hastig):

Flieg in den Garten von Idun mit diesem Gewand!
Freyas besonnenen Bruder wirst du dort bald finden.
Froh ist voll hehrer hoch fliegender Pläne.
Fricka vertraut ihm, und Wotan traut ihr.
Froh hält sich schon für den Erben des Höchsten.
Wenn du dem Weichling den Ring anvertrautest,
könntest zu seiner Walküre du werden.
Du fändest dann endlich das Glück deines Lebens –
wenn nicht mit Siegfried so mit diesem Goten.
Wäge dein Schicksal nun wohl!

Alberich legt das Schwanen-Gewand für Brünnhilde am Ufer ab und windet sich zappelig zurück ins Gebüsch. Brünnhilde steigt scheu aus dem Wasser und hält sich das Kleid vor.

Brünnhilde (weichlich):

Ich nehm dieses Nachthemd als Hilfsgut, nebliger Nornen.
Was sie uns wirken weiß Wahr nur, die Weise.
Ein Schwanenkleid hab ich. Was will ich nun können?
Ich weiß ja genau wessen Gunst mir gefiele.
Helgi der Held, will mir nicht aus meinem Herzen!
Er, mein Besieger, er wär mir besser, als Siegfried es je in den Sinn kam.

Brünnhilde verzieht sich mit dem Schwanen-Gewand ins Gebüsch. Zarte Liebesklänge bauen sich auf, die aber abrupt von wilden Hunnen-Klängen gestört werden.

3.2.4 Vierte Szene (Im Garten von Idun): Brünnhilde, Freya

Brünnhilde fliegt durch Wolken, gewappnet und mit dem Schwanengewand bekleidet. Aus dem Nebel erscheint der paradiesische Garten von Idun. Dort trifft Brünnhilde die düstere Freya an.

Brünnhilde (erstaunt, freudig):

Ich kann es kaum glauben, wo ich nun bin:
im Garten der Jugend, Weisheit und Schönheit!
Heil Idun, herrliches Paradies!
Die Gnade der schöpfenden Göttin trug mich zu dir hin.

Freya (ebenfalls erstaunt):

Sei gastlich willkommen im göttlichen Garten.
Hier ist die Heimstatt des göttlichen Heils;
das eigentlich, im Heimkreis der Erde,
den Edlen vor allem als Hilfe gebührt,
geduldigen Asen, Walvaters Glück,
die Erda hervor bringt und hegt.

Freya trägt ihr magisches goldbraunes Falkengewand. Damit flattert sie kurz in die Höhe. Von einem Baum pflückt sie einen Apfel und reicht ihn Brünnhilde. Diese legt ihre Waffen ab, und beißt probierend hinein. Sie lächelt selig. Es ergibt sich ein Duett zwischen den beiden Frauen.

Das Lied von Idun (Duett Brünnhilde und Freya):

Garten von Idun!
Lieblichster Ort dieser Erde.
Hierher gelangen nur heldische Gute,
welche die gnädigen Götter hoch achten.

Garten der Weisheit!
Hier wachsen Früchte in Fülle,
von einer göttlichen Weisheit vergütet.
Weise, wird man von ihrem Genuss.

Garten der Schönheit!
Hier singen Vögel und Menschen,
die ihrer gnädigen Götter gedenken.
Schön werden die, welche hier weilen.

Garten des Lebens!
Hier machen Müde sich frisch,
von ihrer weißlichen Wala beraten.
Ewig bleibt jung, wer hier sich verjüngt.

Garten des Glücks!
Wertvollster Ort dieser Welt,
um den uns verdorbene Feinde beneiden,
die viele Gärten, vernichtet schon haben.

3.2.5 Fünfte Szene: Brünnhilde, Freya, Froh, Schwart

Die Musik wird plötzlich tragisch. Das düstere, orientalische Leitmotiv von Schwart begleitet den Auftritt von Schwart und Froh. Schwart trägt Frohs Schwert und wirkt düster und agil. Froh trägt, als Symbol des Friedens, einen Stab mit grünen Zweigen daran. Er lächelt unsicher und grüßt die Frauen lässig mit erhobener Hand. Als Freya ihn froh umarmen will weicht er ihr hastig aus.

Freya (erstaunt, besorgt zu Froh):

Woher kommst denn du, lieber Bruder?
Ist meine Umarmung dir unangenehm?
Freudig winkst du mir zu, doch falsch wirkt dein Frohsinn.
Und wer ist der finstere Fremde?

Froh schweigt und wird ernst. Er bewegt sich ausweichend. Statt seiner antwortet Schwart, der mit dem Schwert Frohs herum wedelt.

Swart (trocken):

Schweigen muss Froh. Ich rede für ihn.
Ich bin der Schwarze Mann nach der Schrift.
Ich kam um Frieden zu machen mit Froh.
Er zog es vor, sein Schwert abzugeben,
vor meinem mächtigen Heer, von Helden aus Mispelheim.
Mein Diener, ist dieser Dürftige nun.
Dazu nickt Froh, der plötzlich betrübt wirkt. Brünnhilde löst sich mühsam aus ihrer Erstarrung.

Brünnhilde (vorwurfsvoll zu Froh):

Ihr heimischen Götter habt also, euch und die Welt,
dem Übermut überantwortet,
von so einem finsternen Feindgott?
Wurdet ihr schwach vor dem schwarzen Gezücht?
Ich Walküre mag das nicht glauben.

Swart (mit religiösem Ernst):

Sehen ist glauben, grämliche Seherin.
Sieh nur wie Froh mich verehrt, Schwart den Sabäer, als seinen Fürsten.
Er sinkt aufs Gesicht, vor seinem Gebieter,
vor mir seinem Baal, nach östlichem Brauch.
Ein Wink von Schwart lässt Froh eilfertig auf die Knie fallen. Er beugt vor Schwart sein Gesicht bis auf den Boden.

Freya (bestürzt zu Brünnhilde):

Walhall ist abgebrannt! Wotans Stolz ist dahin.
Folglich verließ meinen Bruder sein früherer Mut.

Brünnhilde (feindselig):

Ich jedoch geb meinen eigenen Geist noch nicht auf.
Nie dürfte ein Neiding mich derart erniedrigen!

Swart (verächtlich aber etwas feige):

Schweig still du Sünderin!
Unwürdig seid ihr Weiber, von der Geburt bis zum Grabe.
Dies lehrten uns alle die Schreiber und Leser der Schrift.
Sprich nur vor mir deinem Herrn, wenn du gefragt wirst.
Nun beug dich zu Boden! Bereu deine Sündhaftigkeit!

Brünnhilde hebt den Arm mit dem Ring und will eine Widerrede beginnen. Doch Freya fällt ihr in den Arm, und legt ihr die Hand vor den Mund.

Freya (ängstlich zu Brünnhilde):

Wage nichts wenn du nicht mehr von ihm weißt.
Mächtig sind Mispelheims Scharen, die Schwart gehorchen.
Wir Götter selbst werden gebückt, von diesem gefährlichen Gegner.
Schlecht wäre Idun im Krieg zu verteidigen.

Schwart (stolz):

Mein soll der Garten der Göttin jetzt sein.
Für meine Mannen und Märtyrer, werde ich Idun jetzt nutzen.
Sie sollen hier Rosen und Nachtigallen, und Huren und Hunde vorfinden.
Auch lass ich hier Schlafmohn und Haschisch anbauen.
Willfährig machen die Wunschkräuter mir, mutlose Männer, und freche Frauen.

(streng zu Brünnhilde).

Suchst du hier Heil, du alternde Hexe?
Willst du hier göttliche Gaben genießen?
Füg dich dem göttlichen, lustvollen Willen von Schwart.
Wehrst du dich aber, abgöttisch, widerlich?
Man wird dich packen und peinigen,
an meinem Schreckensort, den ich mir ebenfalls schaffe.
Tief in der Wüste, wirkt dann mein teuflischer, wölfischer Wille.

Brünnhilde (entsetzt):

Da Unhold, bist doch nicht Herr deiner Willen.

Schwart (lüstern):

Was Schwart wirklich will, entscheidet sein Schwanz.
Du gibst dich dem Stärksten nur hin? Du fandest ihn hier.
Ich bin dein gefürchteter Gott und geliebter Gebieter.

Brünnhilde (trotzig):

Da täuscht du dich und die Welt, du Widerling.

Schwart (härter):

Lass dich von mir, zur Lüsternheit ducken.
Glaub mir, dass Demut die Damen ergötzt.
Erniedrigung ist es was viele erfreut.
Geil magst du werden durch meine Gewalt.
Lass dir durch Haschisch die Hemmungen nehmen,
denn Lust und auch Liebe verlang ich vor allem von dir.

Schwart winkt einen Diener herbei, der eine neblig rauchende Ampel trägt. Tief saugt Schwart den Rauch in sich ein und fächert ihn dann auch Brünnhilde zu. Als bald wirkt er wie besessen.

Froh (lustig mit verstellter Stimme zu Brünnhilde):

Zum Lüderchen, macht er dich jetzt.

Freya erstarrt und schaut Froh misstrauisch an. Schwart geht stürmisch auf Brünnhilde los. Hart greift er ihr zwischen die Beine, und zwingt ihr enges Kleid hoch. Brutal zwängt er seinen dünnen Unterleib dazwischen und hebt sein Gewand. Brünnhilde wirkt wie gelähmt durch die Magie des Feindgottes. Ein finsterner Schatten zeigt sich hinter ihm tief am Himmel. Da ertönt das Leitmotiv des Ringes. Als sich dessen Macht manifestiert wird Brünnhilde munter, und schubst Schwart weg. Nun handelt auch Freya. Sie zieht ihren Dolch heraus und stellt sich neben Brünnhilde.

Freya (mit zitternder Stimme zu Schwart):

Diesen Gewaltakt, kann ich in Idun nicht dulden.
Der göttliche Zauber, verginge dem Garten davon.

3.2.6 Sechste Szene: die Vorigen, Alberich, Loge

Schwart winkt Gefolgsleute herbei. Daraufhin nähern sich Mispelssöhne den Frauen, erregt und grimmig. Brünnhilde ergreift eilends Speer und Schild. Damit hält sie Schwarts Gefolgsleute auf

Abstand. Da kommt Alberich aus dem Gebüsch. Er stößt im Vorbeigehen Froh zur Seite. Dann verbeugt er sich übertrieben tief vor Schwart, der sich verärgert sein Gewand herunter zieht.

Alberich (beschwörend gegen Brünnhilde):

Meister, den mächtigsten Ring, trägt diese Freche am Finger.
Den soll sie dir lassen. Gib du ihn Froh, deinem Diener.
Ohne das Kleinod wird sie keinen Widerstand wagen.

Swart (mühsam):

Schweig doch du Wicht, von dem was ich weiß.
Erneut wird Schwart agil. Er bedroht Brünnhilde fuchtelnd mit dem Schwert. Diese will etwas sagen, aber Schwart verwehrt es ihr, mit einem harten Hieb mit der Klinge auf ihren Schild.
Höre, du schwatzhafte Hexe, und schweig!
Swart schätzt keine Schlampen, die allzu stolz, mit Trachten und Schmuck sich ausstatten.
Schlichte Tücher, schwarz wie der Schlamm, solltet ihr trübsinnig tragen, statt frohem Flitter.
Gib diesen Ring jetzt deinem Gebieter.

Alberich (gierig zu Brünnhilde):

Ja reich ihm den Ring, Froh deinem Gott,
den du als Zeichen der sinnlosen Treue, zum toten Siegfried noch trägst.

Froh (mit verstellter Stimme zu Brünnhilde):

Nicht treu warst du Siegfried, als Treue ihm Not getan hätte.
Reich nun den Ring einem Gott, der mehr aus ihm macht.
Froh streckt die Hand aus. Brünnhilde zögert und schluchzt auf. Sie reibt unschlüssig den Ring.

Brünnhilde (irritiert, alarmiert zu Freya):

Hach ja, ich mein nein.
Den Binder der Macht fordert Froh mir jetzt ab!
Freya, verlangt ihn dein Bruder für sich,
oder für Schwart diesen Schuft?

Freya (irritiert, düster):

Das dürfte nicht sein, dass so ein Dreckskerl ihn führte.

Swart (begütigend zu Brünnhilde):

Ich lasse Froh diesen Ring, deinem freundlichen Herrn.
Vor seiner Macht, muss ich mich hüten, das weiß ich.
Der Schönling verlangt nach Ellah, der Starken der Erde.
Mit seinem Schwert, will ich das schlampige Weib für ihn werben.
Reicher an Macht wird Froh werden und froher, mit diesem Ring.

Freya (ängstlich zu Brünnhilde):

Forsch und beharrlich, in guter Absicht doch bislang vergeblich,
begehrte mein Bruder die Urgöttin Erda zur Braut.

Alberich (böse):

Die tückische Dame der Tiefe, treibt es doch heimlich,
mit zahlreichen Freiern zu ihrem Vergnügen!

Froh (frecher, jetzt mit Loges unverstellter Stimme, zu Brünnhilde):

Das soll sich durch Froh freilich ändern.
Mit Inbrunst bricht Schwart, den Weibern den Willen.

So lernt man Gehorsam! Glaube uns wohl.
Mit meinem Allmächtigen stell ich mich auf!
Du tu das Gleiche, und reich mir den Ring!

Brünnhilde schüttelt den Kopf. Freya erschrickt bei dieser Rede und weicht vor Froh zurück.

Swart (zischend zu Froh):

Du Schwachkopf, sei doch mal still!

Brünnhilde (alarmiert):

Was muss ich hören!

Ich traue meinen Ohren jetzt mehr als dem Sinn des Gesichts.

Der Gutste der Götter, mit göttlicher Gnade gesegnet –

Froh sprach doch im Leben noch niemals so schlecht!

Brünnhilde bannt Froh mit der Macht des Ringes und tritt zu ihm. Mit der Rechten fingert sie an seinem Hals herum. Plötzlich hebt sie ihm den Tarnhelm vom Gesicht. Froh wendet sich ab und sinkt zu Boden. Als er wieder aufsteht sieht man dass es Loge war, der sich als Froh getarnt hatte. Swart wedelt wütend mit dem Schwert, doch Brünnhilde weist ihn mit dem Ring zurück.

Brünnhilde (aufgebracht):

Loge! Was für ein Schwindel war das!

Mit diesem Gespinnst, ward das gemacht,

das Wichte einst wirkten, um törichte Weiber zu täuschen.

Ich ließ mich täuschen, als Siegfried mich trog!

Mit dieser Maske, kam er zu mir, als König Gunther verkleidet.

Doch noch einmal täuscht man mich nicht!

Loge (jammernd zu Swart):

Das schwierige Schauspiel missglückte. Gib mir keine Schuld.

Swart (enttäuscht):

Dein Mundwerk geriet dir, aus deiner Macht.

Alberich (böse):

Widrige Wunder wirkt Erda, die elende Wala.

Swart bedeutet Loge sich erneut zu verbeugen. Loge krümmt sich vor ihm. Daraufhin bedroht Swart Brünnhilde und Freya. Aus dem Hintergrund kommen Mispelssöhne bedrohlich heran.

Swart (zu den Mispelssöhnen):

Wenn nicht mit Listen, siege ich doch mit der Macht,
welche die Finsternis über uns wirft.

Fasst mir die Frauen, denn meine Metzen, müssen sie sein!

3.2.7 Siebte Szene: Brünnhilde, Freya, Zio, Loge, Swart, Alberich

Freya und Brünnhilde weichen entsetzt zurück, als sich die Mispelssöhne ihnen nähern. Freya hebt den Blick in die Ferne. Brünnhilde hält die Mispelssöhne mit Ring und Speer auf Abstand.

Freya (in die obere Ferne):

Zio, mein Retter! Himmlischer Herr aller Heere!

Adler des Reiches, hörst du mein Rufen?

Komm rasch zu Hilfe, Zio, zu Hilfe!

Die Musik wird heftig bewegt. Zio springt im Adlergewand aus der Höhe herbei. Er verbreitet gleißendes Licht, vor dem die finsternen Mispelssöhne mit erhobenen Armen zurück scheuen.

Zio (theatralisch gegen die Mispelssöhne):

Halt und zurück! Hinweg mit euch allen.

Ich sehe für euch keine fernere Zukunft voraus.

Die Göttin des Gartens, wird mir allein angehören.

Keinerlei Früchte schenkt Freya, nunmehr euch allen.

Freya packt ihr Bündel auf die Schulter und nimmt Zios Hand. Doch daraufhin wird Loge zornig.

Loge (aufgeregt gegen Zio und Freya):

Ihr handelt nicht nett!

Hässlich und alt, bin ich geworden.

Bald muss ich sterben, wenn ihr mir nicht helft!

Zorniger Zio, lass mich nicht missen,
den zuckrigen Zauber der Früchte von Idun,
den einzig Freya zu wirken versteht.

Zio (verächtlich gegen Loge):

Du bist am Ende, was nicht einmal Wotan bedauert.

Stark wie ein Adler flieg ich dir mit Freya davon.

Folge uns, Frechling, wenn du es wagst.

Zio ergreift Freyas Hand, die ihm zögernd in die Lüfte folgt. Loge hascht vergeblich nach ihr.

Loge (wütend bis flehentlich):

Freundliche Freya!

Lass dich von Zio, in seinen Horst nicht entführen.

Den Schrecken der Finsternis, hält der nicht stand.

Warte doch Zio, dir werd ich es zeigen!

Du willst ein Adler sein? Ich werd ein Falke!

Um deine Beute, die blonde, bring ich dich jetzt.

Loge streift sich den Tarnhelm wieder über. Er verwandelt sich in eine Art Falkenmann, und dreht seinen Stab um. Dann erhebt er sich in die Luft. Alle schauen ihnen gespannt nach.

3.2.8 Achte Szene: Brünnhilde, Schwart, Alberich

Brünnhilde (lebhaft):

Da fliegen zu dritt sie dahin, hoch in den Lüften!

Zio, der Alte, ist immer noch wundervoll wendig.

Schwart (kalt):

Doch Loge fliegt schnell wie ein stürzender Falke!

Die Sucht nach mehr Leben beseelt ihn.

Brünnhilde (erschrocken):

Leider hat Loge sie eingeholt.

Mit seinem Stock will er Zio von hinten zerstoßen.

Doch was tut Freya?

Sie schleudert dem Dreisten ein Ding in den Schlund ... eine Nuss!

Die kann er, so schnell, nicht kauen noch schlucken!

Laut röchelt Loge, und flattert davon.

Dem Bösen entflog seine Beute.

Ha ha ha ha, hojoto, ho ho!

Brünnhilde lacht. Zios Licht verliert sich, da er und Freya fort fliegen. Die Mispelssöhne wollen wieder näher rücken, aber Brünnhilde hält sie mit Speer und Ring fern. Schwart weicht zögernd vor ihrer Macht zurück, da sich das Leitmotiv der Walküren ankündigt. Schwart zieht nun aus seinem orientalischen Ärmelgewand etwas heraus das wie ein sehr leichtes dünnes Seil wirkt.

Swart (mysteriös zu Brünnhilde):

Dies seidige Seil, gewann ich vom zornvollen Zio.
Schwarzalben schufen die Schlinge der Schmach, vor langer Zeit.
Zio trug sie am Leibe, als Fenrir mit Lust er verlockte und fesselte.
Wer dieses Band nun besitzt, hat Macht über beide.

Swart zeigt die Schlinge Brünnhilde. Es handelt sich um einen schmutzigen Seidenstrumpf.

Brünnhilde (beschämt):

Sehr leicht, wirkt dieser seidene Strumpf.
Doch keineswegs leicht war was Zio, damit vollbrachte.

Swart (plötzlich scharf):

Das Böse im Himmel, bannte der Himmelsgott.
Doch jetzt ist Zio, mit Fenrir zugleich, zauberisch in seiner eigenen Fessel gefangen.
Schwarze Magie, meistere ich, mit dieser Schlinge.
Denn ich bin Swart, der schwärzeste, größte, Gott dieser gottlosen Welt!

Alberich (ahnungsvoll):

Wenn man die Schlinge zerstört, dann zeigt sich der Wolf.
Das tät mir passen, hi, hi.

Brünnhilde (düster):

Schwarze Magie hängt von böser Macht ab,
und die darf auf Erden nicht dauerhaft sein.

Swart (tückisch milde zu Brünnhilde):

Schweig statt zu schwatzen, und hör mir zu.
Zio, der Zaghafte, ist wie ein Zeisig entfleucht!
Jetzt gehört mir der Garten hier ganz.
Oder willst du, allein mir noch Widerstand leisten?
Wenn du dich jetzt, in Demut doch willfährig zeigst,
werde ich gnädig und gut zu dir sein.
Dann bist du bald meine Göttin des Gartens.
Als meine Feindin jedoch, droht dir Verderben.

Brünnhilde (kalt):

Mit Wotans Schicksal verknüpft ist mein Stolz.
Walvater machte mich einst zur Walküre.
Soll ich im Untergang untreu ihm werden?

Swart (beschwörend):

Warum, willst du denn Wotan noch treu sein,
dem doch der Tod, sicher schon droht?
Wankelmut ist für euch Weiber doch typisch.
Besser bekehr dich zur Macht die mir zukommt.

Brünnhilde (stolz):

Ich bin Walküre, in Wotans weiter Welt!
Heimischen Helden und Heldinnen helf ich mit Heil.

Swart (drohend):

Du könntest in Idun, ewiglich leben, Idiotin!
Doch dümmliche Treue, bringt dir den Tod!

Brünnhilde (fest):

Ich mochte nicht leben, wenn man die Ehre mir raubte.

Alberich (drängend zu Brünnhilde):

Brünnhild, beweis deine Wertschätzung – für das Böse!
Zur meuchelnden Mörderin Siegfrieds bist du geworden,
mit Hagen im Hinterhalt, an einer heiligen Quelle.
Doch war eure Rache gerecht, aus der Sicht deiner Warte.

Nun bist du auch niedrig und böse wie jene Niflungen,
die in den elenden Auen von Ausgart ausharren,
schändliche, schwächliche Scharen von Zwergen;
die euch mit allerlei Listen und Lüsten belauern,
und euch bei Nacht ihre fiesen, nichtigen Namen zuflüstern,
um dann mit den teuflischen Thursen, an euch zu zehren.

Brünnhilde (verzweifelt, trotzig):

Ich bin eine fehlbare Frau, doch keine böse.
Aus flüchtigem Nebel, ward ich geformt.
Auch menschliche Wesen wie mich kann man Niflungen nennen,
Kinder des Nebels, kleiner als Riesen, verwirrt wie die Welt.

Uns schafft die schützende Erde das Schicksal.
Uns schafft das Blut, die Treue zum Blute;
mag uns die Treue, die Tiere selbst zeigen, auch in den blutigen Untergang ziehen.

Brünnhilde erhebt sich mit Hilfe des Ringes und des Schwanengewandes in die Luft und fliegt davon. Die Musik wird aufgeregter und kämpferischer. Die Motive der Walküren setzen sich durch.

3.2.9 Neunte Szene (In felsigen Höhen): Die neun Walküren

Die Szene führt in felsige Höhen. Brünnhilde fliegt auf eine Erhebung. Nach und nach kommen die anderen acht Walküren herbei; mit Speeren, Helmen, Brünnen und Schilden gewappnet. Als sie sich treffen, erstrahlen sie, bis auf die weiße Brünnhilde, in zarten grün-blauen Farbtönen. Die typischen Walküren-Motive wechseln bald vom anfänglichen Moll immer häufiger nach Dur.

Brünnhilde (jauchzt in die Ferne):

Hojoto! Hojoto! Hojoto-ho! Heiho!
Hojoto! Hojoto! Hojoto-ho! Heiaha!
Hojoto-ho! Hojoto-ho! Heiaga! Jewa!
Speere! Schilde! So ruft Brünnhilde!

Waltraute (aus der Ferne):

Hojoto! Hojoto! Hojoto-ho! Heiho!

Helmwige, Siegrune und Schwertleite (aus der Ferne):

Hojoto! Hojoto! Heiata-ha! Heija!

Brünnhilde, Helmwige, Siegrune, Schwertleite (sich findend):

Hojoto! Hojoto! Hojoto-ho! Heil Wotan!
Speere und Schilde! So ruft Brünnhilde!

Waltraute (aufgeregt ankommend, zu Brünnhilde):

Hojoto! Heiata-ha! Heiaha! Heija Erda!
Liebes, du lebst noch? Ich fass es nicht!
Brünnhilde, du bist es noch, die Verfemte.
Wie ich mich freu, ich die Waltraute, deine Vertraute.

Schwertleite (froh zu Siegrune):

Sieh doch! Brünnhilde!
Sieh die im Tode der Göttin Geweihte!
Unlängst bestieg sie die brennenden Scheite!
Sie galt als verloren.
Und jetzt lebt sie noch, und fliegt hier hinauf, unverfroren.

Siegrune (zweifelnd zu Brünnhilde):

Zum Streit rufst du uns, du Starke allein, die Wotan verstieß?

Helmwige (bestürzt):

Wie kann sie das wagen? Hat sie denn Walvaters Vollmacht?

Waltraute (geheimnisvoll):

Sie trägt doch den göttlichen Treuepfand!
Seht dieses Rätsel an, von einem Ring,
der die Magie, des mächtigsten Gottes vermittelt.

Brünnhilde hebt den Ring und zeigt ihn herum, dessen Macht sich motivisch manifestiert. Die Aufregung der fünf Walküren beruhigt sich. Die agile, drängende Musik gewinnt an Festigkeit. Die angekommenen Walküren geraten musikalisch subtil unter den Bann der Magie des Rings.

Brünnhilde (erneut in die Ferne):

Hojoto! Hojoto-ho! Hojoto-ha! Heiho!
Walküren! Mit göttlicher Macht, rufe ich euch zu mir!
Zur Schlacht und zum Sieg, geleitet mir Hagen,
den heldischen Führer des heiligen Volkes,
den Heerwart der heimischen Mannen.

Ortlinde, Gerhilde (aus der Ferne):

Hojoto! Hojoto! Hojoto-ho! Brünnhilde!

Grimgerde, Rossweisse (aus der Ferne):

Hojoto! Hojoto! Hojoto-ho! Schwestern!

Alle neun Walküren (sich findend):

Hojoto-ho! Hojoto-ho! Hojoto! Heiaha.
Hojoto-ho! Hojoto-ha! Hejaha! Heil Jewa!
Ihr Schönen der Schwestern nur, seid begrüßt!
Wir sind noch willkommen, weitab in Walvaters Welt.
Die Herrschaft ist unsere doch, im Heimkreis von ...
Heiata, Heja, Heil Gaja! Heiato-ja! Heil, Ga-Jewa!

Ortlinde (atemlos zu Brünnhilde):

Schnell fand ich dich, liebe Schwester!
Eindringlich rief mich dein magischer Ruf aus der Rast.

Helmwige (schmeichelnd zu Brünnhilde):

Du schaust blendend aus, Brünnhilde mein Schatz!
Dein Kleid strahlt so licht wie dein schimmernder Leib.

Rossweisse (scheu zu Brünnhilde):

Magische Macht, die endlich entstand, spür ich in dir.
Ich freu mich für dich.

Geschmeichelt lässt Brünnhilde die Magie des Ringes wirken. Die Walküren weichen zurück.

Waltraute (warnend):

Meide, dennoch Brünnhilde, die Inbrunst des Rings.
Du bist nicht die Fassung in die er sich friedlich und sicher nur fügt.
Erda Ga-Jewa, die weißliche Göttin nur weiß,
wie man den Ring, richtig umrahmt:
Dafür taugt nur das perfekte, göttliche, ewige Paar.

Brünnhilde (unwirsch):

Die Warnung klingt wahr.
Doch was bliebe übrig, wenn ich verzage,
und mir die Macht die uns Not tut versage?

Brünnhilde wendet sich ab von der warnenden Waltraute. Die anderen Walküren gruppieren sich froh und stolz um Brünnhilde, die mit dem Ring der Macht als mächtige Anführerin auftritt.

Die acht Walküren außer Brünnhilde:

Hojoto-ho, Hojoto-ho, Heiata-ha, Brünnhilde!
Das Heil sei mit dir, und dem richtigen Rahmen des Rings!
Heil sei dem Hochgott, dem Heliand, und seiner Erda, Jewa Hellin!
Ihr Heil sei mit dir, Brünnhilde.

Siegrune (zweifelnd):

Sie wird dies schon richten, und uns richtig lenken, die Erda, nicht wahr?

Brünnhilde (eifernd):

Schwestern! Walküren!
Stark steht gewappnet zum göttlichen Streit!
Ich zähl auf euch Stärke, in schwierigster Zeit.
Speere und Schilde, tragt schwer ihr voran,
wenn ihr ihm beisteht, dem völkischen streitbaren Mann!

Die neun Walküren (im Wechsel):

Hojoto-ho, Hojoto-ho, Heiata-ha, Hurra!
Wir leiten Schwerter und Speere; wir leiten Steine und Gere, und Beile;
wir leiten Keulen und Pfeile, und wirksame Blicke. Wir lenken trefflich Geschicke!

Brünnhilde (gemessener):

Schwestern! Walküren! Hört mich noch mal an.
Gegen die Hunnen, hilft nur noch ein Heerbann!
Finstere Horden verheeren die heilige Heimat den heldischen Hellen,
den guten Germanen!
Den Widerstand wagen, den Heerbann anführen wird Hagen!

Ortlinde (schockiert):

Der treulose Hagen von Tronje? War das deine Wahl?

Brünnhilde (bitter):

Ihn bot das Schicksal mir an.
Es fand bei den Scharen, der heimischen Streiter,
sich zum Befehligen, leider kein besserer Mann.

Gerhilde (leidenschaftlich):

Brünnhilde, besser bist du. Führe uns an.

Brünnhilde (ermutigt):

Heil für die Hellen, und Heil auch für Hagen!
Helfen, sollte uns allen der Sieg.

Die Walküren (aufbrausend):

Hojoto-ho! Hojoto-ho! Heiaha-ha! Heil Jewa Hellin!
Heil für Brünnhilde und Heil für den Krieg!
Waffen, Walküren! Und vorwärts zum Sieg!

Sie heben ihre Speere und wollen sich gruppieren. Doch Siegrune stellt sich noch einmal quer.

Siegrune (kritisch):

Wartet mal noch. Was sagt Wotan dazu?

Gerhilde (düster):

Wotans Machtworte kennt keiner mehr!
Sein edelster Erbe zerschlug ihm den jene verzeichnenden Speer.

Helmwige:

Seitdem verfällt seiner Götterwelt Glanz und Gewalt.

Ortlinde:

Auf seine restlichen Tage trinkt Wotan zu reichlich.
Backes der Füllige, füllt ihn mit Wein und mit Bier.

Schwertleite (begehrlich):

... wenn ihm das Bienlein nicht Honigwein bringt,
und herrlichen milchigen Met.

Ortlinde:

Haidrun, der Ziege, zapft sie den Met heimlich ab.

Die neun Walküren (rau):

Ha, ha, ha, Hojoto-ha!

Grimgerde (grimmig):

Lasst nun den Tratsch von der Trunksucht, Schwestern;
die Wotan verwelken doch ließ, mitsamt seinen Magen.
Dies stärkt fremden Mut wenn die Feinde uns lauschen.

Rossweisse (furchtsam):

Ungern gedenk ich der schrecklichen Wölfe und scheußlichen Wichte.
Ausgeburten, der südlichen Höllen von Ausgart sind sie.

Waltraute (mutig):

Sie drohen schon lange doch an, uns allen das Leben zu nehmen.

Grimgerde (grimmig):

... der Arge vor allem, welcher sie anführt,
Fenrir, das furchtbarste Untier der Ferne.

Rossweisse:

Kann denn nicht Loge, der Listige, sich etwas Dreistes ausdenken?

Waltraute (düster):

Loge ist längst mit den Göttern zerstritten,
weil Freya ihm oft ihre Früchte verweigert.

Schwertleite:

Da müsste doch Froh seine Schwester ermahnen.

Brünnhilde (düster):

Der schenkte sein Schwert dem Schwart, diesem Schuft.
Zio der Freche entführte die zornige Freya, vor jenem Schänder von Frauen.
Einsam liegt Idun seit jenem Ereignis,
wenn man von den Mannen aus Mispelheim absieht.

Die Walküren außer Brünnhilde (düster):

Hojoto! Und Weh! Hoje! Oh weh Erda Jewa!
Wehe, wehe, weh ihr Walküren!

Grimgerde (gepresst):

Es sieht nicht gut aus für unsere Sache.

Gerhilde (düster):

Was wird jetzt werden, aus dieser Welt, welche sich Erda im Anfang erschuf?

Brünnhilde (düster):

Künftiges Unheil erkannten die Nornen.
Das Schicksalsseil riss das zur Not sie nur banden.

Ortlinde (düster):

Da kappte Wotan, im Weinrausch, den Weltbaum.

Schwertleite (erklärend):

Widrige Würmer wie Neidhock zernagten der Weltesche Wurzeln.

Helmwige (empört):

Den Weltbaum benötigt doch Erda, die Schöne, für ihre Weltschau!

Rossweisse (verzagend):

Ist ihre Erde, so fern von Himleh, also verloren?

3.2.10 Zehnte Szene: Die neun Walküren und Zio

Die Musik wird unheilvoll. Doch dann erklingt das Leitmotiv von Zio. Sein Licht breitet sich aus und erzeugt Aufregung. Zio springt erhitzt auf die Bühne und jauchzt, die Walküren imitierend.

Zio (etwas übermütig):

Hojotoho! Hojotoho!
Und Heija, Heil Jewa, und euch Walküren.
Neues erfahrt nun, was ich allein weiß.
Hört meine bessere Botschaft zuerst.

Brünnhilde (widerwillig):

Willkommen sei du, mit dem was du sagst.

Zio (freudig):

Seid nicht in Sorge, wegen des Weltbaums.
Von ihm einen Schößling barg Freya, die Schöne.
Den Trieb pflanzte pfleglich sie ein, insgeheim.

Stark schoss der Stamm und leicht in die Lüfte,
um mit den Beeren die irdischen Seelen zu nähren.

Die neun Walküren (froh):

Hojoto-he! Heija! Hurra!
Heil für die ewige Erde, und Heil für Jewa die Erda!

Waltraute:

Gedeih für Gewächse verfügt sie mit nährendem Geist.
Die Weltesche kuppelt, Erdas gedrechselte Kraft.

Zio (frohgemut, überheblich):

Nun hab ich noch bessere Kunde für euch:
Mit kühnsten Künsten wehrt Erda der Endzeit.
Die Erdgöttin raunte, den Nornen recht zu.
Sie fügen und sehen den Sieg uns voraus;
für Brünnhilde die Brünstige, für Hagens Heer,
und auch für mich, euren Herrn in der Höhe.

Gerhilde (aufgeregt):

Sieg! Heija! So ist es verkündet.
Das Heil für den Sieg, schenkt uns das Schicksal.

Die Walküren außer Brünnhilde (aufbrausend):

Speere! Schilde! Heil für Brünnhilde, und Heil für uns alle!

Waltraute (etwas zynisch):

Wir schirmen die guten Germanen, vor vielen Gefahren.
Wir kiesen den Kühnsten der Kämpfer,
gern aus dem Stroh ihrer Lager das längere Los.
Doch schenkt das Schicksal den Sterblichen, oft einen schnellen Tod bloß.

Die Walküren außer Brünnhilde (jauchzend):

Hojoto-ho! Hojoto-ho! Heiaga-ha! Heil Jewa!
Speere und Schilde! Uns führt Brünnhilde!

Brünnhilde (erleichtert):

Kämpft mit dem Heerbann von Hagen, in diesem gerechten Konflikt!
Schützt meinen Hellen die heilige Heimat!
Walküren! Sorgt für den Sieg.

Die Walküren heben ihre Speere. Das Walküren-Leitmotiv geht über in das Siegesmotiv.

3.2.11 Elfte Szene: Die Walküren, Hagen, Helgi, Burgunden

Zu brausenden Orchesterklängen formieren sich die Walküren zur Wehrmacht. Unter ihnen am Boden sieht man jetzt die Mannen, die mit Hagen im Hintergrund gegen die Hunnen vorrücken.

Brünnhilde (jauchzend):

Hojoto-ho! Hojoto-ho! Heiaga! Heil Erda!
Walküren zur Wehrmacht, in Walvaters Heimkreis!
Stärkt Schilde und Speere, in Treue und Ehre!
Vom obersten Himmel herab, auf diese entlegene Erde,
entfaltet den hellen Germanen ihr göttliches Heil;
doch ihren finsternen Feinden, schickt das Verderben!

Die Mannen Hagens (stürmischer werdend):

Vorwärts zum Sieg! Vorwärts mit Hagen!
Gott schenkt das Heil, unseren heimischen Scharen.
Fürchtet euch nicht! Verteidigt das Vaterland.
Der Heiland, gibt unser Heil und Glück, in unsere Hände.

Die neun Walküren (jauchzend):

Hojoto-ho! Hojoto-ho! Heiaga! Heil Erda!
Waffen! Walküren zum Sieg – in diesem heiligen Krieg!
Die Mannen rennen mutig an gegen die überraschten, Pfeile schießenden Hunnen.

Hagen (stürmisch):

Vorwärts ihr Mannen! Für Gott, Volk und Vaterland!
Treibt sie zurück nach Tartarien! Bringt mir die Beute!
Der gütige Himmel schenkt sie uns heute.
Herr Jesus, schenkt uns das jüdische Heil.

Die neun Walküren (irritiert, sofort leiser jauchzend):

Hojoto-ho! Hojoto-ha! Oha! Hört ihr das? Oh weh!

Hagen (zu den Mannen):

Bildet den Keilerkopf! Bleibt nah beim Nebenmann!
Keiner greift vorschnell an. Feige schon flüchten die Feinde.
Die Walküren geraten in Verwirrung. Siegrune und Schwertleite fliegen davon. Die Mannen formieren einen Angriffskeil und treiben die gegnerischen Hunnen in die Flucht. Einige Hunnen fliehen zu ihrem König Octar. Der verlebte Hunne wird von Helgi und einer gotischen Leibgarde umringt und verteidigt. Da beeinflusst Brünnhilde von oben her Helgi, mit der Macht des Ringes.

Die Mannen (Chor, stürmisch):

Vorwärts mit Hagen, und mit seinem Gott!
Wünscht uns die Engel im weiß-blauen Himmel herbei!
Sie bringen das Heil uns, und die Beute.

Brünnhilde (lieblich beschwörend zu Helgi):

Helgi! Schließ dich den hellen Germanen jetzt an!
Sanft sende ich meinen Sang, zu dir hinab.

Helgi (im Kampfeifer zu den Goten):

Hören will ich, auf diesen sanften herrlichen Sang!
Ich werd ihn töten, den hunnischen Heerwart!
Octar der Hundesohn, knechtete uns, und opferte uns, allzu gern.
Doch dieser Hunne bekannte sich nie, zum Heliand Hellyas, unserem Herrn.
Brünnhilde nutzt den Ring um Helgi zu unterstützen. Helgi wendet sich plötzlich gegen den Hunnenkönig Octar, und er erschlägt Octar nach einem kurzen Kampf. Nun geben die Hunnen den Widerstand auf, sie blasen Hörner zum Rückzug. Die Walküren verschwinden in Wolken.

Die Mannen Hagens (jubelnd):

Sieg! Hurra! Der Ruhm gebührt Jesus.
Das Heil war mit Hagen und mit seinem Gott.
Wenige fielen von uns, Gott sei Dank.
Wenige nur trugen Wunden davon.
Schade, schon endet der Krieg.
Und nicht von Dauer, ist mancher Sieg.

Dritter Auftritt – Der Tod im Garten Idun

Die Musik zum Beginn ist düster. Man hört die Leitmotive von Alberich, Loge, und Schwart; bis sich am Ende Wotans hellere Motive durchsetzt, die im Leitmotiv des Siegeschors der Herrier und Walküren ausklingt, welcher die Schlussszene der folgenden Oper ›Nibelungennot‹ prägt.

3.3.1 Erste Szene (In Brünnhildes Gemach): Brünnhilde, Alberich, Loge

Es ist Nachmittag. Brünnhilde schläft in ihrem Gemach. Heimlich schleicht sich Alberich zu ihr. Loge wacht mit einem Licht an der Tür. Brünnhilde träumt unruhig, aber sie erwacht nicht.

Alberich (flüsternd zu Loge):

Da ruht sie, die Blonde. Wo barg sie den Ring?
Vorhin noch tat sie ihn ab, beim Bade im Fluss,
als sie die Haare sich bleichte.

Brünnhilde (seufzend im Schlaf):

Ach Helgi! Helgi! Mein edelster Held!
Ich dürste nach dir, doch verdien ich dich nicht.

Alberich schleicht sich nah an sie heran. Er späht nach dem Ring, und findet ihn an ihrer Hand.

Alberich (flüsternd schimpfend):

Verflucht, am Finger schon wieder,
blinkt ihr der bindende Ring!
Schwer träumt die Schöne.
Soll ich es wagen, den Ring ihr zu rauben?
Haben, muss ich das kostbare Kleinod!

Loge (flüsternd):

Reib auf den Ringfinger, ihr etwas Fett!

Alberich (froh):

Recht hast du listiger Rater.

Alberich sucht und findet einen Flakon mit Salböl. Er träufelt der schlafenden Brünnhilde Öl auf die Hand und ergreift diese. Brünnhilde bewegt sich unruhig im Traum. Alberich zuckt zurück.

Brünnhilde (im Schlaf, rau):

Helgi, ach Helgi! Ich hab dich lieb.
Unvertraut ist mir noch deine Hand.

Alberich (höhnisch Helgi imitierend):

Brünnhild! Brünnzessin! Werd meine Braut!
Lass uns zur Trauung die Ringe rasch tauschen.

Alberich zieht Brünnhilde den Ring vom Finger. Er hält sich die Nase zu um nicht zu niesen.

Alberich (unterdrückt niesend):

Ha, ha, ha, tschumm!

Brünnhilde (im Schlaf, sorgenvoll):

Helgi, ach Helgi! Wo ist dein Heil?
Schlimmes, träumt mir von tückischen Schleichern,
neidischen Tröpfen mit tiefenden Nasen.

Alberich kann seine Freude nun kaum bändigen, während er mit Loge aus dem Raum schleicht.

Alberich (froh zu sich):

Ha, ha, ha, hab ich dich, reizendes Ringlein!
Endlich, führt dich der Altmeister Alberich,
der deinen boshafte Drang bald zu bändigen weiß.
Fleißig zur Rache, treibt mich nun an, mein alter Fluch.

3.3.2 Zweite Szene (im Garten von Idun): Alberich, Loge, Schwart, Froh

Aus dem düsteren Nebel ersteigt erneut der paradiesische Garten von Idun. Doch diesmal wirkt der Garten etwas herbstlich welk. Schwart beschaut sich düster die Bäume. Froh steht geduckt neben ihm und dem unstillen Loge. Nur Alberich wirkt froh und poliert immer wieder den Ring.

Swart (bitter schimpfend zu Froh):

Wo gibt es denn das! Was ist los mit dem Garten?
Viel von dem Grünzeug verwelkte in kürzester Zeit.
Lappig und welk wirkt das Laub.
Die herrlichen Früchte, sie fallen herab und verfaulen.

Loge (bitter):

Das liegt an der plötzlichen Schwüle die Idun jetzt plagt.
Die Hitze war niemals zuvor hier so heftig.

Froh (bedrückt):

Freya die Gute behütet den Garten nicht mehr.

Swart (schnarrend):

Mit ihrem Buhlen, flog sie davon.
Zio den Bussard, den knöpf ich mir vor!

Alberich (kichernd):

Mach ihn zur Mücke, hi, hi, hi!

Loge (kämpferisch):

Lass mir den Luftikus!
Rache nehm ich, an Freyas Räuber.
Swart gibt Loge einen Schlag, damit er schweigt

Swart:

Still jetzt du Schandmaul!
Froh soll mir sagen, wie dieser Garten, wieder gedeiht.

Froh (feindselig):

Such dir als Gärtnerin rasch, eine geduldige Göttin.

Swart:

Doch wo hält Freya, sich derzeit versteckt?
Du als ihr Bruder, und Tugend-Wächter, solltest das wissen.

Froh (bitter):

Ich dachte jetzt nicht, an meine Schwester.
Hier fehlt die fleißige nährend Helle.
Erda, die rüstige Erdgöttin, muss Idun retten.

Loge (lästerlich):

Außerdem fehlt auch erfrischende Feuchtigkeit!
Donner der Wetterer, müsste hier Wasser mal lassen.

Doch wenn er berauscht ist, schafft er es kaum bis zum Abtritt.

Loge starrt in den Himmel. Schwart will ihm einen Schlag geben, aber er wirkt zu träge dazu. Im tiefen Süden wabern hitzige Schatten am Horizont. Im Westen grummelt ein fernes Gewitter.

Froh:

Mühsam nur hält sich des Hammers Träger zurück.
Es lockt ihn das letzte Gefecht zu beginnen.
Kein Schild hält ihm stand wenn er zuschlägt.

Swart (böse):

Auch Donner ward alt, so wie Wotan und du.
Den Endkampf würdet ihr Welken, doch nicht gewinnen.
Ich rief mir flugs, die riesigen Tiere der Finsternis her.

Froh (nervös):

Den Fenris-Wolf meinst du?
Den lockte Zio, in seine zwingende Leine.

Swart (böse):

Der Wolf und sein gräuliches Rudel, die brennen darauf,
die Erde hier ernstlich mit Feuer zu fegen.
Ich lös ihm die Fessel, dann darf er frei laufen.
Schwart zieht erneut die Schlinge der Schmach heraus und wedelt damit nach oben hin herum.

Alberich (überdreht):

Hi, hi, hi!

Froh (düster, bittend zu Swart):

Selbst dir kann der Weltbrand nicht angenehm sein.
Um unser Wohlergehen, muss es uns allen doch gehen.
Schwart nickt, und wird plötzlich weniger heftig.

Swart (milder zu Froh):

Und was schlägst du Schwächling mir vor?

Froh (eilfertig):

Ich suche schon lang, um Erdas Hand nach.
Es gilt ihre Gunst zu gewinnen.
So könnte sich alles zum Guten noch wenden.

Swart (erneut böse):

Nichts Gutes, gönne ich den Gegnern mein.
Gut wär das Ende für sie und die Welt.
Pfu! sollt ich sagen, zu diesem Sündenpfuhl,
in dem Ellah, die uralte Erda, sich suhlt.
Wie einen Drachen, möcht ich das Weibsbild erlegen.
Schwart zieht sein Schwert, das Froh gehörte, und fuchtelt damit nach unten hin herum. Loge zieht furchtsam die Füße weg. Alberich aber freut sich.

Alberich (überdreht):

Das Ende der Erde, wär mir ganz recht.
Ich hab sie satt, samt Erda der Hellen.

Froh (warnend zu Alberich):

Satt würde niemand mehr werden,
wenn himmlisches Feuer die Erde verheerte.
Abmagern müssten wir dann mit den Menschen.
Daraufhin schweigt Schwart nachdenklich. Dann steckt er Schlinge und Schwert weg.

Swart (entschlossen zu Froh):

Du also dürstest, nach dieser Dame der Welt.
Das soll mir recht sein. Ich werd dir helfen.
Die Braut werd ich werben, für dich meinen Diener.
Notfalls gebrauch ich mit Nachdruck Gewalt.
Mit Metzen, kenn ich mich aus!

Loge (pessimistisch):

Da kommt nichts Rechtes bei raus.

Swart:

Warte es ab, alter Schlingel.
Wo wär die Schlampe zu finden?

Loge:

Das ist ihr Geheimnis.

Alberich (überdreht):

Es gibt einen Zuber, sagen die Zwerge,
unten in Nebelheim, in dem die Urgöttin haust.
Einst fand sie Wotan im finstersten Winkel.

Froh (romantisch):

In tiefsten Tiefen, lebt Erda schon lange, als eine listige Schlange.
Doch wenn sie nur will, dann wächst sie ans Licht,
wie eine göttliche Pflanze – wie jene von der alles Grünzeug her stammt.
Wie eine Pflanze wuchs sie aus der Erde heraus,
als sie vor Zeiten uns Göttern erschien.

Swart (drängend):

Dann ruf sie heraus aus der dreckigen Deckung.
Nutz deine göttliche Macht.

Loge (verächtlich):

... und sei nett!
Zögernd erhebt Froh die Hände und beugt sich hinab zur Erde.

Froh (zögernd gefühlvoll):

Erda, ehrlich bin ich, und ich begehre dich.
Wehrhaft bist du, und weise und weißlich.
Auf deinem Hof will ich Hungriger stehen,
Bis du mich huldvoll als Hausgast begrüßt.
Gerda, du Gerte, sei mir begehrlieh als Braut!
So wie einst Wotan den ersten Ger zu uns Wanen hin warf,
so wage ich nun was noch keinem gelang.
Als fröhlichen Friedel, sollst du den Froh bei dir finden.
Helle, lass dich nicht lange vom Hochgott noch bitten!
Seit ich dich einst von der Höhe aus sah,

bin ich in lüsterner Liebe entbrannt.
Schlummernde Schöne, schau milde mich an und erschein!
Die vier Männer verharren schweigend. Zunächst tut sich nichts.

Froh (mutlos zu Schwart):

Uns zu erhören geruht Erda nicht.
Wohl allzu wenig, gefällt dein vom Bösen geschwärztes Gesicht.

Swart (raunzend):

Schwach macht mein Anblick selbst dich, und auch feig.
Doch wenn ich die Weiber von hinten besteig,
so wie ein höllischer Hund, so stört sie das nicht.

Froh (schwitzend):

Heiß ist das hier! Vom höllischen Hundstern kommt das!

Alberich (belustigt):

Glaubt mir, die Erda kennt jeden Hund noch im Himmel,
bis zu des grimmigsten Kläffers gräulichem Kern.
Den Schwart hat sie längst, als Schurken erkannt.

Loge (listig):

So täuscht sie mit List, ihr Getreuen der höllischen Lust.
Swart könnte Kerner sich nennen.
Kernig ist er und, als Schwarzer, nicht leicht zu erkennen.

3.3.3 Dritte Szene: Erda, Froh, Schwart, Alberich, Loge

Von ihrem Leitmotiv mächtig angekündigt, wächst Erda aus der Tiefe. Die Göttin schimmert im Licht. Sie wirkt kühl und schwermütig. Die vier Gegengötter weichen zunächst zurück. Schwart findet als erster seine Haltung wieder. Er zieht erneut das Schwert und trittforsch auf Erda zu.

Alberich (irre zynisch):

Schon wieder die Helle! Ich hoffte neulich,
sie auf dem Hellweg erst wieder zu sehen.
Wahrlich, das wäre mir Wicht früh genug.

Swart (nicht unfreundlich zu Erda):

Da bist du Ellah! Gut ist es, dass du gehorchst.
Schau nun, der Kerner, ein Brautwerber kam,
um dich zu finden, und um dich Froh zu verbinden.

Loge (zynisch zu Froh):

Kalt wirkt die Wala, so kalt wie die Kuhle, in der sie wohnt.
Hüte dich Froh, sonst wirst du nicht froh,
mit Erda der Hellen als Herrin im elenden Heim.
Schlimm muss sie schmachten, schmeicheln und schwächeln,
lustvoll von leidigen Feinden wie Fenrir verfolgt.

Froh (düster zu Erda):

Ich bin nicht so frei dich zu fragen, Erda, was ich jetzt will.

Erda (düster zu Froh):

Wahrlich ich kenn dich, freundlicher Froh,
seit du als Knabe schön saßest, im Schoße von Skadi, der Mutter dein.

Lustlos und leichtsinnig scheinst du als Graukopf, mir nun zu sein.

Ich kann dir künden:

Wenig behagt es mir, wenn mich begehrllich ein Freier belästigt;
so wie der Schwart, der mir schon schwer,
die Laune verdarb, der furchtbare Lüstling.

Swart (aggressiv):

Dumme, das darfst du nicht denken!
Schweigen, sollst du vor Swart statt zu schwätzen.
Froh, diesen Schönling, den schätzt du falsch ein.
Sein Schwert schwinde ich, Swart sein Gebieter!
Lass mich dich niedrige Magd damit Demut und Nettigkeit lehren!
Swart wedelt herrisch mit dem Schwert.

Erda (düster zu Swart):

So kommst du zu mir – als zorniger Kriegermann?
Ein Schwert bringst du mit, statt dem Brautkranz und Schmuck?
Nichts Denkbare darf daraus werden.

Swart schaut Froh an, doch der schweigt verlegen. Da pflückt Loge spontan eine Birne und reicht sie Erda hin. Doch diese nimmt sie nicht an.

Loge (bemüht freundlich):

Nimm diese Birne vom nützlichen Birnbaum.
Die schenkt dir Schönen, Swart der Sabäer.
Die köstlichsten Früchte gewann dieser Kühne;
mit seinen Mannen, die Mispeln nur kannten,
als sie im östlichen Ödland noch wohnten.

Erda (kalt):

Die Speisen der Sterblichen nütze ich nicht.
Aus meinem Gral, in der untersten Grube der Erde allein, ernähre ich mich.
Auch nehme ich den Froh nicht als Bräutigam an.
Schon früh ward ich einst einem einzigen Freier versprochen.
Der Herr meiner Welt wird der Mutige heißen.
Swart wird unvermittelt wütend. Er beugt sich zu Erda und bedroht sie mit dem Schwert.

Swart (wütend):

Schweig doch du Schlampe, bis du gefragt wirst.
Siehst du das Schwert hier?
Damit, hau ich dein Haupt dir herunter,
wenn du dem Froh, meinem Freunde, dein Jawort verweigerst!
Erda schweigt lange.

Also was sagst du dazu? Jetzt darfst du reden.

Erda (ruhig):

Nie – werde ich verzagen, und unter Zwang,
so einem Wüstling zu Willen sein!
Du Schädling im Garten der göttlichen Gunst, so nenn ich dich Schwarzen.
Mögen die Götter, um Wotan und Wieder, aus Idun alsbald dich vertreiben!
Daraufhin bekommt Alberich einen Wutanfall. Er beschwört die Magie des Ringes.

Alberich (überdreht, bedrohlich, mit wölfisch verzerrter Stimme):

Erda du Eklige! Dich kenn ich wohl.
Ständig, setzt du uns Zwerge zurück,
weil dir die Großen, besser gefallen.

Horche jetzt was ich dir Böses verheiße!
Abwandern lass ich die Auserwählten,
die hellen Germanen, die heimlich du hegst und behütetest.
Sieglos wie Siegfried, sollen sie sterben, ihr Volkstum vergangen in Fernen!
Finsteren Fremden, Römern und Hunnen, soll ihre Heimat gehören.

Schreckliche Schmerzen lass ich dich leiden,
welche die Wölfe des Weltalls bewirken.
Nicht aushalten sollst du die Härte des niederen Himmels,
und dich nach deinem, niedrigen Dummkopf verzehren.
Eine bedrückte Stille folgt, die Schwart mit dem Schwert wedelnd beendet.

Swart (zu Alberich, dann zu Erda):

Schweige nun, Schlimmer.
Rede, du Schlange.
Gibt Froh dein Jawort.
Wahrlich, du hast keine Wahl.

Erda (fest):

Nie – hätt ich mir träumen lassen zuvor,
dass ich dem Froh, zu Willen sein würde.
Der wird nicht froh mit mir werden.

Erda versinkt leidend in der Tiefe. Swart wirkt erschüttert, Froh mutlos, Alberich jedoch agil.

Alberich (zu Swart):

Lass mich also machen, allmächtiger Herr!
Alberich bin ich, der König der Alben,
ein Meister in vielerlei Kniffen und Künsten.
Und mit der Macht, die dieser Ring mir vermacht,
bring ich den göttlichen Garten, zu neuem Glanze!

Alberich bemüht sich nun die Bäume ringsum mit der Magie des Ringes zu stärken. Wo er hin geht und seine Magie versprüht, wachsen Blätter, Blüten und Früchte in kurzer Zeit; jedoch in übermäßiger, verzehrender Üppigkeit. Swart folgt ihm interessiert in den Wald. Sie gehen ab.

3.3.4 Vierte Szene: Erda, Froh, Loge

Froh und Loge verharren in düsterer Laune. Zu ihnen wächst Erda erneut aus dem Boden.

Erda (vertraulich mahnend zu Froh):

Guter Gott Froh! So grüßt dich Erda erneut.
Mahnen, muss ich dich an deine männliche Ehre.

Froh (erschrocken, fahrig):

Wer willst du sein? Ach ja, du bist Erda!
Seltsam vergesslich ward ich im Alter.

Erda (freundlich):

Oft mag ich es nicht, dass man mich durchschaut.
Kennst du denn Swart, diesen Schurken, im Kern?
Schauerlich hat sich der schwärzliche Hitzkopf betragen.
Der wollte mich, mit deinem Schwert zu dir scheuchen!

Froh (betrübt auch zu Loge):

Das sah ihm ähnlich, dem finsternen Fremdling.
Wie seine Hunde behandelt er uns.
Furchtbar wird er wenn er sicher sich fühlt.

Loge (witzelnd):

Ich könnte mich in einen Köter verwandeln.
Wenn er zu böse wird, werd ich ihn beißen.

Erda (milde zu Froh):

Höre nun Froh, Freund und Gesippe der Asen.
Erda, die weltliche Weisheit, ermutigt zum Waffengang dich.
Ebenso hoch bist du Wane wie Wotan der Ase.
Wag es dem widrigen Schwart, den Weg zu vertreten.
Entreiß ihm dein eigenes Schwert, und stell ihn zum Streit.

Froh (enttäuscht):

Vorher doch schloss ich schon Frieden mit Schwart.
Es ziemt sich doch freundlich zu Fremden zu sein –
zu solchen missratenen Mohren erst recht.
Mit dir auch sei Frieden, Frau Erda.
Lass mich, als Hochgott, dich gütlich beraten:
Ein Weltkrieg mit Schwart wäre katastrophal!
Loge unterbricht Froh aufgeregt mit Gesten.

Loge (wütend):

Doch einen Sieg, der Streitmacht des Südens,
sagten die Nornen als Nächstes voraus:
Schwart soll uns Götter und Herrier schlagen.

Froh (bitter):

Ja Wehgarten heißt, die Stätte der schrecklichsten Schlacht dieser Welt.
Noch weiß nicht mal Wotan wo das genau liegt.
Als Wanderer brach er jetzt auf, um dies zu erkunden.

Erda (wie eine Zauberin):

Nornen sah ich Nesteln knüpfen, um das Schicksal zu gestalten.
Doch ihr Seil, das Siegfried halten sollte, riss entzwei!
Ich sage nur: Mir war das einerlei.

Loge (verzweifelt):

So willst du auch was Wotan will – das Ende?
Behagt es dir, wenn Wotan bald,
mit seinem Sturz aus Walhalls Höhen,
auch seine Seilschaft in den Abgrund Ausgarts reißt?

Froh (elend):

Uns grauen Göttern wird der Tod zur Gnade werden.

Erda (mit prophetischer Abgeklärtheit):

Mit Wotans Ende wär nicht alles aus.
Ich hab mit meiner Welt noch vieles vor.
Ich sehe schon ein neues Schicksalsseil voraus.

Und das wird einer knüpfen den noch keiner kennt.
Den hehrsten Heiland wird man ihn einst nennen.
Von ihm noch mehr zu meinen wag ich nicht.

3.3.5 Fünfte Szene: Erda, Froh, Loge, Alberich, Schwart, Freya

Inzwischen kehren Schwart und Alberich zurück. Die Bäume die Alberich eben gekräftigt hatte wirken welk und erschöpft. Junges Laub, frische Blüten und unreife Früchte fallen herab. Erda wendet sich gegen den erschöpft und wütend wirkenden Alberich. Der setzt sofort die Magie des Rings gegen sie ein, was ihr Schmerzen bereitet.

Erda (anklagend gegen Alberich):

Warnen noch will ich euch vor dem Bösewicht dort!
Alberich trägt nun den treulichen Ring.
Doch kann er den Binder der Macht kaum meistern.
Zu niedrig ist er, ob seiner Zwergen-Natur!
Blöde und albern wird Alberich, in Bälde werden.
Mit seinem Mund, sprechen dann Mächte des Bösen.

Alberich setzt die Magie des Ringes grausam gegen Erda ein. Diese stöhnt und krümmt sich und versinkt im Boden. Schweigen erhebt sich. Schwart wird nun sehr wütend und aufgeregt.

Swart (dramatisch zu Froh):

Da war sie doch wieder, Froh, deine elende Erda Ellah.
Dir mächtigem Gott, muss sie als Gattin gehorchen.

Alberich (irre kichernd):

Sie hat keinen anderen Freier als Froh, ho, ho, ho!

Froh (kalt zu Schwart):

Um sich zu versagen kam Erda nur nochmals zu mir.
Du machst dir was vor, und mir auch.

Swart (gegen Froh):

Schweig mal, mein Mage.
Gehorch deinem Herrn, auch was den Glauben betrifft.
Was ich dir sage, daran, darfst du nie zweifeln!

Froh (fest zu Schwart):

Du machst dir was vor, auch was den Garten der Göttin betrifft.
Dringend gebraucht, wird hier Erdas Güte,
denn Idun zu schützen, das, schafft Alberich nicht.

Loge (servil zu Schwart):

Hol dir doch Freya, die Gute, als Gärtnerin.
In Zios Wohnstatt, wirst du sie finden.
Frohs schöne Schwester ist Freya und frei.
Sie weiß gewiss wie man Erda bewegt, uns ihren Segen, nicht zu versagen.

Swart (mit wegwerfender Geste):

Ältlich und hochmütig ist diese Hure.
Zu Jungfrauen drängt mich statt dessen der Sinn.
In ganz jungen Jahren sind Frauen noch fügsam,
und blind für das Böse mit seinen Gefahren.

Alberich lässt nun die Magie des Ringes auf Loge einwirken. Loge krümmt sich und redet härter und lästerlicher weiter.

Loge (plötzlich lästerlich):

In Walhall galt Freya als Schlimmste der Schlampen,
die es mit jeglichen Männern trieb die sie traf.
Doch kann sich die Katze, durch ihre Künste,
jederzeit in eine Jungfrau, wieder verwandeln.

Froh (empört gegen Loge):

Loge, du Lügner, ich fasse es nicht!
Wie kannst du Roter so Unwahres reden,
von meiner schamhaften Schwester?

Swart (zu Loge):

Schweig mal, du Schweinehund Loge.
Oder, na gut, dein Plan mag mir passen.
Frech entfloh Freya, aus meiner Macht.
Das kann ich auf Dauer nicht dulden.
Hier ist ihr Heim, hier soll sie mir dienen, als heilige Hure.

(plötzlich heiter und träumerisch):

Mit Haschisch mach ich die Herrin erst milde.
Später verscherbel ich sie, als Sklavin, an einen Schergen,
der sie mit Gewalt, zum rechten Gehorsam hin reitet.

Alberich:

Hi, hi, hi, himmlisch!

Loge (widerwillig):

Geil wird sie werden und widrig, die Gute.
Froh gibt sich einen Ruck, und reckt sich.

Froh (wütend werdend, gegen Swart):

Das glaub ich nicht.
Ehrlich gesagt, du finsterer Feindgott, du widerst mich an!
Um meine Welt zu erhalten, wollte ich dich, mit Wotan versöhnen.
Doch das ist nicht möglich!
Du schwarzer Schurke, bist schlichtweg zu schlimm.

Swart (empört aufbrausend):

Schweig doch du Schelm!
Wie kannst du es wagen so sündhaft zu reden, zu deinem Richter,
der mit dem scharfen Schwert vor dir steht?
Hüte dein Mundwerk, sag ab deinem Übermut!
Beug dich vor mir bis zum Boden, und bete mich an!

Alberich (einfältig):

Hi, hi, hi!

Mit der Macht des Ringes versucht Alberich, Froh zur Verbeugung zu zwingen. Das gelingt fast,
bis Froh sich reckt und erneut los redet. Er geht dabei bedrohlich auf Swart zu.

Froh (wütend aber beherrscht gegen Swart):

Nenn mich nicht einen, von deinen Dienern.
Den Treueeid hab ich einst Wotan geleistet.
Daran nur bin ich Germane gebunden.

Schwart bedroht Froh mit dem Schwert. Froh weicht wieder zurück und redet bittend auf ihn ein.
Schwart, gib doch auf! Dein Plan ist gescheitert.
Wotan und Donner, Fricka und Freya, Ecke und Ran,
Zio und Wieder und alle die Götter und Herrier;
werden sich immer, Fremden wie dir widersetzen.
Freie germanische Götter sind wir.
Uns beugst du niemals hinab bis zum Boden.

Loge (verzweifelt):

Zeit ist es eben, nur für das Ende, wie es die Vorsehung fügt.

Schwart (scheinbar gleichgültig):

So soll es wohl sein.

Alberich (einfältig zu Schwart):

Hi, hi, hi, hi; ho, ho!
Mach ihn fertig, finsterer Meister, den Froh.

Schwart (in einem Wutanfall gegen Froh):

Du Tor, du wähltest den Tod ohne Waffe.

Alberich wendet die Magie des Ringes auf Schwart an. Unvermittelt springt dieser vor und stößt Froh dessen eigenes Schwert bis zum Heft in den Leib. Froh wendet sich sterbend gegen Loge.

Froh (mühsam):

Loge hör! Hör mich zuletzt, du Brandstifter Walhalls.
Verflucht sollst du sein, du Verräter!

Frey stürzt rasch leblos zu Boden. Aus der weiten Ferne hört man klagend Freyas Stimme.

Freya (von weit ferne):

Froh! Mein Bruder! Es brach ihm der Blick!
Verwunschen war dieses Geschick.

Loge (erschüttert zu Schwart):

Lange wirst du Freyas Bruder, nicht überleben.

Schwart (matt, gleichgültig):

Viel Schlimmes, steht noch bevor nach der Schrift,
die uns das unerbittliche Schicksal diktiert.

3.3.6 Sechste Szene: Donner, Loge, die acht Walküren, Schwart, Alberich

Schwart gibt das blutige Schwert einem Gefolgsmann der es reinigt. Von der Seite her zieht ein mächtiges Gewitter auf, von Donners Leitmotiv brausend begleitet. Loge schaut besorgt auf

Donner (dramatisch von Westen her):

Hedo! Hejjo! Dem äußeren Himmel, halt ich was vor!
Finstere Feuchtigkeit zieh ich zusammen.
Walküren sammeln sich wirksam in Wolken.
Blitze und Böen, schrecken die Schurken.
Mit meinem Hammer, werd ich sie mächtig verhauen.

Die acht Walküren (fern im Sturmgewölk), Donner begleitend:

Hojoto! Hojoto-ho! Hojoto-ha! Hejjo Donner!

Loge (aufgeregt, halb froh):

Donner, der Hochgott, fährt mächtig herbei.
Das kann uns recht sein, dass es hier regnet.

Swart (überdreht, anfeuernd zu seinen Scharen):

Den Tod bring ich bald, dem Donnergott droben!
Fürchtet euch nicht! Wenn ihr was fürchtet dann mich!
Ich fange euch nämlich, wenn ihr euch feige jetzt flüchtet.
Stumm ducken sich die Mispelssöhne vor Swart. Nur Loge widerstrebt.

Loge (aufgeregt):

Ich aber fürchte den Donner. Ich kenn ihn!
Hart holt er aus und schlägt härter noch zu.
Tot fallen gleich seine Gegner zu Grunde.

Swart (mit eiferndem Gebell):

Den müsst ihr nicht fürchten, den Tod.
Stolz geht ihr dann ein in den Garten gefallener Krieger.
In Idun kriegt bald jeder Tote, der kühn für mich kämpfte,
Hunderte Huren und Knaben, die ihn hier lieben und laben.

Alberich (irre):

Hi, hi, ha, ha,
klingt das nicht so gut wie der Garten hier grünt?

Die Mispelssöhne werden unruhig, manche lachen nervös. Alberich wirkt spielerisch mit der Magie des Ringes auf Loge ein. Daraufhin wird dieser agil. Loge streift sich den Tarnhelm über.

Loge (zu Swart):

Da finde selbst ich noch zum Glauben, an einen Gott den ich Feinden nur gönne.
Also will ich mich mal auch, als Krieger beweisen.
Fürchten, mag ich den Donner nicht mehr.
Dem mach ich Feuer, unter den Füßen.
In einen Drachen verwandel ich mich,
der sogar Donner, dem Schlagetot, Schrecken einjagt.

Loge verwandelt sich in einen riesigen, feuerroten und Feuer spuckenden Drachen. Als dieser durch den Garten Idun stampft, weichen die Mispelssöhne zurück. Dröhnend spuckt der Drache Feuer. Bäume und Gewächse fangen an zu brennen. Alberich schürt die Flammen mit Magie.

Alberich (irre zu Loge):

Weiter so, Bösewicht! Alles soll brennen!

Swart (verzweifelt):

Aach! Was soll denn das!
Loge du Drache, lass dies mal sein!

Loge (dröhnend als Drache, überdreht):

Des Niblungen Ring weckt den Rachedurst mir!
Donner der Dummling, stieß mich zu oft in den Staub.
Hörst du mich Donner? Stell dich mir Drachen zum Streite!
Oder, setzt dich gleich ab, auf deinen Donner-Balken zu Haus!

Donner (von ferne aber jetzt näher):

Loge! Loge! Ich bring dich zum Schweigen du Schurke!
Mit meinem Hammer, dem Malmer, zermalme ich dich.

Der Drache Loge zieht den Kopf ein und wirkt weniger machtvoll.

3.3.7 Siebte Szene: Die Vorigen und Erda

Da wächst Erda erneut aus dem Grund, ihr Thema wird mächtig. Erda bleibt wie immer ruhig.

Erda (zu Loge):

Loge, du Widriger, selbst wider Willen!
Dir gilt die Ungunst der Göttin der Unterwelt,
weil du als Feindgott, Feuer verbreitest, in meinem göttlichen Garten!

Loge (als Drache zu Erda, dröhnend):

Was lästerst du hier, du lasterhafteste Dame der Welt?
Ich werd dich brennen, bist du als Braten,
den furchtbarsten Feinden aus Ausgart verfallst.
Ein Widriger bin ich, vom Willen zum Widerstand brenn ich.
Das Zündeln und Brennen ist mir, nach meiner Natur,
von der ich am Ende des Daseins nur mehr noch erfuhr.

Der Drache Loge speit Feuer gegen Erda. Rasch verwandelt sich diese in einen enorm großen bleichen Lindwurm. Dieser schützt sich mit einem magischen leuchtenden Netz.

Erda (als Lindwurm zu Loge, dröhnend):

Als Lindwurm, so wie ich wirklich auch bin, verleg ich den Weg dir.
Weit stärker bin ich, als ein staksender Drache.
Hojoto-ho, und hepp!

Erda wirft ihre Magie wie ein Netz über Loge. Der Drache verdreht den Hals und wirft sich zu Boden. Dann wird er wieder zu Loge, der den Tarnhelm herunter zieht und von sich schleudert.

Loge (jammernd):

Aua, oh weh!
Grimmige Schmerzen im Schädel, muss ich nun schlucken, statt Feuer zu spucken!
Das halt ich nicht aus. Nein, ich geb auf!
Gnade, grausamste Göttin!

Der Lindwurm Erda beendet den magischen Angriff gegen Loge.

Swart (enttäuscht zu Loge):

Schweig doch und stirb, im Kampf als ein Krieger!
Ein Märtyrer wirst du so werden, ein Sieger.

Loge (jammernd, zynisch):

Schweig du doch Swart! Du schwärzlicher Schurke!
Es klappte doch keiner, von deinen peinlichen Plänen.
Deshalb verzieh ich mich jetzt, in weite Fernen.
Ein Boot werd ich bauen.
Reisen mag ich übers Meer, bis zu den Knirpsen am Rande der Welt,
und weiter hinauf in den herrlichsten Himmel von Himleh.
Ihr Miesen, mich seht ihr in Idun nie mehr!

Loge flüchtet hastig aus der Szene. Die Mispelssöhne weichen vor dem Lindwurm Erda zurück. Ein Gefolgsmann reicht Swart den Tarnhelm. Swart gruppiert seine Scharen zum Kampf.

3.3.8 Achte Szene: Erda, Swart, Alberich, Donner, die acht Walküren

Donners Gedröhn nähert sich am Himmel. Nun entfaltet Swart seine Macht. Seine vier bösen Engel haben sich in den Ecken der Szene postiert. Drohend erklingen ihre langen Posaunen.

Swart (wie betend):

Blast mir nun herbei, entsetzliche Engel, die himmlischen Brander!
Mit kosmischen Klumpen, will ich zur Stunde, die Erde in Stücke zerschlagen!
Sündhaft ist es mir nicht zu gehorchen, und gnadenlos zornig, zeig ich Zerstörer mich gern.
Der Posaunenchor hallt. Echos erklingen vom Himmel. Aber der hat sich bewölkt. Rasch zieht das Gewitter auf. Es stürmt, donnert und blitzt. Donner rollt mit seinem Himmels-Wagen heran.

Donner (staubig, verdrossen):

Hedo! He-oh! Holla und Obacht.
Donner, so heiß ich, im irdischen Dunstkreis!
Wolken bewirk ich, und wirbelnden Wind!
Regen auch bring ich, so wie man mich kennt.
Hier wird er gebraucht, weil es hier mörderisch raucht.
Es ist nicht Brauch dass man Idun, den göttlichen Garten, verbrennt.

Swart (etwas jämmerlich zu seinen Posaunen-Engeln):

Donner und Blitz und ein Unwetter auch!
Diesen Gewalten bin ich nicht gewachsen.
Miesmacher! Zahnknirscher! Ohrknaller, Grabscher!
Lasst ab meine Reisigen! Mag es erst regnen.
Düsteres Gewölk verdunkelt die Szene. Die vier Posaunen-Engel weichen vor einem von Windböen begleiteten Regenschauer zurück und treten ab. Der Regen löscht einige Feuer im Garten von Idun und vertreibt den Rauchs Schleier. Alle zeigen sich erleichtert von der Kühle.

Alberich (zu Swart):

Hi, hi, hi, Hiebe! Vorsicht, mein Herr und Gebieter!
Gleich könnte es Hiebe, hageln auf dich.

Die acht Walküren (von oben im Sturmgewölk):

Hojoto-ho! Hojoto-ho! Heiaha-ha! Heiho Donner!
Donner der mächtige Herr, dunkel wie selten bezieht er, jetzt den Zenit.
Die dunklen Wolken verdichten sich. Donner springt aus seinem Wagen auf die Bühne, mit dem Hammer drohend in der Hand. Sein Leitmotiv baut sich auf wie ein erneuter Donnerschlag.

Donner (machtvoll gegen Swart):

Hedo! Horrido! Heiho – und Heißa!
Ein Blitz zuckt durch seinen Hammer. Swart erschrickt heftig. Donner lacht mit dem Donner.
Ich bin der mächtige Donner. Doch wer bist du?
Schwächlich erscheinst du mir, du schwarzes Maultier.

Die acht Walküren (von oben im Sturmgewölk):

Hojoto-ho! Hojoto-ho! Heiata-ha, Heiho Donner!

Swart (jämmerlich):

Ich bin der Swart, ein mächtiger Herr aus der Nachbarschaft.
Söhne von Mispelheim nennt man die Meinen.
Die Gegend des Gartens hier, fügte ich freundlich zu meinem Gebiet.

Donner (machtvoll, zornig gegen Swart):

Als Grenzer des Gartens stellt Donner sich auf,
denn Idun gehört uns germanischen Göttern.
Den Zutritt verwehre ich üblem Gezücht,
mit flammender Waffe, auf Wotan Geheiß,
des Kaisers des heimischen Kreises ...

Doch was ist denn hier los? Oh Unheil und göttliche Düsternis!

Froh liegt tot da, im Schatten der sterbenden Bäume!

Donner schaut sich erschüttert um. Seine mächtige Musik wird traurig.

Alberich (stolz zu Donner):

Hi, hi, hi, hi! Donner, sieh Freyas Garten, und ihren toten Bruder dir an!

Die Göttin entflo, und der Anblick von Idun macht Froh nicht mehr froh.

Swart (etwas energischer):

Schweig doch, du Wicht.

Deine Albernheit adelt dich nicht.

Donner verharrt kurz mit den Fingern vor den Augen. Dann aber lässt er den Donner erneut grummelnd donnern. Er tritt mächtig auf Swart zu, und schwingt drohend seinen Hammer.

Donner (machtvoll, zornig gegen Swart):

Du, schwarzer Schattenmensch, schlecht schaust du aus.

Sag nun wahrhaftig, was du hier tust, in Freyas einst friedlichem Garten?

Swart (ängstlich):

Die Freya sucht ich, um sie zu freien.

Gastfreundlich muss sie zu Fremden doch sein.

Doch zog sie mit Zio, vormals schon fort.

Erda (dröhnend als Lindwurm zu Donner):

Zum Glück war dem Geilen bei Freya, der Schönen,
kein günstiges Schicksal beschieden.

Nie würde die Göttin doch frei sich ergeben,
so einem schwärzlichen, schändlichen Schuft!

Ehrlos sind Neger viel eher nach ihrer Natur.

Donner erschrickt und schaut daraufhin den Lindwurm Erda verdrossen an.

Swart (bellend gegen Erda):

Schweig doch, du unechtes Untier!

Alberich (lustig nachäffend):

Ja schweig doch du Wurm, wenn wichtige Wichte hier schwatzen!

Swart (wütend zu Alberich):

Schweig nun auch du!

Du wurdest von Swart nicht gefragt.

Treibe mir nur dieses Tier, zurück in die Tiefe.

Alberich setzt die Magie des Ringes gegen Erda ein. Diese kämpft hart dagegen an, und leidet sichtlich. Die Walküren beginnen von fern oben zu klagen. Donner blickt kurz hinauf zu ihnen.

Die acht Walküren (kläglich von oben im Sturmgewölk):

Hohe! Oh je! Oh weh!

Erda muss leiden, die selten wahrhaftige Weisheit der Welt!

Swart (hetzerisch zu Alberich):

Weiter so, Wicht! Mach madig den Wurm!

Donner (plötzlich drohend gegen Swart):

Swart, dein Geschrei, widert mich an.

Lieblich bist du, wie eine bläuliche Leiche.
Sag mir: Wo find ich Loge, diesen Verräter?
Walhall hat er, das denk ich, verbrannt.
Ich hörte aus weiter Ferne, wie Froh ihn verfluchte.
Den hau ich jetzt durch, bis er so blau wird wie du!

Swart (etwas furchtsam):

Voll lief das Maß, von Loges Sünden.
Den Fuchsigen wirst du hier nimmermehr finden.

Alle schweigen. Alberich wird von der Magie des Ringes immer stärker erfasst. Ein magisches Wabern umgibt ihn. Nun setzt er die Magie des Ringes ein um Donner zu beeinflussen. Mit großen Gesten weist er ihn auf den Lindwurm Erda hin. Daraufhin erfasst jäher Zorn Donner.

Alberich (hetzerisch zu Donner gegen Erda):

Donner, da ist doch dein Feind!
Listig hat Loge sich magisch maskiert.
Als Lindwurm, legte er sich vor uns hin.
Feuer, spuckte bis vorhin das Vieh, das Freyas göttlichen Garten versengte.

Donner (in raschem Zorn gegen den Lindwurm Erda):

Waas? Loge! Was muss ich hören!
Schmeck dies als Strafe von mir.
Donner schlägt donnernd mit dem Hammer auf den Lindwurm Erda ein. Blitze umzucken ihn.

Erda (als Lindwurm, kläglich):

Weh, oh weh! Wie muss ich leiden!
Donner der Wüterich, jetzt ist er außer sich!
Der Gute erkennt seine Erdgöttin nicht!

Die acht Walküren (kläglich von oben im Sturmgewölk):

Weh! Oh weia! Weh lasst uns rufen!
Donner, beim höchsten Himmel, halt dich zurück!
Du raubst deiner redlichen Göttin ihr restliches Glück!

Donner zögert und lauscht in die Höhe. Doch da wischt Alberich mit der Magie des Ringes über Donner weg. Donner taumelt erneut zum Angriff auf den Lindwurm Erda. Rötliche Blitze treffen nun Donner immer härter. Die Erdgöttin wehrt sich mit ihrer Magie, aber sie kann mit ihrem Netz die Schläge nicht gut abwehren, da auch Alberich sie angreift. Alle werden immer aufgeregter.

Alberich (anfeuernd zu Donner):

Hi hi hi, ha hau, au schau und hurra!
Wir schlagen den Kriecher wie keiner ihn schlug!
In Erdas Dasein, ist alles Lug und Betrug!

Erda (als Lindwurm klagend zu Donner):

Weh! Lass mich!
Donner, mein Kind, könntest du sein,
denn dieser Welt, wirkmächtige Mutter bin ich!
Mutterliebe bring ich noch auf, für dich!

Donner (empört gegen Erda):

Wotan erschuf einst die Welt, mit Löser und Hönir.
Dies lehrte mich Fricka, als Hönir verschwand.
Folglich, lügst du mich an, frecher Wurm!

Erda (als Lindwurm, begütigend):

Zeige doch Einsicht, düsterer Donnergott, und hab Erbarmen mit Erda!
Die ewige Erde, und das was sie trägt, erschuf ich mit meinem Erlöser!
Den meinte Fricka, die Alte, als sie vom Löser erzählte.

Donner zögert benommen. Doch die Magie des Ringes reizt ihn erneut zur blitzenden Wut auf.
Wiederum schlägt er krachend auf den Lindwurm Erda ein, welcher zuckend Wirkung zeigt.

Donner (in wildem Zorn):

Wahrlich, du Kriechtief, jetzt kenn ich dich wieder.
Dich hatt ich einst an der Angel,
als ich im Ruderboot fischte, mit einem freundlichen Riesen.

(verblendet zu Schwart und Alberich):

Ungestüm riss mich das Ungetüm, fast in sein stinkendes Fressmaul hinein!
Hoch trieb es die Wellen, im Zorn ferner Welten der Thursen.
Schwer schlug das Tier auf mein Schiffchen ein, um es mir scheitern zu lassen!

Alberich (heftig anfeuernd zu Donner):

Jetzt gib ihr Schläge dafür, der Schlange der Stürme, schlimm auf den Schädel!
Verblendet und herum gerissen von der Magie des Ringes, mit erneuertem Eifer und göttlicher
Stärke, schlägt Donner auf den Lindwurm ein. Immer mehr rote Höhenblitze umzucken ihn.

Erda (als Lindwurm, weichlich):

Weh, oh Schrecken, das halt ich schlecht aus!
Ich Wala weilte doch niemals im Wasser!
Mit einem Hai, verwechselten mich,
damals der Riese, und Donner der Rüpel!
Betrunken waren die beiden, noch aus der Nacht.

Donner (wütend gegen Erda):

Schluss mit den schmutzigen Lügen!
Ich schick dich, du Schlange im Garten, den Hellweg hinab zu den Toten.
Dort magst du Balder in Bälde beschwatzen, du Biest!
Nochmals haut Donner mit dem Hammer besonders hart auf den Lindwurm Erda ein.

Erda (mit einem Ächzen):

Aach! Ich fass es nicht!
So leicht löschen Lügen ein leuchtendes Lebenslicht ...
aus.

Der Lindwurm Erda krümmt sich ein letztes Mal und versinkt im Nebel. Die Musik wird sehr still.

Alberich (triumphierend zu Donner):

Wahrlich du Tor, den Wurm schlugst zu Tode du wund!

Die acht Walküren (tragisch, sich entfernend, von oben):

Weh! Weh! Weia! Oh weh!
Das Ende ist nah! Die Erde ist hin, wenn Erda vergeht.
Hojoto! Hojoto-je! Hojoto-wa! Oh weh Jewa!

Swart (lakonisch):

Jetzt kommt das Ende der Welt, weiter nichts.
Hoch oben in Himleh, werden die Engel erleichtert sein.

Zu schwer wog am Ende die Last, die Erde Ellahs zu beschützen.

Alberich (mit einer wölfischen fremden Stimme gegen Donner):

Hört auf den Wolf, der aus mir spricht, dann hört ihr ihn stärker!

Dein Leben ist aus, Donner du Dummkopf!

Die schützende Göttin, hast du zu Grunde geschlagen.

Fortan sorgt Fenrir für dich, der nicht dein Freund ist.

Verhasst ist dem gräulichen Wolf alles Gute.

Krachend entladen sich immer mehr rote Höhenblitze um Donner. Dieser wankt, sein Hammer zerbröseln. Donner taumelt noch neun Schritte und sinkt neben Frohs Leiche zu Boden. Das Gewitter verzieht sich sofort wundersam, es klart auf. Alberich führt einen Freudentanz auf.

Alberich (triumphierend zu Schwart):

Hi hi hi, ha ha, ach schau mal und hoppla!

Donner der Große, mit Erda zugleich, ging er zu Grunde!

Jetzt wird der Weg frei, für himmlische wölfische Feinde.

3.3.9 Neunte Szene: Erda, Schwart, Alberich

Alberich hebt nun den Ring und lenkt dessen Magie gegen Schwart. Da wird dieser grimmiger.

Swart (mit neuer Gefühlskälte zu Alberich):

Nun, wenn das Schicksal es will, dann mach diesem Schauspiel ein Ende,

Alberich, bösester Wicht dieser Welt.

Alberich (etwas höhnisch):

Wie du befehlst böser Herr!

Doch sei mir nicht böse dass ich dich bestahl.

Die Schlinge der Schmach, die Zio einst trug, durch Zauberkraft kam sie zu mir.

Nun soll sie Fenrir, den Feindwolf, nicht länger mehr fesseln.

Alberich zieht nun die Schlinge der Schmach hervor, den seidenen Strumpf dessen Magie dazu diente Fenrir zu fesseln. Er lässt den Strumpf in einen Feuerbrand fallen. Als dieser auflodert, bricht die Musik in einen wilden Aufruhr aus. Am hellen niedrigen Himmel bildet sich ein Riss, durch den Sterne funkeln. Der Riss formt sich nach und nach zum Schatten eines Werwolfs.

Swart (plötzlich jämmerlich):

Aua, verflucht! Was macht dieses Monster?

Plötzlich, plagen mich schreckliche Schmerzen!

Schädigend wirkt dieser wölfische Schatten.

Und dort ... wer ist das? Ellah! Entsetzlich!

Erda erscheint erneut in ihrer menschlichen Gestalt. Schwart taumelt entsetzt zurück von ihr.

Erda (düster zu Schwart):

Oft schlug man mich scheinbar schon tot.

Doch habe ich Helle neun Leben, in meiner Höhle.

Blindlings, trifft oft das tödliche Blitzen,

das uns das Böse im Himmel beschert.

Hüte nun du dich, Schwart, vor diesem Feindwolf,

der dir in Bälde befehlen sonst wird,

so wie ein Herr seinem Hunde, besonders zur nächtlichen Stunde.

Swart krümmt sich. Die Musik wird düster und hoch dramatisch. Alberich aber tanzt freudig.

Alberich (irre triumphierend):

Das Ende, bewirke ich nun dieser Welt!

Böseste Wölfe, biete ich auf, aus den wildesten Weiten des Weltalls.
Gierig sind sie, uns zu verheeren, uns zu verderben, und zu verzehren.

Schwart (leidend):

Das soll doch nicht sein, nicht jetzt wo wir siegen!
Fenrir, du Feindwolf, lass mich mal länger noch leben!
Früher als Weiße, scheidet uns Schwärzliche doch, der schreckliche Tod von der Welt.
Alberich setzt die Magie des Ringes, die Fenrir nun mit Bewegungen unterstützt und verstärkt,
stärker gegen Schwart ein. Daraufhin wird dieser gekrümmt, und ändert rasch seine Meinung.

Schwart (wiederum finster entschlossen):

Doch seh ich anders die Sache sogleich.
Niemand schafft es sein Schicksal zu ändern.
Wenn mir die Männer aus Mispelheim sterben –
finster sind viele, und aus verworfenen Sippen –
schickt mir der Himmel doch hellen Ersatz:
feurige Brander, die fallen und bersten,
bis dass diese Welt in Flammen vergeht.

3.3.10 Zehnte Szene: Erda, der Wanderer (Wotan), Schwart, Alberich

Durch den Wolfsriss nähert sich sprühend ein Komet. Doch Erda lässt diesen mit ihrer Magie langsam über den Himmel wandern. Unruhe kommt auf unter den Mispelssöhnen. Ein grauer Wanderer mischt sich unauffällig unter sie. Unterdessen wird Alberich immer mächtiger von der Magie des Ringes überwältigt und angetrieben, welche auch Erda scheinbar gegen ihn lenkt.

Alberich (irre zappelnd, sich ereifernd):

Den heimischen Himmel zerriss ich!
Der böse Wolf Fenrir, schaut durch das Fenster.
Zio, schaffte es nicht ihn für immer zu binden.
Heut soll diese Bestie hier, reichliche Beute vorfinden.

Erda (düster klagend):

Sonne und Mond, wollen die Wölfe mir weiden.
Weh! Wehe, wie werden wir leiden,
wenn nicht ein günstiges, nötiges Wunder geschieht.
Noch hoffe ich da auf des Wanderers Wirken.

Der Wanderer tritt plötzlich an Alberich heran und entreißt ihm den Ring. Es ist Wotan, nun ein schwacher Greis. Alberich taumelt entkräftet ins Unterholz, wo er verschwindet. Wotan gewinnt sofort Kraft. Er wendet sich gegen Schwart, den Ring hoch vorgestreckt. Schwart weicht zurück.

Wotan (drohend gegen Schwart):

Hier find ich dich endlich, finsterer Fremder!
Schwart ist dein Name, man nannte ihn mir.
Macht, verleiht mir die Weisheit der Welt,
die ich als Wanderer, einst mir erwarb.
Doch was weißt du, von weltlichen Dingen?
Hier bist du Höllenhund doch nicht zu Hause!
Der Welt schönster Garten sieht grässlich jetzt aus,
seit du deinen fleckigen Fuß in ihn setztest.
Du heillosen Schurke, ich schmeiß dich hier raus!

Wotan wankt unter der Macht des Ringes. Schwart hebt langsam Frohs Schwert gegen Wotan.
Da werden die Mispelssöhne mutiger, und gruppieren sich mit ihren Waffen hinter ihren Führer.

Schwart (verächtlich zu seiner Schar):

Nun trotzst uns doch nur dieser Tattergreis noch.
Sogleich soll er fallen, wie vorhin der Froh, sein sündhafter Sohn.

Erda (ruhig gegen Schwart):

Schätz Wotan mal stärker ein als er scheint.
Als mächtiger Meister, zeigt er sich geschickt,
im Umgang mit grimmen Gesellen wie dir.

Wotan (drohend gegen Schwart):

Schwärzlicher Schurke, mich schreckst du nicht!
Zum Zweikampf nun musst du mir stehen.
Dein schwarzes Gesicht soll vor Schrecken ergrauen.
Idun, wirst du dann nimmermehr schauen.

Zittrig hebt Schwart das Schwert Freys gegen Wotan. Doch dieser bannt ihn mit der Macht des Ringes. Dem erstaunten Schwart entfällt daraufhin das Schwert. Wotan lacht triumphierend auf.

Wotan (zu Erda, gegen Schwart):

Ha!

Schon fiel ihm das Schwert, aufs Schlachtfeld hinunter.
Es hat seinen Zauber doch jeglicher Zankdorn.
Und diesen dort kenn ich, den Töter des Beli.
Einst führte Froh dieses Schwert, mein schönster Sprössling,
der dir, Frau Erda, zum Friedel gern würde.
Das Heil seines Herren steckt in diesem Schwert.
Schwerlich kann Schwart es noch nutzen.

Swart zögert. Er wendet sich nun Hilfe suchend um zu Fenrir und dem wabernden Riss im Himmel. Die Mispelssöhne hinter ihm heben ihre Krummschwerter und Lanzen und formieren sich zum Streit. Das ermutigt Schwart. Langsam tritt er Wotan mit geballten Fäusten entgegen.

Swart (lästerlich, zornig):

Soll ich einem Greis, geschlagen mich geben?
Wir Schwarzen sind oft, als Schläger berühmt.
Komm also, Alter, und lass uns kämpfen.
Ich werd dir die Zähne und Backen zerbrechen.
Doch schwatz hier nicht länger, von deinem Sprössling!
Unlängst schon fiel er, Froh dieser Feigling,
durch meinen mächtigen Streich!
Mit seiner eigenen Waffe, fällte ich ihn.
Sein Schwert schien es mir, nicht zu verwehren.
Schutzlos, bist du im Alter, Alter;
denn deinen Sohn, holte Ellah, zu sich schon hinab.

Swart weist auf die Leiche Frohs. Das Motiv der Helle erklingt. Wotan wirkt kurz erschüttert, aber er weicht nicht zurück. Er wendet sich rufend in die Ferne, in verschiedene Richtungen.

Wotan:

Andere Söhne, zeugte ich zahlreich, und noch neun wilde Walküren!
Walküren reitet, denn Walvater streitet!
Schon führen sie Scharen von Streitern mir zu.
Nur Brünnhilde mag ich nicht brauchen.
Den Wieder jedoch, wünsch ich hierher.
Wieder ich ruf dich! Wieder beeil dich!
Wotan, dein Vater und Herr, bedarf deiner Hilfe!

Auch ruf ich Zio, der einst um die Macht mit mir zankte,
aus seinem Adlerhorst, wo dieser alte Himmels-gott haust.
Zio jetzt zeig dich! Wotan zitiert dich!

Auch ruf ich Froh, den friedvollen geistreichen Rater.
Mein herrlichster Sohn, erschlug einst den mächtigen Beli ...

Aach!

Wotan wurde immer leiser. Er schaut sich nun bestürzt um nach der Stelle wo Froh tot liegt, und jammert kläglich. Das Leitmotiv der Walküren erklingt kurz von ferne. Doch der Wolfsriss wird immer stärker, und das düstere Wolfsmotiv setzt sich durch. Schwart boxt Wotan ins Gesicht.

Swart (trotzig):

Spar dir die Spucke, grämlicher Greis;
denn was du hier murmelst, das hören Khidr und Zio nicht mehr.
Der schmähende Himmel verschlingt deine heillosen Heere und schwächlichen Söhne.
Schon längst hatte dies, das Schicksal entschieden.
Den Kampf hier kannst du nicht gewinnen!

Swart will Wotan erneut boxen. Da führt dieser den Ring nach vorn und berührt damit Schwart an der Stirn. Dieser taumelt zurück und stürzt. Wotans Leitmotiv setzt sich durch.

Wotan (zitternd, drohend gegen Schwart):

Schweig nun, du Schwarzer! Merk meine Macht!
Die Schatten des Todes, schauen dir schrecklich schon über die Schulter.

Wotan konzentriert seine Macht mit dem Ring. Schwart wendet den Kopf und schaut auf das gigantische Bild des Monster-Wolfs Fenrir, der seine Klauen ausbreitet um ihn zu packen. Da gibt er sich geschlagen. Er duckt sich zu den Mispelssöhnen und zieht den Tarnhelm heraus.

Swart (jämmerlich, besiegt, zu seiner Schar):

Den himmlischen Mächten bin ich nicht gewachsen.
Dass ich mich bewähre, auf andere Weise,
als diesen göttlichen Garten zur höllischen Wüste zu machen,
dies schrieb mir die Schrift doch nicht vor.

Doch noch bin ich nicht, wie Wotan, am Ende!
Mit dieser magischen Mütze, gewann ich als Gegengott, mir neue Macht.
So will ich Fenrir und Wotan entweichen. Ich mach einen Höllenhund einfach aus mir!
Schlinger, den Schrecklichen, mag man erschauernd mich nennen.

Swart zieht sich den Tarnhelm über, und verwandelt sich in einen kräftigen schwarzen Hund.

Swart (bellend als Höllenhund Schlinger):

Lass dich mal warnen, mächtiger Wotan!
Die Erda Ellah, hat hier die Macht.
Der weibliche Walfisch wird niemals, so wie du Wirtkopf, weichlich und faul.

Wauu! Jaul!

Jaulend springt Schwart davon. Da wenden sich auch die Mispelssöhne ab und zerstreuen sich.

3.3.11 Elfte Szene: Erda, Wotan

Wotan lässt erschöpft den Ring sinken. Der nachtschwarze Wolfsriss am südlichen Himmel braust und wabert. Man hört von dort geisterhaftes, unverständliches Gerede und Gezisch. Erda wirkt erschöpft aber ruhig. Mit Unwillen und Verwirrung wendet sich nun Wotan zu ihr hin.

Wotan (verwirrt):

So seh ich dich also hier wieder!
Wer warst denn du Weib?

Sag es mir selbst!
Dein Name, fällt mir nicht ein.

Erda (milde):

In Walhall, hieß ich einst Wahr.
Unerkannt mischte ich mich manches Mal, unter die Asen und Argen;
um Weises und Wahres zu wirken.

Wotan (verwirrt):

Ach ja! Als weiseste Erda, kannte ich dich.
Ich schickte dich schlafen – ewiglich, mit meiner göttlichen Macht.
Doch, schon wieder, so scheint mir, bist du erwacht.

Erda:

Ich hab mehr Macht, als es euch Männern erscheint.
Und weitaus wacher bin ich.

Wotan (energisch):

Das scheint mir jetzt auch.
Doch drück ich gleich wieder, dich in den Schlaf.
So starke Weibermacht ist mir zuwider.
Wotan will die Magie des Ringes einsetzen um Erda einzuschläfern. Doch Erda wehrt dies ab.

Erda (beschwörend):

Warte, Wotan, grämlicher Greis.
Ich warnte schon einmal, dich vor dem Schrecken, den dieser Ring schnell erregt;
wenn nicht der stärkste, treueste Streiter ihn trägt,
von dem diese Welt jemals wusste.
Merk dir erneut, was ich dir jetzt rate, wie ich es erfolgreich schon einmal dir riet:
Wotan du Räuber des Rheingolds, meide den Ring!

Wotan (sinnierend):

Schon einmal, gab ich ihn auf, diesen Ring?
Kaum kann ich mich dessen entsinnen.
Mit seiner Macht, gewann ich mir Idun zurück.
Doch grässlich alt wirkt der Garten, so wie ich auch.

Erda (beschwörend):

Red dich nicht in Not! Gib den Ring auf!
Tu es sofort, bevor dein Verstand sich verliert.
Dir hat das Schicksal den Sieg nicht beschieden.
Nur eine winzige Weile noch lässt es dich wirken.

Wotan: (trotzig aufbrausend)

Auch mein Weg führt also zur Helle hinab?
Das soll mir am Ende noch recht sein.
Das Ende nur wollte ich stets, am Ende.
Alberich soll dafür sorgen.
Doch Wala, was wusstest du, von Wotans Wünschen?
Mir scheint, mein Schicksal beschworst du herauf,
aus großer Tiefe mit triftigen Gründen.
Schlimm sollt ich dich dafür schelten,
dass du uns Götter zu Grunde regierst.

Erda (kühl):

Dein Schicksal bemaß sich, an deinen Schritten.
Weit war dein Weg, doch wenig Weisheit, blieb unterwegs an dir haften.

Wotan (lebhaft):

Reichlichen Rat, erwarb ich mir wandernd.
Walhall vermocht ich mit Freien zu füllen,
die ich zu Freunden und Magen mir machte,
anstatt sie mit Furcht und Gewalt zu bedrücken.
Leibesertüchtigung lernten die Kämpfer, kennen bei mir.

Erda (kritisch):

Doch schmausten dir Schurken, reichlich im Saal;
und Kämpfer die Todesmut zeigten, statt Klugheit und Kriegsglück.
Um Walhall zu schauen, starben sie gern auf der Walstatt.
Ein halber Schurke saß ihnen im Hochstuhl dann vor.
Oftmals, waren dir Stärkere lieber, als Schützer von Recht und Gesetz.
So füllten die Thursen dir tückisch die Halle mit heillosen Toten.

Wotan (empört):

Die Herrier habe ich gerne wie Götter bewirtet.
Berausende Feste gab es, und Frohsinn der vielen gefiel.

Erda (milde):

Dein größter Fehler in Walhall, war deine Faulheit.
Statt früh aus den Fellen zu steigen und dich zu erfrischen,
lagst du noch manchmal bis mittags betrunken, auf deiner Bank.
So blieb der gesunde Verstand dir versagt, den Götter brauchen.
Es wollte dir deshalb nie recht in den Sinn,
dass saftige Früchte euch Göttern die Jugend erhalten,
welche euch süffige Tränke rasch rauben.
Fast hättest du Freya, deshalb sogar, an Fasolt und Fafner verloren.

Wotan (bitter):

Das wäre dir damals wohl recht noch gewesen!
Du wolltest doch immer schon bessere Asen.
Nur deshalb ging Walhall mir unlängst verloren.

Erda (düster):

Wer Walhall verbrannte, das, weiß Zio allein.
Mir fällt als Volksgöttin Jewa die Aufgabe zu,
in Zukunft für bessere, größere Götter zu sorgen.
Tugendhaft sollen sie sein, und jung und viel taugen.

Wotan (leidenschaftlich):

Das trau ich mir Nicker auch zu, dass ich nichts mehr tauge.
Doch zog ich mir schon einen Zögling heran:
Siegfried, den stolzesten Wälsungen-Spross!
Ich sag dir, ich liebte ihn, wie einen Sohn!
Der herrlichste Held, durfte er heißen!
Doch zerschlug mir mein Erbe, als Dank meinen Speer,
statt ihn nach meinem Vorbild zu nutzen, um Verträge darauf zu verzeichnen!
Durch dieses Ringes Wahnsinn, ließ er mich Rater, waffenlos werden.

Erda (düster):

Es lehrte ihn niemand, Runen zu ritzen.

Wotan greift unbewusst nach seinem Speer, doch vergeblich. Kummervoll reibt er den Ring. Sofort stärkt sich in Wotans Rücken der Schatten des Wolfs. Aus dem nachtschwarzen Riss im Himmel erscheinen viele Schlangen, die den Werwolf Fenrir umgeben und verfestigen. Von der Bosheit Fenrirs, mit der ihn der Ring verbindet, wird nun auch Wotan erfasst und gekrümmt. Die bösen Mächte reden gepresst durch Wotans Mund, dessen Stimme sich wölfisch rau anhört.

Wotan (mit fremder, verzerrter Wolfstimme):

Auch daran erleg ich die Schuld dir nun auf:
weil du doch den Nornen die Stricke des Schicksals bemisst.

Erda (beschwörend):

Wotan, ich warn dich zum weiteren Mal!
Lass ab von dem Ring! Der kann dich nicht retten.
Und kämpfe nicht an gegen Feinde wie Fenrir,
sonst macht dich der Werwolf, zu seiner Waffe.
Noch deine Kampfeswut kräftigt die widrigen kosmischen Würmer!

Wotan erschrickt. Als er nun Fenrirs Schatten flüchtig betrachtet, gerät er erneut unter dessen bösen Bann. Mit dem erhobenen Ring wendet Wotan sich daraufhin kämpferisch gegen Erda.

Wotan (mit grollender, verzerrter Wolfstimme):

Eklige Erda, bald wirst vor Schmerzen du schreien,
Wenn wir jetzt Wotan gegen dich wenden.
Der schützt dich nicht länger, mit seinem Leben.

Erda (beschwörend):

Wotan, ich warn dich! Wotan ich ruf dich!
Wende dich ab, von diesem himmlischen Wüten,
das dir den besseren, eigenen Sinn versehrt.
Denk an die Liebe die einst es erlaubte,
dass ich dir Wunschmädchen schenkte.

Machtvoll beschwört Erda das Liebesmotiv herauf. Dadurch wird die böse Macht momentan etwas zurück gedrängt. Wotan kann sich kopfschüttelnd wieder aus dem Bann Fenrirs befreien.

Wotan (benommen, ängstlich):

Erda, was war das? Seherin, rate mir rasch!
Ich ward von scheußlichen Stimmen besessen.

Erda (aufgeregt, beschwörend):

Gib den Ring auf! Gleich wirf ihn zu Boden,
auf dass dein Erbe ihn einstmals gewönne.
Handle so lange die Hand dir gehorcht,
und dich dein Herz, an meine Liebe ermahnt.

Wotan (müde):

Erda, du neidliche Starke!
Wenn selbst gealterte Götter vergehen,
kannst du doch allein, vor allem Bösen bestehen.
An deinem Busen, möcht ich am Ende mich bergen.

Erda (beschämt):

Den darf dereinst, der Stärkste nur schauen.

Wotan fingert am Ring herum. Plötzlich hebt er ihn, zu dramatischer Musik, gegen Fenrir.

Wotan (zunächst zittrig, dann machtvoll):

Fenrir nun hör mich, du härtester Feind meiner Lieben!
Wotan vertritt dir den Weg in die Welt!
Sei nun verbannt und gebunden von mir,
so wie einst Zio, der Alte, durch seinen Zauber dich band!
Und wenn es nicht glückt, und ich mich vergesse,
so sterbe ich stolz, im kühnsten Kampfe ...

Wotans Rede bricht mitten im Satz ab, als der Schatten des Wolfs sich greifend über ihn senkt. Wotan sinkt tot zu Boden. Erda bleibt allein zurück. Aus dem Himmel dringt ein böses Heulen.

Erda (bitter zuversichtlich):

Höhnisch, heult nun der himmlische wütige Wolf.
Mut machen, muss ich mir selbst.
Nicht endgültig ist dieses Ende.
So wie die Walküre, die weise Brünnhilde,
will ich von Liebe, leiten mich lassen,
die mir mein künftiger Kämpfer vermittelt.
Denn Liebe, redliche, herrlichste Liebe, die wird die Welt einst erlösen,
wenn denn die Götter und Geister von gestern im Nebel verschwinden, der sie gebar.
Das Liebesmotiv erklingt erneut; über dem Brausen und Heulen der himmlischen Feindmächte.
Erda zieht sich zurück in die Erde.

3.3.12 Zwölfte Szene: Alberich

In der brausenden, verzerrten, unheilvollen Schlussmusik erscheint Alberich nochmals aus dem Gebüsch. Er schleicht sich zum toten Wotan und nimmt ihm den Ring ab. Freudlos reibt er ihn.

Alberich (halb irre, düster):

Da ist er mein Schatz, der schrecklichste Ring!
Nur mir allein, dem Niflungen Alberich, steht er nun zu!
So wie ich Missgeburt ist dieser Ring mächtig böse, doch eben nicht nur.
Hi, hi, hi, Hilfe! Ha, ha, ha, hallo,
Fenrir, mein Feind und mein Meister, was sagst du dazu?
Alberich hebt den Ring und wendet sich gegen den brausenden, wabernden Riss im Himmel.
Da wird er vom bösen himmlischen Geist besessen. So wölfisch wie vorher Wotan redet er.

(mit fremder, verzerrter Wolfsstimme):

Vernichte den Binder der Macht!
Des Weltheilands Ring, erwürgt uns noch rascher,
als jene Schlinge die Zio uns schlang.
Gehorche du Wicht! Werd ein Genosse der Wölfe!
Wir werden selbst Erda, die Eklige, dazu bewegen,
in ihrer Welt, zur Wölfin zu werden ...

(kläglich mit seiner eigenen Stimme):

Aua!

Alberich starrt in den Himmel und krümmt sich vor Schmerzen. Der Schatten Fenrirs verblasst. Die ersterbende, düstere Musik zeigt an dass die bösen Mächte aus dem südlichen Ausgart für diesmal ihre Kräfte erschöpft haben. Düster erklingt das Thema der Nibelungennot. Die Motive von Erda, dem Ring, Brünnhilde und Helgi sowie dem Liebeszauber verheißen bessere Zeiten.

Ende

DER NEUE WEG ZUR WEISHEIT

Tabellarische Kurzversion / Eine Einführung in die UTR / V.22 / B. E. Holubek, Köln

Stifter der **UTR** (Universale Tatsachen Religion) ist Bertram Eljon Holubek; geboren 1962 in Köln-Kalk; Jurist. Unvermutet wurde er 1993 als Heiland und Gemahl der Erdgöttin auserwählt. Durch seine Leiden und Irrungen, durch Fitness und Weisheit lenkt er die Erde auf den Heilsweg. Die Hauptgottheit der Erde heißt Sofia **Ewa H.**, unsere gute Erdgöttin. Diese bleiche Congera ist schwerelos, rundlich und 88,6 Meter lang. Ewa ist mit Lampreten (Urfischen) verwandt. Ewa ist völlig überlastet und von Schmerzen geplagt, aber sie ist zuversichtlich und liebt ihren Heiland. Sofia Ewa lebt in der **Betyle** (Haus Gottes), einer Mestab mit neun Levels die etwa 400 km tief in der Erde rotiert, unterhalb von Aden (Eden). Durch künstliche Herzen wird ihr Leib mit Gibber (Blut) versorgt. Etwa 16,8 Millionen Hautkontakte und Antennen verbinden Ewa mit ihrer Welt. Als Ga-Jewa wurde Ewa vor 1,72 Milliarden Jahren bei Annas früherem fernen Saurier-Planeten **Mirá** erschaffen. Als eine von 1622 Ga-Congeras schickte man sie fort, um lebende Planeten zu erschaffen. Nach einer langen Reise tauchte sie vor 624 Millionen Jahren in die Erde (Gaia) ein. Zeit ihres Lebens wurde die Erdgöttin von teuflisch bösen **Greys** belästigt und bedroht. Dies sind untote Congeras mit grauer, teilweise zeretzter Haut. Die Schöpfung auf ihren Planeten ist nicht gelungen. Es ist üblich dass Greys Planeten versklaven, verderben und in den Untergang lenken. Ewas Schöpfung begann damit dass sie ihre **Erde** erwärmte und im Vendium erstes Leben schuf. Die Greys verhinderten lange Zeit gute Fortschritte. Nur mit Hilfe übler Planeten gelang Ewa die Erschaffung simpler Saurier. Als aus denen nichts wurde musste Ewa groteske Dinos erschaffen. Während die Greys immer wieder die Erde mit Himmelskörpern bombardierten, gelang es Ewa, Rina und Leta mit Hilfe der Feken (Unglücks-Schweine) zu überleben. Enten, Frösche, Makaken und Erdmännchen verhalfen unserer Göttinnen-Dreiheit zu halbwegs intelligenten **Humanoiden**. Über 650 Ga-Congeras erschufen sich paradiesische Planeten mit Humanoiden. Im Großen Bären formten sie, hinter Rinas Stern (47 UMa), in 121 Lichtjahren Entfernung, ihre Erden-Allianz. 1,6 Milliarden **Alben** (Engel) helfen der Erde und Letas Planeten Lar auf den langen Weg dorthin. Die Greys der Li-Crâybs vom Sternbild Leier und viele andere versuchen die Erde in eine Super-Katastrophe zu lenken. Mit Pulsaren senden sie uns Nemesis-Strahlen (whistler waves, GRBs). Die **N-Strahlen** bewirken üble Eingebungen und Wunder; sie sind roh, triebhaft und gefühlkalt. Schon die ältesten Kunstwerke der Menschen zeigen die Göttin, als eine halb menschliche Frau. Zu Recht erhoffte man sich von ihr **Heil** und Heilung. Die Greys mischten jedoch Falsches in ihr Bild. Ga-Dora, Sama, Musa, Toma und andere leben bei nahen Sternen, Fe-Luka bei den Feken. In der Bibel erscheint Ewa verfälscht als Jahwe (der HERR). Die **Schlange** im Garten Eden rät zwar nach göttlicher Weisheit zu streben. Doch führte Gott die unreife Menschheit mit Hilfe der Juden, zum eigenen Schutz, in die Irre. Einigen Klugen half Gott mit Andeutungen und Betrug. Der gute Weg für die neuen Menschen ist der Weg der **Tugend**, der apollinische Weg des Heils. Wer sich gut entwickelt hat und etwas aus sich macht, wer gesund und fit lebt, wer sich kühl und nüchtern hält, der macht es den Greys schwer ihn zu verderben, die oft die Besten gezielt plagen. Der Weg der Bibel führt in den Untergang, das sagt sie selbst. Den wollten die **Nazis** abwenden. Doch mit ihrem Halbwissen waren sie den Greys nicht gewachsen. Gott musste sie ins Verderben lenken. Die Greys wirkten ihren Anführern, mit ihrer letzten Macht, ein unheimliches Charisma. Gott hat die Menschheit nur mit viel Mühe erschaffen, und dabei Strukturen des Berk-OS nutzen müssen. Dieses System der unglücklichen Berks (Spinnen) teilt Planeten in rassische Zonen ein, und verlinkt Haarfarben und Verhaltensmuster. So gewinnen verblendete **Rote** oft zu viel Macht. Die Erde ist derzeit völlig überbevölkert. Viele Menschen sind so finster und widrig dass Gott sie kaum spüren kann. Farbige und Finstere sind von Gott nicht auf Qualität zu bringen, die Greys haben mehr Macht über sie. Sie sollten in **Frieden** leben dürfen, und wie Urmenschen aussterben. Im Herzen Europas werden einige bessere Nordische von Gott auserwählt. Aus ihnen sollen sich **Asen** (Übermenschen) entwickeln. Denen wird Gott ein paradiesisches Leben in ewiger Jugend bieten. Der Heilige Geist aller Menschen wird es Sofia Ewa H. ermöglichen zur Frau zu werden.